image
not
available

Digitized by Google

Digitized by Google

P. X 10

Otto

THE LIBRARY
OF THE

CLASS 830.128
BOOK J198

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Jahrbuch
für
THEATER
und
THEATERFREUNDE
herausgegeben von
C. Lebrün
Erster Jahrgang

F. L. SCHRÖDER.

HAMBURG
in Commission bei
Perthes, Besser & Mauke.
1841.

830.128
J198

Vorwort.

Der vollständige und genaue Abdruck des Stammbuches von Fl. L. Schröder bietet dem Verehrer des seltenen Menschen und Künstlers eine werthvolle Reliquie dar. Sie führt uns in den Kreis achtbarer Männer und Frauen, die dem Dahingeschiedenen so Freundschaft und Achtung, als Bewunderung zollten. Mehrfache Beweise wie theuer diese Zeichen seinem Herzen waren, sind in den Briefen an seinen Freund und Biographen Meyer niedergelegt. Von ihm erfahren wir auch, daß Schröder sich oft und gern in sein Stammbuch flüchtete: die erneute Anschauung so werther Schriftzüge mochten ihm wohl manchen tiefempfundenen Augenblick lebendiger vorführen und trübe Stunden, von denen er selten ganz frei blieb, verscheuchen helfen. Befriedigung einer kleinlichen Eitelkeit darin finden wollen, hieße sich denen anreihen, die ihn nicht verstehen mochten und konnten. Der Weihrauch, der dabei dem Künstler gezollt wurde, möchte wohl, nächst empfundenem Bedürfnisse, dem Zeitgebrauche angehören, und schwerlich wird man sich versucht fühlen,

GOTTSCHALK
JUL 26 39
886174

nommen werden darf, sei dem mehr oder minder günstigen Erfolge anheimgestellt, dessen sich dies Jahrbuch zu erfreuen haben wird. Die neuere Hamburgische Theatergeschichte würde dann mit der interessanten Zwischenepoche des Apollo-Theaters beginnen und mit der Erstehung des neuen Stadttheatergebäudes und den ersten darin zurückgelegten zehn Jahren schließen, welchen letzteren Theil ich begreiflich einer fremden Feder anvertrauen würde. — Obschon ich mich bei der vorliegenden Arbeit der möglichsten Genauigkeit befliſſen, so werde ich nichts desto weniger jede Rüge über etwa eingeschlichene Irrthümer dankbar anerkennen. Wie wenig auch meine Bemühungen an die Verdienste meiner Vorgänger reichen mögen, so ist doch eine Lücke von 23 Jahren ausgefüllt und einem würdigeren Nachfolger die Bahn geebnet.

Hamburg.

C. Lebrün.

Inhalt.

1) F. L. Schröder's Stammbuch 1

Mit Facsimile von Ramler, M. Mendelssohn, G. E. Lessing, Klopstock, Leisewitz, Füger (nebst lithographirter Zeichnung), Kotzebue und Feßler.

2) Autobiographische Skizze von F. G. Zimmermann 43

3) Geschichte des Hamburger Theaters, von seiner Entstehung an bis zum Jahre 1817, von C. Lebrün 56

4) Kuriositäten als Anhang 363

Enthaltend:

1) Irenaromachia. Das ist Eine Newe Tragicomoedia von Fried und Krieg. (Im Auszuge dargestellt.)
2) Ein Theaterzettel von 1709.
3) Ein musicalischer Prolog, dem Hoch-Edlen und Hoch-Weisen Magistrate gewidmet von den Hoch-Teutschen Comoedianten. 1734.
4) Ein Theaterzettel von demselben Jahre.
5) Ein Theaterzettel von 1738.
6) Die Hamburger Schlachtzeit oder der mißlungene Betrug. Singe-Spiel. (Im Auszuge dargestellt.)
7) De Affscheeds-Rehd von Schröder. In't Plattdütsche verdullmetscht.

Digitized by Google

Inhalt.

1) A. V. Schröder's Stammbuch 1

Mit einem Briefe von Lessing, M. Mendelssohn, G. C. Lichtenberg, Wieland, Klopstock, Herder, Fichte, Schelling, Schleiermacher, Reimarus, Schlosser und Hegel.

2) Autobiographische Skizze von A. G. Zimmermann 43

3) Geschichte des Hamburger Theaters, von seiner Entstehung an bis zum Jahre 1817, von C. Lebrun 56

4) Kuriositäten aus Hamburg 308

Enthaltend:

1) Irrungen und Wirrungen. Das ist Eine Neue Tragicomoedia, von Friedrich Krieg. (Im Auszuge dargestellt.)
2) Ein Theaterzettel von 1709.
3) Ein musikalischer Prolog, vom Hoch-Edlen und Hochweisen Magistrate gewidmet von den Hoch-Teutschen Comoedianten. 1734.
4) Ein Theaterzettel von demselben Jahre.
5) Ein Theaterzettel von 1738.
6) Ein Hamburger Schlachtgesang oder der mißlungene Betrug. Singe-Spiel. (Im Auszuge dargestellt.)
7) Der Aschenbrödel von Schröder. Und Plattdütsche verdüdschtschlott.

Digitized by Google

F. L. Schröder's Stammbuch.

Digitized by Google

Digitized by Google

1.*)

Opitz.

Neid ist ein schlimmes Ding; dies Lob bleibt ihm indessen:
Er pflegt dem Neider Herz und Augen abzufressen.

Seinem Freunde, dem Schauspieler,
bey dessen Durchreise
durch Berlin
von
K. W. Ramler.
den 30. März
1780.

*) Siehe: fac-Simile. D. H.

2.*)

Nein! ihr gutherzigen Männer, O. und R.!**) Ihr kennt den Feind Eurer Verdienste nicht recht, und beschreibet ihn Eurem Freunde S. sehr unphysiognomisch. Der Unhold besucht und belauscht Euch zwar oft; aber allzeit vermummt und verkappt. Nach meinem Berichte hat er vielmehr lange, lange Ohren, und gesunde Augen. Scheel siehet er, aber scharf, und hat sich nur die Augenlieder zerfressen. Daher kann er keinen Schlaf gewinnen, und hört und siehet, auch wenns ihm wehe thut.

Berlin den 30. März 1780.
M. Mendelssohn.

*) Siehe: fac-Simile.
**) Opitz und Ramler. Siehe Nr. 1. Anm. d. H.

Digitized by Google

3.

Die Götter verkaufen das Glück um die Arbeit.

Berlin
den 30. März
1780. Zur Empfehlung in das freundschaftliche Andenken des Herrn Besitzers.

J. J. Engel.

4.

Wer frei darf denken, denket wohl!

Berlin den 31. März
1780.

Zur Empfehlung in das freundschaftliche Andenken des Herrn Besitzers, geschrieben von

Fr. Nicolai.

5.

Die Ehre fliehet den, der sie sucht, und sucht den, der sie fliehet.

Berlin den 31. März
1780. Zum freundschaftlichen Andenken des Schauspielers der Deutschen, von

Markus Herz.

6.

Es ist überall in der Welt nichts, das ohne Einschränkung Achtung verdiente, als der gute Wille.

Ein Denkmal und Erklärung der innigen Achtung, die ich Ihnen gewidmet habe, sei dies Blatt auf immer.

Berlin den 20. Jul. 1800.

Zöllner.

Digitized by Google

7.

Zeigtest uns die Wahrheit, von Kunst erreichet.*)

Berlin den 31. März.

1780.

Zum Andenken von J. F. Frisch.

*) Unter einer getuschten Composition. Die Kunst, ein Knabe, in römischer Kleidung, mit Helm, Harnisch und Mantel, umarmt die nackte Wahrheit. Rechts auf einem Würfel, der Dolch und die tragische Maske. Am Fuße desselben der Soccus.

Anm. d. H.

8.

Ich will unter den Menschen Einen haben, der sie mir alle darstellen kann; Jehova dacht's, und es ward Schröder.

München, den 3. Jun.

1780. Otto v. Gemmingen.

In München lernte ich den Künstler kennen, in Wien ward er mein Freund, und heute genoß ich die Freude des Wiedersehens: wohl mir, daß ich unter das Denkmal der Bewunderung, nach mehrern Jahren ein anderes der Freundschaft setzen kann; seltenkann man den lieben, den man bewundert.

Manheim, den 10. May 1791.

Otto v. G.

9.

Verächlich ist, Ruf auf Unterdrückung keimenden Talents gebauet, Grösse mit Flitter und Kleinheit erjagt. —

Durch Selbständigkeit gross! wardst Du, Mann der Nation. Sey lange heiter! Gieb uns lange den Abdruck eines feurigen, edlen Herzens. Bilde, hebe, stifte so, grosse Gefühle; heiss dankt es Dir die Menschheit.

Was wahr und edel ist, ist klassisch . . . .

Digitized by Google

Führe Talent auf Deine Bahn; gieb dem Stande Sitten, Veredlung, und so schliesse spät, mit der Wahrheit, die Deine Thaten predigen,

„Der bessere Mensch, ist der bessere Künstler."

Gedenke meiner

August Wilh. Iffland.

Lübeck, d. 17. Sept. 1785.

10.*)

Schwanger an hohen Idealen menschlicher Künste, an die das Vermögen der Kunst seit ihrem Daseyn nicht gränzte, niedergeschlagen von dem Gedanken, noch nie bis zur höchsten Täuschung gerührt geworden zu seyn, warst Du der erste — unnachahmlicher Künstler, der mich eine niegefühlte Ueberraschung von Aufmerksamkeit, von Antheil und Bewunderung fühlen machte, dessen Schwung ich in Deiner liebenswürdigen Gesellschaft, nach Rheinwein, Champagner und Punsch, eben so wenig, als mit unbenebelten Sinnen aus Herz zu sagen vermag.

München, den 27 May 1780, um halb ein Uhr, nach Mitternacht.

Bleib stehen elendes
Zeug, zum Beweise
daß es nicht glückt,
wenn man am liebsten
wollte; ich ward und
bin's ewig, Dein

uneingeschränkter Bewunderer und Freund

Götz.

---

*) Ein mit Bleistift geschriebenes, loses Blatt.

Digitized by Google

11.

O Du, den heilger Lorber schmücket,
Heil sey Dir, deutscher Mann! und reicher Lohn!
Und wohl mir, daß ich Dich erblicket:
Nun seh' ich auf den Gallier mit Hohn,
Mit edlem Stolze auf den Britten hin,
Und jauchze, daß auch ich ein Deutscher bin.
Wien, den 12ten May 1780 Schrödern als ein Zeichen seiner Hochachtung von Alxinger.

12.

Klopstock.

Reizvoll klinget des Ruhmes lockender Silberton
In das schlagende Herz, und die Unsterblichkeit
Ist ein großer Gedanke,
Ist des Schweißes der Edlen werth.
Zum freundschaftlichen Angedenken
von Ihrem wahren Freunde und Verehrer
Ignaz Matt.
Wien den 30 April 1780.

13.

Sohn der täuschenden Kunst durch der Gebehrde Kraft,
Durch der Stimme Gewalt Herzen zu fassen, jetzt
Vollzuschauren mit Wehmuth,
Aufzuheitern mit Scherze jetzt,

Schröder! schüttle den Kranz, welchen das Vaterland
Um die Schläfe Dir wand, über dem Gallier,
Daß er deutsches Verdienst und
Lerne deutsche Bescheidenheit!

Digitized by Google

Aber flügle Dich bald wieder zur Donau her,
Wo ein Joseph Dich schätzt, wo Dich ein Volk verehrt,
Wo Dich redliche Freunde
Mit Verlangen zurückeflehn!

Diesen Redlichen schreibt sich mit jedem Gefühle des Vergnügens und der Aufrichtigkeit ein

Ihr
L. L. Haschka.

Wien den 30. April 1780.

14.

S: Die Kunst des Mannes ist groß! —
F: Sprichst du
Die Kunst? wo nähmst du die gewahr?
S: O, nähm' ich die gewahr, so wäre sie
Nicht groß, des Mannes Kunst. —

Dieses kleine Gespräch — Aber wozu ein Kommentar? der ihn verlangt muß den Mann nicht haben spielen sehen, kann nicht fragen: welchem Schauspieler gilt das?

Dem unübertroffenen Schröder meine Bewunderung — dem angenehmen Gesellschafter und rechtschaffenen Manne, meine Freundschaft.

Wien den 1. May 1780. Sonnenfels.

15.

Die Kenner wollten demonstriren,
Daß Schröder unnachahmlich spiele:
Mir dürfen sie, sprach ich, nicht demonstriren,
Die ich, was sie beweisen wollen — fühle.

Theresia von Sonnenfels.

Digitized by Google

16.

Natur, Kunst, Rechtschaffenheit — vereinbart — bilden den ächten, den großen Schauspieler.

Für wen hatte Wien nur Eine Stimme, daß Er es sey?

Möchte der Wunsch der Kaiserstadt, Schrödern bald wieder zu sehen, auf immer zu besitzen, erfüllt werden!

Dieß hoffet, und wären noch die Zeiten Alt-Griechenlands, brächte er Melpomenen und Thalien Opfer darum

Wien den 5. May 1780.

Freyherr von Gebler.

17.

In den Armen des Freundes wissen ein Freund zu sein!

Meinem theuren Freunde zum Andenken

Nellingen den 15. August 1806. Münter.

18.

Coelum non animum mutant, qui trans mare currunt.

Joseph Quarin.

K. K. Rath und Leibmedicus.

19.

Leben Sie wohl, würdigster Mann, und größter Schauspieler, den Wien — das wäre nicht viel noch, den Deutschland je gesehen hat. Kommen Sie bald wieder zu uns zurücke, und vergessen Sie nie ganz Ihren wahren Verehrer

Greiner.

Digitized by Google

20.

Klopstock.

Thränen nach beſſerem Ruhm werden Unſterblichen
— — — — — — — — — — — —
Dich geſellen, und Dich jenen Belohnungen,
Die der Stolz nur träumte, weihn!

Wien den 12. Mai 1780.

Karoline von Greiner.

21.

Our Scene precariously subsists too long
On French translation, and Italian Song.
Dare to have sense your selves! Assert the stage!
Be justly warm'd with your own native rage!

Pope.

Hrn. Schröder
dem Meiſter der dramatiſchen Kunſt
zum Andenken
von ſeinem Verehrer
Denis.

22.

Nature her pencil to his hands commits
And then in all her forms to this great Master sits.

Das gilt Ihrer Kunſt, lieber Schröder; dem Andenken unſerer Freundſchaft, der Name:

Baſilius von Ramdohr.

Hannover am 3. März 1786.

Digitized by Google

23.*)

Daß Beifall Dich nicht stolz, nicht Tadel furchtsam mache!
Des Künstlers Schätzung ist nicht jedes Fühlers Sache!
Denn auch den Blinden brennt das Licht,
Und wer Dich fühlte, Freund, verstand Dich darum nicht.

Gotth. Ephr. Lessing.
Hamburg, den 20. October 1780.

*) Siehe: fac-Simile. D. H.

24.

Pope Ess: on Man.

Das eigentlichste Studium des Menschen ist der Mensch.

Zur freundschaftlichen Erinnerung
von
Christ. Wilhelm Dohm.
Berlin den 25. März 1781.

25.

Sie riefen: Schauspielkunst!
da kam die steife Dame
behängt mit fremder Zierd',
gepudert, parfumirt,
und à la hérisson frisirt,
mit Schmink' und Muschen im Gesicht'.
Es waren viele die da schrien:
Wohl uns! heil uns! dass sie erschien!
Die Weisen aber sagten unter sich:
Nein, warlich, nein, das ist sie nicht!
Sie flehten zur Natur: o theure Mutter höre,
Send' uns dein eigen Kind zu deiner Ehre!
Sie sandt' uns — Schrödern.

Digitized by Google

Da — sprach sie — habt ihr ihn,
der — wo und was ich bin — mich kennt;
die Weisen schrie'n:
O heil, heil uns dass Er erschien!

Der Einzige, gross, durch Sich ohne Prunk, edlen Herzens ohne Falsch. — Wer könnte Dich nicht lieben?

Zu München am letzten Maytage 1780.

Fr. u. V. Babo.

26.

Was ich für Dich empfind', ist auf Verdienst gegründet — — — ich schätz' an Dir wofür Dich jeder preist, ein edles Herz, und einen schönen Geist! — —

Zur Empfehlung in das freundschaftliche Andenken,

München, den 4. Juny 1780. Dufresne.

27.

Bey'm Lob des Herrn Schröder's könnte ich mich aller der Ausdrücke zehnfach bedienen, die man gewöhnlich mit — — — — und mit ! ! ! ! u. s. w. zu spicken pflegt. Thät' ich's: so würden's in Ansehen seiner nur Gemeinplätze seyn, auf denen ich doch auch meinen Pegasus nicht gern tummeln will. Ich gehe einen andern Weg, und werde gewiß sicherer meinen Zweck erreichen. Kurz will ich etwas auf der andern Seite erzählen, und es der Wahrheit und dem Ruhme des Herrn Schröder's zur Steuer, und zu meinem Andenken, in diesem Buch mit eigner Hand bekräftigen.

München den 9ten Juny 1780.

Präsident Morawitzky.

Vertatur.

Digitized by Google

Anecdote.

Da Herr Schröder zu München den 2. Juny 1780 in der Rolle des Königs Lear Hof und Nation bis in's Innerste erschütterte, so begab sich's bei'm Auftritt, in welchem der gute, ehrwürdige Alte von Kent und dem Narren gehalten, bedeckt, gekrönet ꝛc. jedem Zuschauer Wasser in die Augen trieb, daß aus dem Parterre eine halb gebrochene Stimme ausrief:

„Ach! so laß ihn doch niedersitzen."

Der auf der andern Seite unterschriebene.

28.

Qui didicit, patriae quid debeat, et quid amicis,
Quo sit amore parens, quo frater amandus et hospes,
Quod sit conscripti, quod judicis Officium, quae
Partes in bellum missi Ducis; ille profecto
Reddere personae scit convenientia cuique.

Horat. de art. poet.

Herrn Schröder zur Erinnerung an seinen warmen Verehrer und Freund

J. K. Aloys Graf von La Rosée.

München, den 10. Junius 1780.

29.

Schröder — Garrick — Eckhoff —

Melpomene trägt diese heilige Namen mit unvergänglichen Zügen in dem Tempel der Unsterblichkeit ein. —

München, den 10. Juny 1780.

Maria Theresia, Gräfin von La Rosée, geborne Gräfin Topor-Morawitzky.

Digitized by Google

30.

There are more things in heaven and earth, Horatio!
Than are dreamt of in your philosophy.

So schrieb's Shakespear im Hamlet; so sprach's sein Ideal — Schröder.

München den 11. Junius
1780.

Joh. Aug. Reichsgraf von Törring
und Kronsfeld.

31.

Natur und Wahrheit die Dich leiten,
Durchs alte treue Vaterland;
Beschäft'gen sich, Dir zu bereiten
Von teutscher Brüder biedrer Hand
Ein Denkmal, ewig, groß, drauf jeder schreiben kann:
Das war ein Mann!

Mannheim den 7. August
1780.

Wolfg. Gottl. Frhr. von Dalberg.

32.

Durch Schrödern ist bei mir manch Vorurtheil verschwunden,
Da Er so sehr die Kunst mit der Natur verbunden.

Manheim den 7. August
1780.

Auguste von Dalberg
geb. von Ullner von Dieburg.

Digitized by Google

33.

Souvenez-vous quelquefois, Monsieur, de votre très-humble Serviteur.
P. A. Wille fils.
à Paris 1780.*)

*) Neben einer artigen Handzeichnung: ein alter, bebrillter Mann hält ein Concept in der Hand, nach welchem ein Knabe seine Lection aufsagt. D. H.

34.

Lessing.

Kunst und Natur
Sei auf der Bühne Eines nur.
Wenn Kunst sich in Natur verwandelt,
Dann hat Natur mit Kunst gehandelt.

Seinem Freunde, dem großen Schauspieler, zum Andenken, schriebs
Heinrich Christian Boie.
Hamburg den 7. September 1780.

35.

Baader, Peintre du Prince et Evéque d' Eichstädt, de l'Académie Impériale et Royale de Vienne.
Rome et Paris
le 18 Juin, 1780.

Gebet, Arbeit und Fleiß,
Macht selig, reich und weise.*)
Cum Deo et Die.

*) Neben einer skizzirten Tuschzeichnung, auf der ein alter Landmann, mit Stecken und Ranzen, sein Abendgebet, entblößten Hauptes, zu verrichten scheint. Im Hintergrunde eine Kapelle. D. H.

Digitized by Google

36.

Angestaunt, angegafft, bewundert, bist du Freund genug! Aber auch verstanden? — Bist du es: Heyl unserm Vaterlande! und ———— dem, der nicht wünschte Schröder zu seyn! — Ich bin stolz auf unsere alte Freundschaft; stolz auf den Künstler, den ich werden sahe: jetzt alles, was er nur werden kann,

Schröder.

Aus herzinnigem Gefühl
A. Seyler.

Manheim den 7. August 1780.

37.

Daß Du die Tempel besuchtest, die Melpomene unter den Deutschen hat, dafür lohnt Dich ihr himmelansteigender Weihrauch und die Bewunderung Germaniens und die Achtung seiner Beherrscher, wie sie, vor Dir, noch keinem ward. Aber daß Dich Lorbeerbedeckter das Vergißmeinnicht am Bache noch reizt — O, wie kann Dir mein Herz das danken?

Gotha den 14. August 1780.

Gotter.

38.

Lessing's Nathan.

" " " " " " " ich
Will sicherlich Dich so bedienen, daß
Ich Deiner fernern Kundschaft würdig bleibe.

Hamburg im September 1780.

Wessely.

Digitized by Google

39.

Der neue Amadis.

Die Grazie tanzt nach unſtudirten Geſetzen,
Und ohne Guido's Kunſt entzückt Philomele die Flur.
Bleib Du der Empfindung getreu und der ungeſchminckten Natur,
So darfſt Du, auf meine Gefahr, die übrigen Regeln verletzen.

Das Glück Sie kennen zu lernen iſt mir worden, möchte mir doch auch das andere werden, mich in Ihrem Andencken zu erhalten, und von Zeit zu Zeit, Nachrichten von Ihnen zu bekommen. Erinnern Sie ſich zuweilen eines Verehrers der Schauſpielkunſt und des Roſcius der Deutſchen.

Paris den 23. July 1780.

A. E. Friedel aus Berlin.

40.

Virgilius.

Obstupui; miroque incensum pectus amore
Compellare virum, atque artes cognoscere tantas

à Paris le 23 Juillet 1780.

Müller.
Sécretaire des Commandements
du Grand-Ecuyer de France.

41.

Marte Venereque.

Fried. Max. Klinger.

Hamburg 14 Sept.
1780.

Digitized by Google

42.

Zu Erinnerung eines Morgenspaziergangs zeichnete sich ein, Weimar den 15. Aug. 1780.

Goethe.

Viele sahn dich mit Wonne, dich wünschen so viele zu sehen;
Reise glücklich! du bringst überall Freude mit hin.
Weimar d. 25. April 1791.
Goethe.*)

*) Unaufgefordert schrieb Goethe diese letzten Zeilen, bei dem wiederholten Besuche Schröders in Weimar, auf einem andren Blatte ein. D. H.

43.

Und das schreib in meine Seele
Unauslöschlich tief hinein:
Daß es süß ist,
Göttlich süße,
Durch das lange, lange Leben
Immer gehn mit offner Stirne;
Und sich, voll von schöner Hoffnung
Seiner reinen Seele freun!

Aeschyl. Promet.

Das schrieb,
daß Schröder auch abwesend mit Liebe denke an ihn, Sein Freund
Schlosser.

Wien den 31. März 1783 (wo nicht 1703).

Digitized by Google

44.

Der Geist, durch den ein Cato groß geworden,
Fährt in kein Band und ruht auf keinem Orden.
Symb. Ex utili Gloria.

Weimar, den 21. April
1791. Wir möchten uns, liebster Schröder, nicht oft mehr wiedersehen; dencken Sie auch dann noch zuweilen, mit der Freundschaft, die uns so lange verband, auch wenn uns mehr trennt, als Länder und Meere, Ihres treuen alten Freundes

J. J. C. Bode.

Nie werde ich dieses unvergeßlichen Freundes gedencken, ohne daß Schröders edles Bild sich mir darstellt, und ohne daß die Hoffnung mich beseelt — ächte Freundschaft sey so ewig, als unsere Seele.

Hamburg den 5. Merz
1794. Elisa.*)

Nie vergesse ich den heutigen Abend, an welchem Schröder der Schauspieler, und Schröder der Mensch mir so interessant wurde.

*) Von der Recke. D. H.

45.

Oft hörte ich heute noch fragen „Was denken Sie „von Schröder's meisterhaftem Spiel, wenn Sie ihn bald „als tauben Apothecker,*) bald als Essigkrämer, und dann „gar als König Lear sehen? ist seine richtige Darstellung „so mannigfaltiger Charaktere, nicht höchster Triumph „der Kunst?“ — Ich sehe seine Kunst, und denke nicht

*) Agapito in der verstellten Kranken von Goldoni. D. H.

Digitized by Google

wenn Schröder spielt; dann fühl ich nur, und halte ihn für den, den er so unnachahmlich wahr uns darzustellen weiß. Doch denk ich über sein Talent, dann sagt mir mein Verstand und mein Gefühl, es hat die Kunst ihr höchstes Ziel in ihm erreicht.

Hamburg den 7. Merz
1794.

Charlotte Elisabeth Constanzia
von der Recke
geborne Reichsgräfin von Medem
aus Curland.

46.

Wann Verhältnisse mich von Hamburg entfernen, so wird das Andenken meiner hiesigen Freunde mich dennoch umschweben; und der Gedanke, daß Schröder mir wohl will, wird in allen Verhältnissen meines Lebens wohlthätig auf meine Seele wirken.

Hamburg den 8. Merz 1794.

Elisa (v. d. Recke).

47.

Mirabeau Lettres à Mauvillon.

Il ne faut jamais trop estimer, ni trop admirer; ce qu'il faut encore moins, c'est désespérer ou haïr.

Je ne désespérerai jamais, dans une carrière parsemée d'épines, quand je serai toujours appuyé par des hommes comme vous. Leurs égards m'encourageront, leur approbation sera une plus chère récompense. Conservez Monsieur le souvenir du 14 Octobre 1794! je ne la perdrai jamais.

à Hambourg FC.*)
15 Octobre 1794.

*) Friedrich Christian Herzog von Augustenburg.

Digitized by Google

48.*)

Hamburg den 14. Merz 1781.

Sonst sagte ich es, wen Jemand war, mit däm ich von Inen reden mochte, hinter dem Rükken: jezt aber, da Si mir die Freüde machen, ein Andencken von mir haben zu wollen, mus ich es Inen selber sagen.

Schröder
spilte keine Rolle gut;
denn är war immer
der Mann selbst.

Klopstock.

*) Siehe: fac-Simile. D. H.

49.

Nie erkannt' ich den Werth wahrer Gefühle und hoher Kunstliebe mehr, als da ich in Ihnen das Künstlerideal erblickte; nie mehr das Glück von Edlen geliebt zu sein, als izt, da ich Sie um die Fortdauer Ihrer Freundschaft bitte.

Berlin am 22 Merz
1787. Joh. Fried. Reichard.

50.

Dii tibi en mens .... Virg. Aeneid.

Den dankbaren Zuruf Ihres Vaterlandes hören Sie, den belohnenden Zuruf Ihres edlen Herzens hören Sie auch — nur dieses darf ich Ihnen sagen: Vergessen Sie Ihren für ewig erworbenen Rigas nicht; er kennt Sie, und ehrt Sie, Geliebter, wie man große und gute Menschen ehret.

Hamburg den 24. August 1795.

Digitized by Google

51.*)

Zur Erinnerung an den 23. Junius 1800, an dem wir nach mehr als zwanzig, für Sie theuerster und verehrter Schröder so ruhmvollen Jahren, uns zum ersten Mahle wieder sahen, und es innigst fühlten, daß Zeit und Entfernung die Freundschaft nicht schwächen.

Braunschweig. Leisewitz.

*) Siehe: fac-Simile. D. H.

52.

Mir fiel das glückliche Loos, aus kindlicher Pflicht den Mann zu verehren, den tausende nur bewundern dürfen.

Erinnern Sie sich, edelmüthiger Freund, meines Vaters, hiebei seiner dankbaren Tochter

Sophie Leisewitz
geb. Seyler.

Braunschweig
den 23. Junius 1800.

53.

SHAKSPEARE.

We shall not look upon HIS like again!

Mit innigem Dankgefühl für die mir nach so langer Trennung erhaltenen freundschaftlichen Gesinnungen, und Vertrauen auf deren Fortdauer,

Joh. Joach. Eschenburg.

Braunschweig den 24. Jun. 1800.

Digitized by Google

54.

Mein in so vielen andern Stücken gütiges Schicksal hat mir das Glück nicht zu Theil werden lassen, theurer Schröder, dessen sich beynahe Alle in dieses Denkbuch eingezeichnete Personen zu erfreuen hatten; und das einzige, was mich wegen dieser Entbehrung trösten muß, ist der traurige Trost, daß ich auch den Vaticanischen Apollo, das Pantheon, und das schöne Neapel nicht gesehen habe. Aber auch nur die einzige Scene aus Hamlet und K. Lear, die ich Sie einer von den Musen geliebten Fürstin vorlesen hörte, war mehr als hinlänglich, mich die Größe und den Umfang des Talents, welches ganz Germanien an Ihnen bewundert, ahnen zu lassen, und mir den Abend des 21sten Aprils 1761 unvergeßlich zu machen.*) Nehmen Sie diese Zeilen, als ein weit unter der Wahrheit meines Gefühls zurückbleibendes Zeichen der Empfindung an, welche Sie mir in den wenigen Stunden unsers Beysammenseyns eingeflößt haben, und erinnern sich, wenn Sie an Weimar denken, auch Ihres warmen Verehrers und Freundes

Wieland.

*) Bei dieser Vorlesung war auch Schiller zugegen, und sprach mit Enthusiasmus von ihr. „So viel, mit solcher Vollendung, mit so geringem Aufwande! Das mußte ich erleben, um daran zu glauben!“ waren einst seine Aeußerungen über sie, gegen Prof. Meyer. Mein theurer Freund antwortete darauf: „Omnia in majestate naturae abdita!“ Der Herausgeber.

55.

Schröder und Bode
Theure — verschwisterte — Namen
Ewig werdet Ihr
meinem Herzen nahe
und werth seyn.
Dr. Hufeland Med.
Jena 11. Jul. 1800.

Digitized by Google

56.

Seit siebzehn Jahren beugte sich mein Geist vor dem unübertroffenen Künstler; seit sieben Jahren neigte sich mein Herz dem edlen Manne zu; seit gestern freylich wärmer und dankbarer als je.

Jena den 11. Julius 1800.

G. Hufeland.

57.

You ne'er o'erstep'd the modesty of Nature, but You show'd us that the purpose of playing is to hold up her mirror.

Was Hamlet sagt, das haben Sie uns gleich stark als Dichter und als Schauspieler gezeigt. — Sie gaben uns eine Comödie der feinen Art, die wir nicht kannten; Sie bewiesen uns, daß ein großer Schauspieler in allen Gattungen von Rollen gleich groß sein kann, und ließen uns hier eine Schauspieldirektion sehen, die niemals übertroffen werden kann.

Hannover den 5 März 1786.

E. Brandes.

58.

Garrick — Schröder — diese Namen sind mit Gleichgewicht der Unsterblichkeit übergeben; höchst ungerecht! Das Resultat von Garrick's unverfälschter Biographie — war, Unterdrückung aufkeimender Talente, Intrigue, Hartherzigkeit, erschlichener schreyender Ruf, den wirkliches Genie unterstützte. Schröder hingegen kann mit seiner errungenen Größe jeden seiner Widersacher mit reinem Gewissen unter die Augen treten, und

Digitized by Google

kühn fragen, wer unter euch kann mich so einer Sünde zeihen?

Vergessen Sie den nicht, der den strengen rechtschaffenen Mann in Ihnen höher schätzt, als Schrödern, den Einzigen seiner Kunst.

Manheim den 7 März
1791. David Beil.

59.

Es giebt eine Güte, Wahrheit und Festigkeit des Karakters im Menschen, eine Seelengröße und Seelenruhe, die er nur durch sich selbst erhalten kann. Die Bestätigung dieser Wahrheit fühlte ich, als ich Dich zum erstenmale sah; denke ich nun, da ich Dich kenne. O! der Seligkeit eines feurigen, nach Wahrheit und Liebe dürstenden Herzens, einen Menschen mehr Deiner Art, gefunden zu haben! —

Zum Andenken an den mir ewig unvergeßlichen Abend.
Von Br Purgstall.
Hamburg, Nachts zwischen dem 30. April und 1. May 94.

60.

Auf der Bühne stellst Du den Menschen dar, wie er ist; in Deinem Leben — wie er seyn soll. — Schrödern, dem Künstler, Bewunderung, dem practischen Philosophen Verehrung, dem Freunde Liebe von

Carl Leonhard Reinhold
aus Wien.
Hamburg den 30. April
1794.

Digitized by Google

61.

Ist es o Schröder mir, entfernt vom Vaterlande,
Im Hirtenkleide dich, im prächtigen Gewande
Das Helden schmückt zu sehn, durch das Geschick mis-
gönnt:
So muss ihm doch, geweckt von drängenden Gedanken,
Von deinem Ruhme voll, jetzt meine Seele danken,
Dass sie die deine selbst (die flammet, blitzet, brennt,
Wann Deutschlands Kenner dich erstaunt und stolz um-
geben),
Bey'm ersten Kusse, Hand in Hand,
So menschenfreundlich warm, im bürgerlichen Leben
Zu meinem Troste fand.

Paris den 16 Julius
1780.

Dieses dachte und schriebs dem
Herrn Schröder zum Angedenken und
Zeichen seiner Hochachtung,
dessen aufrichtiger Freund
Johann George Wille.

62.

Nichts von Bewunderung Ihrer Kenntniſſe als Schauſpieler und Dichter; nichts von Gleichnißen: Garrick! Eckhoff! u. ſ. w. — Das ſagt Ihnen jeder. Von mir müſſen andere Wahrheiten niedergeſchrieben werden. Von mir, die nie geſchmeichelt, von mir, die Sie kennen, daß wenn ſie ſich zur Schmeicheley hätte herablaſſen können, noch ſeyn könnte, was ſie war. — In den letztvergangenen 12 Jahren, da wir uns nicht mehr ſahen, und ich Schröders Ruhm als Künſtler hörte ſagte ich: Ja! das weiß ich ſchon lange, daß er das iſt. — Aber Schrödern ſegnen hören, wie Er der armen Hülfsbedürftigen ſich angenommen; wie Er elende Kranke gelabt, Todte be-

Digitized by Google

graben, alte zur Arbeit unfähige Schauspieler noch erhält — — — erhält, die Ihm nie nützlich waren — Da, Schröder! floß eine warme Thräne aus meinen Augen, da stand Schröder allein vor mir; und wie tief sanck ein Garrik und Consorten — der kalt zusah, seinen Nebenmenschen aus Hunger Gras freßen.

Dank, Freund! daß Sie mir Ihr Stammbuch hier gelassen; das ich's laut sagen kann. Längst hätte ich's Ihnen geschrieben; aber meinen Brief würde Ihre Bescheidenheit unterdrückt haben. Menschen, die Sie jenseits des Grabes noch segnen, ließen mir, da sie keine Verwandte hatten, Denkmale Ihres wohlthuenden Herzens zurück. In meiner Hand wußten sie sie heilig! Jetzt ist der Augenblick nach Jahren gekommen, wo ich Gebrauch davon machen kann, Ihrer und meiner würdig. Leben Sie wohl! Wird Ihr edles Herz durch Undank gekränkt, trüben schwarze Wolken auch bey allem Glücke, bey allem Verdienste Ihr Auge, dann lesen Sie diese Wahrheit, und Sie müssen glücklich seyn, so gewiß als ich bin

Ihre wahre Freundin
Caroline Kummerfeldt geb. Schulze.
Weimar den 26. Aprill 1791.

63.

Lange schon genoß ich das, von vielen vergeblich gewünschte Vergnügen, den größten Künstler zu sehen, zu bewundern. Später lernte ich den edlen thätigen Menschenfreund kennen. Noch später ward mir das Glück zu Theil, den Freund meines Freundes kennen zu lernen, und ihn auch den Meinigen nennen zu können. Wie schnell entflohen die Tage dieses Genußes!! Jetzt ruft meine Bestimmung mich von hier. Wohl mir, daß ich durch Gedächtniß und Einbildungskraft mir den Künstler

Digitized by Google

vergegenwärtigen kann! Wohl mir, daß meine Gedancken den wohlthätigen Menschenfreund auf seinem edlen Gange begleiten können, und nicht alle edle Thaten dem theilnehmenden Herzen können verborgen bleiben! Und wohl mir, daß Freundschaft nicht durch Zeit und Entfernung vermindert werden kann!!! Und daß Sie, edler Freund, sich zuweilen erinnern werden,

Ihrer

treuen

Charlotte Greve.

Hamburg den 8ten April 1795.

64.

Die Ruhe der Weisen ist eine reiche, gesegnete Quelle erneuerter Thätigkeit für Menschheit, Licht und Wahrheit.

Dank Ihnen, innigst verehrter und geliebter Schröder! für den neuen, so sehr überzeugenden Beweis, dieser meinem Herzen so werthen Wahrheit, den Sie Einem Ihrer und meiner ältesten und würdigsten Freunde, so wie mir, an dem gestrigen, durch Ihre Güte, Liebe und Zutrauen, so frohen und unvergeßlichen Abend gaben.

Hannover den 18. Junius 1800.

Friedrich Falck.

65.

Zu den schönsten und merkwürdigsten Tagen meines Lebens zähle ich die gegenwärtigen, da ich Schrödern, den unerreichbaren Künstler, und edelsten Menschen, nach

Digitized by Google

vieljähriger Trennung, meiner innigsten Bewunderung, und herzlichsten Verehrung versichern kann.

Braunschweig 25. Junius
1800.

Friedrich Gottlob Fleischer.

NB. Dieses schrieb er im 78sten Jahre seines Lebens.*)

*) Diese Anmerkung, unter der festen, schönen Handschrift, ist von Schröder selbst.

D. H.

66.

Liebling der hohen Kunst, die tausend Seelen auf Einmal mit der Bestrebungen Kampf bis zur Vollendung erfüllt,
Sanft zu führen, und schön zu erfreun mitleidende Herzen, und zu beschämen weiß, welchen sonst keiner beschämt;
Freue des Kranzes Dich, den zwo Göttinnen Dir winden, Eine, die denkende, Eine, die thätige Kunst.

Zum freundschaftlichen Andenken schriebs
J. G. Herder.

Weimar den 22. April 1791.

67.

Rectum index sui, et obliqui.

Oder:

Lux se ipsam, et tenebras manifestat.

Nicht zum Andenken bei'm Abschiede, sondern bey'm Willkomm der Freundschaft auf die Hand gegeben von

Hamburg den 5. November 1794. F. G. Jacobi.

Digitized by Google

68.

Nein, Du wurdest nie im Wettkampf Thaliens besieget,
Unübertroffener Mann!
Doch Dir gnügt nicht der Kranz, den die Elb' und die Donau Dir weihet,
Hochanstrebender Mann!
Groß und unbesiegbar bist Du im Spiele Thaliens!
Aber weit grösser als Mensch.

Ich bewunderte der Schauspieler Ersten, ich umarmte den Menschen. Mag jener abtreten, dieser bleibt hier und jenseits, bleibt — fasse dich, mein Herz, im Rausche dieser Empfindung — mein Freund!

Carl August Böttiger, aus Weimar.

Hamburg. Im August 1795. In den genußreichsten Tagen meines Lebens!!

69.

Erst nach dem großen Aerndte-Tag
Der ausgereiften Welten,
Löst sich das Räthsel auf
Vom göttlichen Vergelten.
Erinnern Sie sich hierbei
Ihres alten Freundes
B. Lampe.

Hanover, den 18. Jun.
1800.

Digitized by Google

70.*)

Es ist leicht, Melpomenen und Thalien, Wahrheit und Genie auf einer Zeichnung zusammenzusetzen; aber schwer, den Geist derselben in gleichem Maaße in sich zu vereinigen — wie Schröder.

Das behauptet sein ergebenster Freund und Bewunderer

Wien, den 4. Febr. 1785. Füger.

*) Siehe die Lithographie und fac-Simile. D. H.

71.

Wie? Weniger bleibend wäre das Werk des mimischen Künstlers, als des Dichters und Bildners? Nein, es ist ewiger: er bildet den Geist seiner Nation. Männern wie Schröder, stralet die Wirkung ihrer Kunst zugleich aus allen Punkten des Vaterlandes zurück.

Ich kam nach Hamburg den unsterblichen Künstler zu bewundern; der Wunsch schlug fehl; nur der wohlthätige Menschenfreund wirkte noch. Ich wollte diesem meine Verehrung bezeugen, und lernte den edlen Mann lieben.

Rellingen, den 22. Dec. 1798. G. Merkel.

72.*)

„Ehe wir aus der Welt scheiden?“ sagten Sie?

Möchte ich eben so spät aus Ihrem Gedächtniß scheiden, als Ihr Nahme jemals aus dieser Welt scheiden wird.

Hamburg, am Abend eines schönen Tages. 1791. Kotzebue.

*) Siehe: fac-Simile. D. H.

Digitized by Google

73.

Shakespeare.

— — — — — — Give me that man,
That is not passion's slave, and I will wear him
In my heart's core: ay, in my heart of heart,
As I do thee. —

Adieu, remember me
Wm. Meyer.*)
Berlin, Apr. the 2. 1780.

*) Prof. Meyer, Schröders Biograph. D. H.

74.

Der Künſtler hat in Dir ſchon längſt mich angezogen,
So viel ich ihrer ſah, ich fand Dir keinen gleich;
So wahr, ſo rein Natur, an Schöpfungskraft ſo reich!
Nie hat darum mein Lob, wenn es Dich pries gelogen.
Du überzeugteſt den Verſtand,
Der billigte, was ich empfand.
Jetzt haſt Du auch, als Menſch, mein Herz zu Dir gezogen,
Durch deutſchen Sinn, durch Gradheit und Verſtand;
Ich fühle mich mit Dir verwandt.
Laß es nicht Täuſchung ſeyn, und reich mir Deine Hand
Zum treuen, feſten Freundſchaftsband:
Dann ſind wir nicht getrennt; Spaziergang wird die Reiſe
Von Dir mir in ein fremdes Land,
Und unſichtbar bleib' ich in eurem Kreiſe.

Hamburg den 19. Oct. 1797.

Johann Friedrich Schink.

Digitized by Google

75.

Lessing.

— — — — — — — — Alles, was
Von Dir mir kömmt, — sei was es will — das lag
Als Wunsch in meiner Seele.

W. H. Brömel.

Hamburg, den 2ten November 1780.

76.

Wenn die Aussprache, die Stimme, die Kenntniß, die Empfindung und die Begeisterung einem Gedichte, das ein Gedicht ist, Hand in Hand einen Tanz halten: so stehst Du in einem Zauberkreise, und kannst da nicht eher heraus, als bis die Tänzerinnen ausruhn. Klopstock.

Aber wenns nun kein Gedicht ist! — Großer Künstler, wie beklag ich Dich, daß Du oft Dingern einen Tanz halten mußt, die weder Füße zum Tanzen, noch Hände zum Darreichen haben! Dahin treib es, daß Du sagen kannst: Mit solchen Wechselbälgern tanz ich nicht!

Ich bin zufrieden, wenn Sie sich Ihrer Schwester, meines Weibes, und meiner, so oft in Liebe erinnern, als Sie Gelegenheit finden würden, dies zu sagen.

Altona, im Februar 1781.

Joh. Christ. Unzer.

77.

Wer nur von der Natur, das was er fühlet nahm,
Der sieht in Allem, Allem Klarheit;

Digitized by Google

In seiner Fröhlichkeit, in seinem Gram. —
Und wär's ein Wahn, in jedem Wahn ist Wahrheit.
Hamburg den 10. März
1781. Deine Schwester
E. D. J. Unzer, geb. Ackermann.

78.

O Freiheit!
Silberton dem Ohr!
Licht dem Verstand und hoher Flug zu denken!
Dem Herzen groß Gefühl!

Dies ruft in die Seele des freyen Mannes — der auch im Vorzimmer der Fürsten noch frey ist — der freyere Bürger, und freut sich, daß stolz auf das Gefühl ihre Hände bey'm Abschied noch fester sich drücken.
Der Freund dem Freunde das.

Daß ich Ihr Talent innig verehrte, hatte ich mit Tausenden gemein — daß ich es herzlich Ihnen danke, daß Hamburgs Theater durch Sie Ordnung, Würde und Bestand erhielt: die Empfindung theilen alle bessern Bewohner Hamburgs mit mir; daß ich in dem großen Mann den guten Mann noch höher schätze; das thun die Edlen alle die Sie kennen — aber

daß ich Sie errieth eh ich Sie kannte — Sie liebte wie jetzt, eh Ihre Freundschaft mich belohnte — darauf bin ich stolz — dadurch fühl ich, daß ich Ihrer Liebe werth bin — daß Sie mich stets lieben werden. —

Gehn Sie, edler Künstler, wohin Ihr Ruhm Sie ruft! Nur Sie konnten sich größer denken als Sie sind. — Gehn Sie, und werden Sie was Garrik nicht ward! — und ist dann der Wunsch gestillt, haben Sie Ihr Ziel gefaßt — krönt glänzender Lorbeer dann Ihre Schläfe

und das edlere des Selbstgefühls Ihr Herz — dann kommen Sie zurück, und lernen, stolzer Künstler! daß dem Menschen Freuden gegeben sind, die der Künstler nicht kennt, daß es ..... süßer ist, als des Ruhms lockender Silberton,

..... schöner und reizender
in den Armen des Freundes wissen ein Freund zu seyn!

Hamburg den 14. März 1781.

Vogt.

79.

Dich läßt gütiges Lob, oder Unsterblichkeit
Deß, der Ehre vergeudet, kalt!
Kalt der wartende Chor, welcher bewundernsvoll
Dich großäugigten Freunden zeigt,
Und der lächelnde Blick einer nur schönen Frau,
Der zu dunkel dem Sieger ist.
Thränen nach besserem Ruhm werden Unsterblichen,
Jenen alten Unsterblichen,
Deren dauernder Werth, wachsenden Strömen gleich,
Jedes lange Jahrhundert füllt,
Dich gesellen, und Dich jenen Belohnungen,
Die der Stolze nur träumte, weihn.

Hamburg 14. März 1781. Sieveking.

80.*)

Jahre lang lebten wir, einander unbekannt, zu gleicher Zeit in der Kaiserstadt. Thalia's Tempel, der Schauplatz Ihres Ruhmes, Schröder, war dem Mönche

*) Siehe: fac-Simile. D. H.

Digitized by Google

verschlossen. Jetzt erst, nachdem sich der Künstler von den Augen des gaffenden Haufens zurückgezogen hatte, lernte ich den Menschen kennen; ich sollte Sie lieben, nicht bewundern. Glaube an Freundschaft ist Glaube an Unsterblichkeit; Freundschaft ist ewig; aber ihr heiliger Bund muss im Dienste der Vernunft und Tugend, im Kampfe und Arbeit für Wahrheit und Recht geschlossen werden. So gab ich Ihnen meine Hand und mein Herz; so nahm ich das Ihrige, und so werden wir vereinigt uns hinüber arbeiten in das Reich der Wahrheit und Liebe.

Dies dem Manne Schröder zum Andenken zwei verlebter Tage

Relling d. 13. Septbr.
1798. Fessler.

81.

Verlange nicht, daß allen Bäumen Eine Rinde wachse!
Begnüge Dich, ein Mensch zu seyn!

Lessing's Nathan.

Zum Andenken an Schröder's, des Menschen und Menschenkenners, Unterhaltungen im arkadischen Rellingen.

Rellingen, den 29. Jul. 1806. v. Halem.

82.

Der Traum elysischer Gefilde,
Wo ewiger Genuß bey ew'ger Freude blüht,
Wo jede Seele für Vernunft und Wahrheit glüht;
Den in der Phantasie entzückend schönem Bilde
Das Auge Deiner Seele sieht;
Das Land, aus welchem nie ein Codex voll Gesetze

Digitized by Google

Gerechtigkeit und Billigkeit verjagt;
In welchem nie ein Paſtor G . . .
Dem Greis im Tode noch die Hölle heiß gemacht;
Wo nie ein Mann von Ton bey'm Kaſperle gelacht;
Die W . . s nie Comödianten ſchrieben;
Wo nie die D.s und S.s dramat'ſchen Unſinn trieben;
Wo nie das Untalent ſich Prämien erſchleicht;
Wo das Talent der Fürſt nie bloß mit Doſen lohnte;
Nie Eßluſt den Geſchmack entthronte;
Wo keine Schmeicheley der Großen Ohr erreicht;
Wo man kein Schwerdt bedarf, vor Feinden ſich zu retten;
Und keine Feſſeln kennt als ſanfte Blumenketten;
Wo man den Rücken nie vor Fürſten ſklaviſch beugt;
Wo auf die Fluren ſtets ein reiner Himmel nieder
Mit mütterlichem Lächeln blickt,
Die nur ein ſanfter Thau, kein Regenguß erquickt;
Auf Fluren, die mit tauſendfarbigem Gefieder
Der Vögel Heer durchſtreift, das durch Geſang entzückt,
Der laut bezeugt: „Hier ſey die Mordluſt keine Freude,
„Hier trenne nicht ein zartbeſchwingtes Paar
„Das tödtliche Geſchoß; und keine Lerche weide
„Des Leckers Gaumen heut, die geſtern ihrer Haide
„Und ihrer Trift Entzücken war;"
Das Land aus welchem man der Mode Tyranneyen,
So wie die Kirchenlitaneyen
Und Pfaffenwuth und Vorurtheil verbannt:
Dieß ach! ſo ſchön geträumte Land,
Freund, gieb die Hoffnung auf, es jemals zu erblicken!
In dieſer tiefgeſunknen Welt,
Wo jedes Menſchenthier mit unauflösbar'n Stricken
Der Eigennutz gefeſſelt hält,
Wo nicht der Jugend Lenz, nicht unſer's ſchönſten Mayen,
Krieg, Peſt und Ungewitter ſchont;
Sprich ſelbſt, wie könnten da die Pflanzungen gedeihen,
Vom Völkgen uns erträumt bewohnt;

Digitized by Google

Um das der Freuden Chor unschuldig, kunstlos hüpfte,
Das im Gefühl der reinsten Fröhlichkeit
In stiller Abgeschiedenheit
Auf ewig fest der Liebe Banden knüpfte,
Mit jedem neuen Tag die lächelnde Natur
In Auen, Büschen, Feldern, Gründen,
Geschäftig fänd den Reichthum ihrer Flur
Für ihre Lieblinge in einen Kranz zu winden,
Das zu der Arbeit Lohn ein kleiner Hain empfing,
Wo bei dem ländlich frohen Mahle
Bei Saitenklang und voller Schaale
An Blicken Blick, und Mund an Munde hing,
Und Kuß und Scherz, und Schlaf und frohe Lieder,
Und Gang am Bach, und Spiel im Thal,
Und Flötenton und Nachtigall,
Dem ungezwungner Fleiß und süße Freude wieder
Im steten Wechsel immer schön,
Es ohne Sättigung entzückte;
Auf dessen regen Dank aus sternenvollen Höhn
In stiller Nacht der Welten Vater blickte?
Umsonst! uns treibt, im lecken Kahn,
Des Schicksals Sturm auf wilden Wellen
Wo uns die ungewisse Bahn
Nur wen'ge Sonnenblick' erhellen;
Wie leicht schifft man das Land der Freuden da vorüber!
Wie leicht wirft uns ein Sturm vom Reich wo alles blüht
Zum dürftigen Gestad' hinüber,
Auf dem ein ew'ger Schnee die Felsen überzieht.
Laß uns indeß so hin durchs Meer des Lebens schweben,
Als träfen wir vielleicht auf uns'rer Bahn
Die Insel, von dem Geist der Fröhlichkeit umgeben,
Und das erträumte Völkgen an.

Digitized by Google

Wer weiß ſind wir vom Hafen noch ſo weit?
Sie iſt ja bald durchlebt die Hand voll Jahre;
Geſchieht es diesſeits nicht, ſo wird jenſeits der Bahre,
Vielleicht der ſchöne Traum zur ſchönern Wirklichkeit.

Zum Andenken von
Ihrem
Jünger.
Wien, den 4. Auguſt 1784.

83.

Oh! while along the stream of time thy name
Expanded flies, and gathers all its fame:
Say, shall my little bark attendant sail
Pursue the triumph, and partake the gale?

Hamburg den 5. October 1793.
Im 10ten Jahre der däniſchen Freiheit.
Von einem freien Mann, der von Grund ſeiner Seele, Schröder, den einzigen verehrt; und der ſich freuet, daß Schröder ihn ſeiner Achtung und Freundſchaft würdig hält.
Schwarz,
Däne.

84.

Muſarion.

Ein weiſer Mann zeigt ſeine Theorie im Leben.
Braunſchweig den 20. Jul.
1804.
Seinem unvergeßlichen verehrungswürdigſten Freunde zum Andenken,
von
Joh. Chriſt. Ludew. Hellwig.

Digitized by Google

85.

Ich fand in Ihnen den Menschen, den Freund; ich fühle mich glücklicher — und wie könnt ich Sie vergessen!

Braunschweig den **20** Jul.
1804. F. C. J. Prätorius.

86.

Nathan.

Ich denk mich meiner Freunde werth — du hörst
Ich bin mich selbst zu loben auch nicht faul.

Wien den **14**. Junii **1784**.

Symb. Fuimus Troes!

Und unter den Dingen die mich stolz machen, wird das eins der ersten seyn, daß mich Schröder seiner Freundschaft werth fand; wenn je eine kleine Seele oder ein schwacher Kopf mich verachtet, will ich auf meinen Wiener Aufenthalt zurückdenken, und ich achte seiner nicht.

Rahbeck, Stud. Dramat.
der Däne.

87.

Bürger.

Wenn der gute Himmel mir
Ewig, ewig doch vergönnte,
Daß ich, braver Mann, mit Dir
Meine Tage leben könnte!
Nimmer, nimmer wollt' ich dann
Noch nach andern Freuden jagen!

Dies ist der brünstigste Wunsch eines Ihrer wärmsten Verehrer

W. C. S. Mylius.

Berlin den **2**. April **1780**.

Digitized by Google

88.

Der Weiſe nur allein iſt der wahre König.
Zur freundſchaftlichen Erinnerung
an
Ihren wahren Freund
C. A. Bertram.
Berlin den 3. April 1780.

89.*)

„Nein, Sie können mir des Münzens wegen"
nichts thun; ich bin der König ſelbſt.
Lear.

*) Eine Federzeichnung; Lear im Wahnſinn, mit Kränzen u. ſ. w.

90.

Er war ein Mann; alles zuſammen genommen —
werd' ich ſeines Gleichen nie wieder ſehen. Hamlet.
Dem Herrn Schröder zum Andenken,
von ſeinem aufrichtigſt ergebenſten Diener und Freund
Ferd. Kobell,
in Mannheim den 6. Auguſt
1780.

91.

Ach miſchten nur
Sich in die ſüßeſten von unſern Freuden,
Nicht banger Trennung Leiden;
Es wär nichts Trauriges in der Natur.
Vergeſſen Sie nie ein Mädchen, das mit Bewunderung und Achtung, verbunden mit der innigſten Freundſchaft Ihnen ewig ergeben bleibt.
Catharina Jacquet.
Wien den Febr. 1785.

Digitized by Google

92.

Is it not monstrous, that this Player here
But in a fiction, in a Dream of Passion
Could force his soul so to his whole conceit,
That from her working, all his visage warm'd:
Tears in his Eyes, Distraction in's Aspect,
A broken voice, and his whole function suiting
With forms, to his conceit?

Shakespear's Hamlet.

Freylich ist dies erstaunlich, und doch sind Sie der Mann, der dies kann.

Vergessen Sie alles, lieber Schröder, was je Sie mißvergnügt über mich machen konnte, und erinnern Sie sich meiner nur, als Ihres wärmsten Freundes

Brockmann.

Hamburg den 6. März 1785.

93.

Lebe stets wohl und vergnügt, mein Sohn! reise glücklich. Und erfreue mit Deiner baldigen Wiederkunft:

Deine zärtliche Mutter
Sophie Charlotte Ackermann.
Hamburg, den 16. Marty
1781.

Digitized by Google

Autobiographische Skizze

von

F. G. Zimmermann.

Digitized by Google

Fr. Gottlieb Zimmermann,

geb. den 15. Febr. zu Dornburg im Großherzogthum Weimar.

Der Mensch wird erzogen durch die Umstände (durch den Zusammenhang der Dinge in der Welt). Ich erkenne sehr deutlich, daß ich durch die Umstände meine wesentliche Erziehung erhalten habe.

Ich bin der Sohn armer, aber sehr rechtschaffener Eltern; meinem Vater lebhaft ähnlich, auch im Temperamente, was mir immer gegenwärtig ist, wenn ich im Tacitus von den alten Germanen lese: robora parentum liberi referunt. Meine Mutter, eine verständige, unterrichtete und kluge, aber zugleich gar fromme Frau, hat mein Gemüth von frühester Zeit an zur Gottesfurcht gebildet und mich gewöhnt, alles was geschieht, im Zusammenhange mit höheren Ursachen zu denken. Diese Ueberzeugung ist so fest in mir begründet, daß ich sie als Grundzug meines Charakters angeben darf. Ich muß eine Art von ingenium praecox gewesen sein, und betrachte es daher mit Dank als ein Glück, daß eigentlich die Gelegenheit gefehlt hat, daß meine Anlagen zu frühzeitig entwickelt werden konnten. Mein Jugendunterricht war, wie er in den niedern Stadtschulen und Dorfschulen Sachsens zu sein pflegte, und erstreckte sich nicht weiter, als über Christenthum, Schreiben, Rechnen

Digitized by Google

und Musik. Im Rechnen und in der Musik machte ich Fortschritte, die außergewöhnlich waren, und von einem mir unvergeßlichen Lehrer, dem Kantor Rabe in Dornburg, mit Liebe und vortrefflich geleitet wurden; so daß ich der Umgegend ein Gegenstand der Bewunderung war, und besonders zu den Kirchenmusiken zu allen Festen an benachbarte Orte verschrieben wurde. Ich möchte wohl nicht läugnen können, daß damals bei mir, obschon im Stillen, eine gewisse Eitelkeit aufgekeimt sei, der so sehr geschmeichelt wurde; doch aber weiß ich noch recht gut, daß ich immer äußerst bescheiden und demüthig geblieben bin. Darauf wurde ich auch durch die Glücksumstände, in welchen ich lebte, d. h. durch den gewaltigen Abstand derselben von der Wohlhabenheit Anderer, mit Nachdruck hingewiesen. Wenn ich frei war von den Schul- und Musikstunden, mußte ich meinem Vater in seinen Geschäften zur Hand gehen, im Sommer das Feld mit bestellen helfen, in der Erntezeit Aehren lesen, im Herbste das Obst hüten und einsammeln helfen u. dgl. m. In den Spielstunden war ich meistens allein und vergnügte mich mit Gärtnerey, oder — es war damals der Revolutionskrieg — ich mußte den Erfurter „hinkenden Boten" vorlesen, sah auch viel Durchmärsche der Preußen ꝛc. — ich steckte Lager ab, und lieferte vollständige Schlachten, die verschiedenen Regimenter bezeichnete ich mit den Zweigen verschiedener Holzarten. Mit den wilden Jungen des Oertchens — mein Vater war ein sehr strenger Mann — durfte ich nur selten spielen, doch war ich Virtuos im Ballspiel. Was ich sonst von Zeit erübrigen konnte, verwandte ich auf Uebung in der Musik und auf Notenschreiben; in meiner Eltern Hause befindet sich noch ein ganzer Stoß, besonders von Partituren, von Kirchen-Musiken, Graun's Passion, Roller's Paul und David u. dgl. Ich habe damit zuerst meine Augen verdorben; denn ich schrieb bis in die späte

Digitized by Google

Nacht, bei'm Oel-Lämpchen. Von dieser frühen Zeit her besitze ich die Schüchternheit, die mir immer eigen geblieben und mit meiner Natur gleichsam verwachsen ist, und welche mir für Andere gewöhnlich ein abstoßendes Ansehen gibt. Ich kann nicht sagen, daß ich mich über diese Eigenheit freue, und habe mir viel Mühe gegeben, ihrer los zu werden, aber nicht mit dem erwünschten Erfolge. An diese Schüchternheit hat sich späterhin manches angeknüpft, das ich in ruhigen Stunden der Betrachtung meiner selbst ganz und gar nicht billigen kann: eine gewisse Sprödigkeit im Persönlichen; der Grundsatz, wie ich es nenne, mich nirgends zuzudrängen, sondern mich suchen, mich fordern zu lassen, was oft wirklich in starren Eigensinn ausartet. Ich hoffe, mit Gottes Hülfe, bei meinem redlichen Streben, es dahin zu bringen, daß ich überall, wo ich glaube Gutes befördern zu können, geschmeidiger, nachgiebiger, zuvorkommender werden werde. Nur im Kampfe mit dem Bösen wird mir so etwas nicht gelingen.

Ich war nicht ganz dreizehn Jahre alt, als ich anfing Latein zu lernen (Neujahr 1795); das geschah, wie es anfangs hieß, damit ich in der deutschen Rechtschreibung ganz fest werden könnte; die lateinische Grammatik (von Joachim Lange) wurde mir dazu geschenkt — sonst wäre es wohl soweit nicht gekommen. Ich machte gute Fortschritte. Nach einem Vierteljahre (Ostern), da ich confirmirt worden war, sollte ich mich erklären, was ich nun zu lernen wünsche, um für's bürgerliche Leben brauchbar zu werden. Mit Thränen gestand ich meinem herrlichen Lehrer, Rabe, daß ich wünsche, „auf die Schule zu kommen“ (in Weimar nämlich — es ist so der Ausdruck bei uns gewöhnlich), und daß ich Cantor (Landschullehrer) werden möchte; wenn meine Eltern einwilligten. Diese letztere Sorge übernahm der treffliche Mann selbst, und die Sache kam in Ordnung. Ich

Digitized by Google

wurde nun von Ihm noch Ein Jahr weiter privatim unterrichtet, im Lateiniſchen und Griechiſchen (Muſik blieb zum Vergnügen in den Nebenſtunden), und Oſtern 1796 wurde ich nach Weimar gebracht, um das Gymnaſium zu beſuchen, um einmal Cantor werden zu können; — weiter hinaus war jetzt nicht zu denken. Es bleibt immer ein merkwürdiges Beiſpiel, daß ich nach einem Unterrichte von Fünf-Viertel-Jahren ſo weit gekommen war, daß mich der Director in Weimar, K. A. Böttiger, bei der Aufnahme für reif genug erklärte, in die zweite Klaſſe geſetzt zu werden.

Ein Jahr lang waren meine Eltern im Stande, mich noch weiter zu unterſtützen; ſie hatten aber beſtimmt darauf gerechnet, daß ich mir nachher ſelbſt durch- und forthelfen müſſe. Ich mußte alſo mit dem Mitgebrachten wuchern, mit meinem Bischen Muſik, Rechnen und Schreiben, ich gab Unterricht; ein alter, wackerer Huſaren-Officier, der zu ſeinen Rapporten, Tabellen, Rechnungen u. dgl. einen Gehülfen brauchte, nahm mich zu ſich in's Haus und gab mir freie Wohnung, manchmal auch was zu eſſen. Für das Uebrige mußte ich ſorgen, und habe das gethan von meinem funfzehnten Jahre an. Daß ich von ſo früher Jugend an auf eignen Füßen ſtehen, daß ich mich in einem ununterbrochenen Kampfe mit den Umſtänden habe gleichſam durchſchlagen müſſen, das hat in mir frühzeitig ein gewiſſes Selbſtgefühl geweckt, und meinen Charakter zu einer Selbſtſtändigkeit ausgebildet, die von Manchem für Stolz und Hochmuth gehalten werden mag, was mit dem klaren Bewußtſein meiner Beſcheidenheit im Widerſpruch ſteht. Jugendlicher Eigendünkel iſt mir zu Zeiten ſo wenig fremd geblieben, als andern; aber er hat an harten Begegniſſen Gelegenheit gefunden, ſich die Hörner abzulaufen, und wird, darauf baue ich, in Zukunft auch noch andere dergleichen finden. Es hat weiter nicht fehlen können, daß ich

Digitized by Google

auf die genannte Weise gleichfalls sehr früh eine Menge von Schlechtigkeiten, Gemeinheiten, Halbheiten u. dgl., die andere oft sehr spät kennen lernen, habe begegnen müssen, gegen welche sich bei mir ein um so glühenderer Haß erzeugen mußte, je einfacher mein Gemüth erzogen, je tobender das Feuer der Jugend war, je heißer selbst mein Temperament, das rein cholerisch ist, alle Erscheinungen der Art ergriff und verarbeitete. Ich bin wie alle menschlichen Geister, dem Irrthum unterworfen und weiß, daß ich mich in sehr vielen Fällen wirklich geirrt habe: was sich aber meiner Erkenntniß als schlecht oder unrein darstellt, zumal, wenn es mit der sittlichen Welt in Berührung kommt, das kann ich mit außerordentlicher Heftigkeit verfolgen, mit Hintansetzung aller Verhältnisse und aller Rücksichten; ich habe hierin den Grundsatz der Apostel zu dem meinigen gemacht: Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen. Sonst fühle ich nichts von dem in mir, was mir wohl in Bezug auf diese Streitlust Schuld gegeben worden ist, von Bosheit und Schadenfreude. Man verwechselt damit, was rein in der Natur des Geistes gegründet ist, das Bewußtsein geregelter Thätigkeit, wenn sie über Verdorbenheiten und Verderbnisse geräth, und das Wohlgefallen an derselben. Aus derselben Quelle entspringt die Erscheinung, daß es manchem Witzling so schwer wird, seine Einfälle zurückzubehalten. Niemals habe ich Personen gehaßt; manche aber verachtet. Es erhellet aus Obigem, daß ich nur mit Wahrheit und Geradheit meinen Weg verfolgen konnte; wofür ich mich ausgab und wozu ich mich bekannte (profitebar), das wurde ja sogleich auch immer in Anspruch genommen, das mußte ich leisten. Daher ist mir, und auch aus andern Ursachen, alle Verstellung fremd geblieben: ich kann sie aber auch an andern nicht leiden, und hasse wirklich alle Hypokrisie (ich kenne kein deutsches, entsprechendes

Wort; des gebrauchten bediente sich häufig Jesus), im Wissenschaftlichen eben so wohl, als im wirklichen Leben. Wer mir mit der Maske — und sie ist so leicht zu erkennen — entgegenkommt, dem drehe ich am liebsten den Rücken zu. Ich rechne einen großen Theil des Unglücks, das in der Welt besteht, davon her, daß die Menschen, so selten ganze Menschen, in ihrem Innern und Aeußern übereinstimmend sind. Da ich fast immer auf mich selbst, auf meine Kräfte und Thätigkeit angewiesen worden bin, habe ich auch niemals den Werth des Geldes schätzen lernen. Dieser Fehler hat sich indessen unter allen stets am sichersten und empfindlichsten bestraft. Auch hat die ökonomische Lockerheit, in der ich mich früherhin eine Zeitlang bewegt habe, am Ernste des Lebens bald ihr scharfes Ziel gefunden. Eins darf und muß ich noch anführen, daß ich in dieser schweren Jugend die Reinheit und Unbeflecktheit meines Herzens und Wandels unversehrt erhalten habe. Unbesonnene Streiche habe ich in Menge begangen, mitunter recht aberwitzige; aber keinen einzigen schlechten — mit bestem Wissen und Gewissen betheure ich das. Vor Ausschweifungen und Jugendsünden rettete mich die früh entstandene und schwärmerisch gepflegte Liebe zu einem schönen und gebildeten Mädchen, der Tochter angesehener Eltern in einem sächsischen Landstädtchen: diese Liebe, die heiligste Erinnerung aus meiner Jugend, hielt mich oben über allem Schlechten, und eben so, nachdem wir uns hatten trennen müssen, ihr Gedächtniß. Auch wirkte dahin, daß ich zu Liederlichkeiten mich selbst für zu gut hielt und nichts entwürdigte, das sehr wohlthätige und gütige Vertrauen meiner sämmtlichen Lehrer in Weimar; sie zeichneten mich sehr bald aus, ermunterten mich, daß ich mich ganz dem Studiren widmete, und hoben mich auf jede Weise: Böttiger nennt mich noch jetzt seinen dankbarsten Schüler und behandelt mich, wie einen Freund

Digitized by Google

und Bruder. Wenn man will, so kann ich sagen, daß ich in Bezug auf das zuletzt erwähnte eine Art moralischen Stolzes besitze, indem ich mir sagen darf, wahrlich in anderem Sinn, als dort der Pharisäer: Ich bin besser, als mancher Andere. Dieses Gefühl besteht bei aller Demuth, in welcher ich mich beuge vor dem Herrn, vor der Tugend und dem wahren Verdienste.

Was ich bisher aus meiner Jugendgeschichte ausgehoben habe, ist bloß so viel, als ich für nöthig hielt, den rechten Aufschluß über mich und meine Gemüthsart geben zu können. Was ich hinzusetze, soll bloß dienen, den übrigen Zusammenhang meiner äußern Verhältnisse in wenigen Zügen darzustellen. Ich habe vorhin erwähnt, daß meine Lehrer in Weimar mich aufmunterten, zu studiren, und ich folgte um so lieber, weil eine innere Unruhe mich weiter trieb, als bis zum bloßen Landschullehrer. Meine Gabe zum Unterricht, die sich früh entwickelte, brachte mir so viel ein, als ich bedurfte. Böttiger öffnete mir zu meinem Gebrauche seine Bibliothek. Ich unterrichtete als Primaner die Söhne aller meiner Lehrer. Uebrigens kann ich als beweisendes Beispiel dienen zu der Regel, daß es gut sei, lange auf der Schule, besonders lange in der ersten Classe zu bleiben, und nach der Universität nicht zu eilen. Ich habe in Secunda $2\frac{1}{2}$, in Prima $3\frac{1}{2}$ Jahr gesessen, obschon man in beiden Classen mich früher hatte entlassen wollen. Ich ging zur Universität (Ostern 1802), um Theologie vereint mit Philologie zu studiren. Das geschah auf Böttiger's Rath, der meine armen Umstände dabei berücksichtigte; zur Philologie ausschließend, meinte er — und mit Recht — gehöre eine gute Bibliothek, die ich mir nicht schaffen könne. Ich habe nie etwas halb getrieben, und warf mich daher mit gewohntem Eifer in die Theologie. Einer alten, ehrwürdigen Einrichtung gemäß ist in Jena für solche, die ihre Universitätsstudien

Digitized by Google

bereits vollendet haben, doch aber noch ein paar Jahre da bleiben und sich zu einem akademischen oder Schulamte weiter ausbilden wollen, ein Stipendium festgesetzt auf drei Jahre, jährlich 100 Meißner Gülden. Man bewirbt sich um dasselbe mit einer lateinischen Abhandlung; wer die Beste liefert, erhält das Benefiz. Dies Stipendium gewann ich schon im Jahre 1803. Ich predigte auch viel, und wurde gern gehört. Am Schluß des Jahres 1804 schon, nachdem ich nicht zwei volle Jahre studirt, wurde mir in Jena selbst eine Predigerstelle an der Stadtkirche, verbunden mit der Aufsicht über die dasige Armenschule angetragen. Aber ich hatte schon damals die Freude an der Heimath verloren. Herder, der mich immer so liebreich ausgezeichnet und mir so rührende Beweise von seiner Güte gegeben hatte, war entschlafen; Böttiger, den ich so sehr liebte, war nach Dresden gegangen; Verhältnisse mit einem in Jena sehr genannten Manne und dessen Familie erregten mir Trauer und Mißmuth. Ich beschloß mich dem akademischen Leben zu widmen, promovirte und disputirte pro venia legendi. Vier Privat-Docenten, Ast, Güldenapfel, de Wette und Ich, wir bekamen den Einfall zu heirathen, und zwar alle vier arme Mädchen. Gleichzeitig damit war das Sinken der Jenaer Universität, herbeigeführt theils durch das Religiren vieler Stu-

denten, bei einem damaligen Burschenzwist, theils durch das Abrufen aller Professoren an andere Orte, worunter Schütz, Loder, Hufeland, Paulus, Fries, Schelling, Hegel u. A. sich befanden. Die Universität war so gut wie vernichtet, und wir armen Privatdocenten waren fast ohne Brod und ohne Aussicht. Ich war unter den Vieren der Jüngste. Mich hatte es schon längst getrieben, die Ferne zu suchen, und die Welt auch außer der Heimath kennen zu lernen. Ich bin dieser Sehnsucht gefolgt, und ich preise darum das Geschick, wodurch es so gefügt worden ist. Mir ist da noch eine ganz andere Welt aufgegangen; nur die Grundlage meines Gemüths ist dieselbe geblieben.

Ich wurde veranlaßt, zuerst nach Lübeck zu gehen (Ostern 1806). Dort habe ich ein halbes Jahr recht angenehm verlebt; aber nicht gefunden was ich suchte. Durch unsern Dr. Gurlitt wurde ich nach Hamburg eingeladen (Michaelis 1806), und ich sage gern, hier meine zweite Heimath gefunden zu haben. Ich habe hier eine Reihe von Jahren durchlebt, in denen mir viel Glück nnd viel Unglück begegnet ist; Gott hat mir beides tragen helfen. Ich bin mir bewußt, nie etwas anderes gewollt zu haben, als das Gute. Ich habe nie etwas gethan zur Beförderung eigennütziger Absichten oder zur Beeinträchtigung Anderer. Ich bin den Grundsätzen ge-

Digitized by Google

treu geblieben, die ſich mir von früheren Jahren her angebildet haben, — um nicht zu ſagen, die ich mir angebildet habe. Ich danke dem Himmel, daß ich, ſo vielem Böſen, und ſo vielen böſen Menſchen ich auch in meinem Leben ſchon begegnet bin, immer noch eine rege Luſt zum Leben und zur Welt, und eine herzliche, warme Liebe zu jedem Menſchen in meiner Bruſt bewahre.

Dies iſt die einfache und getreue Darſtellung deſſen, was ich bin, und wie ich's geworden bin.

Digitized by Google

Geschichte

des

Hamburger Theaters,

bis zum Jahre 1817,

von

C. Lebrün.

Digitized by Google

Geschichte

des

Hamburger Theaters,

bis zum Jahre 1817.

von

C. Lebrün.

Digitized by Google

Wenn irgend eine Bühne Anspruch machen kann, in ihrem Entstehen und Fortschreiten vom sinnigen Kunstfreunde mit aufmerksamen Blicken beobachtet zu werden, so ist es wohl die Hamburger. Abgesehen, daß Bedeutendes von ihr ausging, repräsentirt ihre Geschichte gewissermaßen die des gesammten deutschen Bühnenwesens; sie ist außerdem die einzige in Deutschland, die seit 1786 bis auf den heutigen Tag, also volle 54 Jahre, sich durch sich selbst bestehend erhielt. Die Geschichte des Leipziger Theaters möchte wohl die einzige sein, die, Hand in Hand mit der des Hamburger gehend, von gleicher Bedeutsamkeit wäre, mindestens bis zur selbständigen Entwickelung der Ackermann'schen Unternehmung; von jener Epoche an scheiden sich ihre Wege. Ueber Veltheim, die Neuber, Gottsched und Koch bietet sie jedoch ausführlichere Notizen, die wir in großer Vollständigkeit der Geschichte des Leipziger Theaters von Blümner verdanken, auf welche letztere auch mehrfach hingewiesen werden wird.

Wie in den übrigen Theilen Deutschlands, so auch in Hamburg, waren Fastnachtsspiele die ersten unvollkommenen Versuche theatralischer Vorstellungen. Sie fanden, ausgeführt von Handwerkern, oder wie Schütze sie nennt („Hamburgische Theatergeschichte von J. F. Schütze" S. 7), Schauspiel-Handwerkern, so großen Anklang, daß von der Kanzel herab, zum Beispiel vom ge-

Digitized by Google

lehrten Schuppius, mit gerechtem Amtseifer gegen diese zügellosen Festlichkeiten gepredigt wurde. Gilden, Herbergen, Gruß und Paßwort erstanden, und mit Fahnen zog man von Stadt zu Stadt; auf solche Weise bildeten sich die Meistersänger. Aber Hans Folz und Hans Rosenplüth, genannt der Schnepperer (d. h. der lose Schwätzer, und schwatzen damals wiederum, unsaubere, muthwillige Reden führen) die ersten Meistersänger Nürnbergs, der erste Barbier, der andere Wappenmaler, predigten eine lare Moral, und erst Hans Sachs erhob sich etwas später in seinen geistlichen und weltlichen Fastnachtsspielen über Beide. Pastor Reiser, Schuppius Nachfolger, trat in dessen Fußtapfen, und eiferte 1681 in einem Buche, Theatromania, gegen Opern und derlei Fastnachtsspiele in Hamburg, welches Buch in dem Pastor zu St. Catharinen, Hinrich Elmenhorst (Dramatologia Antiquo Hodierna etc. Hamburg, bei Georg Reben Wittwe 1688), vorher aber in der Theatrophania von Christoph Rauch (Hannover, bei Wolfgang Schwendman, 1682) seine Gegner fand. Späterhin mehr von ihnen. Der letzte war übrigens der Theologie Magister und früher selbst Opernsänger.

Erste Epoche.

Erste scenische Schauspiele. Reisende Banden. Veltheim. Budenprincipale bis 1753.

Bis tief in das 17te Jahrhundert dauerten diese Fastnachtsspiele fort, doch wurden sie schon gegen Ende des 16ten Jahrhunderts geregelter, und es erstanden Principale, deren einer der ersten, ein von Sonnenhammer, gekrönter Poet zu nennen ist, welcher bei dem damaligen bereits blühenden und stets wachsenden Handels- und

Digitized by Google

Volkszustande Hamburgs, dasselbe ohne Zweifel mit seiner Bande bereiste.

Im Jahre **1630** wurde von jungen Leuten, unter Anführung des gelahrten Verfassers, das erste Schauspiel aufgeführt; es ist betitelt: „Irenaromachia, das ist eine newe **Tragicomoedia** von Fried und Krieg, **Auctore Ernesto Stapelio,**“ *) die zu gleicher Zeit daselbst gedruckt erschien; die Aufführung soll entweder auf einem Privattheater, oder als ergötzlicher Schluß einer öffentlichen Prüfung stattgefunden haben. **1650** gab Georg Greflinger, kaiserlich gekrönter Poet und Notar in Hamburg, die erste Uebersetzung aus dem Französischen, Corneille's „Cid“ im Druck heraus.

Das erste scenische Schauspiel daselbst fand muthmaßlich in den Jahren **1660** bis **66** unter dem Prinzipale Pandßen statt. Seine belustigende Supplik, datirt vom **31.** März **1666**, an den Senat irgend einer Reichsstadt, um Erlaubniß zur Aufführung von Comödien „ohne Jacktanz und üppigen Ruhm,“ ist im Gothaischen Theaterkalender von **1784** S. **44** nachzulesen, und bezieht er sich in ihr auf seine Anwesenheit in Hamburg. In demselben Jahre starb Johann Koch, ein geborner Hamburger, der als Prediger im Dorfe Geesthacht eine Menge deutscher und lateinischer Komödien herausgab, denen sich eine Anzahl von gleichzeitigen anschlossen, deren Benennung füglich übergangen werden kann. Während nun bis in den achtziger Jahren Hamburgs Marktplätze mit Buden übersäet wurden, in denen Gaukeleien, Kunststücke u. s. w. zum Besten gegeben wurden, trat endlich eine ernstere Epoche ein. Magister Johann Veltheim errichtete mit jungen Studenten in Leipzig eine ordentliche Gesellschaft, und brachte Haupt- und

*) Siehe Anhang Nr. 1

Digitized by Google

Staatsactionen, so wie Uebersetzungen des Molière und extemporirte Burlesken in Aufnahme.

Löwen versichert in seiner Geschichte des deutschen Theaters S. 15, er sei 1692 in Hamburg gewesen, und bezieht sich auf eine Anecdote, nach der ihm von Hamburger Predigern das Abendmahl auf dem Krankenbette verweigert worden. Flögel (Geschichte des Groteskkomischen S. 146) und mit ihm Plümicke (Entwurf einer Theatergeschichte S. 62) behaupten zwar, es sei dem Courtisane (der lustigen Person), die von einem Stranitzky (oder Schernitzky) dargestellt wurde, das Abendmahl in Hamburg, ihm, Veltheim aber, in Leipzig versagt worden, doch kommen Beide darin überein, das Jahr 1692 als bezeichnendes für Veltheim's ersten Aufenthalt in Hamburg annehmen zu müssen. Dieses ersten Streites der Geistlichkeit mit dem Theater, an den sich ein zweiter, nach dem Tode Veltheim's zwischen seiner Gattin und dem Magdeburger Prediger Winkler in Druckschriften geführter, knüpfte, mußte gedacht werden, um später auf den Götze-Schloßerschen, der ein so großes Aufsehen machte, bezeichnender kommen zu können.

Die komische Person, früher Pickelhäring, Hanswurst, Harlekin, Jean Potage, Courtisan u. s. w. genannt, wirkte damals in Hamburg besonders auf die Zuschauer, obwohl sich Veltheim's Truppe etwas vornehm „Königl. Sächsische hochdeutsche Komödianten" schalt. Einer ihrer Anschlagzettel vom 14. November 1709 verkündete: „Die um den Jungfernkranz selbst streitende Prinzessin," eine „gantz neue wohlsehenswürdige Haupt-Action," der eine lustige Nach-Comoedie „l'Esprit François oder der französische Geist" folgte.*)

Veltheim's Truppe besuchte Hamburg sehr oft, zuletzt jedoch 1721, in welchem Jahre sie unter andern am

*) Siehe Anhang Nr. 2.

Digitized by Google

3. August den „weisen König Basilius, sonst genannt der traumhafte Prinz“ (Calderon's Leben ein Traum, wahrscheinlich nach Boissy) aufführte. Das Todesjahr Veltheims blieb unbekannt, aber seine Witwe, Anna Catharina, die muthige Kämpferin contra Winckler, dirigirte die Truppe bei den muthmaßlich letzten Besuchen in Hamburg. Veltheim's Name ist sogar nach Spanien gekommen. Siehe: **M. F. Origen, epocas y progesos del Teatro español, por Garcia de Villanueva. Madrid 1802 pag. 107.**

1724 erschienen Hochfürstlich Würtembergische, denen sich Wienerische Hofcomödianten anschlossen. Bis zu **1725** trafen noch die Banden Elendson's, Hoffmann's, Spiegelberg's (oft mit Denner vereinigt) und die renommirtere Förster's ein, die sich „auserlesene und gewiß remarquable hochdeutsche Komödianten-Compagnie“ nannte, und unter andern **1725** den berüchtigten Claus Störzenbecher sammt Consorten, und bis zur Execution vorführten, die denn auch auf dem Zettel abgebildet erschien.

Einzuschalten wären hier noch die Locale, in denen obige und die nächstfolgenden Vorstellungen stattfanden. Hauptsächlich wurde eine, schon im **17.** Jahrhundert zu einer Bühne eingerichtete große Bude, in der Fuhlentwiete, einer krummen und damals sehr holperigen Gasse in der Neustadt, benutzt; ferner der Hof von Holland in derselben Straße. Veltheim spielte **1702** im holländischen Drhoft, und **1709** und **1721** in einer Bude auf dem großen Neumarkte. Die Denner-Spiegelbergsche Bande ebenfalls in der Fuhlentwiete; auf jedem ihrer Anschlagzettel war zu lesen:

„Hier in der Fuhlentwiete, dem Bremer Schlüßel über,
„Da giebt man **16, 8, 4** Schilling und nichts drüber.
„Es wird **präcis 5** Uhr bei uns gefangen an,
„Das ist allzeit gewiß, und hiemit kund gethan.“

Digitized by Google

1733. Prinzipal Ferdinand Müller. Friſe 1734 *) und 1736 Joh. Ferd. Beck (aus ſeiner Truppe entſtand die nachmalige Wäſerſche). Bemerkenswerth iſt die unter ſeiner Leitung gegebene Haupt- und Staatsaction „das große Ungeheuer oder Leben und Tod des ehemals geweſenen kaiſerl. Generals Wallenſtein," ſo wie ein dem Senate in ergebenſter devotion gewidmeter muſicaliſcher Prolog, „der von dem Himmel ſelbſt beſtätigte Sitz des Friedens."

1738 Joh. Friedr. Lorenz,**) mit der Weimarſchen Hochfürſtlichen Hofcomödianten-Geſellſchaft. 1739 der ſogenannte ſtarke Mann, Karl von Eckenberg, ein Seiltänzer, Voltigeur, Schattenſpieler u. ſ. w., doch gab er auch theatraliſche Vorſtellungen (unter andern einen ſinnloſen Doctor Fauſt) unter königl. Preußiſchem Privilegio. Sämmtlich in der Fuhlentwietenbude.

Wenn die Geſchichte der Oper in Hamburg die chronologiſche Ordnung des Schauſpiels unterbrechen muß, wird ſich ergeben, daß im Jahre 1677 auf dem Gänſemarkte ein Operntheater errichtet wurde; nachdem es 1740 ſowohl von der Operngeſellſchaft, als von der verdienſtlichen Neuberin geräumt war, zog ein Joh. Ferd. Müller mit ſeiner Geſellſchaft daſelbſt ein. Es läßt ſich nichts von ihm ſagen, als daß ſeine Comödienzettel zwar einfacher, ſeine unregelmäßigen Comödien und Singpoſſen dagegen ein Gemiſch von Zoten, Zaubereien und Faxen waren. Und dieſer Afterprinzipal wurde, als er eine Bude auf dem neuen Markte bezog, ſogar ein begünſtigter Rival der Neuberin.

Nachdem Joh. George Stoll, Hochfürſtl. Heſſen-Caſſelſcher privilegirter Hofprinzipal, im Jahre 1740 unfürſtliche, unhöfiſche und nicht privilegirt ſein ſollende

*) Siehe Anhang Nr. 3, ein muſikaliſcher Prolog, und Nr. 4 ein Zettel deſſelben.

**) Siehe Anhang Nr. 5. Ein Zettel deſſelben.

Digitized by Google

Actiones zum Besten gab, fand sich in demselben Jahre eine holländische Comödiantentruppe zu Vorstellungen in der Fuhlentwieter Bude ein. Nach Schütze (S. 65) soll schon vor 56 Jahren eine ähnliche in Altona, und vor 30 Jahren eine andere in Hamburg Aufsehen erregt haben. Trotz der erhöheten Logenpreise hatte sie gewaltigen Zulauf; obwohl es ihr nicht an einigen guten Mitgliedern fehlte, waren es doch hauptsächlich nur Pomp, wechselndes Singen, Pantomime, Tanz, übertriebene Lustigkeit und übertriebener Affect, welche die Sinne des Publikums fesselten. In derselben Bude tauchten am 16. November 1741 französische Possenspieler auf, gingen aber bald im Strome des Gewöhnlichen unter. 1744 trieb der starke Mann von Eckenberg abermals in demselben Locale sein Wesen, bis Anno 47 hinter der Hauptwache auf dem großen Neumarkte, eine ansehnliche Bretterbude erbaut wurde, worin bis zum Februar 1748 die Comoediens francais & italiens Vorstellungen gaben, und die ersten waren, die in dieser Sprache Glück machten; sie weckten aber auch dadurch zum andernmale den Bannstrahl von der Kanzel, der jedoch die Hamburger eben nicht schwer zu treffen schien, da das Kind wie gewöhnlich mit dem Bade verschüttet wurde, und man statt auf Verbesserungen im Comödienwesen zu dringen, gänzliche Abschaffung verlangte, die dem vergnügungslustigen Zuschauerkreis weder einleuchten noch behagen wollte. Nach ihnen traf Nicolini mit seinen Kinderpantomimen, blendenden Decorationen und Verwandlungen ein, und erntete Ehre, Beifall und Geld, wenn auch Lessing seine kleinen Buben und Mädchen „abgerichtete Affen" nannte. Sogar Strodtmann ließ sich von ihnen blenden, und verglich diese Spielereien in der Vorrede seiner ihnen bei weitem vorzuziehenden Abhandlung (Abhandlung von der Pantomime, historisch und kritisch ausgeführt) mit der Pantomime der Alten. Lessing aber schrieb nach Anschauung

Digitized by Google

einer solchen Vorstellung aus Leipzig: „Es hat mir so „wohl gefallen, daß ich niemals wieder hinein kommen werde.“ Ausführliches über Nicolini ist in Schütze's Theatergeschichte S. 73 bis 83 nachzulesen.

Die Jahre 1752—53 begrüßten zwei höchst übelberüchtigte Prinzipale: Reibhard und Kuniger. — Nr. 1, ein dem Schneiderhandwerk entlaufener Komödiant, gab in einer Bude auf dem Pferdemarkte seine mit Schattenspielen und Hokuspokus bunt durcheinander gemengten Vorstellungen, denen es anfänglich nicht an Gaffern fehlte, doch mußte der saubere Herr, Dank dem allmählig sich in Hamburg besserndem Geschmacke, bald wieder von dannen trollen. Nr. 2, Sohn eines Leipziger Stadtsoldaten, Equilibrist, Taschenspieler, Zahnarzt u. s. w. kam mit beweglichen Marionetten nach Hamburg, bis ihm der Zufall einige gute Mitglieder mit Fleisch und Bein zuführte. Mit seinem hübschen Weibe, mit Amberg und Frau, einer Madam Lück u. a. m., gab er neben seinen Harlekinaden Molièresche, ja Gellertsche Lustspiele und die damals so sehr beliebten Singpossen. Bemerkenswerth ist, daß Franz Schuch sein Harlekin und vornehmster Komödienspieler war; bekanntlich figurirte derselbe späterhin und nicht ohne Bedeutung in der Theaterwelt. Die Komödienzettel dieser Unternehmung wimmelten von jämmerlichen Reimereien.

In demselben Jahre hausten auf dem aus einem Dragonerstall umgeschaffenen Theater, italienische extemporisirende Possenreißer und Pantomimiker, die großen Beifall einernteten. In den sechziger Jahren trafen ähnliche französische ein. Von dieser Periode an verschwanden nach und nach die After- und Budenprinzipale, und ein, wenn gleich nicht durchaus besserer, doch anderer Geschmack begann in Hamburg allgemeiner zu werden.

Bis die Regeneration der Neuberin begann (1728) waren es, außer den benannten Gesellschaften, Mario-

Digitized by Google

netten- und Schattenspiele, malerische Ausstellungen, Fecht-, Kampf- und Hetzspektakel, Thier- und Menschenkämpfe, die das Publikum unterhielten. Befremden muß es zwar jedenfalls, daß die von der Entstehungsperiode des deutschen Theaters an aufgezählten Erbärmlichkeiten sich nicht nur nicht so lange hielten, sondern ihre Bevorzugung dem geregelten, gesitteten Schauspiele sowohl in Hamburg als in ganz Deutschland den Eingang sogar erschwerten. Aber was Wunder? Erschienen denn nicht diese Afterprinzipale mit kaiserlichen, königlichen, fürstlichen Patenten und Privilegien? Nur wenige Fürsten glänzten damals in Deutschlands Theatergeschichte, die sich, wie die Herzöge von Holstein und Mecklenburg, durch den Schutz, den sie der Neuberin und Schönemann verliehen, so hochverdient machten. Und so sei denn diese Periode in Bezug auf die nicht allein damals, auch selbst noch heut zu Tage überall bestehende und bis zur Leidenschaft gesteigerte Anhänglichkeit am Neuen, Auffallenden, mit der auch in der Theatergeschichte aufzustellenden Anwendung des Satzes: „es wiederholt sich Alles in der Welt," geschlossen.

Opernperiode.

Gerhard Schott, später Rathsherr, ein wirklich eifriger Freund und Beförderer der Wissenschaften und Künste, vereinigte sich **1677** mit einigen Musikfreunden (dem Licentiaten Lütgens und dem Organisten zu St. Katharinen, Reinicke) zur Begründung einer Oper, theilweise der Republik eine Zierde, Künstlern und Handwerkern Erwerb, vor allem aber, „der deutschen Dicht- und Singekunst" würdigere Aufnahme zu verschaffen. Reisen und Verbindungen mit Ausländern überzeugten die Hamburger von den Vorzügen einer eignen Bühne;

Digitized by Google

es fehlte nicht an Mitteln, die Schott selbst durch reichliche Beiträge verstärkte, und in demselben Jahre schon stand auf dem Hinterplatze des Gänsemarktes ein Operntheater vollendet da. Jahrs darauf, 1678, wurde es eröffnet. Das erste Singspiel hieß: „Der erschaffene, gefallene und aufgerichtete Mensch." Schütze giebt in seiner Theatergeschichte S. 135 u. fg. eine genaue Darstellung der Dichtung, die den kaiserlichen gekrönten Poeten Richter zum Verfasser hatte. Sämmtliche deutsche und später italienische aufgeführte Opern in 32 Bänden, von 1678 bis 1746, machen noch jetzt einen Schatz der Hamburger Theaterbibliothek aus.*) Es muß damals eben nicht schwer gewesen sein, zu einer kaiserlichen Dichterkrone zu gelangen. Dies zu beweisen ziehe ich nur eine Stelle aus diesem Singspiele aus. Es heißt daselbst im 3ten Auftritt:

Adam.

„— das ist die Frucht, die Gott verbot.

Eva.

„Ich aß sie traun und bin doch nicht todt!
„Iß nur, mein Herzchen, sie schadet dir nicht,
„Iß nur, sie stärket das blöde Gesicht.
„Glaube, sie wird uns noch geben
„Ein himmlisches Leben.

Adam.

„Der Schmack ist gut! und mein, wer brachte
„Mein Kind dazu, daß sie sich machte
„An diesen edlen Baum?

Eva.

„Die Schlange!

Adam.

„O, ach, wie wird mir bange!

*) Die Weimarische Großherzogl. Bibliothek (siehe Peucer's „Hamburgische Oper," ein lesenswerther Aufsatz in Lewald's Theater-Revue, zweiter Jahrgang, 1836) besitzt deren nur sieben.

Digitized by Google

Hat man sich jedoch daran gewöhnt, historische, mythische Personen mit einander reden zu hören, wie ehrliche Bürgersleute, so fehlt es zuweilen diesen Opern nicht an guten Einfällen. Im „gedultigen Socrates“ z. B., 1721, sehen wir Aristophanes vom einfältigen Famulus und Discipel des Socrates auf offener Straße beschimpft; andere Schüler des Socrates belauschen den Auftritt (zweite Handlung, 8te Scene).

Pitho.

„Sieh da! der Auswurf vom Parnaß!

Arist.

„Was sagt ihr? was?
„Wie, soll ich dies von Jünglingen ertragen?
„Ich, der den Phoebus selbst oft an ein Ohr geschlagen,
Der ich des Pegasus bestallter Stallknecht bin,
„Und seine Peitsche führe,
„Womit ich der Vernunft oft selbst den Buckel schmiere?
„Ha! ist hier kein Sonnet? ist hier kein Madrigal?
„Wie? oder sonsten ein papierner Donnerstrahl?
„Womit ich Augenblicks mich an euch räche,
„Und euch die Hälse breche?

(Die Schüler singen lachend darauf:)

„Die Berge gebähren, was kommt heraus?
„Nichts anders, als eine lächerliche Maus.“

Nach Mattheson (der musikalische Patriot ꝛc. Hamburg 1728. S. 177 u. fg.), einem fleißigen Hamburger Schriftsteller, der sich außerdem als Sänger, Organist, Componist und geschichtlicher Musikforscher bemerkbar machte, und den mir vorliegenden Exemplaren beliefen sich die in dieser Zeit gegebenen Opern über 200. Mattheson starb als englischer Legationsrath und testirte 44,000 Mark zu einem Orgelbau in der Michaeliskirche. Riccoboni setzte fälschlich die Mitglieder der Oper, als der Hefe des Pöbels entsprungen, herab, aber Pastor Elmenhorst, in der vorhin angeregten Drama-

tologia S. 105, Rauch in der Theatrophania S. 27 und 70, eiferten dagegen; letzterer sagt z. B. S. 70: „daß man in Opern nichts von Aergernissen, principa„liter Abgötterei finde, als in welchen man nur beluſti„get, lehret, und allein dahin beweget, was ehrlich, rühm„lich, nützlich, tröſtlich und von Gott zuläßig iſt.“. Paſtor Reiſer, der Opernfeind, in ſeiner Theatromania Seite 65, belaſtet dagegen nicht undeutlich die Mitglieder mit Schandthaten, Landesflüchtigkeit u. ſ. w., und ſchmähte von der Kanzel, wie ebenfalls früher ſchon bemerkt, auf ſie herab. Zu den Geiſtlichen, wie Reiſer, geſellten ſich noch Winckler (nicht der Magdeburger) und mehrere.

Magiſter Rauch, Paſtor Elmenhorſt, ſpäter der Hauptpaſtor an der St. Jakobi-Kirche, Dr. Joh. Friedr. Mayer, kämpften wacker gegen ſie, aber keine der Partheien dachte auf Beſſerung der Sache. Und womit hätten wohl die Herren die von Prätorius zuſammengeleimte, von dem damals berühmten Kayſer componirte Oper: „Die Hamburger Schlachtzeit“ entſchuldigen mögen? Nach der erſten Vorſtellung wurden die folgenden unterſagt, und der angeſchlagene Zettel ſogar von Gerichtsdienern abgeriſſen. Es heißt unter andern darin:

„Ich bin zwar ehrlich, fromm und keuſch,
„Doch hungert mich nach Jungfern-Fleiſch u. ſ. w.
(Der muſikaliſche Patriot S. 175)*)

Der Streit zwiſchen Mayer und Winckler veranlaßte ſogar zwei Gutachten von den Univerſitäten Wittenbergs und Roſtocks (Vier Bedenken fürnehmer theologiſchen und juriſtiſchen Facultäten ꝛc. Frankfurt a. M. bei Georg Heinrich Oehrling 1693), nach welchen großentheils die Opernſache ſiegte. So hätten wir denn bereits mehrere Vorſpiele zu den ſpäteren und den bedeutendſten, vorhin ſchon erwähnten Götze-Schloßerſchen,

*) Siehe Anhang Nr. 5. „Die Hamburger Schlachtzeit.“

zu den Streitigkeiten der Hamburger Geistlichkeit über „Sittlich- und Zulässigkeit der Schauspiele," die sämmtlich der guten Sache keinen wesentlichen Vortheil gebracht haben. Merkwürdig ist, daß Pastor Elmenhorst selbst eine, zwar von sittenbeleidigenden Auswüchsen befreite, aber sonst geschmacklose Oper „Charitine" schrieb, und noch merkwürdiger, daß weder er, noch sein Gegner, Pastor Reiser, das Innere des Opernschauspiels kannten. Sie kämpften also wie „Don Quixote" mit Weinschläuchen und Windmühlen.

Das Regiment der Hamburger Oper, die sich trotz widriger Schicksale ein halbes Jahrhundert erhielt, ist begreiflich sehr oft verändert worden. Schott führte es oft selbst nach manchen interimistischen Verpachtungen, die sich nach seinem Tode wiederholten, bis dann unter Monza, 1738, die deutsche Oper einging. Das Theater war verderbt, die Garderobe verschlissen, die Decorationen veraltet und das Haus selbst baufällig geworden. Zwei Jahre darauf hielt der Direttore Angelo Mingotti im reparirten Opernhause seinen Einzug. Nachzuholen ist noch, daß F. G. Händel nicht allein im Orchester mitwirkte, sondern auch mehrere Opern componirte und dirigirte. Die besseren Operncomponisten während dieser Periode waren Strunck, Theil, Kayser, Bronner, Grünewald, Couffer, Förtsch, Kuntze, K. H. Graun und G. F. Händel.

Unter den Mitgliedern nennt Schütze vorzugsweise die sogenannte schöne Conradine, die Kayser, nebst zwei Töchtern, Mariane Pirker u. a. m. Die letztgenannte ließ sich italienisch aussprechen, denn der deutsche Name (Pircher) war der deutschen Dame zu gemein. Außer ihnen sind nennenswerth: Hotter, Rauch, Mattheson und der Kastrat Campioli.

Operndichter waren: Mattheson, Elmenhorst,

Digitized by Google

Prätorius, Hotter, Breſſand, Boſtel, Poſtel, Fiedler, Hinſch, König, Richter u. a. m.

Mingotti begründete die italieniſche Oper mit gerechtem Beifall, und dennoch mußte ſie bis **1743** einer langen Pauſe erliegen, bis Pietro Mingotti, Angelo's Bruder, mit einer vollſtändigeren Truppe aus Prag dem Unternehmen einen neuen Schwung gab. Seine erſte Sängerin, Roſa Coſta, eine mit Körperreizen und durch ein lebhaftes, ja zuweilen auch feines Spiel unterſtützte Neapolitanerin, wußte beſonders die Zuſchauer anzuregen. Neben ihr machten ſich Giovanna Stella und Ginevra Magagnoli bemerkbar, letztere glänzte beſonders in den komiſchen Intermezzen.

Vielfache fürſtliche Beſuche begünſtigten zwar Mingotti's Unternehmen in Hamburg, als er jedoch, nachdem er auf kurze Zeit Prag wieder beſucht hatte, **1744** daſelbſt zurückkehrte, traf ihn ein ſolcher Beſuch ſehr ſchwer. Der Churfürſt von Cöln nämlich entführte ihm für ſein eignes Hoftheater Roſa Coſta und die Stella; die italieniſche Oper, trotz aller Anſtrengungen, vegetirte nur noch, und nur ein Gaſtſpiel der Coſta vermochte ſie vorübergehend wieder zu heben.

1746 entließ Mingotti ſeine Geſellſchaft, rekrutirte ſich neuerdings in Leipzig und brachte ſogar Gluck als Kapellmeiſter nach Hamburg; aber Nicolini's Pantomimen, Schönemann's und Bigottini's deutſche und franzöſiſche Geſellſchaften machten nach vielen vergeblichen Verſuchen, in den Jahren **1751** bis **53** ſeinem Unternehmen ein Ende.

Die deutſche und italieniſche Oper nahmen dermalen **75** Jahre ausſchließlich für ſich in Anſpruch. In den Zwiſchenpauſen benutzte das nur zu ſehr gedrückte geregelte deutſche Schauſpiel, dem die Folge gewidmet iſt, das Opernhaus, und ſo bewährt ſich denn abermals, vergleicht man die jetzige Zeit mit der vorigen, wirft

Digitized by Google

man einen Blick auf das von der Opernwuth faſt erdrückte Schauſpiel, „daß ſich alles wiederhole in der Welt.“

Zweite Epoche.

Regelmäßige Schauſpiele. Die Neuber. Schönemann. Sophie Charlotte Schröder.

Die Regeneration des Schauſpiels in Hamburg, ſo wie für Deutſchland überhaupt, datirt ſich vom Jahre 1728, und verdankt ſie Friederike Karoline Neuber, geborne Weißenborn (ſiehe Blümner's Geſchichte des Theaters in Leipzig S. 44). Sie beſaß natürlichen Verſtand ohne reife Ueberlegung; Eigenſinn und Stolz leiteten ſie oft, aber ſie hatte Gefühl für das Schöne und männlichen Muth. Mit dieſen Eigenſchaften begann das heldenmüthige Weib nach und nach die Bühnenverbeſſerung, bei ihrer Direction in Leipzig durch Gottſched in Rath und That, aber auch in Uebertreibungen unterſtützt. Zu den letzten muß man jedenfalls die 1737 in einer Bude in Leipzig vorgenommene Verbannung des Harlekins zählen (Blümner S. 66). Anſtatt ihn von Zoten zu reinigen, erſtreckte ſich der Fanatismus der Reformatoren ſogar auf die unſchuldige bunte Jacke; was half es? Das Publikum wollte ſeinen Unterhalter nicht miſſen, man mußte ihn ſpäter Hänschen oder Peter taufen und zog ihm ein weißes Jäckchen an. Möſer beſonders vertrat den Verbannten in ſeinem geiſt- und lehrreichen „Harlekin oder Vertheidigung des Groteskkomiſchen ꝛc. Bremen, bei Joh. Heinr. Cramer 1777.“ Bis zur Unnatur wurde bisher, ſogar in proſaiſchen Stücken, ſcandirt; die Neuber fing zuerſt an, ohne zu merkliche Scanſion zu recitiren; freilich gelangen die erſten Verſuche nur theilweiſe, aber trotz der läſtig ſteifen Aleran-

Digitized by Google

driner schaffte sie Natur in Ausdruck, Vortrag und Bewegungen, wie steif und unbeholfen die letzten auch noch immre sein mochten. Ihr verdanken wir eine bessere äußere Einrichtung der Bühne, die Reinigung des Geschmackes und die bisher bei den wandernden Truppen vermißte Sitte und Ordnung.

Wenn ihr und Gottsched das Verdienst der Reform nicht zu rauben ist, so hatte das Publikum um so weniger Ursache, ihm für die Fluth wässeriger Uebersetzungen aus dem Französischen zu danken, die sowohl seiner Feder als der seiner Schüler, und vor allem seiner Gemahlin Victoria, seiner geschickten Freundin, wie er sie auch nannte, entflossen und das Repertoire der deutschen Bühnen nur für sich allein in Anspruch zu nehmen drohten. — 1728 besuchte die Neuberin Hamburg zum erstenmale und gab in der Fuhlentwieten-Komödienbude Vorstellungen, denen das Lockwort lustig nicht fehlte; sie bestanden aus elenden extemporirten Stücken, Burlesken und französischen regelmäßigen, aber langweiligen Trauerspielen, doch zeichneten sich schon damals ihre Anschlagzettel durch größere Einfachheit aus, so wie selbst ihre Burlesken von den gröbsten Späßen gereinigt wurden.

Wenn gleich die Gesellschaft neuer hochdeutscher Komödianten, wie sie sich nannte, wie alles Neue, einiges Aufsehen erregte, so war doch der Geschmack für die Oper Schott's damals noch nicht genug gesunken, um ihr nicht gefährlich zu werden, und sie zog bald wieder von dannen.

In den Jahren 29, 30, 32, 33 und am längsten 35 finden wir sie wieder in Hamburg; oft währte ihr Aufenthalt nur wenige Wochen. Ihre Gesellschaft hatte sich von Jahr zu Jahr gebessert, und sie selbst war in ihrem Systeme vorgeschritten, wiewohl sie noch oft gezwungen wurde, dem verderbten Zeitgeschmacke nachzugeben. Wiewohl Kohlhard, Koch, Schönemann und besonders

Digitized by Google

Suppig, sich mit ihrer Prinzipalin der Natur und besseren Einsicht mit gutem Erfolge näherten, so konnten sie sich nichtsdestoweniger noch nicht gänzlich von der französischen Manier, die lange herrschend auf den deutschen Bühnen blieb, frei machen. Auch lehnte sie sich gegen die Einführung richtiger Costüme, trotz Gottsched's Gegenreden, hartnäckig auf. Reifröcke und Perücken galten für alle Nationen, Römer und Griechen nicht ausgenommen. Wenn es mit den Trauerspielen, für die sich Hamburg von jeher nur ausnahmsweise entschied, nicht ging, sprang sie aus Noth zu Stücken mit Lustigkeit und Blendwerk über, griff aufs Neue, sich in den Localgeschmack fügend, zu vielverheißenden Komödienzetteln, ohne jedoch ihr eigentliches Ziel gänzlich aus dem Auge zu verlieren. Im Jahre **1733** schien ihr einmal das Glück lachen zu wollen, als sich ein patriotischer Hamburger und dramatischer Schriftsteller, Georg Behrmann, ihrer annahm, sie je zuweilen mit Geld und auch mit Trauerspielen, mit den ersten nennenswerthen deutschen, unterstützte. Sein „Timoleon der Bürgerfreund" z. B. errang sich großen Beifall, und der unstudirte Hamburger Dichter siegte über den tiefgelahrten Gottsched, nach dem er sich allerdings gemodelt hatte. Als sich aber **1735** das Glück, trotz Behrmann's Bestreben, abermals von ihr wandte, und niedrige Possen, Uebertreibungen, Operngekreisch dem regelmäßigen Wesen, der Hanswurst der Buden sogar ihrem sittigeren vorgezogen wurden, da verleitete sie ein gerechter Unwille, ihre Vorwürfe laut werden zu lassen, weshalb ihr die Hamburger das Prädicat „einer undankbaren stolzen Frau" dafür gaben. Sogar auf dem letzten Zettel vor ihrer Abreise machte sie dieser Empfindlichkeit Luft, wofür denn auch diese letzte Vorstellung vom Rathe verboten wurde. Der Zettel, der vor mir liegt, lautet:

Digitized by Google

„Allen Denen,
Die uns oft und gern gesehen haben,
Die uns nicht haben sehen können,
Die uns nicht haben sehen dürfen, und
Die uns nicht haben sehen wollen,

zu Ehren und schuldigster Dankbarkeit ꝛc. ein Vorspiel, genannt: Die Umstände der Schauspielkunst in allen vier Jahreszeiten ꝛc.

1736 kam sie zuletzt mit dem Harlekin, 1737 (nach dem lächerlichen Auto-da-fe desselben in Leipzig) ohne ihn nach Hamburg, als die deutsche Oper zu Grunde gegangen war. Sie bezog nun das Opernhaus, aber demzufolge eiferten von nun an die Opernfreunde gegen sie, und der vermißte Harlekin wurde der Hebel, gegen sie zu wirken. Trotz aller Verbesserungen, trotz der auf Joh. Adam Scheibe's Rath zum erstenmale eingeführten Verbindung der Musik mit der Poesie in den Zwischenakten, trotz einer rastlosen Thätigkeit, traf sie das frühere Loos der Nichtanerkennung, das sich bei ihrem letzten Besuche 1739 abermals wiederholte. Von allen Seiten, sogar von den Budenspielern, dem starken Manne Eckenberg u. s. w. überflügelt, brach sich ihr Muth, der bisher der Kaltherzigkeit des Publikums getrotzt hatte, und sie griff zu ihren alten Schnacken, Schnurren, zu Prunk und Flitterstaat. Ihre Freunde konnten gegen den Strom nicht ankämpfen, eine welsche Oper sollte errichtet, die deutsche Kunst gestürzt, die Afterkunst erhoben werden. Ein Ruf der Kaiserin Anna nach St. Petersburg rettete sie. Ihre Abschiedsrede brachte alles gegen die schwer gekränkte und gereizte Frau auf, die sich für das Bewußtsein erkennbaren Verdienstes mit verkanntem belohnt sah. Man findet sie vollständig abgedruckt im 7ten Stück des Theaterjournals für Deutschland S. 3. Gotha 1778, bei Ettlinger. Es heißt unter anderm darin:

Digitized by Google

— Ihr Freunde habt Geduld, heut gehts den Feinden an,

und ferner:

— Hier hält mich wenig Gunst und kein Verdienst zurück —

eben so:

— — Vielleicht daß Zeiten kommen,
In welchen Ihr und Wir in Allem zugenommen,

und:

Verschreibt Euch einen Mann, geschickt zum Harlekin
— — — nehmt ihn zum Vorbild an —
Vielleicht, daß dieser Euch bequemer bessern kann.

u. s. w.

Sie verscherzte sich übrigens durch diese Rache auf immer die Erlaubniß, jemals in Hamburg wieder spielen zu dürfen. (Chronologie des deutschen Theaters, S. 83.)

Zum Schlusse nur noch, daß sie von Petersburg nach Leipzig zurückkehrte, sich mit Gottsched entzweite, der von jetzt an ihr unversöhnlicher Feind wurde, sie aus Noth gezwungen war, zur Genossin einer streifenden Bandenprinzipalschaft herabzusinken, bis sie endlich im Dorfe Laubegast bei Dresden, **1763**, krank, arm und verzweifelnd starb.

Hat die hochverdiente, wenn auch nicht fehlerfreie Frau das verdient? Verdient, für die Reinigung des Theaters, für die Umwandlung desselben zu einem gesitteten, veredelten Vergnügen in einer Periode des Barbarismus? Kämpfte sie nicht für ihren schönen Zweck mit Ergebung und Mannesmuth? Richte, deutsche Kunstwelt, richte milder, als ihre Zeitgenossen. Selbst Eckhof, in seinem Briefe an Löwen (Theaterjournal für Deutschland, 17tes Stück S. **90**), erwähnt ihrer Verdienste nicht, nur der traurigen Schwächen, die Selbstgefühl und Undankbarkeit bei ihr hervorriefen. Patriotische Freunde errichteten ihr ein Denkmal; es ist darüber im Gothaischen

Digitized by Google

Theaterkalender von 1777 S. 78 nachzulesen, wo man auch eine Abbildung dieses Denkmals findet.

Joh. Friedr. Schönemann, der schon als Schauspieler unter der Neuberin genannt wurde, und zu den thätigen Mitgliedern gehörte, die ihr Veredlungssystem beförderten und sich selbst aneigneten, gründete nun eine Truppe für sich. Das Schwierigste war bereits geschehen, und zum Fortschreiten und fernern Aufräumen fehlte es ihm nicht an Eifer und Muth; die Neuberin war wohl einsichtsvoller, Schönemann dagegen vorsichtiger, und — vor allem glücklicher als sie. Noch geregelter wurden Sitte und Ordnung, noch geprüfter erschienen die Uebersetzungen aus dem Französischen: er führte zuerst das Schäferspiel und später, 1747, die erste komische Oper ein; außerdem wurden seine Bemühungen durch Mitglieder unterstützt, welche Deutschland bald zu seinen vorzüglichsten zu zählen hatte. Konrad Eckhof betrat unter ihm zuerst die Bühne — Eckhof! — bedarf es hier noch mehr? Ihm schlossen sich an: Konrad Ernst Ackermann und Mad. Schröder, dessen spätere Gattin und Mutter unseres großen Friedrich Ludwig Schröder; auch Heidrich und Uhlig, Madame Schönemann und Tochter u. s. w. verdienen genannt zu werden.

Ausführliches über die ersten Künstler lese man in Schütze's Theatergeschichte S. 248 u. folg., in der Chronologie S. 85 und dem Gothaischen Taschenkalender jener Periode nach; über Eckhof besonders Iffland's Almanach fürs Theater, 1808 S. 1 u. folg.

Schönemann eröffnete im Juni 1741, mit Privilegium, das Theater im Opernhause, mußte jedoch, trotz jener Mitglieder, trotz eines guten und bunten Repertoirs (es wurden sogar Ballette, wiewohl ohne besondere Pracht, gegeben) in Folge eines Fehlversuches zu einem Abonnement im December desselben Jahres wieder schließen und Hamburg verlassen. Er ging unter andern nach Leipzig,

Digitized by Google

wo ihm denn der Dämon des Rollenneides einen böſen Streich ſpielte. Mad. Schröder und Dlle. Spiegelberg machten Beide Anſprüche auf die Rolle der Henriette im poetiſchen Dorfjunker; die letzte blieb Siegerin, und die andre gekränkte Künſtlerin verließ nicht nur Schönemann's Truppe (dies Motiv wird ſpäter angefochten werden) vielmehr begründete ſie ſelber eine eigne, und vermochte Ackermann, Starke, die Rudolphi, Uhlich, u. a. m. ihr zu folgen und mit ihr nach Hamburg zu gehen.

Schönemann eilte ihr auf der Ferſe nach, ſein Privilegium zu ſchützen; die Debatten, während keins der beiden Theile ſpielen durfte, währten 8 Wochen, und die Schröder blieb Siegerin. Wenn man ſich von ihrer im Opernhauſe (1742 bis 43) geführten Direction nur auf die Anführung beſchränkt, daß ſie der theuren Miethe wegen das Opernhaus verließ, in der Fuhlentwietenbude 1744 ſpielte, endlich ihre Truppe auflöſte und mit Ackermann nach Danzig ging, ſo iſt es um ſo weſentlicher, die näheren Daten aus dem Leben dieſer Frau, der Mutter jener talentvollen Familie, die ſo entſchiedenen Einfluß auf Hamburgs Bühne hatte, wenn auch nur gedrängt anzugeben; der ſpätere Theil deſſelben geht mit der Geſchichte Hand in Hand. Die ſicherſten, unbezweifelten Quellen lieferte uns Meyer in der Biographie Schröder's Theil 1. S. 9.

Sophie Charlotte Schröder, Tochter des Hofſtickers Biereichel, wurde 1714 den 10. Mai in Berlin geboren und 1734 mit dem Organiſten Schröder verheirathet. Er war kein guter Haushalter und ihre Ehe daher nicht glücklich. Weder die Errichtung einer Näh- und Stickſchule in Berlin, noch ihre Bemühung in Schwerin, wohin ſie in gleicher Abſicht mit Erlaubniß ihres Mannes ging, warfen einen befriedigenden Erwerb für ſie ab. 1739 machte ſie in Hamburg einen Verſuch,

Digitized by Google

ſich von ihrer Hände Arbeit zu ernähren, und lernte dort zufällig den jungen Eckhof kennen; beide faßten den Entſchluß, ſich dem Theater zu widmen, und ſo ging ſie mit ihm zu Schönemann nach Lüneburg. Hier fand ſie den jungen Ackermann, und es iſt merkwürdig, daß alle drei an einem Tage und in Einem Stücke (Mithridat) die Bühne zuerſt betraten. Sie rechtfertigten ihren Beruf und kamen nun mit Schönemann nach Hamburg. Die Bekanntſchaft des alten Reſidenten Willers, dem Grundeigner des Opernhauſes, war ihr dort von großem Nutzen. Von ihrer Familie, ſo wie von der (1809) noch lebenden Olle. Willers wurde es in Zweifel gezogen, ob ſie einer Rolle wegen Schönemann's Truppe verlaſſen; vielmehr vermuthet man, es ſei einer Gagendifferenz wegen geſchehen. Unter der Aegide des Reſidenten Willers eröffnete ſie, wie vorhin bemerkt, eine eigne Bühne in Hamburg bis 1744, und zwar im Opernhauſe. Der geringen Einnahme wegen überſiedelte ſie nach Roſtock, wo es ihr beſſer ging. Zu ſpät für ihren Vortheil, da man fürſtlicher Perſonen halber ihre Anweſenheit dort wünſchte, kam ſie erſt 1744 wieder nach Hamburg, in welchem Jahre ihr Mann aus Berlin ſie beſuchte, welcher kurzen Wiedervereinigung (er kehrte ſpäter nach Berlin zurück) der große F. L. Schröder ſein Daſein dankte. In Schwerin, wohin ſie nach Auflöſung ihrer Truppe zog, wurde er am 3. November 1744 geboren; 1747 erhielt ſie einen Ruf nach Danzig, wohin ihr Ackermann folgte, und mit ihm finden wir ſie auch 1749 in Moskau wieder, wo ſie ſich, ſie war indeſſen Wittwe geworden, am 24. November mit ihm verheirathete. Ein ſeltſamer Zufall veranlaßte dieſe Ehe. Ackermann erlaubte ſich einmal, dem Rechte früherer Bekanntſchaft etwas zu viel vertrauend, einen etwas zu derben Scherz in Gegenwart Anderer mit ihr, und ward dafür, wie Eſſer von Eliſabeth beſtraft. Die

Digitized by Google

That hatte den Willen überflügelt, und Esser-Ackermann trug einen geschwollenen Backen davon. Sie fühlte ihr Unrecht tief, bereuete, wollte gut machen, reparation d'honneur geben, und aus den Debatten ging endlich ein Eheband hervor. Späterhin sehen wir sie mit einer eigenen Gesellschaft in Danzig, dann in Königsberg, und werden wieder auf Beide zurückkommen, wenn ihre neuere Epoche in Hamburg beginnt.

Schönemann bezog mit seiner unterdessen vortheilhaft bereicherten Truppe im Jahre 1747 abermals das Opernhaus; die fleißigen kunstgerechten Leistungen Eckhof's, Stark's, Krüger's und Heidrich's trugen durch natürliches von Staatsactionen freies Spiel dazu bei, dem Kunstgeschmacke eine höhere Richtung zu geben, nur die französirende Manier dominirte noch immer. Bemerkenswerth war der 29. Juni, an welchem Tage die erste Operette, „der Teufel ist los" (nach dem Englischen „the devil to pay," von Hrn. von Bork) mit der beibehaltenen englischen Musik gegeben wurde. Da auf dem Zettel stand, das Stück sei durch und durch mit Arien, Satyren u. s. w. angefüllt, so wollen wir eine Arie zum Besten geben. Weiße übersetzte sie später: „Das allerbeste Weib" ꝛc, hier in der ersten Uebersetzung lautete sie jedoch:

„Wer das beste Weib hat,
„Wird doch seines Lebens satt.
„Will sie mit dem Manne schmälen,
„Laßt's ihr nicht an Prügel fehlen,
„Nichts zu Essen, derbe Schläge
„Bringen sie zum guten Wege,
„Gebt ihr Prügel ohne Zahl
„Alle Tage hundertmal.

Das wäre denn allerdings eine Satyre! Aber nur einmal durfte die Posse in dieser Gestalt gegeben werden; beiläufig wurde in diesem Jahre zuerst die Zahl der

Digitized by Google

Aufzüge auf den Anschlagzetteln bemerkt. In den Jahren 1750, 51 und 53 haben wir bei den abermaligen Besuchen Schönemann's in Hamburg zu erwähnen, daß Elias Schlegel mit seinem „Triumph der guten Frauen“ großen Eindruck machte, Gellert's Lustspiele zuerst aufgeführt wurden, und die berühmte Johanna Christine Stark, die späterhin unter Schröder noch mit grauen Haaren ihr Talent im vollsten Glanze geltend zu machen wußte, das ganze Publikum entzückte. Ein Ehrendenkmal setzte ihr Professor F. W. L. Meyer in seiner nicht genug zu preisenden Biographie F. L. Schröder's (Hamb. bei Hoffmann und Campe 1819) in der 2ten Abtheilung des 2ten Bandes S. 215.

Wir sehen aus diesen stets wachsenden Fortschritten des Bühnenwesens, wie die Regeneration große Talente erweckte, schwächere erstarkte, und bedeutende Köpfe ermuthigte, für das deutsche Theater zu arbeiten! Arme Neuberin! daß dir das Glück nicht gegönnt wurde zu erleben, wie segenbringend deine Saat emporschoß! — Trotz der so sehr verbesserten Gestalt des regelmäßigen Schauspieles wollte die Unterstützung des Publikums dennoch nicht zureichen. Schönemann mußte abermals wandern. Franzosen, Italienern ging es besser. Bigottini, ein Italiener, spielte mit einer Truppe 1753 beim Dragonerstalle; das Fremdartige gefiel wie immer und wurde bevorzugt. Die Zettel waren halb deutsch, halb französisch und die Uebersetzungen possierlich genug. So wurde z. B. Regnard's légataire universel, deutsch genannt: „Der allgemeine sich selbst Vermachender,“ La Coquette sans le savoir (die Buhlerin ohne es zu wissen), l'homme du jour (der Mann bei Tage), le Medecin malgré lui (der wider seinen Willen gemachte Arzt) und Monsieur de Pourceaugnac (Herr von Schwein-Igel). Das waren denn doch etwas zu freie Uebersetzungen! Auch brachten sie, woran der ver-

Digitized by Google

dienstliche Schönemann scheiterte, ein Abonnement zu Stande. Als Schönemann 1754 wiederkehrte, verband er sich zu Vorstellungen mit Mingotti, doch veranlaßte dies Mißhelligkeiten unter den gegenseitigen Mitgliedern, und als die Eintracht unter ihnen wieder einkehrte, wollte die Kasse nichts mehr auskehren, mithin trennte man sich wieder.

Zu den vorhin bemerkten vorzüglichen dramatischen Schriftstellern gesellte sich nun auch Lessing, dessen „Damon“ eben damals zuerst gegeben worden, doch blieb jegliches Bestreben unbelohnt, vergebens der Eifer der Künstler, den herrschenden Geschmack zu bessern! Am 11. November mußte Schönemann schließen, und vermiethete das Local an den italienischen Operndirector Locatelli. Dieser erhöhete die Preise, und siehe da, alle Klassen des Publikums strömten ihm zu. Ihn löste 1755 die Kochische Gesellschaft ab. Koch ist derselbe, den wir bereits als Schauspieler bei der Neuberin und Schönemann kennen lernten. Er bot dem Publikum jeglichen Abend ein Quodlibet, bestehend aus einem Hauptstücke (Lustspiel, Trauerspiel oder Operette), einem (gewöhnlich albernen) Intermezzo oder Ballette, und zum Schlusse aus einem lustigen, oder auch wohl sehr lustigen Nachspiele. Ihm folgte 1756 die Schuchsche Gesellschaft. Franz Schuch, der früher erwähnte Hanswurst Kunigers, und zugleich der letztgenannte Hanswurst unter den Schauspielprincipalen, führte, der fußgefaßten Reglmäßigkeit zum Trotz, den buntscheckigen Helden, dem er jedoch die Vorzüge eines Harlekins, wie Möser ihn darstellte, nicht angedeihen ließ, wieder vor; aber weder an ihm, noch an der zusammengestoppelten Compagnie fand das Publikum Behagen, und auch Er mußte bald wieder das Weite suchen. „Wie schlecht (sagt Schütze S. 290) „mußte es um den Zustand der „Bühne und des Geschmackes stehen, da diesem Prinzi-

„pale in Residenzen und an Höfen Beifall gespendet, und „dieser Hanswurst zum privilegirten Fürsten und Volks„belustiger erhoben wurde!“ Flögel dagegen (Geschichte des Grotesk, S. 140), der ihn selbst gesehen hat, spricht besser von ihm und will (S. 141) keine „Sauzoten,“ wie er sich ausdrückt, von ihm gehört haben.

Schönemann's Gesellschaft, derzeit in Mecklenburg-Schwerin, hob sich sowohl in moralischer als künstlerischer Hinsicht von Tag zu Tage. Die großmüthigen Unterstützungen des kunstsinnigen Herzogs gaben dem Director die Mittel dazu; leider schwanden sie wieder mit dem Tode dieses Mäcen's (1756), so daß er gezwungen wurde, Mecklenburg mit Lübeck und Hamburg zu vertauschen. Seine Tochter hatte sich indessen mit dem größten Glücke zur ersten Liebhaberin gebildet; ihr künftiger Gatte, Löwen, nahm sich als geistiger Leiter der Bühne an, welcher sich mehrere verdienstliche Mitglieder anschlossen, (Jahrs darauf z. B. Brandes) und so eröffnete Schönemann im Jahre 1756 abermals die Bühne in dem öfter erwähnten Locale beim Dragonerstalle. Krüger's, Schlegel's, Gellert's, Behrmann's, Lessing's Schauspiele (Miß Sara Sampson zum erstenmale) in Originalien, Holberg's, Moor's, Molière's, Voltaire's, Corneille's, La Chaussée's, in Uebersetzungen, bildeten den Stamm des Repertoirs. Eckhof und Löwen führten Schönemann's gut angelegten Plane durch; das Hamburger Publikum war durch dieser Bühne Vorzüglichkeit vorwärts geschritten, ließ es nicht an Aufmunterung und Unterstützung fehlen, und so auf dem Culminationspunkte seiner Höhe, mußte dieses vorzügliche Theater — wie von einem Donnerschlage aus heiterem Himmel getroffen — urplötzlich seinen Umsturz erleben. Fehlte es an Mitteln? Hatte das Hamburger Publikum etwa gekargt? Keineswegs, wie eben bemerkt; vielmehr spendete es an Schönemann, was es der armen Neuberin und ihm selber früher ent-

Digitized by Google

zog; schadeten die Kriegsunruhen? Sie begünstigten vielmehr die Unternehmung, denn die Zahl der Fremden in Hamburg wuchs fast täglich. Worin lag denn das Uebel? Schwerlich wird der Leser die Leidenschaft ahnen, die den sonst so thätigen Schönemann dem Geschäft entfremdete, denn sie bestand in einer nach und nach überhandgenommenen Pferdeliebhaberei. Ein alberner Sohn unterstützte die Thorheit, genug — Schönemann gab die Früchte verdienstlichen, erfolgreichen Fleißes hin, schloß am 2. Dec. 1757 die Bühne, und wurde Pferdehändler! Löwen, Schönemann's Schwiegersohn, (in seiner Theatergeschichte S. 37), sucht dagegen die kostbare Pferdeliebhaberei aus dem Felde zu schlagen und klagt, höchst ungerecht, über Mangel an Belohnung, und die wahrscheinlich von ihm verfaßte Abschiedsrede, die Mad. Schönemann hielt (Hamb. bei Joach. Christ. Stromer), fabelt in ähnlichem Sinne; sie ist, obwohl nicht so derb wie die der Neuberin, ungleich verwerflicher, da sie eine ungerechte Anklage ausspricht, die Schönemann wenigstens jetzt nicht zu machen berechtigt war. Den Anfang derselben zur Probe:

„Fleiß, Sorgen, Neid und Gram und Hoffnung und Gefahren,
„Und jegliches Bemühn von achtzehn sauern Jahren,
„Die endigt dieser Tag gerührt, doch auch ergötzt,
„Hier fand ich sie zuerst, hier laß ich sie zuletzt.

Die Mitglieder wollten gern beisammen bleiben, und den Hamburgern war ein gutes Theater unentbehrlich geworden: Gelder wurden zu dem Ende vorgeschossen, und Eckhof, der wegen einer Differenz Schönemann vor dem gänzlichen Schlusse seiner Bühne verlassen hatte, ward brieflich aufgefordert, sich wieder einzustellen. Er kam, und man versuchte nun, sich selbstständig zu erhalten; da dies nun in allen Theilen und für die Dauer

Digitized by Google

eben nicht glücken wollte, wurde Koch aus Leipzig berufen, der diesem Rufe auch entsprach und mit einer vollständigen Gesellschaft die Direction übernahm.

Dritte Epoche.

Koch. Ackermann.

Zu dem würdigen Stamme dieser Gesellschaft stießen noch mehrere Mitglieder von der Döbbelinischen, und so vermochte der Unternehmer Eckhof, Stark, Brandes, Steinbrecher, Bruckner, die Bruckner, Witthöft, Gauntner u. a. m. vorzuführen. Auf solche Weise unterstützt konnte es ihm nicht fehlen, die Gunst und den Zuspruch des Publikums zu erwerben, und Hamburg sah sich wohlgefällig zum andernmale im Besitz eines Kreises von Künstlern, auf welchen Deutschland mit Neid hinblickte.

Koch vertauschte den Dragonerstall mit dem reparirten Opentheater auf dem Gänsemarkte, und so gerüstet, mit Vorsicht und Oekonomie begabt, gelang es ihm, sich sechs Jahre hinter einander — kleine Abstecher nach Lübeck abgerechnet — von 1758 bis 63 zu halten. Vermöge seiner zahlreichen Gesellschaft vermochte er dem Repertoir eine große Abwechselung zu geben, cultivirte besonders das Lustspiel und hatte außerdem das Verdienst, die erste deutsche komische Oper von Weiße und Standfuß einzuführen. Aber sie weckte böse Kämpfe und Satiren, namentlich „der Teufel ist los," mit seinem Schuster Jobsen Zeckel: eine Masse von Streitigkeiten tauchten gegen Koch, damals noch in Leipzig, und gegen diese unschuldigen Erzeugnisse auf. Vor allen griffen Gottsched und seine geschickte Freundin zur Feder; die letztere ergoß sich unter Anderem, und nicht ohne Witz, in einer

Digitized by Google

freien Ueberſetzung „des kleinen Propheten von Böhmiſchbrada,“ Prag 1753, gegen den armen Zeckel. (Siehe Blümner's Geſchichte des Theaters zu Leipzig S. 98 u. fg.) Aber der Teufel war nun einmal entfeſſelt und ein ſchlecht ſtyliſirter franzöſiſcher Brief Gottſched's, gegen denſelben und an den Directeur des plaisirs in Dresden klagweiſe gerichtet, diente nur dazu, den gelahrten Schreiber deſſelben lächerlich zu machen und Jobſen Zeckel in Leipzig wie in Hamburg triumphiren zu laſſen. Schließlich nur noch, daß es eben nicht zu Koch's Lichtſeiten gehörte, den Verbeſſerungsprincipien der Neuberin und Schönemann's entgegen gehandelt zu haben, und in den Zwiſchenakten der Trauerſpiele platte Intermezzen, oder nach denſelben prunkloſe Ballette, die früher nur Nebenſache waren, als Hauptſache zu produciren. Mit der Beendigung des ſiebenjährigen Krieges, dem Friedensſchluſſe 1763 zu Hubertusburg, beendete auch Koch ſeine in Hamburg mit Glück geführte Unternehmung, und kehrte nach Leipzig zurück.

Ackermann hatte indeſſen beſchloſſen, ſein Glück in Hamburg zu verſuchen, und traf mit ſeiner Geſellſchaft daſelbſt ein. Mit Recht ſagt Schütze S. 315 bei dieſem Ereigniſſe: „Der Name und die Familie Ackermann ſind für Hamburgs Theatergeſchichte vorzüglich merkwürdig.“ Wohl wahr! Nicht nur, daß Ackermann die erſten Künſtler Deutſchlands um ſich verſammelte, er und die Seinen wurden auch jüngeren ein leuchtendes Vorbild. Er, den Eckhof über ſich ſtellte, den Schröder noch im reifen Alter in vielen Rollen für unerreichbar hielt, glänzte anfangs in Mantelrollen, launigen Vätern und Charakterrollen (der Geizige, Paul Werner in Minna). Seine Frau, die wir ſchon als Mad. Schröder kennen lernten, in erſten Rollen des Trauer- und Luſtſpiels, ſpäter im Mütterfache und als beſonnene Lehrerin junger Talente; Friedr. Ludw. Schröder, damals vorzüglich in komiſchen Bedientenrollen, und Dorothea und Char-

lotte Ackermann, ein glänzendes Doppelgestirn, dem späterhin ausführlichere Würdigung werden wird, bildeten diese so berühmte Künstlerfamilie.

Ihr schlossen sich an: Eckhof, Schulz, Karoline Schulz, Löwe, Mierk und Frau Böck, Schröter, später Borchers und die Hensel. Am 6. September 1764 eröffnete Ackermann die Bühne am Dragonerstalle, welches Local er bis Advent von Koch gemiethet hatte. Koch war vorsichtig genug gewesen, dasselbe bei Anfang seiner Unternehmung in Pacht zu nehmen. Es wurden „Kanut," „der Scheerenschleifer" und das Ballet „die Heuerndte" gegeben. Meyer sagt in der Biographie Theil 1. S. 132: „Schröder habe einen ähnlichen Beifall als in der „Heuerndte noch nicht erlebt. Schon über seinen alten „Mierk gerieth das Publikum in Entzücken, und als „nun vollends Dupuis, Schulz und Schröder erschienen, nahmen stürmisches Klatschen und Schreien kein „Ende." Ackermann glänzte an jenem Abend vorzugsweise im „Scherenschleifer," so wie Eckhof im „Canut."

Die Adventzeit nahte heran: Koch war neidisch geworden und wollte sein Eigenthum nicht fürder in Miethe überlassen; schon gedachte Ackermann nach Königsberg zurückzukehren, als die Elite Hamburgs in ihn drang, ein eignes Haus zu bauen, wozu ihm der Vorschuß angeboten wurde. Er ging vielleicht ein wenig zu rasch auf den Vorschlag ein, denn der Contract wegen der Grundmiethe — das Haus sollte auf dem Platze des unbrauchbar gewordenen Operntheaters am Gänsemarkte erbaut werden — war drückend hart. Außerdem gerieth der Bau nicht besonders; sowohl im Auditorio als auf der Bühne zeigten sich arge Fehler, welche letztere Schröder noch verbesserte, der nicht nur Schauspieler und Tänzer, sondern auch ein ausgebildeter Maschinist war. Seine Wochengage für diese vier Chargen betrug — fünf Thaler! — In der Zwischenzeit errichtete Ackermann

ein Noththeaterchen im Concerthofe und erwirkte sich außerdem die Erlaubniß, in Bremen spielen zu dürfen, bis der Bau vollendet war. Am 15. Juli 1765 traf die Gesellschaft von Bremen in Hamburg wieder ein. Das Haus stand nicht nur in seinen Mängeln vollendet da, Neid und Bosheit versuchten es sogar, seine Sicherheit in Zweifel zu ziehen, bis Professor Büsch die Bosheit und Dummheit dieser Gerüchte mathematisch erwies. Die Einnahme blieb weit hinter den Erwartungen zurück, aber Ackermann verlor den Muth nicht, und wie die Mitglieder ihrerseits auf würdige Einheit und Zusammenspiel dachten, verbesserte er mit großen Kosten, woran er es nie fehlen ließ, Decorationen und Garderobe. Von vielen Seiten wurde aber hingearbeitet, ihm sein Unternehmen zu verleiden, und besonders Löwen, der Schwiegersohn Schönemann's, trug dazu bei. Früher ein Hausfreund Ackermann's, zog er sich ohne scheinbare Veranlassung von ihm zurück. So sagt Meyer. Schütze läßt sich jedoch deutlicher über sie aus. Löwen war daran gewöhnt, seine Ansichten und Projecte von der Direction befolgt, außerdem seine mittelmäßigen Stücke oft aufgeführt zu sehen; an beiden Dingen scheiterte er, denn Ackermann und Schröder legten selbst Hand an. In einem Wochenblatte, welches bisher Ackermann und seine Bühne erhoben hatte, wurde sie nun von ihm unter Null gesetzt und gelästert. (Abermals ein Vorspuk der jetzigen Zeit!) Ja, er gab sogar in diesem Sinne ein eigenes Tractätchen heraus: „Schreiben an einen Freund über die Ackermannsche Schaubühne in Hamburg." Hamburg und Leipzig 1766. (NB. Im Anhange findet sich das Verzeichniß der bis zum 6. December 1765 aufgeführten Schauspiele.) Ackermann und die Seinen blieben taub für diese unzarte Manipulation, obwohl sie offenbar dahin zielte, sie herabzusetzen; nicht so die Mitglieder, die sich Luft, und das Uebel dadurch ärger machten. Aber

Digitized by Google

dabei blieb Löwen nicht ſtehen: Mad. Henſel, die nie genug glänzen konnte, eiferte gegen Karoline Schulz, von der ſie ſich beeinträchtigt glaubte, und erſchwerte dadurch ſehr die Führung des Geſchäftes. Der Kaufmann Abel Seyler, ein Mann von Geſchmack, Kenntniſſen und Empfänglichkeit für die Freuden des Lebens, dem die Kunſt ſpäterhin viel zu danken hat, wollte auch Mad. Henſel, die er längſt nicht ohne Glück bevorzugt hatte, in die Lage der Kunſt verſetzen, damit auch ſie ihm zu danken und zu lohnen habe. Löwen, die Henſel und Bubbers, früher Schauſpieler bei Schönemann, jetzt Tapetenfabrikant, beredeten Seyler, nach Löwen's Project die Prinzipalſchaft aufzuheben und ein Nationaltheater für Hamburg zu errichten. Kaufmann Tillemann geſellte ſich zu ihnen. Ackermann wurde nun ſyſtematiſch mündlich und gedruckt gereizt, bis Seyler mit ſehr anſehnlichen Propoſitionen näher rückte. Unter ſolchen übergab ihm Ackermann das Haus, die Garderobe, nebſt den Decorationen, und wollte ſelbſt als thätiges Mitglied, jedoch erſt vom Herbſte an und nur bedingungsweiſe, eintreten. Er hatte ſich jedoch vor Abgabe der Direction die Vergünſtigung vorbehalten, noch 6 Maskeraden geben zu dürfen, die für ihn ſehr einträglich wurden. Bemerkenswerth iſt bei ihnen, daß Eckhof es ſich nicht nehmen ließ, die Billette dabei abzunehmen, da nach ſeiner Behauptung ein Mann von Anſehen dazu erforderlich ſei, um etwaige Streitigkeiten zu ſchlichten und mit den Masken zu reden.

Folgendes waren die Bedingungen, unter denen Ackermann ſein Eigenthum überließ:

1) für das Haus, Decorationen und Zubehör, auf 10 Jahr, jährlich tauſend Spec. Ducaten,

2) 20,000 Mark für die Garderobe, in Terminen abzuzahlen,

3) von den Maskeraden ein Drittheil für Ackermann,

4) zweijährige Kündigung,

5) 3000 Ducaten Pön bei Nichthaltung der Termine und Rückfall des Ganzen an Ackermann,

6) 1000 Ducaten als Pön für Ackermann, wenn er nachtheilig gegen die Pächter wirkte.

So schloß Ackermann am 6. März 1767 seine erste kummervolle Unternehmung; es lag in den Hauptmotiven der neuen, die Ballette aufzuheben, um Schulz, den Tänzer (Bruder der Karoline) so wie Schröder zu verdrängen, der zu stolz war, die vornehme Proposition: „zu bleiben, wenn er wolle," anzunehmen. Er wies sie vielmehr verächtlich von sich und verließ Hamburg. Ueber die Art, wie er dies, ohne sich etwas zu vergeben, ausführte, lese man Meyer's Biographie Theil 1 S. 154 u. f. nach.

Vierte Epoche.

Seyler. Lessing's Dramaturgie. Zweite Unternehmung Ackermann's. Glanzperiode.

Es beginnt nun die Periode der Theaterpachtung und der ersten Seylerschen Unternehmung. Was sie eigentlich entstehen ließ, ist oben ausgesprochen: Löwen und die Hensel hatten das Project ausgeheckt, und der erste die Karten gemischt. Beider Zwecke waren erreicht. Mad. Löwen, die Tochter Schönemann's, nebst Dlle. Löwen (bei dem Engagement der ersten konnte die Bühne nur gewinnen) wurden engagirt, und Löwen selbst als regissirender Director und Instructor angestellt. Mad. Hensel dagegen erschöpfte alle Fächer. Wo sich eine glänzende Rolle fand, im Lustspiel oder Trauerspiel, Liebhaberin, Frau oder Mutter, sie wurde für sie mit Beschlag belegt und andern versagt. Eine feierliche von Löwen gehaltene

Digitized by Google

Anrede an die Mitglieder (in 4. gedruckt 1767, Hamb.) sollte diese, eine vorläufige Nachricht in den Zeitungen das Publikum reizen und vorbereiten; indessen fanden diese hohen Verheißungen im Auslande mehr Glauben als in Hamburg, denn Leute, die erst kürzlich einen großen Bankerott gemacht hatten (Seyler und Tillemann) und die geretteten Ueberbleibsel an ein Unternehmen setzten, zu dem sie weder theoretisch noch praktisch vorbereitet waren, entbehrten der Gunst und des Vertrauens. Der bemerkenswertheste ihrer ersten Schritte, zugleich der bedeutendste, der überhaupt anzuführen wäre, ist wohl Lessing's Anstellung als Dramaturg und Consulent; ganz Deutschland erkannte in ihm schon damals den ersten deutschen Schriftsteller, den scharfsehendsten Aesthetiker. Diesem glücklichen Ereignisse verdanken wir seine unschätzbare Dramaturgie! Und welchen Lohn erndtete er ein? Undank? Nein! Auf Dank hatte er nicht gerechnet — Albernheit, ja Ungezogenheit einzelner Mitglieder! Die im Lustspiel ausgezeichnete Mad. Mecour ließ sich beikommen, von ihm zu begehren, daß ihrer weder im Guten noch im Bösen in der Dramaturgie Erwähnung geschehen möchte. Verblendete! Als ob es ihr später so leicht zu tragen wurde, sich um das beneidenswürdige Zeugniß ihres Künstlerwerthes gebracht zu haben, als es dem bescheidenen Schriftsteller erschien, ihren Namen zu umgehen. Was aber mochte in Lessing's Seele sich regen, als ihm Mad. Hensel, die zwar talentvolle, aber auch ruhm- und rollensüchtige, nicht nur die Freundschaft aufkündigte, sondern in Zänkereien gegen ihn ausartete, weil sie ein Compliment, das er ihr bei Gelegenheit der Aufführung der Cenie machte, nicht verstand! Im 20sten Stücke der Dramaturgie sagt er von ihr: „Die Actrice (Hensel) „ist für die Rolle zu groß. Mich dünkt, einen Riesen „zu sehen, der mit dem Gewehr eines Cadets exercirt. „Ich möchte nicht alles machen, was ich vortrefflich

„machen könnte.“ Das nahm sie übel! Bekanntlich ließ Lessing, der nicht Lust hatte, Eulen nach Athen zu tragen, die hochmüthige Schaar der Darsteller laufen, und wendete sich, jene übergehend, ausschließlich der Kritik der Stücke zu. Nicht besser ging es Löwen mit seinen gutgemeinten Vorlesungen, die er in seiner Anrede ankündigte; sie scheiterten an der Unlust der Schauspieler, denen Löwen ohnehin nicht recht war. Sie erschwerten ihm das Abhalten der Proben auf jegliche Weise, denn Niemand hielt sich für zu schlecht, dem, welchen Eckhof übersah (dem ein hohes Selbstgefühl ebenfalls nicht fehlte), seinen Posten zu verleiden. Er legte ihn deshalb bald nieder. Die pecuniären Verhältnisse Seyler's wurden ebenfalls drückend. Die schweren Terminalzahlungen fingen um so mehr an zu lasten, als das große Publikum kalt und theilnahmlos blieb. Löwen's Feder hatte die Erwartungen zu hoch gespannt, und man fand bald, daß bei weitem nicht geleistet, was versprochen worden, und zeigte sich undankbar gegen das Gute, was man fand. Lessing sagt hierüber im letzten Stücke seiner Dramaturgie: „Wenn das Publikum fragt: „Was ist denn nun geschehen? und mit einem höhni„schen Nichts! sich selbst antwortet; so frage ich wie„derum: und was hat denn das Publikum gethan, da„mit etwas geschehen könnte? Auch nichts! Ja noch „etwas Schlimmeres als nichts. Nicht genug, daß es „das Werk allein nicht befördert, es hat ihm nicht ein„mal seinen natürlichen Lauf gelassen.“ In dem Schreiben über die Hamburger Bühne (Hamburg, Berlin und Leipzig 1771) S. 16 wird ebenfalls das Publikum belastet, aber die Wahrheit wird wohl in der Mitte liegen. So viel ist gewiß, daß das Werk zu groß angelegt war, und man bald nach der Eröffnung zu Balletten, ja endlich sogar zu Luftspringern greifen mußte; als auch dies erfolglos blieb, schloß man am 4. Dec.

Digitized by Google

1767 (am 22. April desselben Jahres wurde begonnen), und wanderte nach Hannover, nachdem eine französische Truppe, worunter Hammon und Frau, die später bedeutender wurden, der Unternehmung noch reichlichen Nachtheil brachten. Die Abschiedsrede (wahrscheinlich ebenfalls von Löwen), die seine Frau mit Spott in Miene und Laune hielt, war nur semiofficiel so grob, wie die der Neuberin, obwohl der Vortrag ergänzte was fehlte und mit den Worten schloß:

„Ihr Deutschen, noch ein Wort: vergeßt uns Deutsche nicht!"

Uebrigens bemerkt F. L. Schmidt sehr richtig (Almanach 1810 S. 14), wie unklug es war, das Publikum ewig mit Vorwürfen zu überhäufen. Fand es Herr Seyler z. B. für gerathen, seiner oder der Hensel Laune wegen, um sie nur einer Nebenbuhlerin zu überheben, dem Publikum die Schulz, und mit ihr Schulz und Schröder, so wie ein trefflich geordnetes Ballet zu rauben, weshalb sollte es nicht ebenfalls seinen Launen fröhnen und sich stets von den dienstwilligen Scribenten der Direction herunter machen lassen? Unmuth führt leicht zur Ungerechtigkeit! So war es auch hier, und Löwen schien nicht wenig geeignet, den Unmuth, den man gegen ihn ausließ, Andern entgelten zu lassen.

Bis zur Wiederkehr Seyler's gaben Herr Berger und Mad. Vink, nicht unbeliebte Intermezzisten, Vorstellungen. Zwei, in denen sich Mann und Frau am reichhaltigsten zankten und prügelten, gefielen am meisten; sie waren geheißen: „Zicipe und Faselmuth," und „Maz und Anne."

Am 13. May 1768 wurde die Bühne in Hamburg nach der Rückkehr von Hannover mit „Eugenie" und einem Prologe, von Dlle. Löwen gesprochen, wieder eröffnet. Die Rede enthielt eine abermalige Mahnung, patriotisch und deutsch zu seyn. Schröder war aufs

Digitized by Google

neue, so wie Brandes und Frau (auf Lessing's Empfehlung) für die Bühne gewonnen. „Minna von Barnhelm“ wurde aufgeführt, und da Eckhof den Major, die Hensel die Minna, Mad. Mecour die Franciska, Hensel den Just und Borchers den Wirth gab, so bedarf der Werth der Darstellung keiner Bürgschaft. An die Wiederaufführung des Lustspiels „der Zweikampf“ (siehe Neue Lustspiele, Bremen bei Joh. Heinr. Cramer) knüpfte sich nun der berüchtigte Götze-Schloßersche Komödienstreit an.

Gern hätte Schreiber dieses, der sich des Besitzes der vollständigen Sammlung der vielen auf diese Fehde bezüglichen Schriften zu erfreuen hat, dieselben chronologisch angeführt, um dem Sammler zu nützen, aber er fürchtet den Raum, der ihm angewiesen, zu mißbrauchen. Man findet die örtlichen übrigens in Sulzer's Theorie und Blankenburg's Nachträgen vollständig angeführt. Der Verfasser des angeregten Lustspiels war Joh. Ludw. Schloßer, Sohn des Hauptpredigers an der St. Katharinen Kirche zu Hamburg, und selbst Pastor zu Bergedorf. Als Student verfertigte er das oben angeführte und andre Lustspiele, ließ sie in Manuscript in Hamburg aufführen und später in Bremen drucken, ohne sich jedoch zu nennen. Ein indiscreter Recensent in der hallischen Bibliothek der schönen Wissenschaften, 7tes Stück dieses Jahrs, nannte ihn mit Namen und Würde und provocirte die Ansicht des Hamburger Ministerii. Der Erisapfel war (sicher nicht absichtslos) geworfen, und schon in dem letzten Blatte der Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit No. CII. vom 30. Dec. 1768, erschien ein anonymer Brief unter gleichem Datum, worin Pastor Schloßer pasquillarisch angegriffen und verleumdet wurde. Man wolle nicht übersehen, daß der nächstfolgende Jahrgang dieser Nachrichten dem Aaron des Hamburgischen Zions, dem ꝛc. ꝛc. Joh. Melch. Göze, Senior und Hauptpastor an der St. Ka-

Digitized by Google

tharinen Kirche, gewidmet ist. Schlosser war es sich und seiner Stellung schuldig, ernste Schritte zu thun, den Anonymus ans Licht zu ziehen, und drohte, als andre Bemühungen vergeblich waren, mit gerichtlicher Nachsuchung. Da erschien in der Beilage zu No. IX. 99 eine mildere Erklärung des nun schon kenntlich gewordenen Briefstellers, die, im frömmelnden Tone, von einem durchdrungenen Gewissen hervorgerufen sein wollte, und zwar nicht die Sache, wohl aber die Art und Weise, als übereilt darstellte. Diesem Gewissensdrange schloß sich die Anfrage an, ob es sich für einen Candidaten vom Ministerio überhaupt schicke, als Verfasser von Komödien genannt zu werden u. s. w. Wir wissen, daß dies früher z. B. unter Veltheim sogar auf dem Zettel geschah. — Schlosser beruhigte sich nicht bei dieser Erklärung, und schlug den Weg des Rechtes ein, aber man hintertrieb es, daß Joh. Melch. Göze, vulgo Aaron, gerichtlich öffentlich genannt wurde, doch mußte der Herr Amtsbruder sich zu einem Briefe bequemen, worin er Schlossern „die Ver„sicherung gab, daß er ihn für einen rechtschaffenen Mann „und erbaulichen Prediger halte, der sein Amt mit Se„gen zu führen im Stande sei, auch alles in jenen (amts„brüderlichen) Aufsätzen dieser Versicherung Entgegene „und der Ehre Schlosser's Nachtheilige" widerrief und zurücknahm.

Schlosser begnügte sich zwar damit, behielt es sich jedoch vor, den Brief des Herrn Seniors vorzeigen zu können, wo er es für nöthig hielt. Nun versuchte Ehrn Göze durch allerhand Machinationen, den Brief wieder in seine Hände zu bekommen, welches ihm aber nicht gelang. Da nun in dieser Frist der Professor Vincent Nölting, ein Universitätsfreund Schlosser's, eine in drei Auflagen gedruckte Vertheidigung desselben herausgab, Göze als Verfasser jener Anzapfung allgemein, wenn auch nur zweifelhaft im Drucke, genannt wurde,

Digitized by Google

er selber dazu schwieg, schweigen mußte, war in der öffentlichen Meinung jeder Zweifel gehoben. Nun ließ der Eiferer die Maske fallen und machte sich Luft in seiner „theologischen Untersuchung der Sittlichkeit der heutigen Schaubühne ꝛc.“ Hamb. 1769. Da er in dieser Schrift gänzlich der dem Pastor Schlosser gegebenen Erklärung zuwider handelte, trat dieser mit seiner „Nachricht an das Publikum, Hamb. 1769,“ hervor und enthüllte das ganze Treiben des Herrn Seniors vor den Augen der Welt. Von nun an wurde der Streit offen geführt, Flugschriften jagten einander, und der Herr Senior hatte sogar ein — sehr partheiisches Urtheil der Göttinger theolog. Facultät einholen lassen; als er sich jedoch in seiner Kampflust und Schauspielverfolgung unvorsichtiger Weise verleiten ließ, die Angelegenheit auf die Kanzel und vor seine Gemeine zu bringen, brach die Langmuth des Senats. Es war am 3ten Adventssonntage, als Göze von Menschen abhandelte, die die Gottesdienstlichen Versammlungen als einen Schauplatz ansehen und besuchen; er sprach unter andern von Kanzelkomödianten (Schlosser), von Kathederkomödianten (Nölting) u. s. w. Da nahmen die weisen Väter der Stadt Pastor Schlosser in Schutz, und untersagten in einem Decrete vom 13. Nov. 1769 alle ferneren Streitschriften in dieser Angelegenheit. So endete dieser ärgerliche Zwist, der, wie die früheren, in den ersten Perioden angegebenen, nichts frommte, weder das Gute beförderte, noch Uebles ausrottete. Göze legte bald sein Seniorat nieder, welches Streitigkeiten sonder Zahl bezeichnete. Schade um die vielen wahrhaften Verdienste des gelehrten Mannes. Die allgemeine Stimme war nun einmal gegen ihn, und es regneten außer den Flugschriften Epigramme auf ihn herab; hier einige Proben, z. B. der Schluß einer französischen Satrie auf ihn, der also lautet:

Digitized by Google

„Prélat! Vous n'y changerez rien!
„A moins d'opérer un miracle,
„Laissez-nous donc notre spectacle:
„Il n'est rien là d'antichrétien.
„Mais vous seul, souvenez-vous bien,
„Que tout art require du génie;
„Si vous donnez la comédie,
„Soyez du moins bon comédien!

und:

„Die unverschämte Stirn, die zeige künftig nicht,
„Und wenn du predigst, nimm die Maske vor's Gesicht.

oder:

„Ganz recht! — Allein Satyren, Zeit und Müh —
„Was nützen die?
„Ein Götze bessert sich doch nie."

Das Theater hatte indessen zwar seinen ungestörten, aber keineswegs günstigen Fortgang; vergebens wurden gute neue Stücke hervorgerufen, vergebens reizten Eckhof's, der Ackermannschen Familie, Borchers, der Henseln treffliche Darstellungen den Kenner; die Theilnahme versiegte immer mehr und mehr, und weder geschmacklose Possen, noch Intermezzen, Tänze u. s. w., zu denen die Noth greifen hieß, vermochten das lecke Schiff zu halten.

Schon im Monat Juni 1768 eilte die Unternehmung so gut wie zur Neige. Die Kasse war zuweilen mit sehr lauten Gläubigern umgeben; die Schauspieler wurden zu gewissen Tagen nach gewissen Aufzügen bezahlt. Eckhof am Mittwochen, Schröder am Montage nach dem 2ten Aufzuge, und selbst damit wurde nicht Wort gehalten. So sahen Schröder und seine Mutter das Ganze schon in Gedanken zu Ackermann zurückkehren, doch wie erschraken Beide, als ihnen dieser plötzlich erklärte, er habe sich von Bubbers überreden lassen, das Schauspiel auf Ostern wieder zu übernehmen, und sein sum-

Digitized by Google

marisches unläugbares Eigenthum mit 12000 Mark in jährlichen Abträgen von 2000 zurückzukaufen, den Rest mit 3 pCt. verzinst. Jede Einwendung von Seiten der Seinigen wies er mit den Worten zurück: „Die Leute haben schon genug verloren, soll ich sie auch noch schinden?“ Auch verhieß er sich, nur Schauspieler zu sein, und die Führung des Ganzen seiner Frau und seinem Sohne (Schröder) überlassen zu wollen.

Bevor Seyler nach Hannover ging, traten noch Brandes und Frau zur Gesellschaft. Er genügte, sie riß unwiderstehlich durch ihr Feuer hin, und Schröder erklärte sie für die erste Medea, für die Einzige, die der Glut seiner später berühmten Schwester Charlotte gleichgekommen wäre; auch debütirte Hempel mit Glück. Die Hamburger Calamität wiederholte sich in Hannover, und am 3. März 1769 wurde daselbst mit „Hypermnestra,“ „Erast“ und einem Ballette geschlossen, worauf Ackermann die Leitung wieder übernahm. So schloß diese zu so vielen Erwartungen berechtigende Entrepriſe, deren Hauptresultat Lessing's unsterbliche Dramaturgie war und blieb. Meyer sagt S. 196 in der Biographie: „Elias Schlegel „glaubte, und Lessing bestätigte es, daß es zur Aufnahme „der Bühne beitragen müsse, wenn den Schauspielern die „Sorge nicht überlassen würde, für ihren Verlust und „Gewinn zu arbeiten.“ Wie hat sich dies bei dem Löwenschen Versuche, die Prinzipalschaft abzuschaffen, bewährt? Was ist denn außer dem Hervorruf der Dramaturgie von dieser Unternehmung geschehen, was nicht jeder gebildete Theaterdirector in gleichem Maße hätte leisten können?

Im Februar 1769 kam unterdessen Wäser mit seiner Truppe zu einem von der Noth dictirten kurzen Besuche nach Hamburg, ohne jedoch irgend einen Eindruck zu hinterlassen. Ihm folgte eine Gesellschaft französischer Operisten unter Leitung des schon 1767 erwähnten Ham-

Digitized by Google

monschen Ehepaares Wie alles Ausländische, erfreuten sie sich großen Zulaufes, doch nur auf kurze Frist. Zu voreilig wollte man abermals auf Kosten der Fremden die vaterländische Kunst unterdrücken und eröffnete zu dem Ende eine Subscription zu Gunsten der ersten. Sie blieb erfolglos, trotz der den Hamburgern — wie den Deutschen im Allgemeinen und schon oft gerügten Nationalschwäche, dem Fremdartigen zu huldigen. Unterdessen führte Ackermann die Gesellschaft nach Braunschweig, welcher Aufenthalt daselbst durch den Umstand bemerkenswerth wurde, daß Eckhof als Richard der Dritte und Tellheim nicht nur nicht gefiel, sondern sogar mißfiel. Meyer sagt in der Biographie Theil 1 S. 198 folgendes hierüber: „Allerdings setzte sich der treffliche Mann durch „die immer nachtheilige Eitelkeit, Alles spielen zu wollen, „auch gegründetem Tadel aus." So begehrte der Hof den politischen Kannengießer. Schröder, dem die Ballette viel zu thun gaben, nnd der deshalb das Lernen scheute, suchte den Heinrich, der Mylius Hauptrolle gewesen, und seit dessen Tode unbesetzt war, von sich abzulehnen, und Eckhof, der ihn für eine Charakterrolle erklärte, und als solche bei Schönemann gespielt hatte, übernahm ihn wieder am 7. Juli, im 49sten Jahre! „bei seinem Körper, seiner Unbeweglichkeit!" In andern Rollen wurde späterhin dem Meister sein Recht; man fand ihn übrigens, so unnachahmlich er ihn früher gespielt, auch in Hamburg schon zu alt für den Tellheim.

Ein harter Schlag schien Ackermann treffen zu sollen, doch blieb es bei der Androhung desselben, und die Absicht, ihn für Hamburg zu stürzen, zerfiel in sich selbst. Seyler wußte den Statthalter der Hannöverischen Lande, den Herzog Carl von Mecklenburg-Strelitz, der einer Kleinigkeit wegen Ackermann nicht wohl wollte, für sich zu gewinnen und erhielt unter sehr günstigen Bedingungen die Direction in Hannover. Hinter dem Rücken des

ehrlichen Ackermann engagirten sich Eckhof, Boecks, Brandes und Frau, Koch und Frau, die Hensel und andere minder erheblichen Mitglieder bei ihm, mit welcher Anzeige Eckhof am 1. Juli hervorrückte. Hier war offenbar Ackermanns Ruin beabsichtigt, aber Schröder, und sein Vater bald mit ihm, sahen der Sache ruhiger ins Auge; zwar verlor er viel, aber es blieb ein Stamm übrig, der etwas bieten konnte: Ackermann nebst Frau, Schröder, Borchers, Mad. Mecour blieben, und zu ihnen traten nun wirksam Dorothea und Charlotte Ackermann. Die erste, Dorothea, früher etwas unterdrückt — denn jedes Talent war der Hensel unbequem — hatte sich zur vollkommnen ersten Liebhaberin des Lust- und Trauerspiels herangebildet: sie hatte die Hensel und Schulz studirt, ohne sie sklavisch nachzuahmen. Jugend, schöner Körperbau, edler Anstand, Ausdruck und Beweglichkeit der Züge, eine treffliche Stimme und Tanzfähigkeit unterstützten die von der besonnenen Mutter sorgsam gepflegten Fähigkeiten. In dem selbstgewählten Berufe der Soubretten, fröhlichen Mädchen, naiven Parthien und Coquetten, so wie ebenfalls als Sängerin und Tänzerin glänzte ihre jüngere Schwester Charlotte. Schröder entzückte als Bedienter, Chevalier, in niedrigkomischen jungen und alten Rollen, so wie als Ballettmeister und Groteskkänzer. Ein recht ausführliches über diese berühmte Künstlerfamilie, so wie über den trefflichen Charakter und die Fähigkeiten Ackermann's als Director lese man nach: „Ueber die Hamburger Bühne" S. 23 bis 36. Nicht übersehe man in diesem Artikel, wie selbst Löwen in seiner „Geschichte des deutschen Theaters" S. 38 seinem Gegner Ackermann die glänzendste Gerechtigkeit widerfahren ließ. Da nun Borchers in dem größten Theile von Eckhof's Rollen, die Mecour stets gefiel, das eingegangene Hildburgshäuser Theater Subalternen lieferte, konnte Ackermann im Sept. 1769 getrost

Digitized by Google

ohne die abgegangenen Mitglieder nach Hamburg zurückkehren. Eckhof's Benehmen gegen Ackermann ist bisher noch nicht commentirt worden: ausgemacht bleibt es, daß, wenn auch Seyler die größte Verschwiegenheit von Hannover aus anbefohlen, das langjährige Verhältniß zwischen beiden Kunst- und Schicksalsgefährten eine andre Handelsweise, als die Eckhof's bedingte hätte, und er die Absicht Seyler's, zu schaden, durch confidentielle Mittheilung zu Schanden hätte machen müssen. Es war dies offenbar ein Flecken in dem Leben des berühmten Mannes, den man nur aus der der Eitelkeit, Alles spielen zu wollen, erklären kann. Schröder, der dem komischen Bedienten Eckhof's, eine getreue Copie der burlesken französischen Manier, keinen Geschmack abgewinnen konnte, verhehlte dies auch nie, wie er denn überhaupt in der Jugend mit der Zunge sehr schnell fertig war. Schon bei seiner ersten Bekanntschaft mit ihm, im Jahre 64, opponirte sich Schröder Eckhof's Ansichten mit größter Offenheit, und wiederholte dies vier Jahre später. Auf der Reise von Hannover nach Hamburg fragte er ihn unter andern, wie er dazu käme, den Bedienten in „der Liebe und des Zufalls Spiel" (Maske für Maske) zu geben? „Weil es eine Charakterrolle ist," entgegnete Eckhof, „sobald Sie dergleichen spielen können, werde ich sie Ihnen abtreten." Die Antwort gegen einen schon damals trefflichen Bedientenspieler war vermessen, wofür sie auch genommen wurde, und Erwecker einer offenen Geschmacksfehde. Schröder rügte nun Alles, was ihm an Eckhof's Spiel nicht gefiel, ganz offenherzig, und wünschte nur von ihm einer gleichen strengen Beurtheilung gewürdigt zu werden. Eckhof war nicht geneigt dazu, sprach von Schulknabenbehandlung und wollte schon damals die Gesellschaft deshalb verlassen, als Ackermann ein Machtwort sprach und Eckhof Uebereilung im Ausdruck eingestand. Da nun Schröder mit jedem Jahre selbstständiger wurde,

Digitized by Google

immer mehr und mehr in diesen Rollen, von denen Eckhof nicht lassen wollte, gefiel, so möchte des letzteren Benehmen aus einer Rivalität wohl zu erklären sein. Uebrigens zollte Schröder Eckhof's Verdiensten die größte Anerkennung und Bewunderung; einst zum Beispiel, nach langen Jahren, als Schröder in einer frohen Laune mehrere seiner Zeitgenossen nachahmte, bat Professor Meyer um eine Zeile von Eckhof. Aber Schröder verstummte, und sagte nach einer Pause: „Geben Sie mir erst sein Organ!"

Am 2. September wurde die Bühne mit einem von Madame Ackermann gesprochenen Prologe, dem Youngschen Trauerspiele „die Rache" und dem Ballette „der Mechanismus" eröffnet. Dem Repertoire wurde nothwendige und zweckmäßige Abwechslung. Lessing's, Weiße's und Brandes Arbeiten fanden besonderen Beifall, und namentlich wurde des ersteren „Minna" abermals eine Meisterdarstellung, in welcher Dorothea Ackermann den nicht leichten Kampf mit der Hensel siegreich bestand. An Ackermann's Wachtmeister knüpfte sich die drollige Anecdote, wie er einen ohnehin etwas aufgeregten Schiffscapitain durch seine Darstellung dergestalt begeisterte, daß ihm dieser aus der Mittelloge ein volles Glas Punsch mit den Worten zutrank: „Ihr Wohlsein, mein Herr Wachtmeister! Bravo! Bravissimo!" Das ganze Publikum war übrigens derselben Meinung und stimmte volltönend ein. Eine weniger bekannte Anecdote, die Lessing's Meisterwerk veranlaßte, möge hier vergönnt werden. Ein preußischer, wie Tellheim, abgedankter Offizier wohnte zum erstenmale einer Vorstellung der Minna im Parterre mit bei; er äußerte sein Entzücken über das ihm bisher fremd gebliebene Stück, und fragte seinen Nachbar auf der Bank, einen kleinen, verwachsenen Mann (den Dichter und Satyriker Dreier) „wer der Verfasser der Komödie sei?" „Unser Hauptpastor an der Katharinen Kirche,

Digitized by Google

Göze," lautete die Antwort. „Element!" rief der Entzückte, „dem Manne muß ich meine Hochachtung beweisen!" Und wirklich ließ er sich Tags darauf bei dem gelehrten Zeloten melden, der aus der Anrede und den etwas seltsam geordneten Danksagungen einen von seiner Kanzelberedsamkeit Begeisterten vermuthete. Das Mißverständniß mußte sich bald lösen, und Ehrn Göze hatte vollauf zu thun, den Wüthenden nur in etwas zu besänftigen. Aber er brütete Rache, durchstürmte alle Promenaden, alle Vergnügungsorte, bis er seinen Mann, der sich leicht designirte, auf einem Kaffeehause beim Kartenspiele fand. Ihn sehen und ein paar Maulschellen geben war eins. Dreier sah auf, und begnügte sich, seinen Mann erkennend, mit der behaglich gegebenen Antwort: „Aha, Sie sind da gewesen!"

Besonderes Wohlgefallen im Publikum erregten die lieblichen Singspiele Weiße's mit der Hillerschen Musik. Schon damals, im Jahre **1769**, klagt der verdienstliche Schütze, „wie bedauernswerth es sei, daß diese Gemälde ländlicher sittlicher Unschuld ausländischen Opernpossen und verkünstelter statt kunstreicher Musik weichen mußten." So — damals! Wie — jetzt? Gehört Mozart nicht bereits zu den Seltenheiten des Repertoires?

Die Adventzeit trat ein, und Ackermann ging nach Braunschweig. Es fehlte im Jahre **1770** nicht an Abwechslungen: Die Franzosen spielten abermals unter Hammon, dem ein Italiener, Bustelli, folgte, bis sich denn auch Seyler, von der Noth getrieben, einfand. Ohne mit Ackermann über Miethe etwas abgesprochen zu haben, und nachdem er ohne Erfolg in dem kleinen baufällig gewordenen Hause am Dragonerstalle gespielt, wußte er es, als der König von Dänemark Hamburg besuchen wollte, dahin zu bringen, daß ihm Ackermann's Haus von Obrigkeitswegen gewaltsam eröffnet wurde. Nach zweien bei erhöhten Preisen zahlreich besuchten Vorstellun-

Digitized by Google

gen reiste er nach Lübeck ab. Als Ackermann nach seiner Rückkehr gerechte Klage führte, gestand man ein, ihm Entschädigung zu schulden, aber es bedurfte nur dieses Eingeständnisses, um ihn zu bestimmen, sie von sich zu weisen. Er begehrte — und erhielt auch nichts, da sogar sein bald darauf eingesandtes Gesuch um Verlängerung der Spielzeit im Advente und den Fasten wie früher abgeschlagen wurde. Durch Reinicke und Frau hatte die Bühne abermals einen Zuwachs erhalten, für den die Annalen des Theaters sprechen mögen.

Gefalle es dem Leser, hier und auch später wiederholentlich zu beobachten, wie seit Entstehung und Fortbildung des deutschen Theaters, Hamburg nun einmal zur Wiege bedeutender Talente erkoren zu sein schien; doch ist auch nicht zu übersehen, wie ein großer Theil so berühmter Namen von Leipzig aus nach Hamburg übersiedelten (siehe Blümner's Geschichte des Leipz. Theaters). Schröder's Triumph als Mutter Anne in „Röschen und Colas" fällt in diese Periode. — Während der Advents- und Fastenzeit fröhnte Ackermann, trotz Schröder's Vorstellungen und Berechnungen, in Hamburg zu bleiben, seinem Hange zum Umhertreiben, und zog nach Kiel, Flensburg u. s. w., spielte auch in einem Wirthshauslocale in Altona, wo jedoch aufzutreten Schröder sich durchaus weigerte,

Im Jahre 71 wurde Weiße's „Jagd" am 14. Februar zum erstenmale gegeben. Während Mad. Mecour zu Seyler ging, Charlotte Ackermann's Beschäftigung dadurch wuchs, stieß nun auch Brockmann und Demoiselle Rischar (später Sacco) zur Gesellschaft. Namentlich Brockmann gefiel gar nicht, aber Schröder erkannte ihn und erwiederte seinen Mitspielern und Gegnern: „Er wird Euch noch Allen Sand in die Augen streuen." Wir werden dies später bethätigen müssen. Den Schluß des Jahres sollte ein trauriges Ereigniß bezeichnen. Am

Digitized by Google

13. Nov. verschied Ackermann. Er hatte am 11. Sept. seinen unübertrefflichen Kauzer in den Werbern zuletzt gespielt, verwundete sich wenige Tage nachher am Fußknöchel (nicht durch einen Fall, wie oft behauptet wurde), achtete Anfangs nicht darauf und behandelte sich selbst. Aerztliche Hülfe kam zu spät, und Ackermann's Weigerung, sich das Bein abnehmen zu lassen, beschleunigte seinen Tod.

Nicht allein der Künstler ersten Ranges, der Director, der thätige Mitarbeiter an der Bühnenverbesserung, auch der Mensch, Vater und Bürger wurden in ihm betrauert. Er hinterließ in seiner Familie das Abbild, das Muster eines exemplarischen Wandels, und wie auch Neid und Mißgunst sie verfolgten, ihren wohlerworbenen Ruf zu schmälern versuchten, es ist ihnen bis auf den heutigen Tag nicht gelungen. Schröder setzte Namens seiner Mutter die Direction, die er schon bei Lebzeiten Ackermann's mitgeführt, fort: oft hatte er Widerstand, oft Gehör und Eingang bei ihm gefunden. Einmal suspendirte ihn Ackermann mit den Worten: „Du bist zu heftig, zu eigensinnig, und behandelst mir die Schauspieler wie Figuranten.“ Ihr Streit war aber stets ein offener und Schröder hatte nur die Sache der Kunst und den Vortheil seiner Eltern im Auge. Im darauf folgenden Jahre (1772) nahm er mehrere Veränderungen zum Besten der Zuschauer im Hause vor, engagirte Bock aus Leipzig als Theaterdichter und trug viel zur Verbesserung der Garderobe bei. Am 14. Mai wurde Lessing's „Emilie Galotti“ zum erstenmale gegeben: Reinecke war Odoardo, Mad. Ackermann Claudia, Dorothea und Charlotte Orsina und Emilie, Brockmann Prinz und Schröder Marinelli (später Angelo).

Bei den sichtlichen Fortschritten in der Kunst, bei dem Fortschreiten der Ackermann's, Reinecken's, Schröder's, Brockmann's, obwohl des letzteren Glanzperiode

Digitized by Google

noch nicht ganz gekommen war und er hauptsächlich nur im Lustspiele gefiel, zerstörte ein unabwendbares Dazwischentreten die kühnen Hoffnungen der Kenner, und schoben den Moment, an dem die theatralische Kunst zu einer noch nicht und nie wieder erreichten Höhe in Hamburg gelangen sollte, noch etwas hinaus.

Nicolini, noch im glänzenden Andenken in Hamburg, war mit seiner Gesellschaft eingetroffen; standen seine Vorstellungen auch nicht mehr auf der Höhe, wie 1748, so drohete er doch mit seinen trefflichen Decorationen von Colomba und Zimmermann, seine Maschinen und Verwandlungen, den im Begriffe zu einer Selbständigkeit zu gelangenden deutschen Schauspiele, dem es noch immer an der nöthigen Unterstützung fehlte, das Garaus zu machen, und Schröder rieth seiner Mutter selbst, sich mit ihm zu vereinen, obwohl kein Vortheil zu erwerben, nur Schaden abzuwenden war. Bedeutende Kosten mußten den Veränderungen auf der Bühne und im Auditorio geopfert werden. Bei den italienischen Intermezzen, die zu den Pantomimen gegeben wurden, half Dorothea Ackermann aus, die Schröder schmerzlich vermißte, da er während der Nicolinischen Darstellungen mit dem Schauspiel nach Lübeck, Celle und Hannover ging. Wir wandern nur deshalb mit ihm, um anführen zu können, daß die langentbehrte Dorothea im Februar in Celle wieder zu ihm stieß und ein junges Frauenzimmer aus Petersburg der Gesellschaft zuführte. Anna Christina Hart war am 9. Nov. 1755 in Petersburg von rechtschaffnen deutschen Eltern geboren, wurde in Scolary's Tanzschule gebildet, und von dem Director Wäser, der Gefallen an ihrer Gestalt und Anlagen fand, nach Deutschland mitgenommen, späterhin jedoch der Obhut der Wittwe Ackermann überlassen. Sie tanzte mit Schröder in Celle ein pas de deux und spielte am 5. März „die stumme Schönheit." Schröder hatte von ihr zu sagen: „Gebt sie

„mir nur zur Frau, weil sie nicht reden kann.“ Als solche werden wir sie später wieder kennen lernen.

Nachdem sich der Nachtheil der Unternehmung mit Nicolini zu sehr nach Außen stellte, er selbst seine Habseligkeiten im Stich ließ und davon ging, kehrte Schröder im Juli 73 zurück. Das Inventar Nicolini's, obwohl theuer bezahlt, und die Acquisition des trefflichen Malers Zimmermann waren das einzige Resultat dieser störenden Zwischenpause. Rüstig legten unsre Künstler wieder Hand ans Werk, im bereits Begonnenen fortzuschreiten. Essex, nach Banks, erhob Brockmann zu dem Range, den Schröder ihm prophezeihete; von ihm gepflegt und belehrt, bildete er sich von diesem Augenblicke an zum ersten Helden, Liebhaber und Charakterdarsteller Deutschlands heraus. Der hohe durch Nicolini's Dazwischenkunft hinausgeschobene Standpunkt wurde nun erreicht; die Zahl der Besucher mehrte sich mit der Sorgsamkeit für die Darstellungen, der Befruchtung des Repertoires, und stieg bis zu einem bisher noch nicht erlebten Enthusiasmus. Eine kleine bald wachsende Gesellschaft von Schauspielfreunden bildete den Kreis von Tonangebern, dem das Publikum horchte; sie gaben ein Votum im Interesse der Kunst, und keine Geschöpfe, niederen Zwecken dienend, keine Claqueurs der neueren Zeit, waren sie vielmehr denen gleich zu stellen, die es jetzt für Ehre halten, im Zuschauerraume zu schweigen. Mit Recht bezeichnet Schütze das Jahr 1774 als ein denkwürdiges. Es wurde in dieser so eben begonnenen Glanzperiode, die mit dem Jahre 1779 endete, der deutliche Beweis gegeben, wie viel von der Bühne herab, bei nöthiger Theilnahme und Unterstützung, für die Bildung des Geschmackes gewirkt werden kann, ohne dem Streben nach sinnlichem Genusse durchweg ein Ziel zu setzen. Bevor wir zur Anführung der in dieser Frist erschienenen bemerkenswerthesten Novitäten über-

Digitized by Google

gehen, überblicken wir einmal den Hauptbestand des Personals: Mad. Ackermann mit ihren Töchtern Sophie und Charlotte, Schröder, Herr und Mad. Reinecke, Mad. Sacco, geb. Rischar, Mad. Vetter, Brockmann, Lambrecht, Dauer, Schütz und Klos. Leider entzog sich Borchers diesem herrlichen Kreise.

Nachdem sich Schröder bei seiner Mutter vergebens gegen eine Benefizvorstellung für seine Schwestern aufaufgelehnt hatte, und er auf böse Folgerungen aufmerksam gemacht, erfolgte sie dennoch; Brockmann war der erste, der eine gleiche Gunstbezeugung forderte und erhielt. Reinecke und Borchers fühlten sich, als man sie ihnen versagte, beeinträchtigt, und ging Borchers deshalb durch.

Am 28. August wurde Goethe's „Clavigo" zum Erstenmale gegeben (Clavigo, Reinecke; Beaumarchais, Brockmann; Carlos, Schröder; Marie, Charlotte Ackermann); ihm folgte „der beste Mann," von Beaumont und Fletcher, woraus später „stille Wasser sind tief" entstand, und am 4. October „Götz von Berlichingen." Reinecke war Götz, Brockmann Weislingen, Dorothea Maria, Charlotte Adelheid, Mad. Reinecke Elisabeth und Schröder Bruder Martin, Lerse und Aeltester des heimlichen Gerichts. Die Decorationen waren neu von Zimmermann gemalt und an der Kasse wurde zum Verständniß ein Auszug vom Inhalt der Auftritte und Verwandlungen ausgegeben. Vier rasch hinter einander mit großem Beifalle gegebene Vorstellungen lohnten diese Anstrengungen eigentlich nur spärlich. Sacco war indessen für das Ballet gewonnen und besonders sein „weiblicher Deserteur" (Charlotte Ackermann) entzückte. Schmidt deutet in seinem Almanache 1810 S. 49 auf die unbegränzte Thätigkeit der so vielfach beschäftigten Mitglieder, die oft selbst noch nach der Vorstellung Proben halten mußten, mit vollem Rechte hin. In

Digitized by Google

ſicht für die in ſo tiefe Trauer verſetzte Familie unaufgefordert zurücknahm, und ihm (Meyer) nach Jahren in Wien, bei vertrauterem geſchloſſenem Freundſchaftsbündniſſe, trotz mancher Ausſtellungen, die er an Schröder zu machen hatte, dies traurige Ereigniß ſo und nicht anders, demnach mit der Ausſage der Familie übereinſtimend darſtellte.

Es iſt ſchwer zu beſchreiben, welchen Eindruck dieſer Todesfall in Hamburg machte: er ſcheint als nicht übertroffen dazuſtehn, und es war, als ob Hamburg fühlte, daß es für ganz Deutſchland zu weinen habe! Man wußte ſich kaum Rechenſchaft zu geben, ob dieſe Thränen der unübertrefflichen Künſtlerin, ob dem unbeſcholtenen zu früh dahingerafften Mädchen galten. Die Stimme des Beileids gränzte am Beerdigungstage faſt an Schwärmerei (Schütze Theatergeſch. S. 432). Schaarenweis ſtrömten Hamburgs Bürger und Bürgerinnen dem Trauerhauſe zu; die weißgekleidete Leiche, wie üblich zur Schau geſtellt, wurde mit Blumen und Gedichten bekränzt und beſtreut; man ſchnitt Haar von ihrem Haupte, das in Ringe gefaßt, oder zu Ringen verflochten und ihr zum Andenken getragen wurde. Am lebhafteſten äußerte ſich dieſe Theilnahme eines großen Publikums bei der Beerdigung der Verſtorbenen in der St. Petri Kirche, Sonntag den 14. Mai Abends um 7 Uhr. Einige Aeußerungen in der hierbei gehaltenen Leichenrede eines Candidaten erregten allgemeinen Unwillen, vermochten jedoch nicht, die allgemeine Stimmung zu beeinträchtigen. Eine unabſehbare Menſchenmenge begleitete den Leichenzug, Blumen und Myrthenkränze wurden in das Grab nachgeworfen. Folgende Grabſchrift (von Bock) zierte den Sargdeckel:

Digitized by Google

Hier ruht in Gott
Maria Magdalena Charlotte Ackermann
geboren am 23 August 1757 in Strasburg
gestorben den 10. Mai 1775.

Ist das Leben nicht ein Traum
Flüchtiger Gefühle?
Ausgelaufen bin ich kaum
Und bin schon am Ziele.

Die Ihr meinem Staub Euch naht,
Wer's doch fühlen lernte,
Hoffnungsvoll verwes't die Saat
Auf den Tag der Erndte.

Es bedarf hier nicht mehr einer Auseinandersetzung dessen, was sie als Künstlerin, bei so jungen Jahren, leistete, indem bereits mehrfach darauf hingewiesen und durch derzeitige kritische Autoritäten, denen der Raum es gestattete, sich weiter über eine so seltene Erscheinung auszubreiten, genugsam bethätigt worden. Auf ihre Biographie im Gothaischen Theaterkalender von 1776 ist besonders aufmerksam zu machen, sie enthält nichts Uebertriebenes. Eine Masse von Gedichten und Aufsätzen sehr verschiedenen Werthes wimmelten in den verschiedenen Zeitschriften und in einzelnen Druckblättern. Die besseren erschienen gesammelt. (Sammlung der durch den Tod der Dlle. M. M. C. Ackermann veranlaßten Gedichte und Aufsätze, Hamb. 1775.) Besonderer Erwähnung verdient der Aufsatz des Prof. Unzer S. 22, der auch im Theaterkalender von Schmidt 1810 S. 54 abgedruckt ist.

Ihre Todtenfeier fand am 15. Mai auf der Bühne statt. Auf Begehren gab man den „Edelknaben" und das „Duell." Das Haus war gedrängt voll; fast durch-

Digitized by Google

gängig erschien man nur schwarz. Feierliche Stille, ein Geist der Schwermuth, gab abermaliges Zeugniß von der Theilnahme des Publikums. Am Schlusse hielt Brockmann in Trauer auf der schwarz ausgeschlagenen Bühne eine ergreifende Rede (zweite Sammlung ꝛc. S. 28). Der Hamburger Correspondent fügte ihrem Abdrucke noch Folgendes hinzu:

„Brockmann schloß mit den Worten:

„Wenn wir wiederkehren von der Ferne,
Seht Ihr's gerne?"

Die zahlreiche Versammlung der Zuhörer antwortete einstimmig: „Ja," worauf der Redner die ältere Dlle. Ackermann auf den Schauplatz führte, welche vor Schmerz sprachlos mit einer tiefen Verbeugung von den gerührten Zuhörern Abschied nahm. Der Verfasser dieser schönen Rede ist Herr Suse, und Herr Brockmann hielt sie mit einem Anstande, der seinem Gefühle und seinem Herzen gleiche Ehre machte."

(Hamb. Correspondent.)

Noch in demselben Jahre ging die Gesellschaft bis Juli nach Lübeck; Hammon spielte unterdessen beim Dragonerstalle. Abermals suchten unpatriotische Verehrer des Ausländischen, die vaterländische Kunst zu verdrängen, und abermals vergebens. Die Rückkehr der Ackermannschen Gesellschaft brachte das vorher erwähnte freudige Ereigniß. Es ist hierbei nöthig, auf die Ankunft der Dlle. Anna Christina Hart, die in Celle 1773 zur Ackermannschen Gesellschaft unter Schröder stieß, zurückzukommen. Er glaubte in ihr eine Frau gefunden zu haben, wie sie ihm Bedürfniß war, und der 26. Juni desselben Jahres heiligte den Bund ihrer Ehe.

Bis zu seinem letzten Augenblicke hat er diesen Schritt für den glückbringendsten seines Lebens gehalten, und war sehr befugt dazu. Ueber die vortrefflichen Eigenschaften dieser verehrungswürdigen Frau, die über

Digitized by Google

das Grab hinausreichten, lese man die Biographie (Th. 1 S. 253) nach. Bisher hatte man sie auf der Bühne nur als Tänzerin, im Singspiele und in kleinen Rollen gesehen. Schröder bevorzugte sie geflissentlich nicht, jetzt aber zwang der unerwartete schwere Verlust Charlottens, sie mehrfach zu beschäftigen. Wohlwollen belohnte ihre Bemühungen und sie wußte es recht bald zu rechtfertigen. Irrig ist die Behauptung, Schröder habe sie besonders gebildet: er überließ sie ihrem Gefühle und Verstande, ging nie eine Rolle mit ihr durch, sondern tadelte nur, wenn sie fehlte. Diesem Ereigniß schloß sich ein anderes für die Kunst reich lohnendes an: als sich Schröder einmal bei der Unternehmung mit Nicolini mit seiner Mutter entzweiet hatte und abgehen wollte, trösteten sich einige seiner Collegen damit, daß die komischen Bedienten in Abnahme wären, [so auch sein Verlust nicht so bedeutend mehr sei, denn, sagten sie: „wäre er im Ernsthaften eben so ausgezeichnet, so möchte ihm der Teufel nachspielen.“ Dies kam ihm zu Ohren, und er begann seine Widerlegung mit dem „gutherzigen Polterer“ (Paridom Wrantpott), fuhr nach und nach darin fort, kämpfte rüstig als Marinelli und Carlos (Clavigo) gegen die Angewohnheit, ihn nur als Komiker zu bewundern, und siegte über vorgefaßte Meinungen. So bezeichnete dieser Moment Schröder's Uebergang von den hochkomischen zu halbtragischen Rollen, wovon sein Essighändler eine bedeutende Bürgschaft wurde.

Im September und October wurden die ersten angenommenen Preisstücke (Großmann's „Henriette“ und Lessing des j. „reiche Frau“) aufgeführt. Ihnen folgten Engelbrecht's, eines Hamburger Kaufmann's, Preisübersetzung „die Nebenbuhler“ nach Sheridan (worin Schröder als Junker Ackerland excellirte), Bock's „Geschwind, eh es jemand erfährt,“ nach Goldoni, und Schinck's „Gianetta Montaldi.“ Vor Advent des Jah-

Digitized by Google

res erneuerte die Direction ihr Gesuch, in den Adventswochen zu spielen, und es ward durch ein Decret des Senats eine Woche länger zugestanden. Es erschienen noch Gotter's „Mariane" und Goethe's „Stella," so wie Klinger's „Zwillinge" (Preistrauerspiel). Nur einem Zufalle ist es zuzuschreiben, daß dies durch Goethe eingesandte Trauerspiel dem von Leisewitz (Julius von Tarent) vorgezogen wurde. Seine Annahme war schon entschieden, als letzteres erst übergeben wurde. Ein Hamburger Gelehrter, dem die Besorgung anvertraut war, hatte sich dieser Fahrlässigkeit, wenn auch nicht aus bösem Willen veranlaßt, anzuklagen.

Am 23. Februar wurde der Fastenzeit wegen, die vom Rathe noch immer nicht freigegeben war, geschlossen. Schröder spielte darauf in Altona, dann in Hannover, und trat noch außerdem eine Privatreise an, um die Theater von Dresden, Prag, Wien und Gotha zum Nutzen des Unternehmens kennen zu lernen. Unterdessen spielte die französische Gesellschaft aufs Neue unter Hammon, und rief abermals Factionen, Projecte und Streitschriften hervor, die eben so wenig zum Ziele führten. Die Ackermannsche Gesellschaft kehrte im Juni, Schröder im Juli zurück.

Die erste Erscheinung des „Hamlet" nach Schröder's Bearbeitung fällt noch in das Jahr 76. Der Eindruck, den dies Meisterwerk auf der Bühne machte (am 20. September) ist bekannt, denn er prägte sich von Hamburg aus dem ganzen übrigen Deutschland ein. Brockmann und Hamlet waren das Gespräch des Tages und des Gesanges und beschäftigten die zeichnenden und bildenden Künste. Schröder war der Geist. Als Professor Reimarus sich bewegen ließ, einer Vorstellung beizuwohnen, sagte er während derselben zu seiner Umgebung: „Was schwatzt Ihr immer nur von Brockmann, auf den Geist seht, er kann mehr als Alle."

Digitized by Google

Mit Recht verdient die erste Erscheinung Shakspeare's auf der deutschen Bühne als ein Ereigniß in der Theatergeschichte hervorgehoben zu werden, und Schröder's Verdienst um dasselbe wird noch auf den Tag zu wenig gewürdigt. Der vorsichtige Schauspielvorsteher mußte mehr den Geschmack seiner Zuschauer und seiner Zeit, als den seinigen zu Rathe ziehen. Daß die Zeit noch nicht reif war, Shakspeare ungekümmert zu genießen, rechtfertigte der spätere Versuch mit „Othello;" sah man sich doch, und sogar im Vaterlande des Dichters, zu Aufopferungen genöthigt, die noch auf den Tag beachtet werden, und sehr häufig den von Schröder vorgenommenen weit nachstehen. Auch gab er den Meisterwerken fast bei jeder Vorstellung mehr von deren Schätzen zurück.

Es ist eine schreiende Ungerechtigkeit, daß die neuere Zeit das Verdienst des großen Mannes in dieser Hinsicht schmälern will, mit vornehmer Verachtung auf dasselbe herabsieht und es ganz vergessen will, daß er es war, der es wagte, uns mit dem brittischen Heroen zuerst bekannt zu machen. Tieck allein läßt ihm Gerechtigkeit widerfahren, ohne dabei zu übersehen, was sich selbst auch damals in den Bearbeitungen vortheilhafter hätte gestalten lassen.

Im November ging „Othello" über die Bühne, aber der Ausgang wirkte dergestalt auf die Nerven der Zuhörer, daß der Schluß verändert werden mußte. Dem war bei Hamlet bereits vorgebeugt, und es ist sehr wahrscheinlich, daß er ohne diese Vorsicht gleichem Loose hätte verfallen müssen. Mit einem neuen Schlusse und glücklichen Ausgange durfte Othello wiederholt werden. Wenn die Vorführung der Shakspeare'schen Trauerspiele im Vereine mit den Erstlingsgaben von Goethe, Lenz, Klinger u. s. w. allerdings zu den Hauptbestandtheilen gehört, die jene Periode mit zu einer glänzenden erhoben, so glaube man nicht, daß dies ohne Anfechtung

Digitized by Google

geschehen durfte. Ein Pröbchen sei davon gegeben: — Herr Licentiat Wittenberg, bekannt durch viele Streitschriften, war einer der eifrigsten Gegner des neuen Repertoirs; er übersetzte unter anderm, wie es scheint dem Herrn Hauptpastor Götze zu Gefallen, Voltaire's Schreiben an die Académie française über Shakspeare, und begleitete es mit Anmerkungen so wie mit einer Vorrede, worin er die Nothwendigkeit einer Theatercensur für Hamburg herauszustellen suchte. Es ist dies derselbe Wittenberg, auf den Dreyer, als der Herr Licentiat einst in seligem Zustande in einem Graben bei Eppendorf gefunden wurde, das Epigram machte:

„Wo liegt Königsberg? — In Preußen.
„Wo liegt Dresden? — In Meißen.
„Wo liegt Tübingen? — In Schwaben.
„Wo liegt Wittenberg? — Bei Eppendorf im Graben.

Hätte sich nicht eben Wittenberg so viel mit der Sittlichkeit zu schaffen machen wollen, würde man den boshaften Scherz minder belacht haben.

In jener Vorrede urtheilt er über Klinger's Zwillinge, Goethe's Stella, Shakspeare's Othello, Hamlet, und Gotter's Medea wie folgt:

„Die Zwillinge von Klinger gehören gleichfalls „unter diejenigen Stücke, die auf einer christlichen „Schaubühne nicht geduldet werden sollten. Der auf „die Vorzüge seines Bruders eifersüchtige Guelfo besäuft „sich im Anfang des Stücks, Grimaldi feuert seine „Wuth immer mehr an; er ermordet endlich seinen „Bruder, und der alte Guelfo mordet den Brudermör„der, um ihn, wie er sagt, der öffentlichen Bestra„fung zu entziehen, als wenn der alte Guelfo nicht „selbst dadurch der Gerechtigkeit in die Hände fiele? „Was für eine Moral liegt in dem Stücke, oder ist „nicht wenigstens, wenn ja eine darin liegt, die Situa-

Digitized by Google

„tion der Zuschauer so beschaffen, daß sie nie mit dem „Guelfo in einerlei Umstände kommen können?

„Auch die Stella von Goethe ist auf unsrer Bühne „erschienen, ein schändliches Stück, worin der Bigamie „öffentlich das Wort geredet wird. Aber dies Stück ist, „mit Freuden mache ich's bekannt, von Allen, die noch „einiges Gefühl für Moralität haben, verabscheuet wor„den, und hat nicht wieder zum Vorschein kommen dür„fen. Ich für mein Theil kann den Wunsch nicht ber„gen, daß es noch einmal, aber mit dem von einem an„dern Verfasser hinzugefügten sechsten Acte, in welchem „Fernando zur wohlverdienten Strafe karrt, aufgeführt „werden möchte.

„Shakespear's Othello muß gleichfalls zu denen „Stücken gerechnet werden, die mehr Schaden als Nutzen „stiften. Beispiele teuflischer Bosheit, wie uns des „Jago Charakter geschildert wird, giebt es genug im ge„meinen Leben; solche abgefeimte Bösewichter gehören „gar nicht auf die Bühne, die sich nur eigentlich mit „solchen Fehlern beschäftigen sollte, welche die Gesetze „nicht bestrafen, und welche zu rügen die Würde der „Kanzel nicht erlaubt. *)

„Die Medea, ein musikalisches Drama von Got„ter, hat man ebenfalls neulich auf die Hamburgische

*) „Das Schreckliche ist im Othello bekanntlich auf das Höchste getrieben. „Bei der Vorstellung auf der Hamburgischen Bühne machte es einen „so starken Eindruck auf einige Personen des zärtern Geschlechts, daß „man schlimme Folgen davon zu besorgen hatte. Man mußte sich „also entschließen, den Ausgang des Stückes zu ändern. Der Desde„mona hat man das Leben geschenkt, und Othello, der seinen Irrthum „noch eben zu rechter Zeit einsieht, kommt gleichfalls mit dem Leben davon. „Treffliche Verbesserung! Man weiß jetzt selbst nicht mehr, was man „aus dem Stücke machen soll. Nicht Lustspiel, nicht Trauerspiel, ein „unglücklicher Zwitter, dergleichen jetzt viel auf den deutschen Bühnen „erscheinen. Besser ist's, Shakespeare's Ungeheuer gänzlich von unsern „Bühnen, die ihnen so lange verschlossen gewesen sind, zu verbannen, „als sie so verstümmelt auf selbigen erscheinen zu lassen.“ „B.“

„Bühne gebracht. Ein höchst langweiliges Stück, wenn „man von der schönen Musik, die es begleitet, abstrahirt, „und von keinem moralischen Nutzen. Die grausame „Rache, die Medea an ihren mit dem Jason erzeugten „Kindern, an Jason's neuer Gemahlin ausübt, und end„lich triumphirend davon fährt, kann keine gute Wirkung „in den Gemüthern der Zuschauer hervorbringen, wohl „aber rachgierige Gemüther zur Sättigung dieser grau„samen Leidenschaft ermuntern.

„Und was soll ich endlich vom Hamlet, dem so „sehr gepriesenen, in Hamburg so sehr bewunderten und „mit dem übertriebensten Beifalle aufgenommenen Ham„let sagen? Kann das Stück die Zuschauer im Gering„sten bessern? Macht es nicht vielmehr die schädlichsten „Eindrücke? Wie gottlos ist nicht die Stelle, da Ham„let den mörderischen König im Gebet antrifft, und die „Reflexion macht: „Nun könnte ich ihn tödten. Aber „nein! ich würde ihn in den Himmel schicken und ihm „eine Wohlthat erzeigen, anstatt ihn zu strafen.“ Muß „ein solcher Gedanke wohl in eines Christen Herz kom„men? Ueberhaupt ist Rache bei dem Hamlet die ein„zige Triebfeder, so zu handeln, wie er handelt. Man „zeige mir den geringsten moralischen Nutzen, den dies „Stück stiften kann, so will ich verloren haben. Will „man etwa sagen, es liege die Lehre darin, daß kein „Verbrechen, es sei noch so heimlich vollzogen worden, „verborgen und ungestraft bleibe, so ist es ungereimt, „daß, um dies zuwege zu bringen, allen Grundsätzen der „Vernunft und des Christenthums zuwider, ein Geist aus „der Hölle oder wenigstens aus dem Fegefeuer erscheinen „und den Hamlet zur Rache auffordern muß. Mit ei„nem Wort, Shakespear's Hamlet ist, von der mora„lischen Seite betrachtet, nicht von dem geringsten Nu„tzen, und von Seiten der Kunst, aller seiner einzelnen „Schönheiten, starken Gedanken und interessanten Situa-

Digitized by Google

„tionen ungeachtet, ein Ungeheuer, daß auf unsern Büh-
„nen nicht geduldet werden muß.“

Zu dem Schreiben Voltaire's selber macht er unter andern folgende Anmerkungen:

(Bei Verletzung der Einheit des Ortes und der Zeit, mit denen Shakspeare belastet wird.)

„Auch in Deutschland haben unsre Genie's, die „viel zu feurig sind, als daß sie sich von den Regeln der „Kunst, von den in der Natur gegründeten drei Einhei-
„ten, sollten fesseln lassen, Gebrauch von dieser glücklichen „Freiheit gemacht, und ihr haben wir die Berlichingen, „die Stella, die Claudine von Villa bella, den Hofmei-
„ster und eine Menge ähnlicher Stücke zu danken, die „nach zehn Jahren vergessen sein werden.“

Und als Voltaire sagt: „man habe nie auf einer „fremden Bühne eines von Shakespeare's Stücken vor-
„gestellt:

„dieser Satz leidet jetzt, Dank sei der Hamburger „Direction und ihren Freunden, einige Ausnahme. „Hamlet und Othello hat man auf der deutschen Bühne „in Hamburg gesehen! Hamlet und Othello, zwei „Ungeheuer, die auf keiner Bühne geduldet „werden sollten!“

Der Senat gab in diesem Jahre auch die zweite Woche des Advents frei.

Im Jahre 1777 sollte die Bühne das höchstverdiente Reinecke'sche Ehepaar verlieren, dagegen Mad. Stark und Mecour gewinnen; Schröder feierte zu jener Zeit seinen ersten vollständigen tragischen Triumph als greiser Constantin in „Julius von Tarent,“ dem sich Lessing's Odoardo anschloß. Mad. Schröder wagte die Emilie und Rutland, und durfte es wagen, ohne Charlotte Ackermann vergessen zu machen. Was Schmidt in seiner Geschichte des Hamburger Theaters (Almanach von 1810 S. 67 u. fg.) über Schröder's Heranbildung zum

Tragischen anführt, ist höchst lesens- und bemerkenswerth.

Zur Shakspeare-Gallerie folgten: „Maaß für Maaß", „der Kaufmann von Venedig" und „die Irrungen" (von Großmann). Der Senat gab endlich auch die dritte Adventwoche frei.

Mit dem Jahre 1778 beschleunigte sich zu früh das Ende der glänzendsten Epoche des Hamburger Theaters. Brockmann ging nach Wien, und Dorothea Ackermann verheirathete sich mit dem Doctor Unzer in Altona. Eine allgemeine Lauigkeit wurde aller Bemühungen zum Trotze sichtbar, und man mußte zu Nothgriffen und Behelfen schreiten. Da erweckte Schröder das bessere Publikum im Publikum durch seinen „Lear," mit dem er auch den eigensinnigsten Zweifler an seiner Befähigung für die Tragödie entwaffnete. Er kämpfte überhaupt mit rastloser Thätigkeit für die Aufrechthaltung des Institutes. Seinem Repertoire durfte Hamlet nicht fehlen, und ehe er Lambrecht und Zimdar darin vorführte, gab er ihn selbst, wie es hieß, nur für diesesmal. Nach der ersten Vorstellung begehrte jedoch das Publikum ihn noch einmal, „dann," so rief es, „wolle man auch seine Nachfolger sehen." Es war zu vermuthen, daß sich über seine Darstellungen die Meinungen theilten, aber die Kenner entschieden für ihn. Später gab er den Laertes und dann den Todtengräber. Madame Schröder riß allgemein als Ophelia hin.

„Richard der Zweite" und „Heinrich der Vierte" von Shakspeare wurden ersteres kalt aufgenommen, und letzteres durchaus nicht recht verstanden. Nach der Vorstellung kündigte Schröder die morgende Wiederholung an, „in der Hoffnung, daß dieses Meisterwerk, welches uns fremde Sitten schildere, immer besser werde verstanden werden." Er rastete überhaupt nicht und machte sein Publikum am Schlusse des Jahres durch seinen Amtmann

Digitized by Google

Graumann, nach dem Alcalden von Zalamea bearbeitet, auch mit Calderon bekannt. Eigene Ueberzeugung, die ſich mit der Leſſing's und anderer Dramaturgen vermählte, veranlaßte ihn, das Stück auf deutſchen Grund und Boden zu verlegen, um es zugänglicher zu machen, und er erreichte den Zweck, wenigſtens für ſeine Zeit. Das Jahr 79 brachte „Macbeth" auf die Bühne: Fleck, Stegmann's, Borchers (aufs Neue zurückgekehrt) und mehrere andere ſtießen noch zu ihr; viele Novitäten zierten ſie, wie Sprinkmann's „Schmuck" (mit Schröder's Triumph als Wegford), aber — die mit Recht berühmte Ackermannſche Glanzperiode ſollte ihr Ende erreicht haben. Mad. Ackermann, unwillig über Anforderungen der Mitglieder, Anforderungen, die den Werth deſſen, was dafür geleiſtet wurde, weit überſtiegen, ſehnte ſich nach Ruhe, und auch Schröder, ſeine Kräfte fühlend und ermeſſend, war der Directionsführung überdrüſſig. Als am 29. September mehrere bedeutende Mitglieder der Bühne ſich zu ihm verfügten, um Zulage an Geld und Rollen zu begehren, trat er ihnen, von ihrer Abſicht unterrichtet, mit den Worten entgegen: „Sie ſind vom 4. März an entlaſſen!" Es wurde außerdem der Geſellſchaft noch geſetzmäßig angezeigt, daß mit Oſtern 1780 dieſelbe als aufgelöſt zu betrachten ſei, eine Nachricht, die electriſch auf das Publikum wirkte. Trotz des im Vergleich zur Glanzperiode geſunkenen, aber doch noch immer ausgezeichneten Standpunktes fühlte man was man verlor, und ſah trübe einer Zukunft entgegen, in der man vielleicht das Schauſpiel überhaupt werde entbehren müſſen. Man ſchien jetzt erſt zu bemerken, wie durch daſſelbe, namentlich durch die Erſcheinung der Shakſpeareſchen Schauſpiele, eine nicht unbedeutende Anzahl von Fremden nach Hamburg gezogen wurde. Der Verfall beſchleunigte zugleich das Ende des Schauſpiels. Schröder, der ſich ſchon im Jahre 78 als Gaſt in Ber-

Digitized by Google

lin bewährt hatte, trat, nachdem am 3. März mit „Emilie Galotti“ und einer von ihm gehaltenen Abschiedsrede geschlossen wurde, seine Reise an, spielte abermals in Berlin, und ging dann nach Wien. Ueber den glänzenden Erfolg seines dortigen Gastspiels, über die Kämpfe, die er zu bestehen, und den Verlauf seiner Reise über München, Mannheim und Paris, ist in Meyer's Biographie Th. S. 340 das Ausführliche nachzusehen.

Fünfte Epoche.

Actionisten-Unternehmung. Dreyer. Seyler. Klos und Zuccarini. Brandes und Klos.

Gleich nach der Erklärung Schröder's, und eine Erklärung, von ihm gegeben, wurde nicht leicht zurückgenommen, vereinigte sich eine Gesellschaft kunstliebender Hamburger, der möglichen gänzlichen Schließung des Theaters auf Ostern des kommenden Jahres (80) vorzubeugen, und es wurde bald das namhafte Capital von 30,000 Mark auf Actien zusammengebracht. Mad. Ackermann verstand sich zu einer Vermiethung ihres Locales und Gesammtinventariums gegen einen jährlichen Pacht von 9300 Mark. Der Vertrag wurde auf 6 Jahre abgeschlossen, doch sollte es den Pächtern freistehen, wenn sie es für gut fänden, bei einer Kündigung zu Weihnachten, nach Ablauf des ersten Jahres, also Ostern 81, mit einer Entschädigungssumme von 2000 Mark wieder zurücktreten zu dürfen.

Die Herren Kaspar Vogt (nachmals Baron und königl. dänischer Etatsrath), Peter Greve und der Postdirector Bostel übernahmen aus reinem patriotischen Eifer die Hauptführung des Geschäftes; Bubbers, von der Seylerschen Unternehmung her schon bekannt, unter-

Digitized by Google

zog sich der Regieführung. Hätte doch der Erfolg mit dem fleckenlosen, jeder Gewinnsucht fremden Willen gleichen Schritt gehalten! Aber es sollte sich schon bei diesem ersten Versuche bewähren, wie Theateractienunternehmungen, ohne sehr bestimmte gesetzliche Grundlagen, den unfehlbaren Tod in sich selber tragen. Vogt war die Seele des Ganzen, und die Unternehmung unterschied sich von der ersten, auf eigene Rechnung durch Seyler angeregten schon dadurch, daß von ihr nichts, wie damals, geschah, den Vorgänger zu verdrängen, vielmehr trat sie nur an seine Stelle, damit der Platz nicht leer bleibe. Eifrig warb man um den Beitritt des Schröderschen Ehepaars als darstellende Mitglieder, welches in sofern gelang, als Er sich für seine Person vorbehalten durfte, erst nach Beendigung seiner Kunstreise, die den Zweck hatte, ein Prüfstein seines Werthes zu werden, eintreten zu können, während Mad. Schröder dem Personale sogleich verblieb. Es bestand außer ihnen aus Stegmann, Borchers, Rennschüb, Klos, Scholz nebst Frauen, Mad. Starke, Fleck, Lamprecht, Dlle. Reimers, Familie Rennschüb, Dlle. Keilholz u. a. m. Mit „Julius von Tarent" und einem Prologe: „Die neue Schauspielunternehmung," wurde begonnen, und das Repertoir zeigte beim Beginnen der Unternehmung von Geschmack und sinniger Auswahl. Vogt brachte den guten Gedanken zur Ausführung, die Anhänglichkeit des Publikums für das Schauspiel vorläufig wenigstens für einen bestimmten Tag in der Woche heranzubilden. Er veranlaßte einen großen Theil der ersten Familien Hamburgs, zu Gunsten des Theaterbesuches an jedem Mittwoche anderen Vergnügungen zu entsagen und sich auf ihren Plätzen im Theater einzufinden; dagegen verpflichtete er sich, eben an diesem Tage den Vorstellungen durch Novitäten oder ausgesuchte ältere Productionen einen besonderen Reiz zu verleihen. Die Logen wurden auf diese

Weise selbst bei schönen Sommertagen mit den reichsten Blüthen der Damenwelt geschmückt, und verfehlten ihre Anziehungskraft auf den Parterrebesuch nicht; wenn auch wesentlich nur der Logenausstellung wegen, so war doch der gute Zweck erreicht. Allerdings wurde das gegebene Beispiel von Schütze nachahmungswerth genannt, und möchte sich wohl noch auf den heutigen Tag besonders bei einer städtischen Bühne bewähren. Wie es jetzt zum guten Ton gehört, einen bestimmten Platz im Theater zu haben, so wäre es sehr wünschenswerth, ließe sich auch ein Tag bezeichnen, an dem man sich unter ähnlicher Gewährleistung von Seiten der Direction, verpflichtete, ihn einzunehmen. Der Nichtabonnent wäre dann überzeugt, ein besuchtes Haus vorzufinden, und der Direction wäre dadurch gar oft der Weg geebnet, würdigen dramatischen Dichtungen Eingang zu verschaffen, während sich heut zu Tage so manche beachtungswerthe besonders während des Sommers versplittert. Das Unternehmen müßte jedoch seinen Begründer im Publikum selbst finden, und die Direction durch rühmlichen Eifer demselben Dauer verleihen. Vor allem dürfte jedoch der einmal festgesetzte Tag ausschließlich nur dem recitirenden Schauspiele gewidmet sein. Die Oper erzwingt ohnehin, was jenes erbitten muß, aber der eingeschlagene Umweg wäre dennoch ein ehrenwerther, und hätte ihn nur erst die Mode geheiligt, so dürfte sie leicht zur heilsamen Gewohnheit werden. Streng gehaltene gegenseitige Verpflichtungen würden nothwendig zu gegenseitiger Dankbarkeit führen. — Leider wurden schon nach dem ersten Vierteljahre der neuen Unternehmung, trotz gutgetroffener Einleitungen, Spuren von Inconsequenz sichtbar: was weibliche Schönheit am Mittwoch in den Logenreihen gut machte, verdarb sie andrerseits jeden Abend auf der Bühne, und hübsche Schauspielerinnen gewannen bald mehr Theilnahme für sich, als das ehemalige Zusammen-

Digitized by Google

spiel der Schröder-Ackermannschen kunstthätigen Gesellschaft. Die Vielköpfigkeit der Actionisten-Verwaltung machte sich trotz des gewählten Ausschusses, der allein hätte dirigiren sollen, rege: Schauspieler und Schauspielerinnen gewannen bald bei diesem und jenem Actien-Inhaber Einfluß; Rollen und Gagen wurden nach Gunst verliehen, Verdienste kamen weniger in Betracht, als Protection; bald waren die Unternehmer zu nachgiebig, bald zu streng. Von dem Einen wurden Nachbildungen aus dem Französischen, von dem Anderen die aus dem Englischen bevorzugt und die Kassenverhältnisse dabei gar zu wenig berücksichtigt. Unnöthig Angestellte wurden übermäßig besoldet, weil sie eben mit Actionisten befreundet und was der Uebelstände noch mehrere waren, die innere Zwiste hervorriefen, welche sich nur zu laut und am Ende sogar Angesichts des Publikums Luft machten. In diesem verwirrten Zustande fand Schröder bei seiner im August erfolgten Rückkehr die Hamburger Bühne, und verlieh ihr wieder einen neuen Aufschwung. Er führte ihr nicht nur in Zuccarini und in dem Musikdirector Hönicke höchst wirksame Bereicherungen zu, sondern übernahm auch auf vieles Bitten die Regieführung,. Das Schauspiel erhob sich wieder, denn der Oper fehlte, trotz ihrer ziemlichen Vollständigkeit, eine eigentliche Richtung. Er hatte Gemmingen's „deutschen Hausvater" mitgebracht, und nicht nur Er in der Hauptrolle, sondern auch die ganze Vorstellung, am 4. October, erwarb sich großen Beifall. Lessing beglückte zu dieser Zeit seine Hamburger Verehrer mit einem Besuche; sie ahneten nicht, wie bald sie ihn für immer verlieren sollten, doch zeigten sich an ihm schon die Spuren der Zerstreuung, die sein Todesjahr bezeichneten. — Der Direction wurde vom Senate die Vergünstigung, bis zum vierten Adventsonntage und in der Fastenzeit drei Wochen länger zu spielen. — Von Neuigkeiten bei dem Beginnen des Jahres 1781 verdienen

Digitized by Google

„Gaßner der Zweite“ von Schink, nach Shakſpeare's „Zähmung einer Widerbellerin,“ vor allen jedoch, nach Maaßſtab des Werthes, den lauter Beifall geben konnte, „Agnes Bernauerin“ einer Erwähnung. Dieſe bis jetzt faſt einzige glückliche Nachbildung des Götz errang ſich, und beſonders Schröder als Albrecht, einen ſtürmiſchen Beifall; er wurde zu ſeinem größten Aerger — hervorgerufen, dem erſten Beiſpiele dieſer Sitte oder Unſitte in Hamburg. Der Geſchmack für die Sturm- und Drangperiode wurde durch dieſe Vorſtellung auch hier geweckt; dem regelmäßigen Schauſpiele erwuchs dadurch ein neuer Widerſacher, wogegen die Oper auf geraume Zeit einen treuen Verbündeten gewonnen. Die unglückliche Baderstochter Agnes war ſo glücklich, bis zum 12. März 12mal wiederholt werden zu dürfen. Leſſing war indeſſen hinübergeſchlummert und ſeiner Todtenfeier ward der 9. März gewidmet. Man gab Emilia Galotti bei vollem Hauſe. Nach der Aufführung ertönte ein treffliche Trauermuſik. Die Bühne war durchweg mit ſchwarzem Tuche bekleidet, in ihrer Mitte erhob ſich auf einem durch fünf Stufen erhöheten Poſtamente eine Urne, um welche alle Mitglieder in tiefſter Trauer gruppirt waren. Einem feierlichen Chore ſchloſſen ſich Arien und Recitative an, geſungen von Mad. Benda und den Dllen. E. Keilholz und Kreß. Schröder hielt eine von Dr. d'Arien verfertigte Trauerrede, die im Gothaiſchen Theaterkalender von 1782 S. 82 u. fg. abgedruckt iſt. Eine feierliche Stille herrſchte, und wie ſie begonnen, endete bei ungekünſteltem Antheile und tiefer Achtung die würdige Feier. Eben zu jener Zeit wurde, ohne Zweifel von Schröder, der erſte Entwurf zu neuen Theatergeſetzen und zu einer Penſionsbegründung gemacht, denn wir finden in ihnen die Grundzüge zu den ſpäter von ihm ausgearbeiteten wieder. Sie ſollten bereits auf Oſtern ins Leben treten, aber der zu jener Zeit nun feſtgeſtellte Abgang Schröder's und Frau

Digitized by Google

zum kaiserlichen Hoftheater nach Wien zerstörte auch die gute Absicht und verschob, wenigstens für diesen Termin, ihr Erscheinen. Jener Abgang war ein großer, unersetzlicher Verlust, der auch Vogt's Zurücktritt von der Geschäftsführung veranlaßte. Schröder konnte und wollte durchaus nicht seine gethanen Schritte zurücknehmen und so verabschiedeten sich Beide am 16. März in „Athelstan" und in einer Rede (Literatur- und Theaterzeitung 1781 S. 195). Schröder hatte während dieses halben Jahres achtzehn neue Rollen ins Leben gerufen. Dem ganzen Wesen gab dieses traurige Ereigniß eine andere Richtung. Die Regie wurde nun unter Fleck, Borchers und Zuccarini getheilt, während der als Schauspieldichter bekannte Secretair Brömel die im Verwaltungspersonale durch Vogt entstandene Lücke ausfüllte.

Von Seiten des Vorstandes war das Möglichste gethan, den Verlust zu ersetzen und sich mindestens anderweitig im Personale zu vervollständigen. So debütirte Unzelmann mit Beifall als Karl von Buschdorf in der „Lästerschule," und auch die Familie Brandes wurde gewonnen. Mad. Brandes, bekanntlich schon früher in Hamburg, wurde damals von Lessing empfohlen und außerordentlich aufgenommen; sie sollte von Braunschweig aus mit Ackermann wieder dahin zurückkehren, ging aber bekanntlich mit Eckhof zu Seyler nach Hannover, wodurch der ehrliche Ackermann in so große Verlegenheit versetzt wurde. Sie bezeichnete außerdem diesen Abgang durch eine strafwürdige Geringschätzung, ja, Gemeinheit gegen den würdigen Mann und Director. Es schien, als sollte es eine Nemesis dafür geben. Wir werden hören, wie es ihr später erging, aber schon bei ihrem jetzt wiederholten Auftreten als Minna von Barnhelm, obwohl sie keineswegs verloren hatte, nahm man sie gleichgültiger auf, als wolle sich Hamburg gewissermaßen für den früheren Refus rächen.

Digitized by Google

Aelteren Theaterbesuchern schien es jedoch, als übertreibe sie jetzt; sie war von jeher eine pomphaft redende Schauspielerin, und das möchte den Vorwurf wohl etwas rechtfertigen. Vor allem jedoch möge man nicht vergessen, daß sich unmittelbar nach ihrem damaligen Abgange Dorothea und Charlotte Ackermann, so wie Christine Schröder entwickelt hatten und das Publikum dadurch zur Anlegung eines anderen Maaßstabes veranlaßt wurde. Minna Brandes dagegen (Lessing's Pathkind) nahm sogleich in der Oper, wie im Schauspiele, für sich ein. Kurz vor dem Eintreffen der Brandes war auch ihre Rivalin und große Feindin, Mad. Seyler (ehemalige Hensel), und zwar wie jene aus Mannheim, wo ihr Mann zuletzt die Regie führte, als Orsina, Medea und in dem zuerst gegebenen musikalischen Drama „Cleopatra" in der Hauptrolle mit Beifall aufgetreten und ebenfalls engagirt worden. Eine neue Strafruthe für Mad. Brandes. Das musikalische Drama hob sich, die Oper ebenfalls, aber der Zustand des recitirenden Schauspiels wurde immer zerrissener, und die zerrüttete Beschaffenheit der Finanzen beschleunigte den Schluß der Actienunternehmung. Zu Michaelis mußte Rechnung abgelegt werden, und es erwies sich schon jetzt, nach einer Dauer des Unternehmens von 18 Monaten, ein Nachtheil von 20,000 Mark. Die Actionisten sollten sich nun verbindlich machen, für ein Deficit, das sich etwa nach den noch vorliegenden 6 Jahren ergeben möchte, einzustehen, aber daran war nicht zu denken. Sie erklärten sich nur bereit, ein Jeder seine Actie, auf die er noch 400 Mark schuldete, zu vervollständigen, und die ganze Summe von 1000 Mark sodann willig in den Schornstein zu schreiben, sich aber durchaus zu nichts Anderem zu verstehen. In dieser Verwirrung der Angelegenheiten trat plötzlich der Kaffewirth Andreas Dreyer, einer der Actionaire, zum großen Erstaunen aller Besonnenen, zur Freude

aller Bequemen auf, und erklärte, das ganze Unternehmen mit seinen Passivis nicht nur für eigne Rechnung anzutreten, sondern auch außerdem auf die Completirung der Actien, zu der man sich bereits verstanden, verzichten zu wollen. Was ihn dazu bewog? Patriotismus, Temperament und der Trugglaube, sein Unternehmen müsse gelingen, da er die Fehler, namentlich die ökonomischen, der vorigen Entreprise durchsehen habe; er vergaß jedoch, wie leicht es sei, bei einem so complicirten Geschäfte in andere Fehler zu verfallen, und die Folge wird es uns lehren, wie er ihnen nicht zu entgehen vermochte.

So stünden wir denn, nach kaum begonnener neuer Epoche, schon an der Schwelle einer zweiten Unternehmung. Ihr Oberhaupt, Andreas Dreyer, übergab die Führung des Geschäftes Herrn Brömel als Director, und sie begannen, unmittelbar nach dem Schlusse des Actienvereines, mit dem Monate October 1781. In Eule nebst Frau, die in den ersten Liebhaberinnen mit Mad. Borchers alternirte, waren, da ersterer als Buffo in der Oper zu verwenden war, brauchbare Mitglieder gewonnen. Wie früher bemerkt, dominirte die Oper, obwohl es nicht an guten Mitgliedern für das recitirende Schauspiel fehlte, ja noch mehr, das Glück begünstigte dasselbe sogar durch neue wirksame Erscheinungen. Zu ihnen gehörten Schröder's drei neue Lustspiele, „das Testament," „der Fähndrich" und „der Murrkopf," später, ebenfalls von ihm, „die Wankelmüthige," „die Räuber" von Schiller, „Lanassa," „General Schlenzheim" und Brandes „Schiffbruch," der mindestens sehr gefiel. Wahrlich, keine geringen Vorwürfe für ein einjähriges Repertoire! Fleck feierte fast mit jeder neuen Rolle erhöhte Triumphe, Unzelmann stieg ebenfalls in der Gunst des Publikums, Zuccarini hörte nicht auf zu gefallen u. s. w.; das Publikum bewies namentlich in den Schrö-

derschen Lustspielen, daß es solche Gaben wohl zu würdigen wisse, daß der Geschmack für das recitirende Schauspiel keineswegs erloschen sei, und dennoch Zersplitterung und Zerrüttung in allen Theilen! Schröder, der im Februar 82 seine Mutter besuchte, und dem allgemeinen Verlangen nachgeben mußte, trat einmal als Hofrath in seinem „Testament“ und dazu als Vater Rode im „dankbaren Sohn“ auf. Nur wenige Monate war er von Hamburg entfernt, und eben so wenig prüfender Blicke bedurfte es um das lockere Gebäu der Unternehmung zu durchsehen. Es ist höchst wahrscheinlich, daß dieser kurze Besuch nach genauer, mit seiner Mutter genommenen Abwägung ihrer Interessen, den ersten Funken zu Entschlüssen in ihm weckte, die späterhin ein so nährendes, glühendes Feuer für das Hamburger Theater anfachen sollten. — Auch in der Oper trat bald Verwirrung ein: im Frühjahre verstärkte man sie, und löste sie schon der großen Kosten wegen mit Ende des Jahres fast wieder auf. Mad. Seyler ging nach Schleswig, wo ihr Mann die Direction des Hoftheaters übernommen, die Familie Brandes nach Riga, und die Sängerin Benda, in Folge eines ärgerlichen Ueberwürfnisses mit dem Publikum (siehe Literatur- und Theaterzeitung 1782 Theil 1 S. 296), auf der Stelle ab. Mit der Brandes und der Seyler schlief das musikalische Drama ein. Dlle. Brandes und Mad. Benda fehlten der Oper, die sich bald auf geschmacklose Opernpossen reducirte. Auch mit dem Ballette versuchte man es, und Sacco aus Wien wurde mit einer Menge Tänzer und Tänzerinnen verschrieben, kurz Alles gethan, um die Neugierde und Schaulust anzureizen, obwohl die Mittel nachgewiesen worden, wie dauerndes Gutes gefördert werden konnte. Leider war auch in diesem bunten Treiben nicht einmal eine feste Richtung, und diese Planlosigkeit mußte die Auflösung der Dreyerschen Unterneh-

mung beſchleunigen, die noch durch andre bald anzugebende Motive befördert wurde. Bei den Gaſtſpielen des Jahres 81 ſind die der Dlle. Döbbelin aus Berlin und des einmaligen der Dlle. Schüler (nachmaliger Mad. Meyer-Hendel-Schütz) als Edelknabe in Engel's gleichnamigem Luſtſpiele zu erwähnen; auch ſei der wunderlichen Anpreiſung von Schiller's Räubern gedacht, die auf dem Theaterzettel alſo lautete:

„Die mannigfachen Schönheiten und die damit verbundene moraliſche Abſicht dieſes Schauſpiels ſind „die Veranlaſſung geweſen, dem hieſigen Publico „dies von der deutſchen Bühne bereits mit ausgezeichnetem Beifall aufgenommene Stück nicht vorzuenthalten, ſo ſonderbar der Gegenſtand deſſelben „zu ſein ſcheint.“

Fleck, der vor Ablauf des Jahres in dem noch ſtets gewünſchten „Hamlet“ in der Hauptrolle entzückte, riß aufs neue in dem 1783 zum Erſtenmale gegebenen „Otto von Wittelsbach“ als Otto hin, aber — die Tage des Hamburger Theaters waren gezählt, ein jäher Schluß deſſelben ſollte erfolgen und eine Pauſe bis zum Herbſte eintreten. Trotz vorzüglicher Einnahme, wie ſie in beſſeren Zeiten nicht erzielt worden, erſah Dreyer keinen pecuniären Vortheil; dagegen ſtrömten zahlloſe Unannehmlichkeiten auf ihn von allen Seiten ein. Er hatte bei dem Beginnen ſeines Unternehmens den großen Fehler begangen, Jedermann ſein Ohr zu leihen, und es wimmelte um ihn von Rathgebern. Von jeher war es eine Krankheit des Publikums, das Dunkel der Theaterverwaltung möglichſt durchdringen und in die unſichtbaren Fäden eingreifen zu wollen; ein jeder glaubt beſſer dirigiren zu können, ein jeder hat ein unfehlbares Mittel, allen Wünſchen des Publikums zu genügen und reich dabei werden zu laſſen, in der Taſche; am Ende aber liegen ihnen nichts als egoiſtiſche An- oder Abſichten dabei zum

Digitized by Google

Grunde. Die Mitglieder des Theaters vollends durchsahen bald die Schwächen des Unternehmens, jeder Einzelne suchte ein einflußreiches Organ für sich zu gewinnen, und so steigerten sich ihre Anforderungen auf das Unverschämteste; es ist bekannt, wie rasch man bei der Hand ist, aus der Kasse eines Dritten seine Günstlinge zu bereichern. Um nun aber der üblen Stellung Dreyer's den höchsten Grad erreichen zu lassen, hatte es seiner Familie von Anfang an beliebt, in die Zügel der Direction zu greifen, um die Manequinsnatur des Oberhauptes vervollständigter darzustellen. Sie übten ihren Einfluß auf die Feststellung des Repertoirs, Besetzung der Rollen, auf Engagements und Verabschiedungen, bis sich Brömel als Dirigent des Ganzen, von allen Seiten in der Ausübung seiner Functionen behindert, mit dem Unternehmer überwarf, ihn plötzlich verließ und die Zügel in die Hände des ihm früher schon beigesellten Regisseurs Fleck niederlegte. Dreyer, längst der Sache überdrüssig, hatte sich bereits gegen Fleck, Klos und Stegmann bereit erklärt, ihnen die Führung des Theaters auf ein Jahr, sogar mit einer Garantieübernahme von seiner Seite gegen die Abonnenten, zu überlassen. Es waren auch bereits Vorkehrungen getroffen, als ein ärgerlicher Vorfall das Dreyersche Unternehmen über Hals und Kopf endete, und ein anderer auch die neue Direction in der Geburt erstickte. Unzelmann nämlich gerieth wegen pecuniärer Angelegenheiten mit seinem Chef dergestalt in Streit, daß sich ein desfalsiger Wortwechsel mit handgreiflichen Erklärungen endete. Unzelmann schied mit der Versicherung, nicht mehr auftreten zu wollen, und der gereizte Unternehmer ließ augenblicklich die Zettel zum angesetzten „Otto von Wittelsbach" abreißen, und schickte das Publikum, das sich in Strömen zur vorletzten Vorstellung eingefunden hatte, mit trocknem Munde heim. Er trachte sich dadurch um zwei tüchtige Ein-

Digitized by Google

nahmen und schloß ohne Sang und Klang. Nun sollte die neue Unternehmung auf der Stelle beginnen und man legte auch, obwohl Zuccarini, Mad. Borchers (ihr Mann hatte sich früher mit ungetreuem Gedächtnisse entfernt), Mad. Stark, Carl und die Familie Keilholz die Bühne verließen, die Hand ans Werk, als plötzlich Mad. Stegmann — die Frau des Mitunternehmers — mit der Anforderung auftrat, der Mad. Eule weder in der Gage, noch in den Rollen der ersten Liebhaberinnen, nachstehen und höchstens untergeordnete Mannsrollen übernehmen zu wollen. Die Herren Zuccarini und Klos mußten schon im Interesse des Publikums dagegen auftreten, wogegen Stegmann begreiflich die Parthei seiner Frau nahm; es kam zu heftigen Debatten, bis Klos in überreiztem Unwillen zu Dreyer ging und um Lösung seiner Verbindlichkeiten anhielt. Der vielfach gekränkte Patriot ertheilte sie sogleich, vielleicht nicht ohne Schadenfreude. Somit war Hamburg für den Sommer ohne Theater, denn der vorübergehende Besuch einer Toscanischen Truppe, die bisher vor dem Thore spielte, darf als ein kaum bemerktes Ereigniß nicht zählen. — Unterdessen war der Bau des neuen geschmackvollen Theaters in Altona vollendet, und Seyler wendete sich mit dem aufgelösten Schleswiger Hoftheater dahin: von der zersprengten Hamburger Gesellschaft stießen Herr und Mad. Eule und Herdt zu Seyler, denen sich Herr und Mad. Klos anschlossen. Bald unterzeichnete Seyler mit Dreyer einen Accord, das Theater mindestens auf ein Jahr gegen eine tägliche Abgabe von funfzehn Procent von der Bruttoeinnahme übernehmen zu wollen. Mit dem 1. Sept. 1783 begann also, nachdem erst drittehalb Jahre von dem mit der Wittwe Ackermann auf 6 Jahre abgeschlossenen Contracte entschwunden waren, bereits die dritte und respective die zweite Seylersche Unternehmung. Außer

Digitized by Google

den von der vorigen Gesellschaft übersiedelten Mitgliedern waren vom Personale höchstens Mad. Seyler, Mad. Mattstedt, Löhrs und Klingemann (der später so beliebte) zu nennen, die übrigen repräsentirten höchst bedürftig, was ihnen angemuthet werden mußte. Seyler sah dies wohl ein, aber es schien, als baue er selbst nur auf eine temporäre Existenz, hoffte auch vielleicht, die Unterbrechung der Darstellungen habe mit dem Hunger nach erneuten, größere Duldsamkeit erzeugt. Dem war aber nicht so, und der Abstand denn doch zu merklich; die gewähltesten Vorstellungen ließen kalt, da man nicht daran gewöhnt war, sich mit gelungenen Einzelnheiten zu begnügen, und nur wenige kleine Possen regten etwas an. Schröder's „Glück verbessert Thorheit" hatte sich eben etwas bemerkbar gemacht, als im November d'Arien's „Claus Störtebecker" mit großem (bald verhallendem) Lärmen hervortrat. Nachdem man nach einigen Vorstellungen gegen diesen gemeinen Seehelden erkaltet war, veranlaßte er noch eine literarische Streitigkeit zwischen seinem Erzeuger und dem bekannten Licentiaten Wittenberg, die bald eben so spurlos wie er selber verschwand. Nachdem die italienische Oper „die Frascatanerin" ihrer trefflichen Musik wegen recht sehr ansprach, begann das Jahr 84 in sofern mit glücklicheren Auspicien, als Zuccarini und Mad. Borchers wieder für Hamburg gewonnen wurden, und zur großen Freude des Publikums Schröder seiner Mutter abermals einen Besuch machte. Alsbald begehrte ein lauter, allgemeiner Ruf des Parterres ihn auf der Bühne zu sehn, und so spielte er denn im „Grafen von Olsbach" den Sternfels, den Baron in seinem „Fähndrich," den „Hamlet" und Wegford im „Schmuck." Der ehrenvollste Beifall überzeugte ihn, daß er dem Gedächtnisse seiner Hamburger nicht entschwunden war, wie man sich denn auch im Privatleben drängte ihm zu beweisen, wie viel ihnen auch der

Digitized by Google

Künſtler als Menſch galt. — Im Hamlet war der Andrang ſo groß, daß ſich das Publikum auf's Theater zwiſchen die Flügel drängte, und den Auftretenden nicht wenig hinderlich war; als aber der König im 4ten Aufzuge aufſprang, die Höflinge „Lichter, Lichter“ ſchrieen, wurde ein ehrſamer Bürger am Proſcenio ſo ergriffen, daß er vor Angſt auf die Bühne, dann wieder vor der däniſchen Majeſtät zurückſprang und ſie wie den vorübergehenden Hof, den goldbetreßten Hut in der Hand, mit tiefen Reverenzen begrüßte. Der lauteſte Beifall lohnte ſeine Aufmerkſamkeit und Devotion.

Nachdem „Johann von Schwaben“ wegen „zu religiöſer Ausdrücke“ nach ſeinem erſten Erſcheinen vom Senate verboten wurde, ein Herr Buſſoni und eine Mad. Feraglioni italieniſche Intermezzen, höchſt übertrieben, aber doch mit Beifall gaben, erlöſte ſich Seyler am 21. Mai von ſeiner Bürde, da ſich die Herren Klos und Zuccarini entſchloſſen hatten, ſie ihm abzunehmen und in ſeinen Contract zu treten. Der erſte ſchien es ehrlich mit der Sache zu meinen, der zweite jedoch, weltklug und gewandt, nur zu ſpeculiren. Für den herben vorliegenden Sommer ſuchte man ſich mit halber Gagenzahlung zu decken, die beinahe von allen Mitgliedern angenommen wurde. Den neuen Directoren, die am 24. Mai begannen, galt das Motto: „Rette was kann.“ Nicht nur daß man mit den beiden vorhin genannten Italienern die „Frascatanerin“ gab, und ſie beide neben den deutſchen Darſtellern italieniſch ſingen ließ; man nahm auch zur Aufführung einer Pantomime: „Harlekins Schickſale“ ſeine Zuflucht, deren Ausführung mit den Marionettenbühnen auf dem Hamburgerberge wetteiferte; ſie mißfiel zwar, gottlob, wurde aber dennoch zweimal wiederholt. Der guten Theaterzeit ſich nähernd, drohte der Abgang des Tenoriſten Keilholz dem Unternehmen gefährlich zu werden, denn das Publi-

Digitized by Google

kum, überzeugt, daß an eine Verbeſſerung des Bühnenzuſtandes nicht zu denken, ſein Tieferſinken vielmehr unvermeidlich war, legte eine unzweideutige, verächtliche Gleichgültigkeit gegen denſelben an den Tag. Da trat das Glück in die Compagnie der läſſigen Herren Klos und Zuccarini und ließ durch Gaſtrollen das verlorne Intereſſe wieder wecken; allerdings ein gutes Palliativ für ein kurzgeſtecktes Ziel, aber eine ſchlechte Bürgſchaft für den dauernden Flor einer Bühne. Lange und Frau eröffneten den Reigen als Eſſex, Hamlet, Zemire und Louiſe im „Deſerteur.“ In der Oper übernahm Lange ſogar in Ermangelung des erſten Tenors den Azor und Aleris. In Normann und beſonders Arnold wurden ſpäter achtbare Tenoriſten gewonnen. Fleck begrüßte das neue Jahr 1785 mit ſeinem Odoardo, Schlenzheim, Baron im Fähndrich, Otto von Wittelsbach u. ſ. w. und entzückte wie früher, dem ſich Brockmann aus Wien anſchloß. Beſonders ſein Hamlet, den er als zweite verbeſſerte Ausgabe den Kennern vorführte, gefiel wie früher ſehr, obwohl zehn Jahre ihn etwas entfremdet und einige Jugendreize merklich entführt hatten. Schröder, der von Wien bereits abgegangen und mit Brockmann angekommen war, trat ebenfalls zu ſeinem (Brockmann's) Benefice Einmal als Baron in der „väterlichen Rache“ auf. Das waren denn allerdings anlockende, nicht zu verſchmähende Reizmittel. Aber auch von einer anderen Seite wurde der Kaſſe vorgearbeitet. Das Publikum hatte ſich bereits die ungeſchickten plumpen Nachahmer Shakſpeare's und Goethe's zum Ueberdruß geſehen, als Iffland an dem dramatiſchen Horizonte mit ſeinen Familiengemälden heraufſtieg, und „Verbrechen aus Ehrſucht“ ein um ſo größeres Glück machte, als Klingemann im Eduard Ruhberg den Grundſtein zu ſeinem ſpäteren Bühnenruhme legte. Sechsmal wurde dies Schauſpiel bei ſtets vollem Hauſe wiederholt; — der

Digitized by Google

junge Künstler war sichtlich bei regem Fleiße, kluger Entsagung gemeinen Beifalls vorwärts geschritten und wagte sich sogar bald darauf an den Hamlet, dem allerdings noch vielerlei fehlte, der sich aber dennoch gerechte Auszeichnung erwarb. Seine bescheidene Anrede an das Publikum vor Anfang des Stückes machte ihm um so mehr Ehre, als man von ihrer ungekünstelten Aufrichtigkeit bei ihm überzeugt war. Während sich außerdem Jünger's „Strich durch die Rechnung" Beifall erwarb, machte Brömel's „Gerechtigkeit und Rache" Sensation. Ob es diese Sensation ohne einen unedlen Beischmack errungen hätte? Trotz einiger Vorzüge des Schauspiels, trotz Zuccarini's höchst gelungener Ausführung der Hauptrolle (Falk) möchte man daran zweifeln. Secretair Brömel, bekanntlich Verfasser mehrerer Schauspiele, gerieth an einem öffentlichen Gasttische mit einem Brüderpaare, das sich allerdings durch viele Sonderbarkeiten auszeichnete und in der Nähe Hamburgs lebte, über einige ihm zur Last gelegte Unwahrheiten in seinen Charakterschilderungen in Zwiespalt, und versprach dem Brüderpaare, künftig seine Charaktere besser treffen zuwollen. Hierzu mußten ihm die voreiligen Krittler, in eine Episode seiner „Gerechtigkeit und Rache" als Gebrüder Hoorn hineingezwängt, dienen. Klos, der Mitdirector, und Eule stellten sie dar, und man behauptete sogar, daß die Direction einige Kleider der beiden Herren, zur besseren Erreichung ihres unedlen Zweckes, von einem Trödler eingehandelt hätte. Die allgemeine und schlagende Wirkung blieb zwar nicht aus, eben so wenig jedoch die gerechte Würdigung eines solchen Verfahrens: öffentliche Blättter vertraten die bessere Stimme des Publikums und bedauerten die Hamburger Bühne durch ein Pasquill zu einer „Schandbühne" herabgewürdigt zu sehen. Eule konnte sich allerdings mit dem Sprichworte: „Wie der Herr, so der Diener," entschuldigen, aber die Kritik hat es ihm noch später nach-

Digitized by Google

getragen, wozu er sich brauchen lassen (siehe Journal über die Schröderſche Schaubühne 2tes Stück S. 27). — Mit dem Pöbel, der zu vier Vorstellungen in Massen hinſtrömte, läßt sich nicht rechten, wohl aber mit dem Gesammtpublikum selbſt, das sich zum Besuche bei den ferneren Wiederholungen nicht mehr einstellte, als von Rathswegen die widerwärtigen Episoden ausgemerzt wurden. Die Direction, der es um nichts weiter zu thun war, wies statt aller Entschuldigungen auf eine gefüllte Kasse hin. Sie war es auch die Zuccarini veranlaßte, die Glücksgötter nicht fürder zu versuchen, und sich mit ihren Spenden, nachdem noch Schiller's „Fiesko" ohne besonderen Beifall gegeben worden, wie ein kluger Feldherr zurückzuziehen; es gehört sogar weit geringere Bühnenkunde dazu, als er besaß, um nicht einzusehen, daß ein Gebäu ohne regelrechte Stützen zusammenstürzen müsse. Nicht mindern Einfluß auf seine Entschlüsse, mochte Schröder's Anwesenheit haben, von der man wissen wollte, daß sie keine ganz absichtslose sei, und fürwahr, man irrte nicht. Obwohl er, mit seinem Willen, noch nicht an der Schwelle eines Unternehmens stand, vielmehr eine Reise nach England beabsichtigte und erst, nach gänzlichem Ablauf des Pachtcontractes seiner Mutter mit den Actionisten, an eine Uebernahme des Hamburger Theaters dachte, so änderte er doch, wie wir später sehen werden, diesen Entschluß. Klos, minder weise als Zuccarini, wollte noch einmal den Kampf wagen und fand Brandes bereit, sich ihm anzuschließen. Von Klos und Zuccarini mit seiner Familie engagirt, war dieser nämlich von Riga, jedoch später als er sollte, in Hamburg eingetroffen, weshalb sein Engagement rückgängig geworden und er bisher gezwungen war, zu privatisiren. Nachdem er sich bereits öffentlich als Unternehmer angekündigt hatte, sah er die Schwierigkeiten ein, die sich seinem Vorhaben in den

Digitized by Google

Weg stellten und versuchte es, jedoch vergeblich, zurückzutreten. So erklärte er z. B. gegen Schröder selbst, ihm weichen zu wollen, was dieser jedoch von sich ablehnte. Wohl oder übel mußte nun zum Werke geschritten werden, und man kann wohl sagen, daß im Gegensatze zu der vorigen, die launige Glücksgöttin sich noch keiner Direction ungnädiger bewies, als der Klos-Brandes'schen. Für's erste sagten sich Mad. Seyler, Zuccarini, Herr und Mad. Eule, Klingemann, Mad. Borchers und auch Michaud von ihr los, wofür Mad. Wallenstein, Lambrecht, Beck und Dlle. Nätsch (nachmalige Mad. Löhrs) nach und nach eintraten. Die ersteren vorzüglichen Mitglieder gingen zu Schröder über. Dieser hatte nämlich (in Folge nicht unvortheilhafter Anerbietungen von Lübeck und Hannover) Altona mit seinem neuen geschmackvollen Hause berücksichtigt, seinen Reiseplan nach England aufgegeben und den Entschluß gefaßt, sich zur Uebernahme des Hamburger Theaters in dessen Nähe zu recrutiren und gehörig vorzubereiten. Indessen begannen am 30. März 1785 die derzeitigen Directoren, mit „Constanze von Detmold" und einem Prologe von Mad. Brandes gesprochen. Der böse Dämon, der die arme, einst so hoch gestellte, Künstlerin in Hamburg seit jener oben angedeuteten Periode verfolgte, war noch nicht von ihr gewichen: sie gefiel nicht nur noch weniger, sondern man behauptete sogar, sie habe bei Abhaltung des Prologes, die Spuren eines Rausches nicht verläugnen können und selbst frühere Verehrer von ihr räumten ein, daß mindestens der äußere Schein diese Beschuldigung nicht zu entkräften vermochte. Wer möchte aber dennoch nicht an der Wahrheit dieser Beschuldigung zweifeln? Tags darauf wurde die unglückliche Frau zum Ueberfluß durch eine abscheuliche annonyme Zuschrift auf's Tiefste verletzt und trat fast gar nicht mehr, wenigstens nur in kleinen Rollen auf. Man findet sowohl diesen Brief, als alle

Digitized by Google

Directorial- und Familien-Calamitäten, die den ehrlichen, um die deutsche Bühne wahrhaft verdienten Brandes, in Hamburg so schwer niederbeugten, in seinem Leben abgedruckt. Um einigermaßen ihr Theater zu organisiren, waren den Unternehmern die ihnen angebotenen Gastrollen der italienischen Buffo-Oper aus Braunschweig sehr willkommen, die vom 15. April bis zum 12. Mai alle Spielabende ausfüllte. Wenn auch damit kein Segen für die Kasse erzielt worden, so gewann man wenigstens Zeit zum Einstudiren neuer Stücke. Den ersten Glücks-wurf konnte die neue Unternehmung mit der am 18. Mai erfolgten Aufführung von Beaumarchais „Figaro's Hochzeit," als Lustspiel, bezeichnen. Sie befriedigte allgemein, obwohl Schröder dieselbe Vorstellung (er hatte seine Bühne am 12. Mai unterdessen eröffnet) 5 Tage später in Altona gab. Es ist leicht zu berechnen, wie nachtheilig dies Unternehmen auf das Hamburger wirken mußte. Man strömte hin, seinen Liebling zu sehen, dessen Name schon als Director der sicherste Bürge für die strengste Ordnung, für die größte Genauigkeit der Darstellungen, für Anstand und Luxus in allen Theilen war. Nicht desto weniger ist es rühmend anzuerkennen, daß die derzeitigen Mitglieder des Hamburger Theaters in ihrem Eifer nicht erlahmten und ihren Directoren, wie minder sie begünstigt waren, regsam unter die Arme griffen. Wenn dies auch die Elite des Publikums zu würdigen wußte, so vermochte sie dennoch ebenfalls nicht den Altonaer Lockungen zu widerstehen. Bald verdunkelte sich jedoch der kaum gelichtete Horizont auf's Neue. Der Sänger Arnold, der sowohl im Spiel als Gesang so sehr befriedigte, gerieth mit der Direction in Streit und machte seine vermeintlichen Rechte vor dem Richter anhängig, der einerseits die Direction zwar condemnirte, andrerseits aber ihn zur verweigerten Dienstleistung anhielt. Statt der Folgeleistung ging er durch. Zugleich mit Schröder

Digitized by Google

in Altona wurden nun auch, und mit gleichem Erfolge, Iffland's „Mündel" und „Jäger" gegeben. Nachdem Ersterer am 15. August in Altona mit Schiller's „Kabale und Liebe" geschlossen und mit seiner Gesellschaft nach Lübeck gereis't war, traf Iffland in Hamburg selbst ein, um als Gast den Lorenzo Medicis, Maler Ebrecht, Agapito, Oberförster, Ruhberg Sohn, Philipp Brook, Nachtschatt im Cholerischen und endlich den Hamlet zu geben. Wenn auch nicht stets gleichen Beifall, so erndtete er doch gerechte Anerkennung ein, die sich fast am einstimmigsten in der Rolle des Malers Ebrecht aussprach. Für den entwichenen Arnold gelang es zwar der Direction Keilholz wieder zu gewinnen, doch gefiel es diesem bald, seinem Vorgänger Arnold nachzuahmen: zum Ueberflusse entspann sich ein Zwist der Sängerin Keilholz, der ihren endlichen Abgang ebenfalls zur Folge hatte. Wo sie es vermochte, so im Schauspiel, wie in der Oper, trat zwar die talentvolle und beliebte Minna Brandes ein, aber auch ihre Kräfte waren gemessen. „Das Narrenhospital," Musik von Salieri gefiel. „Ulysses" und „Circe" von Albertini minder und im Lustspiele zeichnete sich noch „das Räuschchen" von Bretzner aus. Sicherlich von der Direction sehnlich herbeigewünscht, nahete sich der Ablauf des mit dem letzten März beendeten Theaterjahres. Man schloß bereits am 23 mit dem „Narrenhospital" und einer Abschiedsrede von Minna Brandes gehalten, die im 17ten Stück der Ephemeriden von 1786 nachzulesen ist und worin die Zukunft des Hamburger Theaters, die Uebernahme desselben durch Schröder auf eine für ihn höchst schmeichelhafte Weise proclamirt wurde. Es heißt an dem angef. Orte Pag. 269:

Wir trennen uns von Euch, allein
Thaliens erster Sohn nimmt diesen Platz hier ein;
Ihn, den längst Eure Huld und Josephs Huld erhob —
Sein Name bleibt sein wohlverdientes Lob. —

Digitized by Google

Hinzugefügt sei noch, daß Brandes am 13. Mai seine vielgeprüfte Frau verlor. Nachdem sie im Herbste von einem Gallenfieber befallen war, erkrankte ihr Sohn und die Reconvalescentin wich nicht von seinem Lager. Vergeblich blieb ihre Pflege und noch kurz vor seinem Tode sagte er: „Weine nicht, liebe Mutter, in vier Wochen hole ich Dich nach.“ Er hielt Wort; es ist keinem Zweifel unterworfen, daß die vielfachen Kränkungen, die die früher so hoch gestellte Künstlerin, damals die erste „Ariadne“ Deutschlands, in Hamburg erdulden mußte, den Keim zu ihrem Tode legten. — Wahrlich, Theater-Directoren können diese Epoche als eine für sie sehr lehrreiche bezeichnen: Die Actien-Unternehmung belegte, daß, selbst bei dem rühmlichsten Bestrebungen, das Ziel nie von ihr als solche erreicht wird, dafern die Herrn Actionaire sich nicht der Mitdirection entschlagen, sich nicht ganz fern von der inneren Leitung des Ganzen halten können. Von diesem Grundsatze ausgehend, machte die dritte Actien-Unternehmung Hamburgs, im Jahre 1822, diesen Uebelstand zu einem verpönten § ihrer Gesetze, und erfüllt deshalb noch heute ihren Beruf auf das vollkommenste. Die Dreyer'sche Unternehmung lehrte wie gefährlich es sei, jedermann sein Ohr zu leihen, wie unpractisch und sich jeder Consequenz baar erklärend, dem Familienkreise Sitz und Stimme im Directorialrathe einzuräumen und so durch Protegiren und Verdammen die Fäden der Geschäftsführung verwirren, ja, die Mitglieder gegen die Direction und unter sich selber gegen einander aufbringen zu lassen. Klos und Zuccarini überzeugten, daß grelle, betäubende Hülfsmittel, sogenannte Puffs, das gewaltsame Herbeiziehen fremder, ambulanter Hülfstruppen nur Palliative sind, die bald einem jähen Dahinsterben verfallen und statt einer dankbaren Erinnerung einen desorganisirten Hausstand zurücklassen. Seyler entzog uns jeder Nutzanwendung und Brandes-Klos lassen höchstens vor

Digitized by Google

Schwäche, Indolenz und Planlosigkeit warnen. Es mag wohl als ein Beweis gelten, wie gering die Autorität dieser Geschäftsführung war, daß ihr fünf Mitglieder in der kurzen Frist von einem Jahre heimlich entwichen.

Sechste Epoche.

F. L. Schröder's Unternehmung.

Als Schröder seine Vorstellungen in Altona mit „Eugenie" und dem „vernünftigen Narren" eröffnete, wurde es sogleich in öffentlichen Blättern sehr übel vermerkt, daß die Zettel vereinfacht worden und nur „Altona den 12. Mai" u. s. w. nicht das gebräuchliche „Mit hoher obrigkeitlicher Bewilligung" an der Spitze trugen. Das erste Auftreten des lang vermißten, großen Künstlers, seine ersten Schritte als Director sollten sogleich bekrittelt werden und den Reigen einer Kette von Ungerechtigkeiten eröffnen, die den im Süden wie im Norden hochgeehrten Mann bis ins Privatleben, ja bis in sein Grab verfolgen sollten. Zur Hamburger Theatergeschichte nun einmal gehörend, werden die bedeutendsten dieser Fälle erwähnt werden, da sie einen kleinen Theil des Hamburger Theaterpublikums charactirisirten, der sich durch alle Zeiten gleich blieb und in allen Zeiten wiederholte. Man hätte freilich glauben sollen, der zerrüttelte Zustand, den der Directionswechsel in den verflossenen sechs Jahren herbeiführte, habe die allgemeine Sehnsucht nach einem geregelteren Gange, nach einer Sichtung und Richtung in den theatralischen Genüssen geweckt. Trotz des Vertrauens jedoch, welches der Name „Schröder" bei dem größten Theile des Publikums hervorrief, wußte man nichtsdestoweniger an jedem seiner Schritte zu mäkeln. Der Mann war jener Clique zu abgeschlossen, zu be-

Digitized by Google

stimmt, zu unabhängig; er sollte nun einmal ein Unfreier sein in einem freien Staate. Der Vorläufer seines Unternehmens in Hamburg war folgende

Ankündigung.

„Vor zwei Jahren hatte ich das Glück, in einigen Gastrollen von dem Hamburger Publikum so gütig aufgenommen zu werden, daß ich gleich beschloß, hieher zurückzukehren, ob ich schon dort, wo ich war, viele und sichere Vortheile genoß. Mancher Ursachen wegen konnte ich, so sehr ich es auch wünschte, nicht eher als jetzt eine solche Gesellschaft aufstellen, als Hamburg zu fordern berechtigt ist. Ich habe weder Fleiß noch Kosten gespart, ihr die Einrichtung zu geben, wodurch ich mir die künftige Zufriedenheit des hiesigen Publikums zu erwerben hoffe. Von Ihrer Unterstützung und Ihrem Beifalle, Gönner, Freunde und Mitbürger, wird es nun abhängen, ob ich meinen Fleiß auf immer für Sie verwenden, oder die Sorge für diese Art Ihres Vergnügens einem Andern überlassen soll. Ich verspreche Ihnen Ordnung, die strengste Sittlichkeit und so viel Aufwand, als es die Zahl der Schauspielliebhaber zuläßt. Sie werden nie durch irgend eine Art von Bettelei in Contribution gesetzt werden. Weder große Anschlagzettel, noch Prologe aller Art, die immer dasselbe sagen, sollen Ihnen Beifall und Geld entlocken. Vollkommenheit verspreche ich nicht; denn die hat noch kein Theater; aber ein Schauspiel, das Ihrer würdig ist, das der Fremde ohne Verdruß und Erröthen verlassen kann, dessen Sittlichkeit unsre Obrigkeit nicht beschäftigen soll. Helfen Sie mir die Kosten durch Ihren fleißigen Besuch tragen, ermuntern Sie die Schauspieler durch Nachsicht und Beifall, helfen Sie die nothwendige Ordnung und Sittlichkeit dadurch befestigen, daß Sie die alte Gewohnheit (die von jedem guten Theater Europas verbannt ist), öfter hinter den Coulissen und

Digitized by Google

in dem Anziehzimmer zu sein, als im Parterre, selbst unterdrücken. Eine gute Gesellschaft, von Hamburg unterstützt, muß bald zu einer trefflichen werden, und diese frohe Aussicht mag Publikum und Schauspieler beleben, mit wechselseitiger Zuversicht Vergnügen zu nehmen und zu geben. Zu mehrerer Bequemlichkeit des Publikums werden vor dem Schauspielhause zwei Bureaus eröffnet werden; dagegen wird bei der Verwechselung (der Einlaßmarken) kein Geld für den Eintritt genommen. Nur diese Ordnung kann mich gegen Unterschleif schützen, und darum hoffe ich von Seiten des Publikums die Erfüllung dieser Bitte. Ein Jeder hat das Recht, sich den Zettel der bestellten Logen zeigen zu lassen, damit er sich den besten freien Platz wählen könne, ohne dafür zu contribuiren. Die Herrschaften bitte ich aufs dringendste, ihren Bedienten Ruhe und Ordnung im Schauspielhause zu empfehlen. Verschiedene Male sind Zuschauer der Gallerie durch sie beunruhigt worden. Ein solches Betragen würde mich nöthigen, den freien Eintritt der Bedienten aufzuheben. Es ist seit einigen Jahren eingeführt worden, daß Kinder die Hälfte bezahlen — ich kann hierin nur dann einwilligen, wenn die Billette aus meinem Hause geholt werden. An der Kasse wird ohne Unterschied der festgesetzte Preis bezahlt, um mich vor Unterschleif zu sichern. Um Jeden vor dem Unangenehmen des Zurückweisens zu sichern, kündige ich hierdurch an, daß alle bisherige freie Entree aufgehoben ist, und Niemand ohne Billet eingelassen wird.

Im April 1786.

Friedr. Lud. Schröder."

Welcher Billigdenkende erkannte in dieser Ankündigung nicht Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit, Abhülfe öffentlich gerügter Mißbräuche, Beförderung der Ordnung und Bequemlichkeit, mögliche Sicherheit für geregelte Vorstellun-

Digitized by Google

gen und — wie Meyer in der Biographie Bd. 2 S. 10 ſeh rrichtig ſagt — eine Bürgſchaft für ſchwere übernommene Verpflichtungen? Statt deſſen wollte man in ihr nur Stolz, Anmaßung, Geringſchätzung gegen frühere Bühnenvorſtände finden, und des Lärmens hierüber in gedruckten Scharteken, die jedennoch Glaubwürdigkeit fanden, nahm kein Ende. Der ehemalige Herausgeber eines von der Obrigkeit ſchon vor Jahresfriſt unterſagten Schmähblattes, „Der Bote von Eimsbüttel," M. J. Kühl, ging darin ſo weit, daß er abermals gerichtlicher Ahndung verfiel, und von Schröder dafür durch Wohlthaten in den Stand geſetzt wurde, „ſatt zu werden ohne zu läſtern." Der erfahrne Bühnenvorſteher ließ ſich jedoch nicht irre machen und fand ſeinen Beruf darin, jene Schmähungen durch die That zu entkräften. Sowohl der Zuſchauerplatz als die Bühne war neu und elegant decorirt, der Maſchinerie, Beleuchtung, dem Mobiliar auf dem Schauplatz und beſonders dem Koſtüm die größte Aufmerkſamkeit gewidmet, und jede Willkühr der Schauſpieler in der Wahl derſelben gehemmt. Die Vorſtellungen begannen mit dem verheißenen Glockenſchlage, zu den Zwiſchenacten waren keine ungebührliche Pauſen geſtattet, ſo wie auch das Orcheſter unter Hönicke's verdienter Leitung ſo vollſtimmig hergeſtellt ward, als es ehedem nur bei Opern der Fall war. Der Gang der Vorſtellungen ſelbſt erhob ſich zu jener Muſterhaftigkeit, die ihren Ruf über ganz Deutſchland verbreitete, und auf lange Zeit ein ſchönes Erbtheil der Hamburger Bühne verblieb. Die Geſetze, welche er dem Theater verlieh (ſie ſind in der 2ten Abtheilung des 2ten Bandes von Meyer's Biographie nachzuſehen), ſind noch jetzt von faſt allen Bühnen Deutſchlands als Vorbild benutzt worden. Nur über einen Punkt derſelben, die Sittlichkeit des Darſtellers betreffend, gerieth er ſehr oft mit dem Publikum in Conflict, und es iſt nicht zu läugnen, daß

er jenem zuweilen ein scheinbares Recht zu Beschwerden einräumte. Doch konnten diese nur bei einzelnen Fällen gelten und mußten auch diese bei genauerer Prüfung für den Gesetzgeber selber sprechen. Höchst ungerecht war es vor Allem, ihm Privatbegünstigungen an Mitglieder, die ihm ihrer Sittlichkeit wegen lieb waren, nicht nur öffentlich vorzuwerfen, sondern diese Mitglieder selbst durch Ungunst sogar zu vertreiben, obwohl er eine solche Neigung nie auf Kosten der Anforderungen, die der Zuschauer zu machen berechtigt war, befriedigte. Der Verlauf der Geschichtserzählung wird beide mehrmals vorkommende Fälle durch Beispiele beleuchten. Vor allen muß ich mich hier vor dem Vorwurf der Partheilichkeit bewahren und seine günstigen Leser ersuchen, den Maaßstab dessen, was in neuerer Zeit von Directionen zur Befriedigung des Publikums gefordert wird, nicht nach dem anzulegen, was damals geschehen konnte. Die Zeit ist mit ihren Anforderungen vorgeschritten und giebt den Unternehmern jetzt Probleme zu lösen, die früher noch nicht geahnet wurden, obschon sie bereits nach und nach im Keime erstanden, bis sie sich zu der Höhe steigerten, auf der wir uns jetzt befinden. Wie inzwischen alles, was von Schröder, und überhaupt zu allen Zeiten geschehen, nur auf kurze Zeit ausreichte, werden wir bald sehen und die stete Wiederkehr eingewurzelten Herkommens darin erkennen. Von seinem Personale mögen nur die bedeutendsten Mitglieder angeführt werden: F. L. Schröder, Frau und Pflegetochter (Fräul. Schwarzenfeld), Mad. Seyler, Mad. Borchers, Mad. Brunnian, Dlle. Nätsch, Herr und Mad. Eule, Zuccarini, Klingemann, Dengel, Löhrs u. s. w. Aber, wird man ausrufen, wir kennen diese Damen und Herren bereits aus früheren Epochen, wir finden wohl Mitglieder des recitirenden Schauspiels, doch nur in Eule den einzigen Repräsentanten der Oper. Wo in aller Welt

bleibt die Oper? Schröder hatte in seiner Ankündigung nur ein Schauspiel versprochen, und das hoffte er in möglichster Vollkommenheit hinzustellen; ein Gleiches getraute er sich jedoch nicht, selbst ein Kenner und großer Verehrer der Musik, in der Oper. Er wußte es aus Erfahrung, um wie viel minder der Bühnenvorsteher für das zufällige Gelingen einer Oper, als das eines Schauspiels, und noch weniger für wirkliche oder erdichtete Krankheiten stehen und ihnen abhelfen könne. Es war ihm nicht fremd, wie ein Urtheil in der Musik unsicherer als im recitirenden Schauspiele von dem Hamburger Publikum festgestellt war, welches sich in Prachtschaulustige, Kenner und Dilettanten theilte. Die damals beliebte italienische Musik bot gewaltige Schwierigkeiten in der Ausführung dar, da die italienischen Componisten gewöhnlich für ihr Personal (gerade wie jetzt) componirten; die komische Oper bedurfte ferner ganz besonders spielfähiger Sänger (und eben wieder wie jetzt) und endlich sah er vorher, welch ein Mißverhältniß sich zwischen den Sängern und Schauspielern gestalten würde, da der Sänger seine Bevorzugung im Honorar niemals seinen seltnen Naturgaben und der Verpachtung des Augenblicks zu Gute schreibt. (1840!) In den Localverhältnissen lag jedoch außerdem ein besonderes Hinderniß in Betreff der Oper, welches, wenn es nicht so ärgerlich gewesen wäre, seiner Unglaublichkeit halber zu den komischen hätte gezählt werden müssen. Das Orchester bestand nämlich in Hamburg aus den Rathsmusikern; diese hatten nun, bei festgestellter, guter Bezahlung, die Vergünstigung, wenn es ihnen beliebte nicht selbst zu erscheinen, schlechte Stellvertreter zu schicken, die sie um ein Spottgeld miethten. Nun wollte Schröder, als er es im Herbste dennoch für gerathen fand, eine Oper herzustellen, eigene Musiker beschäftigen, ohne jenen den Gehalt zu entziehen; aber auch dies verwarfen sie als einen Eingriff in

ihre Rechte. Polizei und Wedde unterstützten sie, er leitete einen Prozeß ein, der zehn volle Jahre währte, ohne beendet zu werden, und der, als sich Schröder, endlich erlahmt, jedem Urtheilsspruche unterwarf, zu Gunsten der Rathsmusiker entschieden wurde!! — Am 19. April wurde die Bühne mit „Emilia Galotti“ und einer von Schröder gehaltenen Rede eröffnet. Wasser auf die Mühle der krittelnden Parthei! Nach der Ankündigung sollten Prologe aller Art ausgemerzt bleiben, auch war die Rede wieder zu anmaßend u. s. w.; sie provocirte jedoch weder Beifall noch Geld, war vielmehr eine abermalige Verheißung dessen, was geschehen sollte, und in der Sprache eines Mannes von Talent abgefaßt, der sich zu schätzen weiß, der nicht, wie frühere Prinzipale, um Gunst und Gaben bettelte. Schröder war Odoardo, Mad. Seyler Claudia, Mad. Eule Emilia, Klingemann Prinz, Löhrs Marinelli, Mad. Schröder Orsina, Zuccarini Appiani u. s. w. Zur Vervollständigung des Personals muß nachgeholt werden, daß Brandes und seine Tochter Minna, die nächst der Oper auch im Schauspiele brauchbar war, späterhin angestellt wurden, wodurch zugleich dem allgemeinen Wunsche des Publikums ein Genüge geschah. Das fortlaufende Repertoire ist in Schütze's Theatergeschichte zu verfolgen, und wird überhaupt von nun an, um Einförmigkeit zu vermeiden, in diesen Blättern nur ausgezeichneter Vorstellungen und bedeutender Novitäten Erwähnung geschehen. Die besonderen Schröder betreffenden Vorfälle mit dem Publikum sollen hingegen gewissenhaft aufgezählt und verschiedene Ansichten dabei, jedoch nicht etwa zur Beförderung einer Chronique scandaleuse, zusammengestellt werden. Die Uebersicht der gerechten und ungerechten Anforderungen der damaligen Zuschauer und deren laut ausgesprochene Ansichten über die Theatergeschäftsführung scheinen unentbehrlich, wenn man zu einer Zusammenstellung mit der neueren Zeit

Digitized by Google

gelangen will. Aus Schröder's Feder wurden im Theaterjahre von 86 bis 87 zum erstenmale gegeben: „Der Vetter aus Lissabon," „Victorine," „Adelsucht," „Figaro's Reue," „Wer ist sie?" „die Eifersüchtigen," „das Blatt hat sich gewendet," „Stille Wasser sind tief," „der vernünftige Narr," „der Spieler" nach Moore, „die Heirath durch ein Wochenblatt," „das Portrait der Mutter," „der Ring," „die Heirath aus Irrthum." — Einige Versuche, das Publikum für Trauerspiele zu gewinnen, wollten nicht gelingen; man entschied sich vorzugsweise für das Lustspiel, und der Ernst wurde in den durch Iffland so beliebt gewordenen Familienschauspielen befriedigt. Letztere wurden aber auch in einer Vollkommenheit gegeben, wie weder früher noch später. Die schwer zufriedenzustellende Parthei im Publikum glaubte seit der Eröffnungsrede keine Gelegenheit gehabt zu haben, handelnd gegen den Director wieder aufzutreten, hielt sich jedoch nach dem 9. October dazu berufen: Schröder hatte eben den Shylock gespielt, und wollte das Nachspiel „Figaro's Reue" anheben lassen, als sich ihm in seinem Ankleidezimmer der französische Schauspieler und Schauspieldichter Monvel vorstellte. Er wurde höflich und zuvorkommend aufgenommen, schien jedoch der Unterhaltung eine Ausdehnung geben zu wollen, die den Director verlegen machte, da die zur Zwischenpause anberaumte Zeit verflossen war und seine Pflicht gegen das Publikum ihm über alles ging. Monvel entfernte sich, wie es schien dadurch verletzt, und als am andern Morgen die ganze Stadt hörte, „der große Schröder habe seinen berühmten Collegen stolz und unhöflich aufgenommen," so erschien auch schon Tags darauf eine gedruckte Appellation des Publikums ꝛc. gegen Schröder's Unhöflichkeit und Indiscretion, in der man ihn erst in allen Theilen pries, und hernach des Auftrittes mit großem Tadel erwähnte, ihn auffordernd, sich zu

rechtfertigen. Dieſe Gelegenheit erfaßte der Angegriffene und ließ an der Kaſſe ein paar Bogen unentgeldlich ausgeben, worin er ſich über dieſen Fall, wie zugleich über einige andere Vorwürfe ausſprach. Begreiflich daß der beſſere Theil des Publikums ihm beipflichtete, dennoch eine traurig ſchwere Arbeit für einen Mann, der ſich der Ausübung erfüllter Pflichten bewußt war. Das geſchah demſelben Schröder, den Hamburg zuerſt den Großen nannte, in Hamburg! Ein Troſt für ſpätere Directoren mindeſtens — bei unverdienten, wenn auch nicht ſo zur Publication gebrachten Privatvorfällen. — Noch vor Ablauf des Jahres, am 10. Oct., wurde die erſte Oper, „der Deſerteur," mit vielem Beifalle gegeben; andere Opern folgten, aber den Sieg über alle trug am 4. December „Adelheid von Veltheim" von Großmann und Neefe davon; Zulauf und Beifall wollten kein Ende nehmen. Langerhans und Frau, Minna Brandes und Norrmann waren unterdeſſen für die Oper gewonnen worden und excellirten darin. Decorationen und Kleiderpracht, eine blendende Illumination u. ſ. w. verwirrten und betäubten, wie es denn zum guten Ton gehörte, ſich in „Adelheid von Veltheim" verwirren und betäuben zu laſſen. — Nach einer üblichen Supplik war ſchon früheren Directionen in der Adventzeit und während der Faſten eine Verlängerung des Spiels, und ſo auch Schröder bewilligt, für welche erneute Vergünſtigung, Vorſtellungen zum Beſten der Armen und milden Stiftungen aus freiem Antriebe von ihm gegeben wurden. — Iffland's „Bewußtſein" ließ kälter als ſeine früheren Stücke; natürlich! Der Gaumen war durch den Cayenne der Oper verwöhnt! Sie wirkten mächtig auf das Publikum, aber hin und wieder auch auf die Schauſpieler, die da vermeinten, die Natur reiche nicht mehr aus, man müſſe übertreiben. Der Director zuckte die Achſeln, gab vielleicht zu ſehr

Digitized by Google

nach und fröhnte dem Zeitgeschmack. Auch drei Maskeraden wurden erlaubt und gehörig aufgeputzt. Daß auch Mad. Schröder vor Jahresschluß eine Rede hielt, fiel mit Recht auf, und hatte vermieden werden sollen. Unter den Gastrollen des Theaterjahres sind zu bemerken, Reinwald, Mattausch (als Anfänger) und Beck. In der Oper gefiel noch besonders „Nina, oder Wahnsinn aus Liebe," von d'Alayrac, worin Minna Brandes excellirte. —

April 1787 bis 88. Der Erfolg den die Oper fortwährend hatte, veranlaßte in diesem Jahre mehrere Engagements, die sehr zu ihrem Vortheile ausfielen. Grüner debütirte mit großem Glücke als Figaro im Barbier; leider verließ er sich zu sehr auf sein Talent, wurde nachlässig und suchte den Mangel an Fleiß mit Extemporiren zu verdecken. Unter Schröder's Direction war solche Aushülfe dem Publikum so fremd geworden, daß Grüner sein Engagement dadurch bald verscherzte. Möchte doch jene unerbittliche Strenge, mit der damals verfahren wurde, in der neueren Zeit beibehalten worden sein, wir würden manches schöne Talent der Bühne erhalten haben, das, sich selbst verläugnend, durch die unselige Sucht zu extemporiren, zu bonmotisiren zu Grunde ging und geht. Es ist so leicht, die Lacher dadurch für sich zu gewinnen; der Beifall der Menge betäubt für den Augenblick, verhallt aber auch eben so rasch wieder, denn gar leicht übersättigt die am unrechten Ort angewendete Charge!! Mit Grüner wurde der „Doctor und Apotheker" zuerst gegeben und erhob sich bald zur Lieblingsoper, der sich, in erhöhterem Grade, Mozart's „Belmonte und Constanze" anschloß. Ambrosch und seine Schwägerin, Olle. Kalmes (Belmonte und Blonde), als neue Mitglieder, gefielen sehr darin. Ihnen folgte Schmidt, durch den sich das Singspiel „die Liebe unter den Handwerkern"

große Gunst errang. „Ferdinand und Nicolette," „die Höhle des Trophonio" und „Lilla" erschienen ebenfalls neu. Endlich gewann dies Theaterjahr noch Stegmann und Frau, die, schon früher beliebt, vom Parterre freudig bewillkommt wurden. Er debütirte in der Oper als Blondel, Sichel und Lubino. Die große Wirksamkeit in der Oper bewies abermals, wie Schröder nichts halb anfing; in wiefern dies späterhin mit seinen Kräften ausreichte, wird die Folgezeit lehren. Im recitirenden Schauspiel gefiel es dem Publikum am 15 Mai abermals handelnd, diesmal jedoch im Theater selbst, aufzutreten. Zuccarini hatte durch ein kleines Abentheuer außer dem Theater eine Familie beleidigt, die eine Verirrung durch eine andere gut zu machen dachte, und an dem Schauspieler rächen wollte, was der Privatmann versehen hatte. Als ob es großer Zurüstungen, großer Sicherstellung zu einer solchen Heldenthat bedürfe, wurde dies laute Geheimniß wochenlang umhergetragen, förmlich dazu geworben und sogar Stockdegen wurden vertheilt. Zuccarini's Freunde bildeten begreiflich eine Gegenparthei, und die Vorstellung des Diderot'schen Hausvaters war zu dem rühmlichen Unternehmen ausersehen. Mit Zuccarini's Erscheinen auf der Bühne — es versteht sich, daß das Haus, dem ein Schauspiel im Schauspiel geboten werden sollte, überfüllt war — entstand ein Tumult von Pfeifen und Klatschen, der sich stets wiederholte, sobald er auftrat; den Geboten nach Ruhe wurde erst Folge geleistet, wenn er verschwand. Obgleich weder der Mißhandelte noch die Mitspieler ihre Fassung verloren, sah Schröder sich doch gemüßigt, hervorzutreten und die Frage an das Publikum zu stellen: „ob er für heute endigen solle?" Da man jedoch den Schluß der Vorstellung verlangte, so wurde sie zu Ende gespielt, jedoch wie sie begonnen. Nachdem der Vorhang gefallen, erschien Zuccarini abermals, dankte

Digitized by Google

dem wohlwollenden Theile des Publikums und versprach seinen Fehler durch Eifer in seiner Kunst wieder gut zu machen. Als am nächsten Spielabende zum erstenmal „Offne Fehde" gegeben wurde, legte man diese Wahl als Satyre aus; ob wahr, ob nicht, diese Fehde gefiel, und mit Recht. Moreto's Lustspiel „Es kann nicht sein," dessen Stoff von Schröder schon früher in der „unmöglichen Sache" benutzt worden, erschien hier in einer von Dumaniant überaus gelungenen Bearbeitung, die Huber recht gewandt übersetzt hatte. — Da Mad. Seyler zum abermals von ihrem Manne geführten Schleswiger Hoftheater ging, trat zur Freude des Publikums und der Direction Mad. Stark an deren Stelle. Großes Glück und Aufsehen machte Schiller's „Don Carlos" am 30. August. Schröder als Philipp soll unerreichbar gewesen seyn. Neben ihm glänzten Zuccarini (Posa), Klingemann (Carlos) und Mad. Schröder (Elisabeth). Eine dritte Fortsetzung von „Verbrechen aus Ehrsucht," „Hoffnung auf Ruhe" (Reue versöhnt), behagte nicht. Vorher hatte noch Czechtitzky mit nicht ganz ungetheiltem Beifalle gastirt; ihm folgte im Juli Brockmann, der stets willkommne Liebling des Hamburger Publikums.

Schröder, dessen Gesellschaft zahlreich genug war, gab abwechselnd Vorstellungen in Altona, doch stellte er sie, bei kargem Lohne, bald wieder ein. Vor Abschluß des Theaterjahres sei noch eines unangenehmen Zufalles gedacht, da Schröder's Benehmen dabei in einem später vorkommenden bedeutenderen Falle von Leuten citirt wurde, die sich ihm zum Richter aufwarfen. Dengel hatte gegen den Sittlichkeitsparagrah der Gesetze gefehlt, so daß das Publikum die augenblickliche Rüge übernahm. Außerdem war der Fehler entweder mit einer Monatsgage oder mit Aufhebung des Contractes zu büßen. Zu einem Abzuge wollte sich der Verurtheilte durchaus nicht

Digitized by Google

verstehen; Schröder ließ ihm also den Gehalt bis zum Ablauf des Contractes, ohne ihn jedoch zu beschäftigen, worauf Dengel sich bald und vor der Zeit eigenmächtig entfernte.

Der Stadtrath hatte von nun an die Vorstellungen bis an den vierten Adventsonntag, so wie in den vier Fastenwochen ohne ferneres Suppliciren erlaubt, dagegen das Gesuch, an Sonn- und kleinen Festtagen zu spielen, trotz dafür jährlich gebotner 1000 Mark für die Armen, abgeschlagen.

April 88 bis 89. Die Oper brachte in diesem Jahre an Neuigkeiten: „König Theodor," „der Baum der Diana," „Betrug durch Aberglauben," „Lilla," „Adrast und Isidore," die sämmtlich sehr gefielen; wenig Glück dagegen machte eine Musik Ditterdorf's, „Orpheus der Zweite," zu der Schröder den Text lieferte, da ihm der von Stephani gefertigte, „die Liebe im Narrenhause" moralisch nicht genügte. Kotzebue war in späterer Zeit mit seinem Narrenhospital im „Pachter Feldkümmel" glücklicher. Man lachte, ohne sich verletzt zu fühlen. Nicht so hier. Die Ausführung der Oper gehörte übrigens auch nicht zu dem Gelungensten, und der unerbittlich bittere, kalte Winter that wohl auch das seinige dazu. Daß Schröder den Text des „Baumes der Diana" nur wenig geändert aufführen ließ, war ein reines Opfer, das er der trefflichen Musik brachte, denn er getraucte sich nicht, ein neues Stück zu ihr zu entwerfen. Daß sie nur mäßigen Beifall erhielt, war er so artig, dem Sittlichkeitsgefühle des Publikums zuzuschreiben, und bot später einen bedeutenden Preis für ein neues passendes Textbuch. Am 13. Juni starb Minna Brandes, die sich bereits am Schlusse des Theaterjahres von der Bühne zurückgezogen, allgemein geliebt, betrauert und geschätzt, und von dem Bühnenvorsteher nicht minder schwer vermißt. Nach ihrem

Digitized by Google

Wunsche wurde sie in dem holsteinischen Dörfchen Nienstädten beerdigt. Ueber diese in der Theaterwelt psychologisch und künstlerisch höchst interessante Erscheinung ist Brandes Leben nachzulesen. Im recitirenden Schauspiele ragte, nächst „Kaspar dem Thorringer," der zweite Theil des Ringes, „die unglückliche Ehe durch Delicatesse," hervor. Zu Schröder's Lobe als Klingsberg, so wie etwas über die nie alternde Vortrefflichkeit dieses Lustspiels zu sagen, hieße Eulen nach Athen tragen. Neben ihm glänzte Zuccarini in der höchst schwierigen und wahrlich nicht dankbaren Rolle des Majors; es wird dies der neueren Zeit seltsam vorkommen, wie sie denn überhaupt die Lobpreisungen der früheren Theaterepochen gern verdächtiget, und all dergleichen für nachbetende Tradition und Uebertreibung hält, worin sie denn auch zuweilen und leider von modernen Kunstrichtern bestärkt wird. Wenn hier im Allgemeinen nicht der Ort ist, Rollen zu entwickeln, so sei doch bei der Gelegenheit bemerkt, daß nach den damaligen Principien, wie früher unter Ackermann, jegliches Bestreben dahin ging, ein Ganzes zu liefern, und daß man sich, die Wichtigkeit seines Partes erkennend, auch neben einer weit glänzenderen Rolle nicht minder als Künstler geltend zu machen wußte.

Die vorhin angeführte Strenge des Winters hatte der Einnahme so großen Schaden gebracht, daß der gewissenhafte Director gezwungen war, sein in Wien erworbenes Silbergeräth für den Metallwerth zu veräußern, um Jedermann gerecht werden zu können. Vor Ablauf des Theaterjahres sollte er auch noch erfahren, was der Reiz der Neuheit vermochte: ein Herr Miré wußte mit einem sogenannten Fechtspektakel, eigentlich nur elende Pantomimen, worin er die Stadtsoldaten übereinander klettern und Pyramiden bilden ließ, volle Häuser zu erzielen, bis man zu spät der Albernheit müde wurde. Am 30. und 31. März wurde „Athalia"

von Racine mit den Chören und großer Pracht gegeben; der Erfolg war dagegen nicht dem des Fechtspektakels gleichzustellen, und Racine mußte, trotz der sehr gelungenen Aufführung, nach dem viertenmale vom Repertoire verschwinden.

April 89 bis 90. Der Nachwinter zeigte sich dem Unternehmen etwas günstiger und ließ den großen Schaden in etwas ermäßigen. Nachdem das Repertoir durch Iffland's Familiengemälde seither nur um eine Gattung bereichert worden, sollte ihm abermals eine neue Richtung gegeben werden. Kotzebue stieg am Theaterhimmel auf und gewann mit dem ersten Auftreten die laute Stimme des Publikums für sich. „Menschenhaß und Reue" wurde am 17. Juli zum erstenmale gegeben und erlebte überhaupt bei stets wachsendem Beifalle in diesem Theaterjahre dreißig Vorstellungen. Ruhm und Ansehen des Verfassers waren mit Einem glücklichem Schlage begründet, den selbst die gerechtesten Ausstellungen nicht zu hemmen vermochten. Bald war er und blieb auf lange Zeit das Alpha und Omega der Bühnenrepertoire, und seine glänzenden Talente machten sich auch über die Gränzen des deutschen Vaterlandes hinaus geltend. Es ist hier der Ort nicht zu tiefgehender kritischer Abwägung seiner unbestreitbaren Verdienste, wie seiner Fehler; beide bedürfen ernsterer Abstimmung und haben sie gefunden, doch kann die Klage der wahren Freunde des Theaters nicht unterdrückt werden, daß wir leider seinem gewandten Dialoge, seinem schlagenden Witze, mit einem Worte, seinem glänzenden Talente eine Masse von mittelmäßigen Schauspielern verdanken, die sich, mit seinen Effecten wirkend, leichten Kaufes in die Theaterwelt drängten und sie bald überschwemmten. Die Stimme des beliebten Dichters sollte, nachdem sie auf lange Zeit Volksstimme geblieben, auf eine grausame und gewaltsame Weise verhallen, und es ist schwer zu glauben, daß

Digitized by Google

sich Kotzebue bei der politischen Stellung, die er in neuerer Zeit eingenommen, obwohl er sich noch im vollen Besitze seiner geistigen Fähigkeiten befand, als Bühnenbeherrscher hätte geltend machen können. Die Schilderung der jetzigen Zeitgebrechen, die Charaktere, die sich mit ihnen entwickeln, der in allen Theilen sich bethätigende Egoismus, bieten unerquickliche Vorwürfe für das Lustspiel und erregen, erstere besonders, ihrer politischen Natur wegen, das Bedenken der Censurbehörden. Dabei war der Feind, gegen den er besonders seine Waffen gekehrt hatte, besiegt, und es war schwerlich zu erwarten, daß sich der Aristokrat dem Bühnendichter zum Opfer gebracht haben würde. So viel ist festgestellt, Kotzebue's Existenz hat zur Verringerung der Anzahl charakterisirender Schauspieler so sehr beigetragen, daß in der Zeit, wo die Noth gebieten wird, zu den alten, noch immer tüchtigen Charakterstücken wieder zu greifen, und wir sind ihr nahe, die meisten Darsteller wie vor einem verschlossenen Schmuckkästlein stehen werden. — Schröder und seine Frau als Meinau und Eulalie wirkten mit gleich großem Erfolge, den sie besonders mit Zuccarini (Horst), Eule (Bittermann), Löhrs (Graf) und Michaud (Peter) theilten. Mit derselben großen Gunst und Theilnahme wurde am 16. November die zweite Gabe Kotzebue's, „Die Indianer in England," aufgenommen. Im recitirenden Schauspiele sind außerdem noch besonders anzuführen: „Curt von Spartau," von Beil, „die Strelitzen," von Babo, und „Freemann," von Jester. — Goethe's „Clavigo," nachdem es seit 10 Jahren auf allen deutschen Bühnen, und, wie wir wissen, auch hier einheimisch geworden war, sollte mit einemmale das seltsame Schicksal in Hamburg erleben, auf Veranlassung des spanischen Geschäftsträgers untersagt zu werden.

In der Oper erschien Mozart's „Don Juan" zum Erstenmale mit siegendem Beifalle; auch versuchte Schrö-

Digitized by Google

der die Weiße'schen Singspiele einzuführen, doch standen sie freilich der kunstreicheren, eingebürgerten italienischen Musik zu sehr nach, um seine Bemühung zu rechtfertigen. Ungleich mehr sprachen „die Italienerin in London" und „die Wilden" von d'Allayrac an. Unter den Gastspielen zeichneten sich Herr und Mad. Lange aus Wien, sie besonders in der Oper aus. Schink wurde als Theaterdichter für die Hamburger Bühne gewonnen, und wird bald auf sich zurückkommen lassen.

April 90 bis 91. Es war ein gewagtes Unternehmen Schröder's, die Oper vor dem Beginnen dieses Theaterjahres aufzulösen und ihre Mitglieder zu entlassen; auch sollte er bald die Erfahrung machen, daß sich geweckte und genährte Genüsse nur für den Augenblick entbehren lassen. Zwar schien ein solches Wagniß bei einem so vortrefflichen Schauspiele, wie es Hamburg besaß, hier leichter möglich, als an jedem anderen Orte, auch bewies das Publikum durch zahlreichen Besuch, selbst während des Sommers, daß es die Vorzüge des Schauspiels zu würdigen wußte; dennoch statt sich dadurch in seinem Vorhaben zu bestärken, hielt der besonnene Unternehmer es für Pflicht, die laut geäußerten Wünsche der Freunde der Tonkunst zu berücksichtigen und traf seine Anstalten, den irrthümlichen Entziehungsversuch mit dem Beginnen des Winters wieder verbessern zu können.

Sowohl im vorigen Jahre wie in dem jetzt begonnenen fanden bis zum 8. April abwechselnd einige Vorstellungen in Altona statt. Den Ausfall, den die fehlende Oper im Repertoire machte, mußte eine vergrößerte Thätigkeit im Schauspiele decken, und es erschienen der Neuigkeiten auch viele, unter denen begreiflich manche waren, die man gern entbehrt hätte. Besonderer Anführung verdienen: „Frauenstand" von Iffland, Kotzebue's „Sonnenjungfrau" und „Kind der Liebe." Das letztere Stück siegte bei einer trefflichen Darstellung über

Digitized by Google

das leicht anzufechtende Erstere, und wurde in diesem Jahre 17mal wiederholt. — Besonders durch Schröder's meisterhafte Darstellung als Obadjah Prim (Quäker) wurde die Posse „die vier Vormünder" allgemein belacht und sehr oft gern gesehen. Gleiches und verdientes Glück wurde „der Entführung" von Jünger; das unverdiente Gegentheil sollten dagegen Goethe's ewig junge „Geschwister" erfahren. Nachdem Iffland's „Herbsttag" noch beifällig aufgenommen, das erste Singspiel wieder gegeben worden „die eingebildeten Philosophen," worin Beschort und Mad. Schlenz (später seine Gattin) mit Beifall debütirten, erkrankte Schröder und konnte erst in der Mitte des Novembers wieder auftreten.

Ein Herr Davesohn, jüdischer Abkunft, aus Braunschweig, muthete seinen Talenten und Kenntnissen, die ihm vor Jahren sogar bei Lessing Eingang verschafft hatten, zu viel zu, als er am 30 October unter dem angenommenen Namen Charles Lange eine „attische Unterhaltung" im Theater ankündigte: er versprach darin, im Tone, Geiste und in der Haltung englischer Parlamentsredner und Bühnenkünstler, Sheridan's, Garrick's u. s. w. reden und sich gebehrden zu wollen, wurde aber unbarmherzig ausgepfiffen. Derselbe Lange kam 1808 in einer höchst verachtungswürdigen Stellung, als feiler Knecht, mit der französischen Armee nach Berlin, gab dort in gleichem Sinne ein Blatt „der Telegraph" heraus und erweckte gegen sich den Haß des ganzen deutschen Publikums; es erschienen damals eine Menge Carricaturen auf ihn, unter andern erinnert man sich vielleicht eines radirten Blattes, worauf ihn der Teufel mit einem in eine Kneipzange gelegten Stricke, als beliebe es ihm nicht einmal, ihn höchst eigenkrallig selbst zu berühren, erwürgt. Allgemeine Freude erregte die spätere, wiewohl dahin zu stellende Nachricht, es habe der feige Söldner seine politische

Digitized by Google

Farbe späterhin geändert, und sei deshalb von den Franzosen selbst gehängt worden.

Schink hatte nun mit seinen „dramaturgischen Monaten“ begonnen. In einer „Ankündigung an das Publikum“ motivirte er den Zweck seines Engegements als Theaterdichter; weit entfernt, das Repertoir mit seinen dramatischen Arbeiten versorgen zu wollen, sei es vielmehr seine Absicht, im Vereine mit dem würdigen Vorsteher der Bühne, ältere Schauspiele der Zeit näher zu rücken, und durch Lehre und Urtheil über Darstellung und Dichtung, auf Künstler und Publikum möglichst zu wirken und vermittelnd zwischen beide zu treten. In den von ihm erschienenen vier Bänden (Schwerin bei Bödner) wurde der lobenswerthe Zweck auf eine höchst achtungswerthe Weise erreicht.

Nachdem bereits im vorigen September zur Krönung des Kaisers Leopold „Rudolph von Habsburg“ Einmal gegeben worden, erschien nun auch das von Iffland für Frankfurt geschriebene Schauspiel „Friedrich von Oestreich“ und wurde drei Tage hinter einanddr, dann aber nicht wieder vorgeführt. In der Oper debütirte als Infant in „Lilla“ Herr Pleisner, der auch im Lustspiel und Schauspiel zu verwenden war, und mißfiel nicht. Ohne eine erste Stufe einnehmen zu können und zu wollen, war er stets brauchbar; das persönliche Wohlwollen, welches Schröder dem gebildeten, achtungswerthen Manne schenkte, die Freundschaft, mit der er ihn beehrte — ohne ihn jemals dem Publikum aufzudringen — ließ jenen Theil desselben, der nun einmal jede Privathandlung Schröder's bekrittelte, den Bemühungen dieses Darstellers stets ein störendes Mißfallen entgegenstellen, und erreichte seinen Zweck, indem es ihn entmuthigte. Sowohl Kotzebue's „Moritz der Sonderling“ als seine „edle Lüge“ erwarben sich nicht den Beifall früherer Erzeugnisse. Eine angenehme Erscheinung als Gastspielerin war Mad.

Böttticher aus Berlin, die sich im Fache der Stark mit großem Glücke bewegte, doch widerstand Schröder aus Achtung für die noch rüstige einheimische Künstlerin dem Engagement der verdienten Frau, selbst wider seinen Willen. Das Hamburger Publikum sollte gleichzeitig einen empfindlichen Verlust erleiden. Klingemann, der Liebling des Publikums wie seines Vorgesetzten, des sorglichen Pflegers seiner Talente, glaubte Vorzügen, die das Wiener Hoftheater ihm bot, nicht widerstehen zu dürfen, und verließ die Hamburger Bühne. Schröder setzte seinem Entschlusse freundschaftliches Wohlwollen entgegen, ohne ihn zu hindern, und sie schieden in ungetrübtem Verhältnisse. Als sich Klingemann nach der Vorstellung von „Verbrechen aus Ehrsucht" vom Publikum beurlaubte, schien ihm bei dem Vortrage seiner herzlichen, ungekünstelten Worte etwas von dem zu ahnen, was er verlor; die Lücke, die er machte, war für den Augenblick schwer zu ersetzen. Zur Erleichterung war glücklicherweise Beschort, wie früher bemerkt, gewonnen, und er ließ schon damals errathen, was er der deutschen Bühne einst werden sollte und wurde.

April 91 bis 92. Rahbeck's „Gafforio und Belvidera" nach Otway's „Venice preserv'd" wurde unverdienterweise kalt aufgenommen. Klingemann's Abgang gab den Uebelwollenden Gelegenheit, sich wieder bemerkbar zu machen, und der ununterrichtete Theil der Menge, leicht zu verführen, stimmte gern mit ihnen ein. Wir werden bald sehen, wie thätig sich diese Parthei in allen Fällen zeigte, wozu ihr dieses Jahr, obwohl es eines der begünstigsten für die Theaterlust wurde, eine reiche Ernte bieten sollte.

Die erste Erscheinung von Mozart's „Figaro's Hochzeit" am 4. April erwarb sich den enthusiastischen Beifall, der diesem unübertroffenen Meisterwerke nie fehlen wird. Große Achtung gewann sich, obgleich das Hof-

Digitized by Google

gemälde dem hiesigen Publikum etwas fremd war, Iffland's „Elise von Valberg.“ Was hülfe es, der Vollendung der Darstellung zu erwähnen? sie würde manchen Leser des Tages so befremden, als sie damals dem Zuschauer nur heimisch erschien. Schröder's Entschluß, eine Reise durch Deutschland zu machen, die ihm zur Vervollständigung seines Personals unerläßlich schien, hatte sich kaum in der Stadt verbreitet, als sich die mehr berührte Parthei schon wieder wirksam zeigte und in einer gedruckten Schmähschrift ihm vorhielt, wie fehlerhaft es sei, sich jetzt als Darsteller dem Repertoire zu entziehen! In der bittersten Stimmung, so tief verletzt und gekränkt, trat er, durch diese Provocationen gezwungen, nach der dritten Vorstellung von „Elise von Valberg“ hervor, motivirte sein Vorhaben und nahm die Unterstützung des Publikums für seine Bühne auch während des Sommers und seiner Abwesenheit in Anspruch. — Fürwahr, es entschlüpft dem Schreiber dieses bei der Aufzählung so vieler Unbill vor Unmuth die Feder, und dennoch sollten diese kränkenden Behandlungen ihren höchsten Grad noch nicht erreicht haben! Ganz Deutschland sah mit neidischen Blicken auf Hamburg, und dem Begründer und Pfleger so vieler Genüsse selber sollte auch jeder Erfolg so sehr verkümmert werden. Es schien also von jeher, da unmöglich das ganze Publikum mit so schwerer Nichtanerkennung belastet werden konnte, ein Fehler der Elite desselben zu sein, selbst bei den größten Ungerechtigkeiten einzelner Partheien eine stumme Rolle zu spielen!

Der Führung des Geschäftes unterzog sich Madame Schröder mit der Beihülfe Zuccarini's. Schröder sandte ihnen bald den Tenoristen Rau, der am 4. Mai als Belmonte mit Beifall debütirte, ohne seine Vorgänger Ambrosch und Keilholz in dieser Parthie zu übertreffen; mit ungetheilter Zufriedenstellung versuchte sich auch Werdy am 11. Mai als Albert im „Gläu-

Digitized by Google

biger," Hoffnungen erweckend, die auch er in der Folgezeit so ehrenvoll rechtfertigte. Nicht so glücklich war Schwarz, später die Zierde des Hamburger Theaters, der als Anton in den „Jägern" auftrat. „Clara von Hoheneichen," dieser Nachläufer der Sturm- und Drangperiode, erwarb sich die Gunst der Menge. Schon am 13. Juni kehrte Schröder wieder zurück und erklärte sich ganz zufrieden gestellt mit dem Erfolge seiner Reise. Mit Ernst und Eifer hatte er die bedeutendsten Bühnen Deutschlands geprüft, Verbindungen angeknüpft, manche geschlossen, und sich mit Neuigkeiten im Gebiete der Oper wie des Schauspiels bereichert, wobei er den Geschmack seines Publikums, wie weit dies möglich war, nie aus den Augen gelassen.'

„Der Papagoy" von Kotzebue wollte sich nur mäßigen Beifalls erwerben. Die Oper „Democrit der Zweite" und „die Herbstabentheuer" erschienen neu, letztere ohne Glück. Ein Handwerkeraufstand unterbrach die Vorstellungen auf einige Tage, wogegen der Besuch des Herzogs und der Herzogin von Augustenburg reichen Ersatz gaben, denn ihre Anwesenheit ließ zwei Vorstellungen an dem verpönten Sonnabend und Sonntag gestatten. Dagegen wurde das Haus, auf einige Täge geschlossen, um Verschönerungen im Zuschauerraume und erneute Bequemlichkeiten für die Besucher vorzunehmen. Der 7. October endlich sollte ein folgereicher für Schröder werden. Bei seinem Aufenthalte in Mannheim wurde ihm von mehreren Mitgliedern und besonders von Iffland eine Dlle. Boudet, die man dort entlassen, zum Engagement empfohlen; ihr angenehmes Aeußeres empfahl sich selber, minder ihr Talent im Lustspiele und Schauspiele, doch schien sie nur durch Anleitung irre geführt, und befriedigte Schröder in dem Singspiele „die Savoyarden" als Joseph so sehr, daß er sich ihres Engagements als eines wichtigen Erwerbes freuete. Ihr De-

Digitized by Google

büt dahier als Karoline im „Wechsel“ sprach in geringem Maaße an, doch war Schröder des späteren Erfolges sicher, wenn er auch den nicht zu ahnen vermochte, der sich so schwer an ihm rächen sollte. Schon zwei Tage darauf zeigte sie sich als Joseph in den „Savoyarden“ und zwar mit einem Beifallssturme, wie er kaum bisher erlebt war; man sonderte, wie häufig in solchen Fällen, nicht gehörig ab, was von ihrer Darstellung dem Dichter und Componisten, was ihren natürlichen Gaben und was der Kunst beizumessen war. Die Enthusiasten beehrten sie sogleich mit dem Stempel der Vollkommenheit, während der besonnene Theil des Publikums freudig zu ahnen berechtigt war, wie durch den Gewinn der Boudet dem Hamburger Theater, unter Schröder's Leitung, eine zweite Charlotte Ackermann erstehen könne, worin man sich auch schwerlich getäuscht haben würde, wenn es nicht anders hätte kommen sollen! Das artige Singspiel durfte bis im December zehnmal wiederholt werden, während Schröder der jungen hoffnungsvollen Darstellerin einen neuen Triumph durch das sorgsamste Einstudiren der Margarethe in Iffland's „Hagestolzen“ vorbereitete. Inzwischen führte er am 17. October dem Publikum in Wranitzky's „Oberon“ die in Mainz für Hamburg engagirte junge Sängerin, Dlle. Zuccarini, in der Hauptrolle vor, in der sie gefiel, wie später in keiner andern. Die Oper selbst wurde mit einer ungewöhnlichen Pracht an Costümen und Decorationen und einer höchst vortheilhaften Besetzung ausgestattet, und ebenfalls bis im December 12mal wiederholt. Bei der 11ten Vorstellung sollte Mad. Beschort das Unglück treffen, daß ihr in der Mitte ihrer Bravourarie plötzlich die Stimme versagte (die sie nie ganz wiederfand) und in Folge der großen Anstrengung einer Ohnmacht auf der Bühne erlag.

Am 24. Novbr. sollten „die Hagestolzen“ zum erstem-

male gegeben werden und wohl eine Woche vorher verbreitete sich erst leise, dann schnell anwachsend das Gerücht, der beliebte kleine Savoyard Hamburg's befinde sich in einem Zustande, in welchem — wie Schink sich darüber vernehmen ließ — ein Savoyard sich niemals befinden kann, und ein Mädchen nicht befinden sollte. Als dies Gerücht auch zu Schröder drang, war er außer sich und widersprach ihm mit großer Heftigkeit; er hatte sich der Boudet so väterlich angenommen und sie auf ein, unumgänglich nothwendiges, sittliches Verhalten mit großer Strenge aufmerksam gemacht, wie er denn auch an ihr nichts zu tadeln gefunden, ihm auch, in Bezug auf den vorliegenden Fall, trotz der leichten Morgenkleidung, in der sie ihn in den Lehrstunden besuchte, nie etwas an ihr aufgefallen war, was zu einer solchen Vermuthung Anlaß zu geben vermochte. Die Vorstellung der Hagestolzen gefiel auf das entschiedenste, und wie hätte der Lehrer sich des großen Erfolges seiner Schülerin erfreut, wenn sie ihm nicht ihre Erscheinung im Costüm, in Wahrheit verdächtigt hätte. Während nun das ärgerliche Gerede immer weiter um sich griff, die beliebte Künstlerin, bei Schröder's bekannten Grundsätzen für die Bühne bereits verloren erachtet, und der Wunsch schon ausgesprochen wurde, „er möge diesmal ein Auge zudrücken," hatte er selbst in seiner großen Verlegenheit Rath gefunden. Ein namhafter, verschwiegener, mit ihm befreundeter Arzt übernahm es mit der Boudet zu reden und entledigte sich dieses bedenklichen Auftrages mit großem Geschick. Er schien, ihr gegenüber, die Sache von der unerheblichen Seite zu nehmen, räumte jedoch ein, daß sie ein Geheimniß bleiben müsse, wofür er jedoch ein Aushülfsmittel, wie den Schutz einer achtungswerthen, verschwiegenen Dame bereit habe. Es sei ein Leichtes, fuhr er fort, auf einige Zeit von der Bühne entfernt zu bleiben und glaube er sich verbürgen zu können, daß das unglückliche Ereigniß

Digitized by Google

auf solche Weise der Bekrittelung entrückt, keinen Einfluß auf ihre Engagements-Verhältnisse haben solle. Das Anerbieten wurde zwar artig und unbefangen entgegen genommen, jedoch bei völliger Unbedürftigkeit desselben, mit großer Bestimmtheit und zuletzt nicht ohne Beimischung von Empfindlichkeit, abgelehnt. Beide Männer wurden nun irre und wie hätte nicht Schröder glauben sollen, was er so gern glauben zu dürfen wünschte! Während nun die Vorstellung der Savoyarden und Hagestolzen ihren ungestörten Fortgang hatten, zeigte sich die Parthei der Uebelwollenden sehr thätig. Gerüchte wurden ausgesprengt, die Damen des Theaters, von der Direction dazu veranlaßt, hätten sich gegen ein ferneres Auftreten mit dem Schooßkinde des Publikums aufgelehnt; man sprach sogar von einer heimlicher Wegschaffung und daß Schröder sein lächerliches Moralprincip um jeden Preis durchsetzen wolle u. s. w., obgleich bis zum 12. December gar nichts zwischen beiden Theilen vorgefallen war. An diesem Tage nun, und zwar während der Vorstellung, beklagte sich die Boudet bei Schröder mit weinenden Augen, die Mutter mißhandle sie und wolle sie zwingen, obwohl sie sich dagegen aufgelehnt, Hamburg mit ihr zu verlassen. Schröder beruhigte sie, machte sich anheischig, die Mutter auf seine Kosten nach Mannheim zu schicken, ihre kleinen häuslichen Angelegenheiten mit ihr zu reguliren und gab ihr den Rath, bei abermaliger Verheißung seiner väterlichen Freundschaft, sich über all dergleichen mit seiner Frau zu besprechen. Mad. Schröder selbst fand es am passendsten, sich einer Unterredung mit der Mutter zu unterziehen und schenkte dieser einen Besuch; das Bemühen, sie von ihrem (vorgeschützten) Widerwillen gegen Hamburg zu heilen, das Vorhalten der glücklichen künstlerischen Stellung ihrer Tochter und andere Vernunftsgründe scheiterten jedoch an dem beharrlichsten Eigensinn, den die niedrigsten Gemeinplätze motiviren sollten. Die Mutter

wußte freilich am Besten, was geschehen würde und mußte. Am 15. Decbr. wurden abermals die Hagestolzen in Verbindung mit den Savoyarden gegeben und eine Menge junger Leute, getrieben und aufgehetzt, hatten beschlossen, ihrem gekränkten Schützlinge — gekränkt? von wem? bis jetzt nur vom Gerede der Menge, — eine Ehrenerklärung zu geben und riefen ihn hervor. Dlle. B. erschien, dankte, erklärte sich gerührt und — „wie sie nicht wisse, was sie sagen solle." „Sehr natürlich — sagt Schütze — denn auch die Aufforderer wußten nicht, was sie mit ihr wollten." Zwei Tage darauf schrieb Schröder der Mutter, wie ihre Unzufriedenheit mit Hamburg kein gültiger Grund sei, die Verpflichtungen ihrer Tochter zu lösen, um so weniger, da diese sich in ihren Verhältnissen vollständig zufrieden gestellt erklärt habe. Dieses Schreiben blieb unbeantwortet; während nun die Bühne in der Adventzeit bis zum 28. Decbr. geschlossen, Dlle. Boudet weder am Schluße des Jahres, noch bei dem Beginnen des neuen beschäftigt war, schien die ganze Angelegenheit auf sich beruhen zu wollen. Die Gerüchte im Publikum mehrten sich dagegen fortwährend und man nährte, mit dem Factum leicht versöhnt, geschäftig die Gährung gegen Schröder; bald hieß es, sie, die Boudet, sei bereits entwichen, bald, sie wäre unwürdiger Behandlung wegen von Schröder, der sie des großen Beifalls wegen beneidet, (!) dazu gezwungen worden. Unterdessen erhielt der, schon jetzt Verurtheilte, am Mittage des 2. Januars, ein eigenhändiges Briefchen von ihr, worin sie ihm anzeigte, sie habe sich entfernen wollen und müssen, da sie mehreremale vergeblich um ihre Entlassung nachgesucht. Eine unverschämte Lüge! Der schwerbeleidigte väterliche Freund, der in seinen Rechten tief verletzte Director, hielt es jetzt in seinem so gerechten Zorne für Pflicht, zum erstenmale öffentlich gegen ein solches Verfahren aufzutreten und sein Publikum zu unte-

Digitized by Google

richten. Am folgenden Tage, den 3. Januar, erschien in Nr. 1 der Hamburger neuen Zeitung, folgende Anzeige:

„Auch schlechten Menschen mag ich ungern schaden; darum unterließ ich es, die Theaterdirectionen und andere Menschen vor dem Spitzbuben Ditzel (Ditzel hatte seine Bühne mit Vorschuß und Schulden verlassen) zu warnen. Jetzt werde ich auf's Neue hintergangen und ich habe Ursache es bekannt zu machen.

Unter folgenden unterschriebenen Bedingungen hat sich Dlle. Boudet aus Mannheim bei mir engagirt:

1) Dlle. Boudet muß sich genau nach den Theatergesetzen richten, welche vorzüglich die strengste Sittlichkeit fordern.

2) Dafür erhält Dlle. Boudet für das 1ste Jahr 400 ℔, welche in monatlichen Ratis bezahlt werden. Ihr moralisches Betragen kann diesen Gehalt noch schneller erhöhen, als ihre Fortschritte in der Kunst.

(In dieser Voraussetzung erhöhte ich diesen Gehalt schon im Monate October mit 100 ℔ jährlich.)

3) Zum Reisegeld empfängt Dlle. Boudet, so viel sie bedarf, um anständig und in Gesellschaft reisen zu können. Eben so wenig werde ich ihr einen Vorschuß, der mit ihrem Gehalte Proportion hat, verweigern.

F. L. Schröder
Sophie Boudet.

Hierauf erhielt ich den 2. Januar um 12 Uhr Mittags folgendes Billet von ihr:

Lieber herr schröter!

ich bat sie mehrmalen, auf das inständigst um meine Entlassung, die Sie mir aber jedesmal abschlugen. So schmeichelhaft dies mir auch sein kann, so blieb mir doch nichts anderst übrig als das mit Gewald zu bewerkstellig was ich von ihrer Güte nicht erwarten

durfte, in dem Augenblick als sie dieses Erhalten bin ich nicht mehr hier, und Dank ihnen für die mir Erwiesene Gewogenheit ich werde solge nie vergessen, das Andenken an Hamburg und die ausgezeigende nachsicht des hissigen publikums würd mir Ewig Ewig unvergeßlich sein. ich bin ihnen Lieber herr schröter Einhuntert und funfzig Gulden vorschuß schultig, ich werde ihnen diese in zeit von vier Monath bezahlen und hoffe von ihrer güte das sie dieserwegen meiner Mutter nichts in weg Legen noch weniger aber einigen anspruch auf meiner mit so vieler sorge Ersparte habseligkeiten machen werden. meine Mutter soll ihnen einstweilen ihre pension verschreiben, Leben Sie Wohl ich bin mit den dankbarsten Gesinnung ihre Ergebenste dienerin.

Hamburg. 2den Januar 1792

Sophie Boudet.

Ich habe vor der Hand nichts hinzuzufügen, als die Nachricht an Dlle. Boudet: daß ich mir mein Recht wegen Brechung des Contractes und heimlicher Entweichung vorbehalte

F. L. Schröder."

„Nie — heißt es in der Biographie Meyer's — wird der Lügengeist der Bosheit erbitterter, als wenn ihm Schuldlosigkeit ungeschreckt entgegentritt" So auch hier. Schröder's Feinde verbanden sich mit dem Schwarme der Boudet-Enthusiasten, man mehrte die falschen Gerüchte, fand die Zusammenstellung mit dem Manne (Ditzel) unerhört, behauptete, die Mitglieder seien selber von Schröder gegen die Unglückliche aufgereizt, man habe sie zum Entweichen selbst getrieben und endete mit dem edelmüthigen Vorhabeu, den öffentlich zu beschimpfen, der die Abgöttin des Tages rücksichtslos beschimpft habe. Besonnenere Theile des Publikums räumten dagegen ein, daß Schröder zu einer solchen Bekanntmachung allerdings verpflichtet gewesen, fanden aber, die Art der Darstellung

Digitized by Google

habe zu sehr das Gepräge großer Aufregung getragen, was er selber einzuräumen, späterhin keinen Anstand nahm. Wer aber möchte hier nicht dem von allen Seiten Verkannten, Gemißhandelten das Wort reden, wer nicht eine so menschliche Aufwallung entschuldigen? Die verblendete Parthei wollte dagegen dem Hamburger Publikum eine große Beschämung nicht ersparen und als Schröder am 4ten in seinem unübertroffenen Orgon in „Tartüffe“ die Bühne betrat, wurde er mit Pfeifen, Zischen und jedem tobenden Geschrei des Mißfallens empfangen, und während der Vorstellung unausgesetzt begleitet. Die Stimmen derer, die sich gegen ein so pöbelhaftes Betragen auflehnten, verhallten erfolglos. Nie wohl hat sich die Selbstüberwindung des großen Künstlers, sein großes Uebergewicht dem Niedern gegenüber, glanzvoller bewährt, als an diesem schmachvollen Theaterabende. Er führte seine Rolle mit eben der Laune, mit eben der Freiheit und Sicherheit durch, die man stets an ihm bewunderte und kein Zug von ihm ließ errathen, daß irgend etwas Ungewöhnliches um ihn her vorginge. — Dagegen las man am nächsten Morgen folgende Anzeige in der Neuen Zeitung:

„Da ich mich veranlaßt sehe, die Unternehmung des hiesigen Theaters je eher je lieber aufzugeben, meine Verbindungen aber bis Ostern 1793 fortdauern, so frage ich hierdurch an, ob sichere Männer etwa geneigt sind, gegen billige Begingungen schon jetzt in meine Verbindlichkeiten zu treten?“

F. L. Schröder.

Die Anzeige verfehlte ihre Wirkung nicht; die Beschämten meinten jedoch, nachdem sie durch ihre Handlungsweise öffentlich dargelegt hatten, wie wenig der unbescholtene, rechtschaffne Mensch ihnen galt, „das sei nur ein Schreckschuß, er werde so große Vortheile so leicht nicht aufgeben, etwaigen Unternehmern den Eintritt schon zu erschweren wissen u. s. w.“ Sie wollten mindestens

Digitized by Google

consequent gegen einen Mann erscheinen, der seinerseits entschlossen war, lieber vermißt, als bedauert sein zu wollen. Die sehr überwiegende Mehrheit jedoch aus allen Ständen beeiferte sich dagegen, durch Festlichkeiten, Auszeichnungen, die man dem Gemißhandelten erwies, durch inständiges Bitten von seinem Vorhaben abzustehen, den Beweis zu geben, wie der bessere Theil Hamburgs von ihm denke. Er fand es nun gerathen, von seinem Benehmen in dieser für ihn so qualvollen Angelegenheit genauere Kunde zu geben, und ließ folgendes in den Adreßcomtoirnachrichten abdrucken:

„Auf meiner Reise im April 1791 — die ich nur unternahm, um für die Hamburgische Bühne neue würdige Subjecte aufzusuchen — kam ich nach Mannheim. Einige Mitglieder des dortigen Theaters interessirten sich für Dlle. Boudet, die von der Intendance abgedankt war. Ich fand Anlage in ihr und engagirte sie, unter denen von mir in der Zeitung bekannt gemachten Bedingungen, welche ihre Erwartung weit übertrafen. Sie debütirte den 5. October im „Wechsel" und gefiel — wahrlich zu meinem Verdruße — nur mittelmäßig; in den „Savoyarden" ließ man ihr mehr, und nach und nach volle Gerechtigkeit widerfahren. Den 19. November erfuhr ich zuerst, daß es Stadtgespräch sei, sie wäre schwanger. Ich widersprach heftig, denn ich konnte mir nicht einbilden, daß ein Mädchen in solchen Umständen, unter solchen Bedingungen hierher kommen könne. — Ich lehrte sie die Rolle der Margaretha in „den Hageſtolzen," für die sie — ich berufe mich auf das Zeugniß der anwesenden Schauspieler — bei der Leseprobe keinen Sinn hatte; ein deutlicher Beweis, daß ich ihr wohl wollte und daß ich das Gerücht für Lüge hielt, sonst würde ich diese Rolle einer Schauspielerin gegeben haben, die das Publikum in diesem Fache immer mit

Vergnügen sah.*) — Als ich sie aber in „den Hagestolzen“ in der Theaterkleidung erblickte, ward ich betroffen. — Ich bat hierauf einen Arzt, meinen Freund, zu ihr zu gehen und ihr in seinem Namen alle Hülfe, alle Unterstützung zur Verheimlichung der Sache anzubieten. Sie betheuerte ihre Unschuld und der Arzt selbst meinte, es wäre möglich, daß der Augenschein trüge. Ich beruhigte mich hierauf und ließ der Sache ihren Gang. Den 12. Decbr. kam sie mit weinenden Augen zu mir und klagte über die harte Behandlung ihrer Mutter, die durchaus nicht hier bleiben wolle, die sie gestern sogar deswegen geschlagen habe, weil sie Hamburg nicht verlassen wolle, wo es ihr so gut gehe. — Ich tröstete sie, versprach, daß meine Frau mit ihrer Mutter reden solle und wenn das nicht hülfe, würde ich sie auf meine Kosten zurückschicken und ihr auch das Geld wieder ersetzen, was sie ihrer Tochter geliehen habe. Ich forderte sie auf, Vertrauen in mich und meine Frau zu setzen, erneuerte mein Versprechen, das ich ihr in Mannheim gab, väterlich an ihr handeln zu wollen. Sie dankte und verließ mich. Den 14. ging meine Frau in ihre Wohnung und sprach der Mutter zu. — Diese hatte nur die Antwort: sie bliebe nicht hier und ihr Kind müsse mit ihr, — und die Ursache? weil sie immer Kopfschmerzen habe und man in Hamburg schmutzig werde. Hierauf schrieb ich der Mutter den 17ten folgendes Billet:

„Madame!

„Sie haben gegen meine Frau wiederholt, daß Sie durchaus fortwollen, und daß Ihre Tochter Sie begleiten müsse. Hierauf hab' ich die Ehre Ihnen zu antworten, daß Sie, für Ihre Person, nach Ihrem Gefallen handeln können, indem ich mit Ihnen nicht

*) Mad. Langerhans.

Digitized by Google

in der mindesten Verbindung stehe. Sie wissen, daß Sie sie nur auf meine Veranlassung, des Wohlstands wegen, hieher begleitet haben; Sie müssen auch einsehen, daß Ihre Unzufriedenheit mit Hamburg kein gültiger Grund ist, das Engagement Ihrer Tochter aufzuheben, die nach ihrem eigenen Geständnisse sehr große Ursache hat, hier zufrieden zu sein."

Ihr
ergebner Diener
Schröder."

Hierauf vernahm ich weder mündlich noch schriftlich ein Wort von Madame oder Demoiselle Boudet, bis ich am 2. Januar ihr Billet erhielt, das, wie jeder aus dem obigen sieht, mit der Unwahrheit anfängt: „sie habe mich mehrmalen um ihre Entlassung gebeten."

Jetzt mußten Schröder's Feinde verstummen, und einmüthig wurde beschlossen, während von der Obrigkeit, von jenem tumultuarischen Tage an, Vorkehrungen getroffen waren, die ungestörte Ruhe im Schauspielhause zu erhalten, ihm eine glänzende Ehrenerklärung zu geben. Am 10. Januar wurde wieder „Tartüffe" in Verbindung mit den „Eifersüchtigen" gegeben. Das Schauspielhaus war überfüllt, man wartete den Anfang des Schauspiels nicht ab, rief von allen Plätzen Schröder, bis er erschien und mit einem Beifallssturme begrüßt wurde. Ein achtungswerther Mann aus dem Publikum erhob sich und trug ihm den allgemeinen Wunsch vor, er möge einer Bühne seine fernere Leitung nicht entziehen, die sich nur durch ihn einer so allgemeinen Zufriedenheit hätte erfreuen können. Tief erschüttert erwiederte Schröder Folgendes:

„Mein theures und seit 28 Jahren verehrtes Publikum!

„Empfangen Sie für dieses ehrenvolle Zeugniß

Digitized by Google

Ihrer Zufriedenheit den innigsten Dank eines Mannes, der so unglücklich ist, Verdruß und Kummer weit tiefer als irgend eine Freude zu fühlen; dem bescheidene Freiheit das höchste Gut, Rechtschaffenheit die erste Pflicht, und Ihre Achtung das größte Vergnügen ist. Wachen Sie, um sich ein gutes und gesittetes Schauspiel zu erhalten, über die kleine Zahl derer, die, wie Beaumarchais sagt, in den Familien Anderer Unordnungen zu stiften suchen, die sie in ihren eignen zur Verzweiflung bringen würden, und glauben Sie, daß Ihre Zufriedenheit, aber mit Ihrer Achtung verbunden, mein einziges Bestreben war und ist."

Bei der hervorgehobenen Stelle erfolgte ein lautes „Bravo" und der Ruf: „das wollen wir!" — Das Erscheinen der Mad. Schröder wurde ebenfalls mit dem lautesten Beifall bezeichnet. Sie dankte mit einer stummen Verbeugung und mit einer Darstellung der Elmire, wie sie nie von ihr gesehen worden.

Zur endlichen Schließung dieser betrübten Angelegenheit gehören noch die zwei nachfolgenden Inserate aus Schink's Theaterzeitung, Th. 1 S. 29 und 64.

a) „An das Hamburgische Publikum!

„Ich würde weder der Güte, mit welcher mich meine Obrigkeit, noch der, mit welcher mich ein so zahlreiches Publikum beehrte, würdig sein, wenn nicht der Wunsch, nur für Hamburg zu leben, lebendiger als jemals in mir würde. Wüßte der mit mir nicht zufriedene Theil, mit wie vielem Verdruß, mit wie vielen Sorgen und mißlungenen Hoffnungen mein Amt verknüpft ist, wie viele Dinge ich schon gegen meine Grundsätze übersehen habe, nicht aus Geiz, sondern blos, um das Vergnügen des Publikums nicht zu mindern, seine Meinung von mir würde günstiger, als bisher, ausfallen.

Schröder.

Digitized by Google

b) „Noch etwas über Demoiselle Boudet.

Herr Reunschüb, Regisseur des neuen Theaters zu Frankfurt am Main, hat am 12. Januar Vormittags die Schuld der Demoiselle Boudet durch ihre Mutter an Mad. Schröder richtig bezahlt, und als er den Nachmittag darauf Herrn Schröder besuchte, auf die Frage: ob er von der Geschichte gewußt habe, den Aufenthalt der Dlle. Boudet, und von einem Engagement derselben in Frankfurt wisse? bei Versicherung seiner Ehre, mit nein! geantwortet. Das Ansuchen desselben, um einen förmlichen Abschied der Dlle. Boudet, ist ihm von Herrn Schröder abgeschlagen worden.

Die letzte Anzeige erweckte nun das Gerücht, die Mutter habe auf Rechnung des guten Rufes ihrer Tochter den ganzen Vorfall improvisirt, um nur von Hamburg mit ihr fortzukommen. Gewiß ist, daß die Tochter von Kassel aus die Bitte an Schröder richtete, ihrem Engagement in Frankfurt nicht hindernd entgegenzutreten, und daß aus ihrer dankbaren Antwort hervorging, wie er Güte und Milde habe vorwalten lassen. Klar ist die Sache durch diese Anzeige noch immer nicht geworden, denn erwiesen ist es, 1) daß Herr Reunschüb am letzten Abend des alten Jahres bereits in Hamburg war, 2) daß Dlle. Boudet von Hamburg nach Celle reiste, sich dort einige Zeit aufhielt und dann nach Hanau kam; 3) daß das Frankfurter Nationaltheater erst lange nach dem Termine ihrer Abreise anhob (siehe Annalen des Theaters 10tes Heft S. 74). Es ergiebt sich mithin eine Pause in der künstlerischen Thätigkeit der Dlle. Boudet, und man weiß nicht, womit sie dieselbe ausfüllte. Von der ganzen Angelegenheit wurde bald wenig mehr gesprochen; begreiflich, man hatte mit dem zu viel begonnen. Inmitten aller dieser Stürme war indessen am 28. Dec. 1791 „Tarar" (gewöhnlich „Axur" genannt) zum Erstenmale mit großer Pracht gegeben, und mußte

freilich, unter den obwaltenden Umständen, auf den vollen Beifall verzichtete, der ihm eigentlich gebührte, und den er sich später auch errang. Es darf hierbei nicht verschwiegen werden, daß unter den Darstellern Beschort vor Allen als Arur durch ein festes, höchst besonnenes Spiel hervorragte. „Bürgerglück“ von Babo erschien mit Beifall. Noch immer hatte sich das erste Collegium der Bürgerschaft nicht überwinden können, der Erlaubniß, am Sonnabend Vorstellungen zu geben, beizutreten, obwohl Beltheim's Bande bei dem Beginnen des Jahrhunderts diesen Vorzug genoß, doch gestattete der Rath, mit seiner Zustimmung, Concerte an diesem Tage, die später auf den Sonntag hin bewilligt wurden. Den Schluß des Theaterjahres sollte noch das niederschlagende Ereigniß bezeichnen, das Zuccarini als Sievers im „Vetter aus Lissabon“ zum letztenmale auftrat. Er ging nach zehnjährigem Aufenthalte in Hamburg nach Mannheim, und zwar mit schwerem Herzen. Die Anerbietungen Mannheims hätten weder ihm noch der Direction einen Grund zu einer Trennung geben sollen, da er beide Theile zugleich schmerzlich berührte; das Publikum, viel an Zuccarini verlierend, würde sich gern und mit Recht dem Nachgiebigsten von ihnen dankbar bewiesen haben, und Schröder hätte sich wohl in diesen Fall versetzen sollen. Auch Schmidt nebst Frau und Schwarz verließen die Hamburger Bühne. Der Tod des Kaisers Leopold schloß das Theater auf einen Monat.

April 92 bis 93. Trotz des großen Fleißes, der dem recitirenden Schauspiele zugewendet wurde, sollte es doch in diesem Jahre dem Singspiele und der Oper nachstehen müssen. Abgerechnet, daß diese Erscheinung keine neue, trug die glanzvolle Ausstattung von Opern, wie Oberon, Tarar u. s. w. dazu bei, das Mehrgewicht der Theilnahme für sich in Anspruch zu nehmen. Derselbe Kampf besteht noch in vergrößertem Maaße bis auf den

Digitized by Google

heutigen Tag, doch liegt das Bedürfniß für ein gutes Schauspiel zu fest in dem Charakter der Hamburger begründet, als daß sie sich jemals von ihm wenden, noch dasselbe leichthin gänzlich entbehren könnten. Wenn nun auch die Anforderungen der Sänger sich schon damals steigerten, so ist es doch unläugbar, und Zeitgenossen, wie das Repertoir, bestätigen es, daß jene mindestens zur Zeit eine weit größere Thätigkeit entwickelten Die Entschuldigung, die derzeitigen Vorwürfe seien leichter zu lösen gewesen, ist eine durchaus nichtige; so forderten sie z. B., daß der Sänger größtentheils auch Darsteller sein sollte, weshalb auch Rau, der sich nie dazu verstehen können oder wollen, trotz seiner schönen Stimme, nur den halben Vortheil von ihr in der Gunst des Publikums zu ziehen vermochte. Dennoch wurden damals sehr oft, ja mehrentheils und namentlich in diesem Jahre, unter fünf Spielabenden drei Tage mit der Oper besetzt. Das gehört jetzt in Hamburg bei sieben Tagen zu den seltneren Erscheinungen, trotz des ungleich stärkeren Personals, welches in vielen Fällen die Doppelbesetzung jeder ersten Stimme bedingt. Soll nun das Schauspiel die Mehrzahl der Tage ausfüllen, so muß es sich mindestens so gerüstet sehen, daß es die möglichste Theilnahme neben dem gefährlichen Rival für sich in Anspruch nehmen kann, und hierin muß nun wieder eingestanden werden, daß diese Aufgabe damals leichter zu lösen war als jetzt. Das damalige Repertoire sympathisirte großentheils mit den Wünschen des Publikums und die neuen Erscheinungen gaben ihm eine bestimmte Richtung. Gegenwärtig entbehrt sie deren ganz, und obwohl die älteren Schauspiele und Lustspiele, gut ausgeführt, nach wie vor der Anerkennung jetzt nicht entbehren und keineswegs so leicht vermißt werden dürften, als man wohl glauben will, so begehrt man doch auch all die bunten Novitäten in jedem Genre, welche die jetzige dramatische Literatur (in seiner

Armuth nur darin reich) bietet. Von den Hoftheatern, die, glänzend dotirt, eine feste Bahn vorzeichnen und sich als Muster aufstellen könnten, von denen eine Richtung ausgehen sollte, geschieht größtentheils das Gegentheil. Das Wiener Burgtheater kann nicht als Norm angeführt werden, denn bis jetzt sind ihm noch die Gränzen, Trauerspiel, Schauspiel und Lustspiel, streng vorgezeichnet, die es nicht überschreiten darf. Welche schwierige Aufgabe daher für den Privatunternehmer, der — ohne besondere Unterstützung von Seiten des Staates — jeder Anforderung genügen soll und — wehe ihm! — wenn er es sich beikommen lassen will, den Reformator zu spielen. Schröder sah schon damals ein, daß er gegen seinen Geschmack nachgeben mußte, und sollte es noch herber bei seinem letzten Unternehmen im Jahre 1811 empfinden! Man verzeihe die kleine Abweichung, die hier ganz an der Stelle schien.

So thätig man nun in Wiederholung beliebter Opern in diesem Jahre war, eine so geringe Ausbeute warf es an Novitäten ab: „die geplagten Ehemänner," „das rothe Käppchen," „Hieronymus Knicker" (neu bearbeitet), „Schach Wampum" von Kotzebue und Stegmann (total ausgepfiffen, obwohl Schröder es nicht verschmäht hatte die Hauptrolle selbst zu spielen), waren fast die einzigen. Er erlaubte sich nach diesem tumultuarischen Abende für den folgenden Tag „Viel Lärmen um nichts" und „Taps" (eine arge Posse) anzukündigen. Taps gefiel, und man merkte die Satire erst einige Tage später. Die bedeutendsten Neuigkeiten im Schauspiele waren: „Alte Zeit und neue Zeit," „Allzuscharf macht schartig" und „Scheinverdienst" von Iffland, „Viel Lärmen um nichts" nach Shakspeare von Schröder, „das Incognito" von Ziegler, der neu bearbeitete „Diener zweier Herren" von Schröder und der vorher bemerkte „Taps." Gewonnen wurden für die Bühne: Herr Herzfeld von Wien, der am

18. März als Fritz im „Kind der Liebe“ mit Beifall auftrat. Ein Ereigniß in der Geschichte des Hamburger Theaters, dessen hochverdienter Vorsteher er später auf eine Reihe von Jahren wurde, dessen Zierde er bis zu seinem für die Kunst und das Institut zu früh erfolgten Tode blieb. Seine strenge Rechtlichkeit und Ordnungsliebe, sein milder, menschenfreundlicher Charakter lebt noch in Aller Herzen, wie die hohen Verdienste, die man auch dem Darsteller zu zollen gezwungen war. Diese hier besonders zu würdigen, möchte zu viel für den Raum, zu wenig für das sein, was noch in dem Gedächtnisse des Hamburger Publikums in Jugendfrische lebt. Und wer gedächte nicht mit dankbarer Anerkennung seiner Meisterdarstellungen des Klingsberg, Rast, Lämmermeier, Reckau, Klincker, Hofrath Reinhold, Sievers und verschiedener anderer, selbst der letzten bedeutenden neu einstudirten des Danville in der „Schule der Alten?“ Ob ihm der Umschwung der Zeitverhältnisse, die Umgestaltung der theatralischen Angelegenheiten (1827) ein frohes Spätalter bereitet hätten? Man kann wohl befugt sein, das Gegentheil zu behaupten. Darum ruhe wohl, wackrer Herzfeld! Er war und blieb Schröder's bevorzugter, geliebter Schüler und Freund. — Nächst ihm wurden noch die sehr beachtenswerthen Reinhard und Frau, so wie die in Hamburg stets willkommenen und gern gesehenen Stegmann und Frau angestellt.

Am 14. October starb Sophie Ackermann, Schröder's Mutter, in ihrem acht und siebenzigsten Jahre, nach einem mühevoll durchkämpften Leben, von dem diese Geschichte in ihren bedeutendsten Epochen Rechenschaft gab. Sophie hatte sich bereits seit 1772 der Bühne als Darstellerin, seit 1780 der Direction entzogen, ihre Eingezogenheit jedoch der Pflege und Bildung junger Mädchen für die Anstalt, für das gesellige Leben und dem Unterrichte in weiblichen Handarbeiten, besonders in Stickereien,

Digitized by Google

gewidmet. „Von Allen“ (sagt der Altonar Mercur, und sehr wahr), „die Rechtschaffenheit, Wahrhaftigkeit und einfache Sitten verehren, starb sie geliebt und bedauert.“ Meyer hebt noch besonders die Richtigkeit und Gediegenheit ihres Urtheils bei großer Milde und Einfachheit des Ausdrucks hervor. Sie wurde am 18. Oct. beerdigt. — Schink, der seit Anfang 1793 eine Hamburgische Theaterzeitung herausgab, der er 1793 ein Journal: „Laune, Spott und Ernst,“ folgen ließ, legte am Ende des Julimonats seine Stelle als Theaterdichter nieder und lebte fortan als Privatgelehrter in Hamburg, ohne daß dies eine Störung in den freundschaftlichen Verhältnissen mit Schröder machte. Der Punkt, über den sich beide Theile nicht verständigen konnten, und der die Endschaft der Stellung Schink's als Theaterdichter veranlaßte, war fürwahr ein ehrenwerther. Schröder sah sich stets zu sehr gelobt von Schink, und dieser glaubte wieder seinen Geschmacksansichten, seinem Gefühle nicht untreu werden zu dürfen. „Treten Sie gar nicht, oder weniger vorzüglich auf“ — entgegnete Schink — „und ich werde Ihnen willfahren.“ — Was sich hier über die Stellung der Kritiker des Tages, wenigstens der Mehrzahl derselben zu Directoren und Darstellern, und die Anmuthungen dieser an jene vergleichungsweise sagen ließe, sei unterdrückt. Das Aergerniß ist an sich laut genug. — Am Schlusse des Theaterjahres sollte Schröder noch einen langgenährten Lieblingswunsch befriedigen, dessen Ausführung ihm ein unverwüstliches Denkmal setzte. Möge ihn der Leser aus seiner Aufforderung und Ankündigung begrüßen und zugleich würdigen lernen.

An das Publikum!

„Der verdienstvolle und gesittete Schauspieler kann bei der jetzigen Verfassung des hiesigen Theaters nur eine Ursache haben, Hamburg mit einem andern

Digitized by Google

Orte zu vertauschen: Brodsorge im Alter — wogegen er bei einigen Theatern gesichert ist. Ich halte es für meine Pflicht, auch jedes hiesige Mitglied nach Möglichkeit gegen diese Sorge zu sichern (wenn es sich nicht durch eine üble Aufführung dieser Aussicht beraubt). Ich widme daher in diesem Jahre die zwei mir bewilligten Concerte, am 9. und 23. März, zur Gründung dieser Anstalt. Der Unterstützung meines guten Publikums gewiß, werde ich das doppelte Vergnügen haben — wohlzuthun und den Geschmack edler Musik allgemeiner zu machen."

Keine seiner Anstalten lag Schröder so sehr am Herzen, war so lange von ihm vorbereitet und aufmerksamer ins Auge gefaßt; Menschenliebe und Großmuth begründeten sie, und die sorgsame Pflege, die er ihr stets widmete, die sogar über sein Grab hinaus reichte, würden die besten Widerleger der Vorwürfe von Geiz, Selbstheit und Herzlosigkeit sein, wäre sein ganzes Leben nicht eine Kette von Wohlthun gewesen, mit unauslöschlichen Zügen in die Herzen seiner dankbaren Mitbürger eingegraben. — Die revidirten Gesetze von 1798, mit ihren unbedeutenden, 1809 für nöthig befundenen Modificationen, sind in der 2ten Abtheilung des 2ten Bandes der Biographie S. 250 nachzulesen.

April 93 bis 94. Bemerkenswerthe Ereignisse: Schon im September 88 supplicirte Schröder zu Rath, zwischen Michaelis und Ostern, etwa von 14 zu 14 Tagen, an Sonn- und kleinen Festtagen Concerte geben zu dürfen, deren Ertrag er zur Begründung des Fonds für die Pensionairanstalt bestimmte. So geneigt der hohe Rath der Bewilligung war, so lebhaft widerstrebte das Oberalten-Collegium, bis es endlich nachgab und die Erlaubniß ertheilt wurde, unter der Bedingung, daß diese Concerte nie zu theatralischen Vorstellungen ausarteten. Sie fanden nach und nach, das vierte und letzte

Digitized by Google

in diesem Jahre am 22. December (mit Gluck's Iphigenia) statt. Es wurde ihnen eine sorgsame Auswahl in den verschiedenen Nummern gewidmet, wie z. B. am 20. October die Aufführung des „Alexanderfestes" von Händel, und nach und nach zollte man ihnen eine wachsende Theilnahme. — Von dem 14. August dieses Jahres an war der Anfang des Schauspiels statt um 5 Uhr, wie bisher, eine halbe Stunde später. An Neuigkeiten sind anzuführen: „Das Sonnenfest der Bramin en" (gute Musik, Unsinn und Possen, Schimmer und Aufputzungen, bei großem Beifalle). „Das Kästchen mit der Chiffer" von Salieri (gerechter Beifall), am 15. November die „Zauberflöte;" trotz Mozart's unsterblicher Musik, trotz großen Aufwandes, tüchtiger Besetzung, ein Erfolg, der erst später zum dauernden werden sollte; vor der Hand blieb das „Sonnenfest" auf Jahresfrist ein begünstigter Nebenbuhler des Meisterwerkes. Mozart's Schwanengesang und Wenzel Müller! — Der Abstand war, trotz des Verdienstes des letzteren, doch zu groß! Ferner im Schauspiele: „Die Tochter der Natur" von Lafontaine (mit Beifall), eben so und mit größerem das „Mädchen von Marienburg" von Kratter. Schröder Czar, Mad. Langerhans Chatinka. „Armuth und Edelsinn" von Kotzebue (großer Erfolg), Beschort und Herzfeld: Cederström und v. d. Husen. „Die Reise nach der Stadt" und der „Vormund" von Iffland (Erfolg). Eben so „Benjowsky" von Kotzebue (Schröder's Gouverneur war die dritte letzte neue Rolle vor seinem bevorstehenden ersten Austritte). Gastrollen von Bedeutung: die treffliche Mad. Schink aus Berlin; Feuer, hinreißer Gesang, lebendiges Spiel sorgten hier, wie überall, für ihre Anerkennung. — Mit diesem Jahre schloß Schütze seine hochverdiente, an Fleiß und Pünktlichkeit noch nicht wieder erreichte Theatergeschichte. — Wahrheit und Unverhoh-

Digitized by Google

lenheit seines Urtheils, ohne die mindeste Partheilichkeit, geht durch das ganze Werk und ziert besonders die Schlußübersicht der bisher geführten Schröderschen Unternehmung. Sie ist deswegen ein merkwürdiges Actenstück, weil es fast scheinen möchte, als wäre darin die Stellung des Publikums zur Direction und zur Anstalt überhaupt für den heutigen Tag geschrieben. Möge das Hamburger Publikum weder sich noch diese Anstalt jemals aufgeben; beider Grundcharakter ist zu ehrenwerth, beide können momentan verfallen, das Publikum wie die Bühne, verächtliche Gesellen zu Verirrungen verleiten; es geschah, wie wir gesehen haben, wiederholte sich und geschieht noch, aber ihre Grundfesten bestehen, Gottlob! noch heute.

April 94 bis 95. Novitäten von Belang: „Der Talisman," von Salieri, „Raoul Crequi," „die Zauberzitter," „das Sonntagskind." Im Schauspiel: „die Dichterfamilie," „Siri Brahe," „die Aussteuer" von Iffland, „Rolla's Tod" von Kotzebue, „Biedersinn ohne Schimmer," „die Negersclaven" und „die Verläumder" von Kotzebue. Für das Personal wurde Krug als Bassist im Laufe des Theaterjahres gewonnen.

Obwohl die Stimmung wie der Besuch des Publikums stets vortheilhaft für die Unternehmung war, so vermochte jetzt der bessere Theil desselben doch nicht zu unterdrücken, das Hamburger Theater sei nicht mehr wie es gewesen, und stehe mindestens mit den Verheißungen, die Schröder 1786 bei der Eröffnung machte, nicht mehr in gleichem Einklange wie früher. Bedeutende Verlüste im Personale hatten stattgefunden, und der Ersatz konnte wohl genügen, doch nicht vergessen machen; die Auswahl der Stücke — so lautete die Klage — sei sehr abweichend gegen ehedem, wofür dem Spektakel, dem Aufputze u. s. w. zu viel Raum gegeben worden. Schröder selbst — so hieß es unter Anderem — trete nur selten in

Digitized by Google

neuen Rollen auf; eine traurige Wahrheit! Bereits im Herbste 1791, als er den Hofrath in Iffland's „Hagestolzen" einstudirte, fühlte er empfindlich die auffallende Abnahme seines Gedächtnisses; das zunehmende Uebel nöthigte ihn auch, mit der Uebernahme neuer Vorwürfe im Jahre 95 zu schließen. Der Oberpriester in „Rolla's Tod" und der Syndicus Moorland in den „Verläumdern" sollten seine letzten neuen Rollen sein. Halten wir nun auch jene neuen Ausstellungen für vollkommen begründet, so dürfen wir uns anderseitig nicht verhehlen, Schröder sei zu ihnen gezwungen worden. Wir haben gesehen, wie muthig er gegen den Zeitgeschmack angekämpft, und wie er nur, der Nothwendigkeit gehorchend, nachgegeben hatte. Konnte man ihm zumuthen, seiner künstlerischen besseren Meinung wegen zurückzutreten? Ja, er durfte es nicht einmal, da es sich nicht allein um sein Wohl, sondern um die Aufrechthaltung der Rechte und Anforderungen seiner Familie handelte. Noch einer anderen ebenfalls gerechten Klage ist zu erwähnen: der ungünstige Zustand des Orchesters, der noch durch eine Orgel vermehrt worden, die Schröder eingeführt hatte, um durch sie die Blasinstrumente zu verstärken; aber auch zu dieser Nothhülfe wurde er ja durch den lächerlichen Prozeß mit den Rathsmusikern gezwungen. Die jetzt eintretenden Ereignisse werden die Anführungen dieser sich in den Gränzen haltenden Beschwerden rechtfertigen. Eine Gesellschaft englischer Schauspieler unter der Direction eines Mr. Williamson, wie es hieß, für Amerika bestimmt und durch französische Kaper in die Elbe gejagt, gab seit dem 10. November Vorstellungen in Altona. Der Vorsteher selbst war ein gebildeter Darsteller; nächst ihm zeichnete sich Miß Fontanelle und Scrive als Buffo besonders aus. Die Wahl ihrer Stücke war zu loben, und ihre Ausführungen konnten nicht zu strengen Forderungen genügen. In Folge

nachgesuchter und bewilligter Erlaubniß durften sie, vom 2. December 1795 an, auch in Hamburg und zwar auf dem großen Neuen Markte in einer wohl eingerichteten Bude ihre Vorstellungen eröffnen. Gleichzeitig mit ihnen erschien die von ihren eignen Landsleuten vertriebene französische Hofschauspielergesellschaft aus Brüssel: ihr Vertreter und Wortführer, Herr Bursay, nachdem er sein Terrain sondirt, wendete sich mit Vorschlägen an Schröder, um abwechselnd mit ihm in seinem Hause Vorstellungen zu geben und die Einnahme mit ihm zu theilen. Die Sucht nach etwas Neuem wollte in diesem Vorschlage eben keine Unhaltbarkeit auffinden und nahm es sehr übel auf, daß Schröder den Fremden nicht mit größter Bereitwilligkeit Thor und Angel öffnen und den Genuß aller Vortheile, die er der Zeit so mühsam abzukämpfen hatte, leicht und willig mit ihnen theilen wollte. Man klagte über Geiz, Neid u. s. w. und ging so weit, da sich Schröder's Verdienste um die Bühne nicht abläugnen ließen, grade herauszusagen, er habe die Wurst nur nach der Speckseite geworfen, und was er gethan, habe er so recht eigentlich nur für sich gethan. Bei der Erhaltung eines Theaters mit Patriotismus umherzuwerfen, von moralischer Besserung, Bildung des Geschmackes u. s. w. zu sprechen sei lächerlich, man suche Zerstreuung — weiter nichts — befriedige sie wie und wo man am besten könne, alles übrige sei — Larifari! — Die Franzosen richteten unterdessen ihr Theater im Concerthofe ein und eröffneten am 17. Dec. auf dieser Hülfsbühne ihre Vorstellungen. Wahrlich, sie vermochten dem guten Geschmacke etwas zu bieten! Die Familie Mees (Vater, Frau, Sohn und Tochter) Dlle. Camille, Dlle. Duquesnoi, Adam, Bergamin u. s. w. waren ausgezeichnete Künstler in ihren Fächern; ihr Repertoire wies eine große Abwechslung nach und wurde besonders von niedlichen

Operetten und Vaudevilles belebt, die ein eignes, gut geführtes und eingeübtes Orchester vortrefflich unterstützte. War es da zu verwundern, daß man der neuen Erscheinung zuströmte, ja, war es dem Publikum zu verdenken? Mochte es auch selbst den theilweisen Verfall seiner Bühne herbeigeführt haben, giebt sich irgendwo ein Publikum Rechenschaft? Es lehnt sich eigensinnig gegen jede Geschmacksleitung auf, will sich durchaus nicht beherrschen lassen und belastet am Ende den Director mit dem selbst hervorgerufenen verschlimmerten Zustande. So war es, so ist es, so wird es ewig bleiben! Schröder hätte voraussehen müssen, daß ihm besonders der erste Zulauf großen Nachtheil bringen mußte, daß bei so plötzlichen Ereignissen scheinbare Ungerechtigkeiten gegen ihn unvermeidlich waren, und hätte seine große Empfindlichkeit unterdrücken sollen. Die Ueberzeugung jedoch, sich in vollem Rechte zu befinden, lehnte sich dagegen auf; besonders schmerzlich war es ihm, daß sich der erste Rang (und war dies nicht ebenfalls sehr begreiflich?) für den Augenblick so entschieden von ihm wandte. Nur die Gallerie blieb ihm treu nach wie vor, und als an vielen Abenden zwei Drittheil der zuströmenden Menge zurückgewiesen werden mußte (er hatte die Zahl der Besucher für die Gallerie nur auf dreihundert festgestellt), gab er dem Cassirer Bartels den Befehl, den nicht benutzten ersten Rang zum Gallerieпreise zu eröffnen! Vergeblich machte der besonnene Untergebene, vergeblich machten Schröder's Freunde auf die unausbleiblichen bösen Folgen einer solchen Maaßregel aufmerksam; er setzte zu mehrerenmalen seinen Willen durch. Es ist nicht zu läugnen, daß die Langmuth des Publikums bei diesem Verfahren zu bewundern war, doch schien es sich nun einmal darin zu gefallen, da zu schweigen, wo es sich im Rechte befand; früher begangene Ungerechtigkeiten damit ausgleichen zu wollen fiel ihm wohl schwerlich ein. Am

Schluſſe des Theaterjahres, nach der Aufführung der „unglücklichen Ehe durch Delikateſſe“ hielt Schröder folgende von Schink verfaßte Rede:

Heiß für das Vaterland, für ſeine Nation
Voll edlen Stolzes brennen, glühen,
Dem heimiſchen Talent nicht den gerechten Lohn,
Nicht Schutz, nicht Aufmunt'rung entziehen
War immer ehrenvoll, und ſeines Landes Ruhm
Mehr als den Ruhm des Auslands lieben,
Stets edler Völker Eigenthum.

Die Ihr der heimiſchen Thalia treu geblieben,
Der Ruhm iſt Eu'r! Ihr liebt das Vaterland,
Ihr ſchützet deutſche Kunſt, daß ſie nicht ganz verlaſſen
Von ihren alten Freunden ſtand.
Dank für die dargebotne Hand,
Laßt, Deutſchgeſinnte, mich ſie faſſen,
Liebt ferner Euer Vaterland.
Laßt ferner Eure Gunſt ob unſern Spielen walten!
Vergönnt dem Mann, der ſo viel Jahre lang
Euch zu vergnügen, zu gefallen rang,
Dem Drang nach fremder Kunſt auch das Jahr Stand zu halten:
Er ſingt ja ſeinen Schwanenſang!

Auch dieſe Rede hätte wohl eigentlich unterbleiben können und ſollen, obwohl ſie des Eindruckes nicht verfehlte, denn es war ja unumwunden in ihr ausgeſprochen, daß man an der Schwelle ſtand, den verdienten Mann zu verlieren.

April 95 bis 96. Je weniger belohnend die Bemühungen der engliſchen Schauſpieler ſich auswieſen, deſto erfolgreicher ſteigerten ſich die der franzöſiſchen. Der Raum wurde ihren Begünſtigern bald zu eng, und ſo entſchloß ſich ein reicher Particulier zum Ankauf eines Grundſtückes auf der Drehbahn, zur Errichtung eines anſtändigeren und geräumigeren Locales. Schröder da-

Digitized by Google

gegen machte seiner Gesellschaft am 13. April bekannt, daß sie über's Jahr entlassen sei. Er motivirte seinen Entschluß in einem Schreiben, welches zugleich ein Zeugniß von der Achtung und Zufriedenheit abgeben sollte, die er für seine „ordnungsliebenden Kameraden“ empfände. Er verwahrte sich darin gegen die fremden Künstler, die sich, wie so viele Fremde, in der gegenwärtigen Krise wider ihren Willen in Hamburg aufhielten, eingenommen zu sein, obwohl ihnen Freiheiten zu Theil geworden wären, um die er als Bürger sich bereits seit 1765 beworben (die Erlaubniß, im Advent zu spielen) und die er nun erst, nach 20jähriger Aufopferung, erhalten hätte. Auf die Nachricht, man wolle ein neues Schauspielhaus für sie bauen, habe er das seinige mit dem ganzen Inventarium sogleich zum Verkaufe angeboten, dafern man in seine noch auf ein Jahr dauernde Verpflichtungen eintreten wolle; doch sei er hierüber ohne Antwort gelassen worden. Er wisse ferner sehr wohl, daß man sein Verfahren als ein von Empfindlichkeit, Geiz, Eigensinn, Stolz, oder gar von Neid dictirtes erklären werde, aber er könne seinem Künstlerwahlspruche: „Geld giebt keine Ehre,“ nicht untreu werden, könne nicht gleichgültig ertragen, daß der deutsche Künstler durch Deutsche herabgesetzt werde. Schon jetzt würde er sich als Schauspieler um jeden Preis zurückziehen, wenn sein Eifer für das deutsche Theater nicht größer wäre, als seine Empfindlichkeit. Länger als ein Jahr könne er sich jedoch nicht in solchem Kampf behaupten, er bedürfe, sehne sich nach Ruhe, die er verdient zu haben glaube, und wünsche Männer an seine Stelle, die so viel guten Willen für das Ganze und mehr Kraft zur Ausführung hätten, als er. — Unverzüglich wurde dies Schreiben öffentlich abgedruckt und mit derben Randglossen begleitet. Am 6. August enthielten die Adreßcomtoirnachrichten folgende Anzeige Schröder's:

„Verschiedene Ursachen nöthigen mich, auf Ostern das Theater als Schauspieler zu verlassen; ich wünsche zugleich die ganze Unternehmung auf billige Bedingungen abzugeben. Da bei allen guten Bühnen die Contracte um Michaelis geschlossen werden, so ersuche ich diejenigen, welche Neigung zu dieser Unternehmung haben, sich vor der Zeit zu erklären. Ich darf nicht zweifeln, daß auch jetzt so wohlwollende Männer gegen das vaterländische Schauspiel auftreten werden, als im Jahre 1780!"

Niemand meldete sich; dagegen erhielt Schröder am 14. August ein von allen Mitgliedern der Bühne unterzeichnetes Schreiben, worin sie ihren würdigen Vorstand dringend ersuchten, von seinem Vorhaben abzustehen, wie sie denn bis jetzt gehofft hätten, daß er dies schon bei sich selber beschlossen. Nun aber sahen sie sich gedrungen, bei aller Achtung für seine Gründe darauf hinzuweisen, wie das Wohl seiner Gesellschaft, der Ruhm seines Theaters durch seinen Abgang gefährdet werden und der beste Wille nicht hinreichen würde, ihn zu ersetzen; sie fügten hinzu, wie sie alles thun würden, seinen Wunsch nach Ruhe zu befördern, wenn er nur ihr Führer bleiben wolle; mindestens möchte er den Termin seines Austrittes bis dahin verlängern, wo es ihm möglich sein könnte, eine seiner würdige Direction zu organisiren. Dieser besonnenen Vorstellung waren vielfache Beweise von Liebe und Ergebenheit, so wie ein Schreiben des Ausschusses beigefügt, der ihr in allen Fällen beitrat. — Sie verfehlte ihre Wirkung nicht und that Schröder's Herzen wohl; auch mußte er sich selber eingestehen, daß er zu weit gegangen war, denn auch das Publikum hatte ihm trotz des schönen Sommers durch zahlreichen Besuch bewiesen, wie es in seiner Liebe zum deutschen Theater keineswegs erkaltet sei, wozu denn auch gute Neuigkeiten auf der Bühne das ihrige beitru-

Digitized by Google

gen. Aus Schröder's Antwort an die Gesellschaft ist Folgendes auszuheben:

„Ihre mir wahrlich theure Zuschrift, der Wunsch achtbarer Freunde u. s. w., meine Anhänglichkeit für das vaterländische Theater und für die Pensionsanstalt legen mir die Pflicht auf, die Unternehmung noch zu behalten. — Verläumderische Bosheit wird den Schritt ganz anders deuten u. s. w. — Ich hoffe aber von Ihrer Billigkeit, daß Sie sich dem Entschlusse, das Theater zu jeder Zeit in andre gute Hände zu geben, den ich auch öffentlich anzeigen werde, nicht widersetzen, und mir, je eher je lieber, Ruhe gönnen werden. Ich gebe Ihnen dabei mein Ehrenwort, es nur in solche Hände zu geben, mit denen Ihre Mehrzahl zufrieden ist. — — Erhalten Sie mir Ihre Freundschaft, erhalten und verstärken Sie Ihren Eifer für die Kunst und Aufrechthaltung der Ordnung. Versüßen wird dies u. s. w."

Hierauf folgte am 7. October folgende öffentliche Anzeige:

„Da sich Niemand zur Uebernahme des Theaters gefunden hat, so werde ich in die Nothwendigkeit versetzt, es fortzuführen. Dadurch wird aber der Wunsch nicht aufgehoben, es so bald als möglich aufzugeben. Jeder Unternehmer, dessen Anerbietungen mir dazu behülflich sind, diesen Wunsch früher erfüllt zu sehen, wird mir zu jeder Stunde willkommen sein.

F. L. Schröder."

Man kann sich die verschiedenen Auslegungen denken, die diese Anzeige fand: — „er hat sich anders besonnen" — hieß es — „unser Theater wird nun besser" — „das haben wir den Franzosen zu danken," und was dergleichen mehr war. Wirklich wurde das Repertoir sehr belebt, denn nach und nach erschienen: „Er mengt sich in Alles," „die Schachmaschine" (die großen Zulauf

Digitized by Google

hatte), „das Vermächtniß," „die Advocaten," „der Spieler" von Iffland, „die Wittwe und das Reitpferd," „falsche Schaam," „der Graf von Burgund" von Kotzebue; an Opern: „die Weinlese" von Kunze, „der Spiegelritter" „cosi fan tutti," „Verwirrung durch Aehnlichkeit u. a. m. Auch viele Gastrollen waren veranlaßt: Mad. Lange, aus Wien, erschien mit erneuertem Beifall als erste Sängerin, Koch und seine Tochter Betty entzückten das Publikum in einer langen Reihe von Gastrollen; leider konnte es dem Unternehmer nicht gelingen, die Wünsche des Publikums zu erfüllen und jene fremden Talente für Hamburg zu gewinnen, da sie bereits contractlich gefesselt waren. Reich ausgestattete Concerte machten sich nicht minder belohnt: fremde Virtuosen, wie Tausch, Eberl, der blinde Dülon waren dazu verschrieben, und Mad. Lange (mit der man mit Erfolg über ein Engagement unterhandelte) unterstützte dieselben — mit einem Worte, es bewährte sich in allen Theilen eine große Thätigkeit. Sie wurde, wie gesagt, anerkannt, aber nicht ohne den Refrain: „das danken wir den Franzosen!" Man irrte wohl nicht. Der nicht begünstigte Engländer Williamson hatte seine Bühne im Sommer bereits aufgeben müssen, und seine Collegen zerstreuten sich in alle Welt. Schröder gab zu Williamson's und der ebenfalls zurückgebliebenen Miß Fontenelle Besten am 25. August eine Vorstellung („Glück bessert Thorheit"). Nach derselben traten die beiden englischen Künstler in einigen Scenen des Hamlet in ihrer Muttersprache auf. — Die Fülle des Hauses entsprach der freundlichen Absicht. — Der Bau des französischen Theaters auf der Drehbahn war unterdessen beendet und dasselbe geschmackvoll eingerichtet und verziert, so wie mit Decorationen gehörig versehen. Am 9. October wurde es mit einem versificirten Prologe: „La dispute des artistes, ou la louable ambition," und der „Soirée à la mode" unter

Digitized by Google

großem Jubel und Beifalle eröffnet. Das Personal war etwas verstärkt worden, und das Publikum, von seiner Mehrzahl, den Emigranten, geleitet, bildete sich gänzlich nach französischem Parterre, ohne dessen Unarten von sich abzustreifen. Bisher hatte die französische Schauspielergesellschaft in ihrer demokratischen Verfassung die Einnahme jeden Abend gleichmäßig unter sich getheilt. Da erschien Mad. Chevalier vom théâtre italien zu Paris und ließ sich bewegen, in vier Rollen aufzutreten, wofür ihr eine fünfte als Benefiz bestimmt ward. Kunstreicher Gesang, lebhaftes Spiel, Grazie der Bewegungen (sie war auch Tänzerin) und körperliche Reize stempelten sie rasch zum Abgott der Menge, und es wurde allgemein, besonders von den Actionisten, auf ihre Beibehaltung gedrungen. Die Schauspielergesellschaft (Société dramatique) konnte und wollte den großen Anforderungen der Künstlerin nicht genügen, und nun entwickelten sich Tumulte und Scandale à la Boudet ohne Zahl. Die Behörde schritt ein, Militair u. s. w. — vergebens! Vergessen waren die Verdienste der übrigen Mitglieder, die dürstende Menge tobte und schrie nun einmal nach Mad. Chevalier, und wollte nichts sehen und hören als Mad. Chevalier. Dieser Scandal nahm den vollen Raum von acht Tagen (vom 8. bis 16. December) ein, die Verhandlungen zehrten den Rest des Monats auf. Mit dem neuen Jahre wurde die Vergötterte angestellt, nachdem sich die Actionaire entschlossen hatten, die bisherige Verfassung aufzuheben und die Entreprise auf eigne Gefahr zu übernehmen. Wir werden später sehen, mit welchen Summen auch diese Actiengesellschaft ihre Einmischung in Directionsangelegenheiten büßte.

Nachdem nun noch die verdienstvolle Mad. Albrecht als Chatinka im deutschen Theater gastirt hatte, ohne den Beifall zu erringen, der ihr in Obersachsen zu Theil wurde, und Herr Leo für das Personal gewonnen war, sollte

ein ernster Augenblick für Hamburgs Bühne immer näher rücken — Schröder's Abschied als Darsteller. — Schröder führte noch vorher nach und nach seine vorzüglichsten Schöpfungen dem dankbaren Zuschauerkreise vor, und jedesmal war das Haus überfüllt, und jede der beendeten Vorstellungen ließ ein tiefes wehmüthiges Gefühl zurück. Es war am 18. März, an welchem Schröder als Odoardo zum Letztenmale auf seiner Hamburger Bühne zu erscheinen dachte, und zwar in derselben Rolle, mit der er sie vor 11 Jahren eröffnete. Das Haus war gedrängt voll und der Wechselreden gab es viele vor Anfang des Trauerspiels. „Er wird uns sicher in der Abschiedsrede noch einige Pillen zu verschlucken geben, wegen der Franzosen," hieß es. — „Na, er soll es nicht zu arg machen," lautete die Antwort — „sonst — er kennt uns." — „Jetzt hätte Schröder die Bühne nicht verlassen sollen — schon der Rivalität wegen" — „auch Beschort spielt heute zum letztenmale" — „mit der Lange ist man noch nicht einig" — „die Starke will sich auch zurückziehen" — „was bleibt uns da?" meinte man hier; — „das ist es eben! Wir sollen seinen Verlust recht empfinden, darum tritt er jetzt ab," hieß es dort. „Aber dann schadet er sich nur selbst in der Einnahme?" — „Was fragt er darnach — er ist überreich," u. s. w. Endlich hob sich der Vorhang. Man wollte finden, sein Odoardo sei nicht so vollendet gewesen wie ehedem, er habe Befangenheit und Trübsinn nicht unterdrücken können; „und hätte ihn am Abend seines Abschiedes von der Bühne" — sagt sein Biograph — „ein zu wehmüthiges Gefühl ergriffen, um es ganz verbergen zu können, welcher Ausdruck ist hart genug, um die Stumpfsinnigkeit und Bosheit derer zu bezeichnen, die weder sehen wollten noch konnten, daß dieses erste Erliegen seiner Kunst den Zuschauerkreis, den er zu verlassen dachte, inniger ehre, als der gelungenste Gebrauch derselben zu thun vermocht

Digitized by Google

hätte? Die Natur hatte keinen Theil an ihnen. Sie hatte ein Schneider verfertigt! (Lear.) Es folgte nun die von Schink verfaßte Abschiedsrede.

Noch einmal, eh' ich von Euch scheide,
Ihr Freunde einer Kunst, die der Natur
So nah verschwistert ist, aus ihrer Quelle nur
Genährt, veredelt wird, nicht blos die Augenweide
Der eiteln Neubegier,
Nein, die des Denkers Geist
Zu höheren Gefühlen reißt;
Zum letztenmale steh' ich hier:
Zum letztenmal vergönnet mir
Noch einen kurzen Augenblick
Zum Lebewohl, zum Wunsch für Euer Glück.

Wenn Freunde sich von Freunden scheiden,
Da kostet's mancher fernen Freuden
Erinnerung, da fühlt das Herz
Erst des Geschiednen Werth und seines Abschieds Schmerz;
Da hat man sich so Manches noch zu fragen,
So manchen lang' verschloßnen Drang,
So manchen tief empfundnen Dank
Aus voller, offner Brust zu sagen.

Auch mich bestürmt das mächtige Gefühl —
Nicht für die Kunst, ich seh's, sie wird das große Ziel,
Des Strebens, unter Eurem Schutz, gewiß erreichen,
Wird unter Eurer Pflegehand
In unserm deutschen Vaterland
Dem hohen, edlen Baume gleichen,
In dessen freiem, sichern Schatten
Der müde Wand'rer Ruh' und Kühlung fand.
Geheilt bin ich, ich sag' es mit Vergnügen,
Geheilt bin ich von meinem Wahn,

Digitized by Google

Als werde fremder Kunst die heimische erliegen.
Mehr als noch je habt Ihr für sie gethan.

Gern unterwerf' ich mich jetzt ferner der Beschwerde,
Der so geehrten noch als Führer vorzustehn,
Daß immer würdiger sie Eures Schutzes werde.
Nicht Eigennutz, mir macht Gerechtigkeit zur Pflicht,
Als dieser Bühne Haupt nicht Kraft und Fleiß zu sparen,
Wenn schon als Künstler länger nicht.

Der Dinge Unbestand will der nicht ganz erfahren,
Den schönen Kranz des Beifalls, den seit Jahren
So manche Stadt ihm flocht und flicht,
Auch späterhin vermissen nicht:
Er steht zu schön, auch in des Greises Haaren!
Doch ist's ein Kranz, den man in diesen Jahren
Mit Mühe nur behält, und selten neu erwirbt.

Vergönnt dem Künstler denn der Bühne zu entsagen,
Der den erworbnen Kranz wünscht mit in's Grab zu tragen,
Nicht sterben möchte, eh' er stirbt.

Nehmt dieses Lebewohl, das ich gerührt Euch gebe,
Und diesen heißen Wunsch, den die Empfindung weiht:
Das Leben sei für Euch ein heiteres Gewebe
Von Segen und Zufriedenheit!

Das letzte Lob von Eurem Munde
Drückt bleibend sich in meinen Busen ein,
Und feierlich, wie diese Abschiedsstunde,
Soll meines Danks Gedächtniß sein!*)

*) Im Anhange unter No. 6 findet man, als Beweis, wie selbst Edles der Schmähung nicht entgeht, eine Parodie dieser Rede in plattdeutscher Mundart.

Digitized by Google

Es wurde dieser Abschiedsgruß von dem größten Theile der Zuschauer gefühlt, verstanden und gewürdigt. Lauter Beifall begleite ihn. Ein andrer Theil, der sich beschämt sehen mußte, rückte ihm Inconsequenz vor, man wollte den Abdruck der Gesinnungen nicht für ächt erklären, es habe doch ein versteckter Groll aus dem Vortrage hervorgeleuchtet, und was der Ausstellungen mehrere waren. Aufrichtige Verehrer der Kunst, die den Moment in seiner bedeutungsvollen Tiefe zu erfassen wußten, fanden das Benehmen des Publikums zu kalt, zu förmlich. Es erschienen nun eine Menge Broschüren (und Scharteken), größtentheils beklagenswerthen Inhaltes. Aus einer der ruhigsten und partheiloseſten sei folgende Stelle ausgehoben, die gewiß jeder Leser unterschreiben wird.

„Wahrlich, es gehört viele Geduld dazu, um Director einer Schaubühne zu seyn! Schröder kann hiervon den besten Beweis abgeben. Wie oft ist dieser Mann nicht gerade da hämisch angefallen worden, wo er das meiste Lob verdiente. Man klagte hier und da über den moralischen Lebenswandel so vieler Schauspieler. Schröder wollte diesen Klagen abhelfen. Er war ein strenger Sittenrichter, und man lobte ihn deshalb auch so lange, bis der Fall eintrat, daß er ein Versehen gegen die Moralität bei einer seiner Actricen, freilich etwas nachdrücklich, aber doch immer der Wahrheit gemäß rügte. Hier beschuldigte ihn ein Theil des Publikums der Härte und suchte seinen Charakter verdächtig zu machen. Man nennt ihn Vater der Schaubühne, und das Publikum will sich in seine theatralische Erziehungsmethode einmischen? Mit welchem Rechte? Hielt er streng auf Ordnung, so nannte man ihn einen Theaterdespoten, und suchte er seine Würde als Künstler zu behaupten, so beschuldigte man ihn eines aufgeblasenen Stolzes. Spielte er selten, so sagte

man, er sei nachlässig, kümmere sich gar nicht mehr um das Publikum; spielte er öfters, so hieß es: Schröder wolle keinen andern Schauspieler aufkommen lassen, und suche allein zu glänzen. Wollte er die Direction behalten, so wurde es ihm für Geldgier oder Ehrgeiz ausgelegt, und jetzt, da er abgehen will, soll gar Undankbarkeit ihn dazu bestimmen? Man will es ihm sogar zur Pflicht machen, vielleicht gegen seine Neigung ein so mühseliges und undankbares Geschäft noch länger zu verwalten, als die Direction einer Schaubühne ist. Doch Letzteres ist nur eine einzelne Stimme, nicht die Stimme des Hamburgischen Publikums."

April 96 bis 97. In diesem Jahre fanden viele Gastrollen statt, deren Zweck größtentheils die Vervollständigung des Personals war; manche Absicht wurde erreicht, manche verfehlt. Zweien seiner Lieblingswünsche sollte Schröder entsagen müssen. Koch und seine Tochter waren, aller erneuten Versuche zum Trotz, von ihrem mit Großmann geschloßnen Contracte nicht zu entbinden, und Iffland, den wir als Gast begrüßen werden, wollte sich nicht dazu verstehen, des Altmeisters — wie er Schröder nannte — Nachfolger als Director zu werden, „da er" — seine eignen Worte — „den Versuch scheuete, es denen recht zu machen, die Er nicht zu befriedigen vermochte." Ob Schröder's Wahl eine richtige gewesen wäre, ist zu bezweifeln; das fühlte Iffland wohl selber, der für ein Hoftheater gehörte. Er fand in Berlin seinen ihm angemessenen Wirkungskreis. Mad. Lange kehrte von Dresden zurück und wurde zur Freude des Publikums engagirt. Schon vor ihr gleichfalls Mad. Lippert, die sich, wie ihr Gatte, in Opern-Gastrollen eine ungetheilte Gunst zu erwerben wußte. Die Herren Neumann und Halbe, Müller (für die Oper) und Frau (Cora in Rolla's Tod), Böhlendorf (Väter),

Digitized by Google

Mad. Fiala (Mütterrollen) und Andere wurden ebenfalls gewonnen. Iffland trat nun in einer Reihe von Vorstellungen mit großem, diesmal erhöhtem Erfolge auf. Eines ausgezeichneten Glückes erfreuete er sich in seinem neuen Schauspiele „Hausfrieden." Ebenfalls mit Beifall erschienen noch die treffliche Renner aus München und der Tenorist Eunicke aus Berlin, so wie Beck der jüngere und Frau aus Mannheim, der Bassist Hübsch und die Schauspieler Lell und La Roche, so wie endlich der Italiener Bianchi.

Am 7. April beliebte der Rath, nach dem Bürgerschaftsbeschlusse, den achten Theil von jeder reinen Einnahme aller öffentlichen Vergnügungen einzuziehen: in Folge dieses Beschlusses erhöhten die französischen Schauspieler ihre Preise durchweg mit 4 ß. Schröder beschränkte dies auf Parterre und Logen, und befreiete nur aus Dankbarkeit sein Galleriepublikum von der Auflage. Herzfeld heirathete am 26. November die ältere Dlle. Stegmann, und erhielt zur Ausstattung eine Vorstellung des „Abällino" am 30. December. — Die Geschwister Löhrs (nachmalige Mad. Meyer und Reinhold) betraten versuchsweise die Bühne.

Unter den neuen Vorstellungen trug „Abällino" den Preis davon, der den der „Schachmaschine" im vorigen Sommer an Erfolg übertraf. Außerdem gefielen (von Kotzebue) „die Versöhnung," „die Unglücklichen," „der Wildfang," „der alte Leibkutscher" und „die Wahlverwandtschaften;" minder sein „Opfertod;" (von Iffland): „der Hausfrieden," „das Gewissen" und „Dienstpflicht." Die Oper brachte „die neuen Arkadier," „Telemach" und „kindliche Liebe."

Da dem Ritter Pinetti auf dem französischen Theater Sonnabends und Sonntags Vorstellungen mit „neuen curiosen Maschinen" bewilligt wurden, erneuete Schröder sein schon oftmals eingereichtes Gesuch um gleiche Gunst,

Digitized by Google

wurde jedoch abermals abgewiesen. — Unter den besonderen Ereignissen am französischen Theater ist eine Pflichtverletzung gegen Direction nnd Publikum von Seiten der vergötterten Mad. Chevalier anzuführen, die zu oft erneueten scandalensen Auftritten Veranlassung gab. Die Dame wurde eines Abends auf eine noch nicht erhörte Weise ausgepfiffen, denn zur Erreichung vollständigster Genugthuung hatten sich viele, die mit den Backen nicht auszureichen dachten, eine Art Kukuke zugelegt und an die Kniee gebunden, die durch Zusammenschlagung ihres Effectes nicht verfehlten. Man verständigte sich jedoch bald wieder zu gegenseitiger Zufriedenheit. — Ferner gelangten die Actionisten zu der ärgerlichen Erfahrung, daß sie, mit Ende des Augustmonates, ihr Capital von 42000 Mark bereits eingebüßt hatten; vom September an wurde nun nach der früheren Vereinigung mit den Vorstellungen fortgefahren.

April 97 bis 98. Ein hochwichtiges Jahr für die Hamburger Bühne. Um seine Ereignisse ununterbrochen an einander reihen zu können, möge vorangehen, was sich an Zuwachs der Mitglieder, an Gastrollen, bedeutenden Neuigkeiten u. s. w. ergeben. Gewonnen wurde: Herr Kirchner als Tenorist, der bei seinem Debüt als Infant in „Lilla" gefiel. Ferner Herr Pleißner, von der Ungunst seiner Gegner aufs Neue verfolgt und im September wieder verjagt, und abermals unverdient, wie früher. Madame Lippert und Lange sind bereits erwähnt worden; Herr Cordemann als Liebhaber, Herr und Mad. Gollmick als Tenorist und zweite Sängerin (nach einer einer eigenmächtigen Entfernung des Herrn Kirchner). Zur großen Freude des Publikums gab Mad. Unzelmann aus Berlin — leider nur fünf — Gastrollen, als Gurli, Nina, Josephine (in Armuth und Edelsinn), Sophie (Aussteuer) und Gitanka (in den Arkadiern). Sie riß zum allgemeinen Beifall hin und nur in

Digitized by Google

der Gurli wollte man der Renner, die ihr im vorigen Jahre vorangegangen war, den Vorzug geben; freilich auch eine Rivalin ihrer würdig, deren seltne natürliche und künstlerische Vorzüge zu schnell dem Gedächtnisse der neueren Zeit entschwunden sind. Es wird späterhin Gelegenheit geben, auf sie zurückzukommen. Mad. Bißler und Tochter (jetzige Mad. Gehlhaar) gefielen, Erstere in Mütterrollen, Letztere als naive Liebhaberin. Einen großen Cyklus von Darstellungen gab der ehemalige Liebling der Hamburger, Klingemann aus Wien. Allgemeiner Beifall empfing ihn, obwohl sich der neuerstandene Theil des Publikums in den Enthusiasmus des älteren anfänglich nicht so recht finden wollte, und erst nach und nach mit ihm übereinstimmte. Koch mit seiner Tochter Betty dagegen vereinigten aufs Neue alle Theile zu der gerechtesten Anerkennung für sich, wie früher. Herr Walter als Tenorist, Ellmenreich als Buffo, Bork als Kammerjunker im „Kind der Liebe" und Grüner im „schwarzen Mann" gefielen mehr und minder; der Buffo hätte wohl größere Würdigung verdient, doch erfordert dies Fach, mehr als jedes andere, eine wechselseitige Befreundung zwischen Publikum und Darsteller. An Neuigkeiten sind von Iffland „Leichter Sinn" und „Erinnerung;" von Kotzebue „Ueble Laune," „die Corsen" und „die silberne Hochzeit" anzuführen. Gegen letzteren Autor war die Kritik schon sehr rege geworden, aber sie vermochte dennoch nicht die Stimme des Publikums, selbst bei offenbar mißlungenen Gaben, von ihm abzuwenden. „Jugendstreiche" nach „Wild oats" von O'Keefe (das Original des jetzt so beliebten Lustspiels „Richard's Wanderleben") und „Gleiches mit Gleichem" von Vogel, so wie das abentheuerliche Trauerspiel „die Maske" (nicht die eiserne) gefielen. Die Oper brachte: „Der Milzsüchtige," „Euphrosine" (von Paer), „das

Digitized by Google

unterbrochene Opferfest," „theatralische Abentheuer" (von Paesiello) und „die Waldmänner."

Schröder hatte einen Landsitz (Rellingen im Holsteinischen) angekauft, der ihm um so werther wurde, als sich seine Frau, deren Gesundheit sehr litt, dort wohlgefiel, und er hielt sich von Zeit zu Zeit daselbst auf, je nachdem die Geschäfte und die Ausführung seiner Anordnungen es erlaubten, welche er dem von der Gesellschaft selbst gewählten Ausschusse, den Herren Löhrs, Langerhans, Stegmann, Herzfeld und Eule übertrug. Er sehnte sich nach Ruhe, die ihm wohl zu gönnen war nach der Masse von Unannehmlichkeiten, den vielen Kränkungen, die er zu ertragen, dem Kampfe, den er mit der Geschmacksrichtung, bei dem Bewußtsein, stets das Bessere zu wollen, zu bestehen hatte. Außerdem glaubte er, wäre es auch nur durch die Begründung des Pensionsfonds, die Herzen seiner Untergebenen gewonnen zu haben, doch konnte er sich dessen in Wahrheit nur mit wenigen Ausnahmen rühmen. Vielmehr trat man ihm gegenwärtig mit argen Zumuthungen entgegen, ja, sogar mittelmäßige Mitglieder wagten Anforderungen, die er sich selbst nie erlaubt, noch je von bedeutenden Künstlern erduldet hatte. Das Theater war ihm zuwider geworden. Behielt er nun die Oberherrschaft, so war es unvermeidlich, daß eben all die Verdrießlichkeiten wieder über ihn kommen mußten, die sein Gemüth so schwer verletzten und die er nicht mehr zu ertragen vermochte, obwohl er sich jeder, selbst der beschwerlichsten Mühwaltung gern unterzog und Arbeitsscheu nimmer kannte. Da seine Versuche, einen fremden Nachfolger zu finden, bisher erfolglos geblieben waren, so richtete er zu dem Ende sein Augenmerk auf die obengenannten fünf Herren des Ausschusses, die mit ihren Familien ohnehin den Kern seines Personals bildeten. Was er wohl selbst gegen den einen oder den anderen empfand,

Digitized by Google

glaubte er unterdrücken, gute Eigenschaften in die Waagschale legen zu müssen, und sah er ja die übrigen Mitglieder gegen Willkürlichkeiten und Abweichungen durch seine wohlüberlegten Theatergesetze geschützt. Er versammelte also jene Herren um sich und theilte ihnen im Vertrauen die Absicht mit, ihnen die Direction gegen eine Abgabe von zwölf vom Hundert von der täglichen Einnahme (den achten Theil für die Stadtkämmerei ungerechnet) auf drei Jahre zu verpachten, dafern sie sich verpflichten wollten, seine Bühnen- und Pensionsgesetze unverbrüchlich aufrecht zu erhalten. Nachdem man sich unter einander berathen, stand man nicht an, die Bedingungen unter den obschwebenden Verhältnissen billig zu finden, ersuchte Schröder jedoch abermals und dringend um Beibehaltung der Oberführung, was er aber entschieden ablehnte. Das Geheimniß blieb inzwischen bald kein Geheimniß mehr; der bevorstehende Wechsel wurde hin und her besprochen, und einigen Mitgliedern der Gesellschaft gefiel diese Zukunft ihrer älteren Genossen nicht. Man hatte unter sich mit großer Geschäftigkeit dagegen gewirkt und geworben, und als Schröder endlich eine mündliche Anfrage, „ob er jene Uebertragung der Direction beabsichtige," rund heraus bejahete, erhielt er alsbald eine Zuschrift von den nachfolgenden Mitgliedern unterzeichnet: Hönicke und Frau, Reinhard und Frau, Cordemann, Rau, Laroche, Petersen, Michaud, Hoffmann, Kupfer, Böhlendorf, Werdy, Kirchner, Louise Lange, Fiala, Leo, Braun und Frau, Jaime, Lippert. Sie ersuchten ihn darin dringend, sich ihnen nicht gänzlich zu entziehen: sei dies aber nun einmal unwiderruflich von ihm beschlossen, so appellirten sie an das ihnen gegebene Versprechen, „die Direction nur in gute Hände zu übergeben, mit denen die Mehrzahl der Gesellschaft zufrieden sei;" außerdem trugen sie auf eine gänzliche Revision der Gesetze des Pensionsfonds an.

Digitized by Google

In seiner Antwort bemerkte Schröder, „er habe zwar dem Ausschuß sein Wort zur Uebergabe der Direction gegeben, könne es auch für sich nicht zurücknehmen; wenn jedoch die respective Gesellschaft den Ausschuß bereden könne, zurückzutreten, so wolle er den dringenden Bitten der Unterschriebenen nachgeben und ferner ihr Oberdirector bleiben, wiewohl mit der Einschränkung, daß er alle nur mögliche Ruhe dadurch erzielen könne."

Hierauf unterzeichneten die sämmtlichen Mitglieder ein von den Herren Hönicke, Werdy, Braun und Reinhard an sie gesandtes Circular, nach welchem sie sich erklärten, unter Herrn Schröder's Oberdirection sich zu einer vereinigten Gesellschaft formiren zu wollen, und sich anheischig zu machen, mit keiner andern Direction in Verbindung zu treten.

Der Ausschuß wurde nun versammelt, um seine Erklärung abzugeben, und da er verneinend auf jene Zumuthung antwortete und sich bestimmt dahin erklärte, „das Herrn Schröder gegebene Wort nicht wieder zurücknehmen zu können,*) so wendeten sich die Herren Hönicke, Rau, Werdy, Reinhard und Braun im Namen obbenannter Mitglieder noch einmal mit einer schriftlichen Vorstellung an ihren Director, und trugen ihm ihren Entschluß vor, sich unter seiner Oberdirection zu einer vereinigten Gesellschaft bilden zu wollen; Herr Schröder sollte dann als Oberdirector einige von den fähigsten und wohlgesinntesten des Ausschusses, zu welchen die übrige Gesellschaft das meiste Vertrauen habe, zu Regisseurs wählen, und diesen, so wie den übrigen bleibenden Mitgliedern des Ausschusses, für die innere

*) Herr Langerhans allein setzte hinzu, daß, wenn die Gesellschaft gegen ihn insbesondere vielleicht etwas einzuwenden haben sollte, er gern aus dieser Verbindung treten wolle. Er führte dies auch wirklich, jedoch nur für kurze Frist, aus.

Digitized by Google

Führung eine ihrer Mühwaltung angemessene Gratification bestimmen *)

Schröder wies in seiner Entgegnung auf Undankbarkeit und Kränkung hin, erwähnte der Geschenke und Gagenverbesserungen, die er freiwillig gespendet, und der Opfer, die er dem Pensionsfond gebracht,**) und schloß endlich damit, daß er das Theater nach seinem Gewissen in keine bessere Hände geben könne, und es würde sich zur gehörigen Zeit finden, ob die Majorität damit zufrieden sei oder nicht.

Außer einem Briefe, den Herr Werdy nun für sich

---

*) Was sollten diese dann vorstellen, da die fähigsten u. s. w. unter ihnen zu Regisseurs gewählt werden sollten, und die ganze Zahl des Ausschusses nur fünf war? Wie lieferten aber vor allem die Protestirenden den Beweis, die Wahl Schröder's sei keine gute? Sie versteckten sich hinter der Behauptung, der Ausschuß habe sich laut §. 39 der Gesetze des Vertrauens der Gesellschaft unwerth bewiesen, indem er sich, statt die Rechte der Gesellschaft zu vertreten, hinter ihrem Rücken in Unterhandlungen mit dem Director eingelassen. Diese Unterhandlungen erstreckten sich aber auf ein Unternehmen, das erst nach Ablauf ihrer Verpflichtungen als Ausschußmitglieder beginnen sollte. Auch hatten sie sich geweigert, und ihre Bitten mit denen der Gesellschaft vereinigt, Schröder zu erhalten, mithin ihre Schuldigkeit gethan.

**) In einer Berechnung, welche er dem Publikum öffentlich vorlegte, sagte er unter Anderm: „Man beschuldigt mich des Geizes! mich, „der ich vom April 1796 bis zu Ende April 1797 an Schauspieler „und andere zum Theater gehörende Personen 3800 Mark verschenkt „habe (ohne die Gagenerhöhungen), bei welchen ich nur anführen will, „daß vergangenen Februar (14 Monate früher als es Jemand fordern „konnte) Herr Reinhard 25, Herr Braun 25 und Herr Werdy 18 ℳ „monatliche Zulage erhielten (Ersterer hat nun jährlich 960, Herr „Braun 940 und Herr Werdy 600 Thaler); ich, der ich jede Collecte „unterstütze, von dessen Thüren kein wahrhaft Dürftiger abgewiesen „wird.“ — Den Pensionsfond betreffend, bescheinigte der Buchhalter Löhrs, daß Herr Schröder zu dem geschenkten Betrag der gegebenen Concerte die Selbsttragung der Kosten übernommen, mithin bis zum 23. October 97 in Summa 17,729 ℳ 6 ß geopfert hatte, den Schaden noch unberechnet, den diese Akademieen den Montagseinnahmen und den Opern überhaupt zugefügt haben mochten.

Digitized by Google

allein an Schröder schrieb, antworteten die Protestirenden in einer ausführlichen, von einem Rechtsgelehrten verfaßten Schrift, und unterschrieben sie (mit Ausschluß der Damen Fiala und Lippert und des Herrn Petersen) alle eigenhändig, zum Beweise ihrer Genehmigung sowohl dieser als der vorhergegangenen Schriften; da Schröder in seinem vorigen Schreiben den Zweifel geäußert hatte, ob ihre vorhergehende von Herrn Hönicke ꝛc. unterzeichnete Vorstellung von den übrigen sei gelesen worden.

Schröder zog in seiner Antwort hierauf, sehr weislich, eine Linie zwischen den unterschriebenen Mitgliedern und sonderte namentlich diejenigen von ihnen ab, welche erst kurze Zeit und nach dem 3. Oct. 1795 (dem Datum des gegebenen Versprechens) zu seinem Theater gekommen und nur auf halbjährige oder dreimonatliche Aufsage engagirt waren, also nichts mit der Schrift zu schaffen hätten, welche er zu jener Zeit der Gesellschaft zugesandt und also auch keine Stimme dabei haben könnten. Schröder machte daher die Majorität der mit der neuen Direction Unzufriedenen streitig, berief sich auf seine Freiheit, das Theater behalten zu können oder nicht, machte einigen der Unterschriebenen verschiedene Vorwürfe über Anmaßungen, Vernachlässigungen u. s. w. und schloß endlich damit, daß, da die Sache durch Heftigkeit und Bitterkeit eine solche Wendung genommen hätte, er weit eher sein Haus zuschließen, als sich den Kränkungen unterwerfen wollte, welche ihn nun bei der Fortsetzung unausbleiblich erwarteten.

In der Gegenantwort stellten die protestirenden Mitglieder Herrn Schröder in Rücksicht der Majorität vor, daß 21 auf alle Fälle mehr als 5 wären, die fünf Herren des Ausschusses mit ihren Frauen nicht mitzurechnen seien, die Protestirenden also ganz gewiß die Stimmenmehrheit hätten, daß nicht alle Mitglieder des Aus-

Digitized by Google

schusses von ihnen förmlich gewählt wären,*) daß der Ausschuß nur Herrn Schröder's mündliches Versprechen hätte (bis dahin hatte, nach einer Anmerkung dieser Schrift, Schröder noch keinen förmlichen Contract mit dem Ausschusse geschlossen), sie aber hätten seine Schrift und die Gesetze für sich;**) des Ausschusses Verlust wäre ein lucrum cessans, der ihrige ein damnum positivum; sie trügen daher in den verbindlichsten für Schröder schmeichelhaftesten Bitten auf Frieden an und verlangten endlich Löhrs und Langerhans zu Directoren.

Hierauf sandte Schröder eine an Herrn Reinhard allein überschriebene ganz kurze Antwort, des Inhalts, da Einer von den zwei vorgeschlagenen Directoren den Antrag abgelehnt habe,***) — er auf diesen Vorschlag nicht antworten könne, und im übrigen versichre, der Bestand der künftigen Unternehmung werde beweisen, wie er den rechten Weg gewählt habe.

Nach Empfang dieses Briefes vereinigten sich nun zwar zwölf Mitglieder****) und verpflichteten sich feierlich in einer von ihnen unterzeichneten Schrift mit ihrem Ehrenworte, sich nie einzeln mit dem Schauspieldirector Schröder oder den künftigen Theater-Entrepreneurs

---

*) In einer Note der Protestirenden unter Herrn Schröder's Schrift wird ausdrücklich gesagt: „Das Resultat der Stimmen ward uns freilich bekannt gemacht, aber wir wurden nicht von seiner Richtigkeit überzeugt. Der Souffleur ging mit kleinen Zettelchen herum, worauf man den Namen dessen, dem man seine Stimme gab, schrieb. Am folgenden Tage ward uns angezeigt, Herr Herzfeld sei gewählt.“ Hegten sie jedoch ein so schimpfliches Mißtrauen, weshalb forderten sie zur Zeit keine gehörige Aufsummung der Stimmen?

**) Indem nach der bei dem Sch. Theater bestimmten Regel ein von der Gesellschaft unterschriebenes Circular Gesetzeskraft erhielt.

***) Die Protestirenden versichern in einer Note, daß Herrn Langerhans damals nichts sei davon bekannt gemacht worden.

****) Die Herren Werdy, Rau mit Frau, Hönicke mit Frau, Reinhard mit Frau, Braun mit Frau, Kirchner, Mad. Lange, Dlle. Jaime.

Digitized by Google

seiner Schaubühne in irgend eine Unterhandlung wegen Engagement einzulassen,*) da sie aber sähen, daß die Uebergabe der Direction an den Ausschuß nicht mehr zu hintertreiben sei, da es ihnen schwer würde, die Hamburger Bühne und Hamburg zu verlassen**) und die durch die Pensionsanstalt gegründete Hoffnung auf Unterstützung im Alter aufzugeben, indem mehrerern von ihnen zu den zehn Jahren, als der nach den Gesetzen zur Pensionsfähigkeit festgesetzten Zeit, nur noch drei Jahre fehlten, so entschlössen sich obgenannte Mitglieder, von der neuen Direction, unter gewissen angegebenen Bedingungen, die Zusicherung eines dreijährigen Engagements zu verlangen.

Schröder ließ dies an den Ausschuß gelangen, und dieser schlug in seiner Antwort alle Bedingungen so wie einen dreijährigen Contract ab, da seine Contracte wie die des Herrn Schröder nur auf ein Jahr dauern sollten. Die Protestirenden thaten Verzicht auf die übrigen gemachten Bedingungen und verlangten nun von Schröder unmittelbar, Zusicherung eines dreijährigen Contractes, da mehrere Mitglieder des Ausschusses sich durch Abschließung eines solchen Contractes mit ihm***) die Pensionsfähigkeit zugesichert hatten, und sie, die Protestirenden, diese Zusicherung als ein Aequivalent für Hrn. Schröder's gebrochenes Versprechen zu fordern berechtigt zu sein glaubten; es schickten daher Nachbenannte an Herrn Schröder den 19. October folgendes Billet:

---

*) Dies war wohl, wie es der Erfolg gezeigt hat, etwas zu viel versprochen.

**) Einem derselben (Herrn Reinhard) besonders, der sogar nebenbei ein Handlungs- und Commissions-Etablissement errichtet hatte, welches ganz gut im Aufschwunge war.

***) Auch dauert die ganze Ablassung des Theaters an den Ausschuß nur 3 Jahr, gegen Abgabe von 12 pCt., und S. ist es nachher vorbehalten, das Theater wieder zu übernehmen.

Digitized by Google

„Wir unterschriebene Mitglieder Ihres Theaters ersuchen Ew. Wohlgeb., uns noch heute eine kategorische Antwort zu geben und darin zu bestimmen, was für ein Aequivalent Dieselben uns für Ihr gegebenes Versprechen geben wollen. Widrigenfalls erklären wir Ew. fest und unerschütterlich: daß wir, bis nach erfolgter Erklärung, Ihr Theater nicht betreten werden. Hamburg ꝛc. ꝛc.

Reinhard und Frau, Werdy, Braun und Frau, E. Jaime, J. Krug. *)

Es erfolgte hierauf eine abschlägliche Antwort, und Herr Reinhard, aufgebracht darüber und über die vielen vergeblich gethanen Schritte,**) zeigte den Abend nach

*) Also nur sieben! So weit war die Zahl der Verbündeten zusammengeschmolzen! Denn Herr und Mad. Hönicke, Mad. Lange und Herr Rau traten zurück und Herr Kirchner verließ das Theater ohne den Ausgang der Sache abzuwarten.

**) Er hatte es unter Anderem sogar für gut befunden, nach einer von Schröder veröffentlichen Correspondenz mit ihm, ohne Rücksicht auf seine Collegen, sich zu begnügen, wenn ihm nur nebst seiner Frau die Aussicht auf Pension gesichert würde. Schröder gab auch seine Garantie, daß sie in 3 Jahren nicht abgedankt werden sollten, wenn sie ihre Pflichten erfüllten, und unterhandelte deshalb mit der zukünftigen Direction, worauf diese Herrn Reinhard und Frau in einem Briefe erklärten, daß sie sich, auf ein Jahr sie zu engagiren entschlossen, und zwar mit dem jährlichen Gehalte von 1050 Rthlr., wogegen sie hoffte, daß sie, Reinhards, mit guten Gesinnungen bei ihr bleiben, die Theatergesetze willig erfüllen und den jährlichen Contract mit diesen wohlwollenden Gesinnungen unterzeichnen würden, wozu sie sie den nächsten Sonnabend von 9—12 Uhr in ihre Versammlung bei Herrn Löhrs, als dem bestimmten Zeitpunkte, in welchem sie mit den Hierbleibenden zu contrahiren wünschten, vorlud. — Herr Reinhard fand hierin eine Art von Anbettelei und verlangte in seiner Antwort (vom 18. October), wenn es der künftigen Direction wirklich Ernst wäre, sie (Reinhards) hier pensionsfähig werden zu lassen, den Contract Tags darauf zur Unterzeichnung übersandt. Der Ausschuß schlug aber dies in einer Antwort des Herrn Löhrs an Schröder ab, und blieb dabei, daß die Contracte den nächsten Sonnabend zu der bestimmten Zeit und in ihrer Versammlung geschlossen werden müßten.

Digitized by Google

dem Schlusse des Schauspiels, „die Maske,“ wo er, um das Stück des folgenden Tages anzusagen hervorgetreten war, dem Publikum an: „wenn bis Morgen die zwischen der Direction und einigen Mitgliedern entstandenen Mißhelligkeiten gehoben seyn würden, (welches er herzlich wünsche und hoffe) so würden „die Hagestolzen“ aufgeführt werden. Sollten gedachte Mißhelligkeiten bis dahin aber nicht beendigt seyn, so bäten er und seine mit ihm vereinigten Kameraden das verehrungswürdige Publikum, sie nicht eher zu richten, bis es ihre Rechtfertigung gehört haben würde.“

Nun erschien Tags darauf (Freitag den 20sten) statt des Anschlagzettels folgende gedruckte Anzeige von Schröder:

„Es ist heute kein Schauspiel; weil, anstatt sich an die Obrigkeit zu wenden, wenn sie eine gerechte Beschwerde gegen mich haben, Herr Krug, Jungfer Jaime, Herr und Frau Reinhard,*) Herr Werdy, Herr und Frau Braun sich weigern zu spielen und das Vergnügen des Publikums stören. Kehren sie nicht bis Montag zu ihrer Pflicht zurück, so soll dem Publikum die Ursache ihres Verfahrens dargelegt werden, welche kein Beweis ewiger Dankbarkeit ist, deren mich die Mehrsten unter ihnen wiederholt versichert haben.

Hamburg, den 20. October.

F. L. Schröder.“

Die 7 Mitglieder ließen wenige Stunden darauf auch eine Erklärung herumgehen, worin sie im Voraus anzeigten, daß Herrn Schröder's unregelmäßiges, unerlaubtes und ungerechtes Verfahren gegen sie, in den ersten Tagen, wohl dokumentirt, öffentlich erscheinen solle.

Schröder wandte sich jetzt an die Obrigkeit; und auf sein Ansuchen ließ Herr Prätor Schulte die 7 Mitglieder

*) Herr Reinhard hatte den Hofrath und Mad. Reinhard die Pächterin Linde in „den Hagestolzen.“

zu sich kommen und ermahnte sie, wiewohl vergeblich, ihren Entschluß aufzugeben und ihren Contrakt zu erfüllen. Sie schickten aber hierauf Herrn Schröder nachstehendes Billet:

„Ew. Wohlgeb. erhalten hier die Proposition, die wir auch bey Herrn Senator Schulte gemacht haben. Wollen Sie uns für Ihr gebrochenes Versprechen eine angemessene Geldentschädigung geben, so werden wir bis Ostern unsere Pflichten eben so streng und pünktlich erfüllen, als bisher; wir erwarten bis 12 Uhr, im Betreff Dieses, eine bestimmte Antwort: wie viel Dieselben uns zu geben geneigt sind.

Hamburg, den 20. October. (um 11 Uhr.)

Schröder ertheilte keine Antwort darauf und machte die Sache bei dem ältesten Weddeherrn, Herrn Senator Westphalen, anhängig, vor welchem, Tags darauf, die 7 Mitglieder erscheinen mußten. Schröder erschien Krankheits halber nicht. —

Auf die verschiedenen Bemühungen des Richters, die Sache gütlich beizulegen, entschlossen die Sieben sich endlich, (den 24. October) folgenden Vergleich anzubieten:

Daß sie nämlich bereit wären, sogleich ihre Functionen wieder anzutreten, wenn sich Herr Schröder, noch denselben Tag, zu einer nur einigermaßen billigen Geldentschädigung verstehen wollte.

Schröder antwortete hierauf: Um seine letzten Monate in Ruhe hinzubringen und um in dem Vergnügen des Publikums jede Störung zu heben, sei er bereit (obgleich mit dem tiefsten Gefühle seiner Gerechtigkeit in dieser Sache) jener Verbindung 2100 Mk. (also Jedem 100 Thlr.) in die Hände des Herrn Senator Westphalen zu geben: wenn sie sich vorher anheischig machten, dem Publikum in einer gedruckten Nachricht zu erklären, daß sie sich übereilt haben. *)

*) Da von der Gegenpartie zu sehr gezögert wurde und den Herren Reinhard ꝛc. (was sie dem Anscheine nach nicht leicht vermuthen konnten)

Digitized by Google

Die sieben Mitglieder verlangten aber jeder 600 Mark, ehe sie das Theater beträten, schlugen die öffentliche Erklärung ab und verstanden sich blos zu einer öffentlichen Anzeige: daß die Sache durch Vermittelung zu beiderseitiger Zufriedenheit geendet sei. — Schröder bestand in seiner Antwort auf eine öffentliche gedruckte Erklärung der Herren Reinhard u. s. w., daß sie gefehlt hätten, und verstand sich dagegen nochmals zu den 2100 Mark, welche jedoch bis Ostern deponirt bleiben müßten. Wenn aber jene Erklärung binnen 24 Stunden nicht erfolge, so glaube er Recht und Billigkeit auf seiner Seite zu haben, wenn er sie nach ihrem gebrochenen Contracte sein Theater nicht wieder betreten lasse und auf Ersatz des Schadens dringe, den sie ihm durch ihren unerhörten Schritt zufügten. Die sieben Mitglieder weigerten sich anhaltend jene Erklärung zu geben, forderten aber jeder nur 400 Mark. Schröder brach nun jede weitere Unterhandlung ab, zahlte ihnen die laufende Gage und ließ sie sein Theater nicht wieder betreten.

In dieser Verwirrung der Angelegenheiten sollte Schröder von der alten Stark einen rührenden Beweis von Anhänglichkeit erleben: schon im Julimonate war sie wegen Altersschwäche und Krankheit bittend darum eingekommen, den Tag baldmöglichst zu bestimmen, an dem sie zum letztenmale auf der Bühne erscheinen dürfte. Am 20. October jedoch schrieb sie ihm, daß sie unter den gegenwärtigen Umständen alle Kräfte aufbieten würde, damit er nicht in Verlegenheit komme, um noch bis Ostern ihre Pflichten mit gewohnter Treue zu erfüllen. — Schröder nahm ein so großmüthiges Anerbieten na-

endlich doch die Genugthuung ward, daß ihnen Schröder ein Vergleichsquantum bot (die Summe thut nichts zur Sache), so konnten sie wohl bekennen, daß sie sich übereilt hatten.

türlich nicht an; aber auch Mad. Schröder ließ sich, trotz ihrer Kränklichkeit, nicht abhalten, sogleich in dem Fache älterer Frauen und Mütter aufzutreten, um ein ihr heiliges Recht geltend zu machen. Im Publikum waren die Stimmen, wie sich voraussetzen ließ, getheilt, und eine Reihe jämmerlicher Controverse tauchten auf, ohne jedoch im Allgemeinen zu verwirren. Der Gang der Verhandlungen, die gegenseitigen officiellen Berichte, hatten die trüben Quellen und die eigennützigen Absichten derer, die jene künstliche Opposition weckten, zu deutlich an den Tag gelegt. Ohne sich blenden zu lassen, wo in der Angelegenheit von jeder Seite gefehlt war, konnte man am Schlusse der Verhandlung dennoch nicht umhin, sich auf die des Unternehmers zu wenden, und nahm seine Bitte um Nachsicht für den Augenblick mit Wohlwollen, seine Erklärung jedoch, er werde vom Anfang des Decembers bis Ostern, dem genommenen Abschiede und allen Mißdeutungen zum Trotz, denen er nicht wohl entgehen könne, selbst wieder als Schauspieler fungiren, mit Enthusiasmus auf. Bei seinem ersten Erscheinen, vor Beginnen des Schauspiels, begrüßte ihn ein volles Haus und ein anhaltender jubelnder Zuruf, wobei sich ein einziger Pfeifenton kläglich ausnahm und auch sogleich erfolglos verstummte. Schröder sagte ungefähr: „Für die abgegangenen Mitglieder habe ich meinem verehrungswürdigen Publikum Ersatz versprochen. Hochachtung und Dankbarkeit verpflichten mich, dem Wunsche nach Ruhe zu entsagen, und so stehe ich denn, unterstützt von dem Eifer der Gesellschaft, aufs Neue vor Ihnen, so viel als möglich den Verlust zu ersetzen.“

Erneuter lärmender Beifall. — Es erfolgte nun die Darstellung des „Fähndrichs.“ Die französische Schauspielergesellschaft glaubte diesen Tag analogisiren zu müssen und gab die drei Stücke: „l'Impatient,“ l'Intendant comédien malgré lui“ und „le Directeur dans l'Embar-

Digitized by Google

ras.“ Meyer fügt Th. 2 S. 156 der Biographie hinzu: „Wäre ihnen daran gelegen gewesen, eben so gerecht als witzig zu erscheinen, so hätten sie „le Préjugé vaincu“ hinzufügen können.“ Bis Ende des März, mit dem Schröder die Unternehmung schloß, trat er bei stets gefülltem Hause 33mal auf. Seine letzte Rolle war Graf Klingsberg in der „unglücklichen Ehe.“ Er beurlaubte sich mit folgenden Worten:

„Mein theures Publikum!

Die Pflicht, welche ich Ihnen als Führer dieser Bühne schuldig war, rief mich zur Kunst zurück, und nie werd' ich die ehrenvolle Aufnahme vergessen, welche Sie mir in diesen Monaten schenkten: sie erweckte den erstorbenen Kunsttrieb zu neuem Leben. Wären nur die Kräfte dem Triebe gleich! Ich trete heute mit frohem Gefühle von einem Platze ab, auf welchem ich sehr unangenehme Erfahrungen gemacht habe, und empfehle meine Nachfolger auf dieser beschwerlichen Laufbahn Ihrer Güte und Nachsicht. Der Director scheidet. Der Schauspieler hofft, daß keine Verhältnisse ihn hindern werden, zuweilen zu Ihrem Vergnügen beizutragen.“ (Ist im Fache des Schauspielers nie wieder geschehen.) „Mit mir empfiehlt sich Ihnen mein gutes Weib, und schmeichelt sich, im Besitz Ihres Wohlwollens und Ihrer Achtung zu scheiden. Mit den reinsten Dankgefühlen ruft sie mit mir: Freiheit, Ruhe und Segen über Hamburg!“

Siebente Epoche.

Direction der Herren Eule, Löhrs, Langerhans, Stegmann und Herzfeld, von 1798 bis 1802.

Das neue Regiment der fünf Herren Directoren, gewissermaßen auf einer revolutionairen Bewegung er-

Digitized by Google

richtet, schien nicht mit den günstigsten Auspicien zu beginnen, consolidirte sich jedoch in dieser Hinsicht bald. Das Vertrauen Schröder's, dem sich das des Publikums anschloß, ehrte die Fünf: sie waren als Künstler geschätzt und hatten Gelegenheit gehabt von Bühnenkenntniß Zeugniß zu geben. Man baute darauf, daß sie ihr wahres Interesse wohl zu beachten wissen würden, und erwartete das Beste von ihnen. Das Befürchten der ihnen mißgestimmten Mitglieder, sie würden bei Besetzung der Rollen nur sich und die Ihrigen bedenken, hatte sich dem Publikum noch nicht mitgetheilt. Bei diesem Anlasse muß bemerkt werden, daß sich von nun an das erste Zeugniß einer Bevormundung der Schauspieler über das Publikum durch geheime Einverständnisse mit Journalisten kund gab. Bisher nahmen die Schauspieler niemals öffentlich Partei gegen die Direction, und selbst die Boudet hat nie belastet werden können, daß sie zu Anreizungen Anlaß gegeben habe. — Beschort's Abgang, zu dem der damalige Ausschuß beigetragen haben sollte, und der Reinhard'sche Prozeß brachen zu solchen Uebelständen die Bahn. Man braucht die Zeitschriften, die sich von nun an mit dem Theater besonders beschäftigten, nur flüchtig durchzusehen, um von solchen Einmischungen überzeugt zu werden, Einmischungen, die nun von Jahr zu Jahr zunahmen. Sie verschwanden zwar zu gewissen Perioden, aber nur um wieder hervorzubrechen, bis sie darin jene Höhe erreichten, auf der sie jetzt leider stehen, und der wir es zu danken haben, daß die achtbare Kritik fast gänzlich verstummt, oder der Bühne nur im Vorübergehen gedenkt. Und wem, Ihr so leicht verletzbare Künstler, habt Ihr es denn zu danken, wenn Euch die Zeit diesen Beweis von Nichtachtung giebt, als Euch selber? Wer rief diese Liebedienerei, diese Bestechungen (gleichviel womit) hervor? Wer erschuf diesen jetzt förmlich in ein System

gebrachten Zoll, dem sich Gastrollanten und Debütanten unterwerfen müssen, wollen sie nicht schon vor ihrem Auftreten den Stab über sich gebrochen sehen? Die wenigen Reingebliebenen unter Euch werden für trotzig, hochmüthig ausgeschrieen, und bedauern es, aus Furcht verkannt zu werden, sich von Männern aus dem richtenden Publikum zurückziehen zu müssen, von denen sie Meinung und Lehre gern entgegennähmen. Ihr klagt über die Kritik — wer zog sie herab? Ihr brecht bei dem leisesten Tadel gegen Euch in ein Feuergeschrei aus — wer verweichlichte Euch so? Ihr klagt über das Publikum — wer trug und trägt dazu bei, es selber in seinem Urtheil zu verwirren? Wer bricht den Stab über neue Dichtungen und Künstler, oder erhebt sie vor ihrem Erscheinen in den Himmel? Wer bringt ins Publikum, was ewig hinter den Coulissen bleiben sollte? Wer schildert im Kreise der Zuhörer den Mitkünstler als Menschen mit seinen Schwächen — ich frage — Wer? „Und alle Zeit, wo die Kunst verfiel, ist sie durch den Künstler gefallen“ — und seit wann gehörte die Kritik etwa nicht zur Kunst? Es ist kaum glaublich, wie diese übertriebene Ruhmsucht, die Mutter jener Verirrungen, den Schauspielkünstler blind gegen die Vorzüge macht, deren er sich zu erfreuen hat. Während Maler und Bildner sich ein Publikum für ihr Atelier suchen müssen, steht es ihm zu, Talent und Studium vor einer großen Versammlung zu entfalten und sich einer augenblicklichen Anerkennung zu versichern. Um wie viel höher sein Ruhm, wenn er solchen Ruhm einen reinen, durch sich selbst erworbnen nennen darf. Er kann sich öffentlich ehren durch den Beweis, wie er besonnene Kritik zu würdigen, zu benutzen versteht, vermag es aber auch durch Consequenz zu belegen, wenn er nicht mit ihr einverstanden ist. Deshalb muß sein Verhältniß zu Kritik und Publikum stets ein reines sein, darum lüfte er den

Digitized by Google

Vorhang nicht selber und weihe die neugierigen Zuschauer nicht in Mysterien ein, die ihn selbst herabsetzen und seiner Direction nachtheilig werden. Schröder sagt schon in §§ 8 und 9 seiner Gesetze:

„Verbreitungen zu vortheilhaften Gerüchten von Schauspielern, Bekanntmachung der Austheilungen und anderer Vorfälle, die nicht zu des Publikums Wissen kommen müssen, werden im erwiesenen Falle durch zwei Schillinge vom Thaler der Monatsgage bestraft;" und „Verbreitungen nachtheiliger Gerüchte von Schauspielen, Opern und deren Vertheilung in Gesellschaften oder öffentlichen Häusern kann der Eintracht und dem Nutzen schaden und wird im bewiesenen Falle mit dem Verluste des vierten Theils der Monatsgage bestraft."

Welche Additamente bedingen diese Paragraphen in einer Zeit, die in dieser Hinsicht alles Maaß überschreiten, in der es nicht zu den seltensten Fällen gehört, daß manche Schauspieler an der Tafel eines reichen Gönners das Repertoir früher von ihm erfahren, als es ihnen amtlich angezeigt worden? Deshalb gehört es vor Allem dazu, daß die Direction sich von gleichen Vorwürfen freihalte und so besonnen wie möglich ihr Vertrauen verschenke; höchst zweckmäßig ist es dagegen, wenn sie sich ein bestimmtes Blatt erwählt, worin sie jede Notiz, die sie als der öffentlichen Kunde werth erachtet, für officiell erklärt. Vor Allem aber befestige und erhalte sie den Glauben, daß auch sie jeder Theilnahme an der Kritik fremd bleibe. Das leiseste Gerücht, der entfernteste Glaube am Gegentheil erzeugt Parteien gegen sie selbst und giebt den Beweis, wie wenig Vertrauen sie ihrem eigenen Institute schenkt. Doch kehren wir zu 1798 zurück. — Am 11. April wurde mit einem musikalischen Prologe: „Furcht und Hoffnung" und dem neuen Lustspiele von Ziegler: „Weltton und Herzensgüte" eröffnet. Das Haus war neu und geschmackvoll decorirt, und gleiche Sorgfalt ward der

Digitized by Google

Darstellung des Lustspiels geschenkt. Der Prolog gefiel, wozu die sehr gelungene Musik Stegmann's nicht wenig beitrug. Gleiche Gunst wurde dem Spiele der Ziegler'schen Muse, wiewohl sie den Anfechtungen der Kritik nicht entgehen konnte. Ein Herr Tilly gefiel recht sehr in der dankbaren Rolle des Fritz Berg und versprach etwas für die Zukunft, worüber er jedoch das Publikum unaufgeklärt ließ, da er nach einigen Monaten sich heimlich von Hamburg entfernte. Dagegen wurde Herr Solbrig, vom Altonaer Theater her rühmlich bekannt, für das Fach junger Helden und Liebhaber gewonnen. Er debütirte als Cederström in „Armuth und Edelsinn" mit Beifall. Eben so Herr Apel, der den abgegangenen Krug als Bassist ersetzen sollte. So sehr sein Gesang genügte (er ließ sich zuerst in einer Arie hören) so wenig konnte er es als Darsteller, doch schenkte man seiner fast drolligen Unbeholfenheit schonende Nachsicht. Am 10ten und 21sten debütirte Herr Wohlbrück mit Glück als Carl und Gürge, so wie als Baron Rosenthal in der „Lästerschule," den „beiden Billets" und in der „Entführung." Ihm schloß sich Herr Burmeister vom Schweriner Hoftheater mit demselben Erfolge als Kriegsrath Dallner, Hofrath Stahl und Baron in den „Savoyarden" an. Er wurde auf einen spätern Termin, da er noch gebunden war, engagirt, nahm einen Vorschuß und Reisegeld, fand sich aber auch zum letztgestellten Termine nicht ein. Die Direction machte eine öffentliche Anzeige davon im Hamb. Correspondenten, die eine Rechtfertigung des Herrn B. hervorrief, wodurch die Direction zu einer Duplik veranlaßt ward. Durch Rücksendung der vorgeschossenen Summe zur gehörigen Zeit hätte die ganze Angelegenheit inhibirt werden können, doch war die Direction dabei, durch den mehr als herausfordernden Ton in der sogenannten Rechtfertigung, allerdings in Schutz zu nehmen. Herr Kruse debütirte ebenfalls beifällig als Oberförster, auch kehrte

der Tenorist Kirchner, nach früherer eigenmächtiger Entfernung zurück. Mad. Righini, Königl. Preuß. Kammersängerin war für diesen Winter aus Berlin berufen und ein Herr Siegberg (Buffo) so wie Mad. Osten (Anstandsrollen) ebenfalls angestellt. Auf diese Weise hatte sich das Personal folgendermaßen gestaltet: Directoren und Schauspieler: Die fünf genannten Herren. Ausschuß: die Herren Leo und Hönicke (Musikdirector) Mitglieder: Apel, Ehlers, Fischer (Chevaliers), Gollmick, Kruse, Kupfer, Leo, Siegberg, Solbrig, Stahl (Liebhaber), Wohlbrück und außer den Genannten noch Andere zu Chor und Nebenrollen. Die Damen: Ernst, (Sängerin) Eule und Tochter, Fiala, Gollmick, Herzfeld, Hönicke, Kruse, Langerhans, Löhrs, Righini, Osten, Mad. Stegmann und zwei Töchter, Mad. Tilly und Wohlbrück. — Die bedeutendsten Novitäten waren in diesem Jahre in der Oper: „der kleine Matrose," „Liebe wagt Alles," (von Devienne) „die Weinlese," „Philipp und Georgette," „Amadis," „der Dorfbarbier" und die „Mitternachtstunde." Im Schauspiele: „Weltton und Herzensgüte," „der offene Briefwechsel," „Tillmer und seine Familie," „Mathilde von Giesbach," „Alle strafbar," („die Mitschuldigen" von Göthe in Prosa) „das Schreibepult," „Epigram" und „Lohn der Wahrheit" von Kotzebue, „Frohe Laune" von Arresto, „der Mann von Wort" von Iffland, „die Zauberin Sidonia" und „der Amerikaner." Das Publikum hatte sich sehr zahlreich eingestellt, war zufrieden und hatte Ursache es zu sein. Man bemerkte dieselbe Ordnung und sorgfältige Ausstattung wie zu Schröder's Zeiten. Auch erfreute sich die Direction der Vergünstigung, daß die (so oft angerufenen) Sonn- und Festtage vom Rathe zu Vorstellungen freigegeben wurden; kurz es vereinte sich Alles, den schönsten Hoffnungen für die Zukunft Raum geben zu können. Unter den Gastspielen zeichneten sich besonders Mad. Righini als

Sängerin aus, mit der man einen Contract bis nach Ostern schloß. Herr Prandt, Regisseur des Frankfurter Theaters, gab beifällig den Oberförster, Abällino und Otto von Wittelsbach. Herr Lübenau ebenso den Hamlet und Otto von Wittelsbach.

Im Jahre 1799 entwickelte die Direction eine gleiche Thätigkeit. Die Bühne verlor Herrn Fischer, Mad. Tilly, Herrn Apel und Mad. Osten. Auch Lübenau verließ sie wieder. Dagegen gewann sie ein treffliches Mitglied in Herrn Steiger, der am 14. Juni mit großem Glück als Kriegsrath Dallner debütirte und bald zum Regisseur ernannt wurde. Auch Mad. Righini kehrte wieder zurück und blieb aufs Neue ein halbes Jahr. Nachdem durch die Herren Lannius und Schwarz der Bassist Apel versuchsweise ersetzt werden sollte, trat Herr Ritzenfeldt endlich definitiv für ihn ein. Eben so wurden Herr und Mad. Krickeberg, die, er als Secretair Willnang („Selbstbeherrschung") und sie als Klara von Hoheneichen debütirten, wiewohl nur bis Ostern 1800, gewonnen. Die Oper brachte neu: „Der Arrestant" (Le Prisonier) von Della Maria, „die Melomanie," „der verliebte Werber" von Carl Eule jun., „das Geheimniß," „die Schwestern von Prag" (der Beifall war groß, aber die Schneiderzunft, beleidigt durch den Schneider Wetz in derselben, revoltirte dergestalt, daß das beliebte Singspiel bei Seite gelegt werden mußte) und „Otto von Waldburg" (Sargino) von d'Alayrac. Die letztgenannte Oper mußte sich, nebst vielen anderen, wie z. B. „Don Juan," „die Zauberflöte" u. s. w., gefallen lassen, sich in vier Acte getheilt zu sehen, wodurch der Totaleindruck derselben oft sehr geschwächt wurde. Weshalb? Die Theaterschenke war verpachtet, und ihr zu Gunsten entstand diese unerlaubte Verstümmlung, die in den älteren Opern leider noch jetzt zuweilen beibehalten ist. Das Schauspiel brachte „Selbstbeherschung" von Iffland, „der

Digitized by Google

Friede am Pruth" und „Menzikoff und Natalia" von Kratter, „Gattin und Wittwe zugleich" von Vogel, „die Martinsgänse," „Johanna von Montfaucon," „das neue Jahrhundert," „die beiden Klingsberg" von Kotzebue. Beide mit ungewöhnlichem Glück. Das letzte Lustspiel mußte jedoch bei der vierten Aufführung die nächtliche Scene auf der Bastei entbehren, die man als zu sehr gegen den respectus parentelae laufend erklärte. Wahrscheinlich ein Wink von der Behörde, denn das Publikum hatte keinen Anstoß an der Scene genommen. Endlich waren noch neu „die beiden Grenadiere" und „der Lorbeerkranz" von Ziegler. Unter den Gastrollanten zeichneten sich Arresto (van der Husen, Spieler und Sichel), ferner die Bassisten Gern (in einzeln vorgetragenen Arien, im Apotheker und Jupiter in den „neuen Arkadiern") und Fischer, Beide aus Berlin (in Arien, dem Sander in „Zemire und Azor" und Osmin in „Belmonte und Constanze") aus. — Erwägt man nun, daß die Darstellungen dieser Schauspiele und Opern wenig Ausgaben verursachten, daß in den Directoren und deren Familien dreizehn Mitglieder beschäftigt waren, so läßt sich auf die Prosperität des Unternehmens schließen. Von Ostern 1798 bis 99 wurden 179,222 Mark, von 99 bis 1800 201,000 Mark eingenommen, während Schröder's größte Einnahme sich nur auf 167,904 Mark (im letzten Jahre seiner Direction) belaufen hatte. Schauspieler und Publikum wußten zu rechnen, und so wurden denn schon einige Stimmen laut über zu große Sparsamkeit in Costümen, Decorationen u. s. w., doch blieben sie noch in ihren Gränzen, da Zulauf und Beifall noch gleichen Schritt mit einander hielten. Jedenfalls hätte dies Präludium der Direction ein Fingerzeig sein sollen, daß der böse Wille nur darauf wartete, mindestens an den Schein von gerechten Beschwerden streifen zu können. Als sich die Nachricht verbreitete, es hätten die fünf Herren aufs

Digitized by Google

Neue contrahirt, wunderte man ſich eben nicht darüber, doch wurde auch von vorurtheilsfreien Stimmen die Hoffnung ausgeſprochen, daß ſich die Direction nicht verleiten laſſen werde, durch den Erfolg etwa verblendet, die Kunſtanſtalt zu einer Finanzſpeculation herabzuwürdigen. — Am 18. April 1800 gaſtirte Herr Schröder (der ſpätere Gatte unſerer berühmten Tragödin), vom Hoftheater zu Kaſſel, als Don Juan, ſpäter als Alexis im „Deſerteur“ und Lubino in „Lilla.“ Beſonders als Don Juan machte er ungewöhnliches Glück, überbot nach der Meinung des Publikums Beſchort und gilt bei denen, die ihn geſehen haben, noch heutiges Tages für den vorzüglichſten Darſteller dieſer Rolle. Für ſeine Zeit ſoll er es auch geweſen ſeyn, obwohl er Beſchort, nach dem Urtheile der Kenner, an Tiefe der Auffaſſung nicht erreichte. Er wurde engagirt und trat auch mit mehr und minderem Glücke als Liebhaber in Schauſpielen auf. — Herr und Mad. Haßloch — Letztere ſchon als Dlle. Keilholz in Hamburg ſehr beliebt — Erſterer als Tenoriſt, wurden ebenfalls für die Oper gewonnen, da Kirchner allein nicht mehr genügen wollte, der in komiſchen Tenorpartieen, beſonders als Herr von Salbader oder Heinzenfeld im „Sonntagskinde“ zu ſehr gefallen hatte, um nicht in ernſten Rollen, beſonders bei ſeiner zierlichen Figur und gewöhnlichen Süßigkeit, an ſie zu mahnen. Machte auch Herr Haßloch eben kein großes Glück, ſo trug ihn doch die Frau, die neben allen erſten Sopranpartieen auch als Eulalia, Johanna von Montfaucon u. ſ. w. auftrat. Um nicht hinter ihr zurückzubleiben, verſuchte er ſich im Schauſpiel als Peter in „Menſchenhaß und Reue.“ — Coſtenoble, von nun an bis 1818 hochgeſchätztes Mitglied der Hamburger Bühne, wurde vom Altonaer Theater herübergezogen. Er debütirte am 1. März 1801 als Fritz in „Welltton und Herzensgüte.“ Unter den Gaſtrollanten ſind Mad. Willmann aus

Wien, als Constanze, Pamina u. s. w., so wie Bethmann aus Berlin, als Philipp in „Johanna von Montfaucon," Willnang und Carl Dehnholm („Lästerschule") zu nennen.

Im recitirenden Schauspiele erschienen von Kotzebue: „Der Besuch," „Gustav Wasa" und „Bayard;" von Iffland: „das Vaterhaus" und „der Fremde." Außerdem sah man „das Gastrecht," „das große Geheimniß" von Ziegler, „der Reiherbusch" von Rambach, „Eginhard und Emma" von Kratter, und „das Gelübde" von Wohlbrück. An Opern zeigten sich: „der Schornsteinfeger," „Lodoiska," „der Corsar aus Liebe" und „das Donauweibchen." 1ster Theil. Zur großen Freude des Publikums stellten sich auch „die Schwestern von Prag" wieder ein, nachdem man den anstößigen Schneider in einen Scherenschleifer verwandelt hatte. Auch in den musikalischen Akademieen ließen sich geschätzte Sänger und Sängerinnen (zum Beispiel Dlle. Schmalz und Andere), so wie mehrere Virtuosen hören. Die Familie Romberg trug nicht wenig dazu bei, und Bernhard Romberg entfaltete schon damals sein großes Talent als Violoncellist. Zu erwähnen ist noch, daß das französische Theater nach wie vor bestand. Die Chevalier, Bergamin und Andere waren zwar abgegangen, aber man rekrutirte sich so gut man konnte, und nicht ohne Glück. In den Sommermonaten wurden wohl kleine Ausflüge nach Pyrmont u. s. w. gemacht.

So stünden wir denn nun an der Schwelle des für die Direction so verhängnißvollen Theaterjahres 1801, welches durch große Zerwürfnisse mit dem Publikum bezeichnet wird. Die bereits erwähnten Klagen wurden lauter, und viele Mißbräuche sehr scharf in öffentlichen Blättern gerügt; was noch allenfalls zu loben sei, wollte man lediglich auf Rechnung der strengen Theatergesetze schreiben. Man verglich die gegebenen Neuigkeiten mit

Digitized by Google

denen der benachbarten Altonaer Bühne, und wollte die hiesige dabei im Rückstande finden. Die Beschwerden der Schauspieler über zu geringe Gehalte wurden ebenfalls allgemein, und fanden um so mehr Anklang im Publikum, als der glänzende Erfolg eine so große Sparsamkeit nicht zu rechtfertigen schien. Ja, die Vergünstigung an Sonnabenden, Fest- und Sonntagen Vorstellungen geben zu dürfen, wies auf vermehrte Beschäftigung der Schauspieler, also auch auf verhältnißmäßige Erhöhung der Gagen hin, die jedoch ausblieb. Vor Allem beschwerte man sich allgemein über Unzugänglichkeit und einen empörenden Stolz der Direction. Vielleicht ging man zu weit, erwiesen ist es aber, daß sie nicht das mindeste that die drohenden Ungewitter zu beschwören, sondern sorglos auf eingeschlagenem Wege fortwandelte. Jeder Verwandlungsfehler während der Vorstellung, die verschlissenen Decorationen und Garderobestücke wurden nun in den Theaterberichten gerügt, besonders aber die willkürliche Beschneidung der Stücke. So, führte man an, sei zum Beispiel im „Fremden" von Iffland die Person des Fremden selbst, in „Johanna von Montfaucon" mancher unterhaltende Auftritt, im „Schreibpult" der Hauptmann Fernau und dessen Scene gestrichen u. s. w. Die Letztere wurde sogar abgedruckt, und da sie sich als Bruchstück gar wohl lesen ließ, wurde die Mißbilligung hierüber allgemein, obwohl, beiläufig gesagt, diese Ausmerzung durchaus zu billigen war. Die Gährung wuchs, als die beliebten Herren Solbrig und Schröder abgingen, denen Herr und Mad. Haßloch folgen sollten. Nicht desto weniger geschah abermals nicht das mindeste zur Beruhigung der Gemüther und man hatte vollgültige Ursache über die Indolenz der Direction aufgebracht zu sein. Auch der abgegangene Komiker und Tenorist Ehlers war noch nicht ersetzt. — Am 8. April erschien als neuengagirtes Mitglied Herr Arresto in der Rolle des Ed. Smith,

Digitized by Google

des Spielers und Carl von Dehnholm: er war bestimmt, Herrn Solbrig zu ersetzen. Dem ganz gewandten Darsteller sollte dies den Eintritt erschweren. Ihm folgte die ebenfalls bereits angestellte Dlle. Mattiegzeck vom Hoftheater zu Weimar. Wenn es auf Anstiften der Direction geschah, daß sie schon vor ihrem Debüt sehr gepriesen wurde, so konnte dieser erste öffentliche Schritt nur für einen Mißgriff gelten. Sie trat als Pamina auf und befriedigte nicht in dem vollen Maaße, als sie es wohl verdient hätte. Man wollte in ihr nicht mehr und nicht weniger, als eine gute zweite Sängerin, keinesweges einen Ersatz für Mad. Haßloch erkennen, der es ohnehin schwer geworden war, die geschiedene Righini vergessen zu machen. Am 15ten, bei dem zweiten Debüt der Dlle. M. als Leonore im „Apotheker und Doctor," machten sich mehrere Unzufriedene lauter und es wurde sogar gepfiffen. Mit Recht lehnte sich der bessere Theil des Publikums gegen dies ungerechte Verfahren auf, doch bemerkten beide Theile mit Unwillen, daß auch Herr Director Stegmann im Hintergrunde des Parterres seinen Tadel über den Vorfall nicht unterdrücken konnte. Der Lärm wurde ärger, und die ganze Vorstellung endlich unterbrochen: man drängte die Pfeifenden aus dem Parterre, wozu sich leider Lampenputzer, Arbeitsleute und Statisten des Theaters, die sich unter die Menge gemischt hatten, vereinigten. Mit vollem Grunde erklärte sich hierüber das ganze Publikum in seinen Rechten gekränkt und im höchsten Grade beleidigt; dergleichen durfte nicht geschehen, und selbst in der Voraussetzung, daß die Direction dieser unerhörten Eigenmächtigkeit fremd war, hätte sie jedenfalls handelnd einschreiten müssen. Statt dessen nahm sie von dem ganzen Vorfalle keine Notiz. Ernste Entschlüsse wurden nun gefaßt und am 20sten ausgeführt. Es sollte „Menschenhaß und Reue" gegeben werden. Das Par-

Digitized by Google

terre war ungewöhnlich, der erste Rang fast nur mit Männern besetzt. Die nun folgenden Auftritte mögen einer Broschüre: „Ueber das Hamburger Theater und die Vorfälle" ꝛc. entlehnt werden:

„Die größte Stille herrschte, bis der Vorhang aufrollte und das ganze einstimmige Rufen erscholl: „die Direction! die Direction!" Herzfeld trat allein hervor, und erst nach langem wiederholten Rufen: „die ganze Direction!" erschienen einzeln und zögernd die übrigen vier Herren. Den allgemeinen Lärm wußte man bald zu stillen, und hierauf las ein gewählter Sprecher, nicht ohne Unterbrechung der Menge, folgende zwei Aufsätze vor:

Erster Aufsatz.

„Das Hamburger Publikum, äußerst über das fortdauernde schlechte Betragen der Direction des hiesigen deutschen Theaters aufgebracht, welche ohnerachtet deren enormer Einnahme nichts für die Verbesserung der Bühne thut, sondern sich einzig durch die übertriebenste Gewinnsucht leiten läßt, glaubt nun endlich seiner Langmuth ein Ziel setzen und die Direction in die Schranken eines pflichtmäßigeren Verhaltens zurückweisen zu müssen. Es verlangt demnach bestimmt zu wissen:

Warum so viele wichtige Rollen in der Oper so wie im Schauspiel entweder gar nicht, oder auch so äußerst schlecht besetzt sind, daß unser Theater, sonst das erste in Deutschland, jetzt kaum zu den mittelmäßigen gerechnet werden kann? Ferner:

Warum die Direction bei Engagements durchaus eigenmächtig verfährt, und Mitglieder förmlich engagirt, ehe sie weiß, ob solche dem Publikum gefallen? Und endlich:

Digitized by Google

Warum hier alle neue Stücke ſpäter als an andern Orten — ſelbſt das uns ſo nahe liegende Altona nicht ausgenommen — gegeben werden —?

„Doch bevor dieſe Punkte beantwortet werden, verlangt das Publikum erſt zu erfahren: wie die Direction, als am verwichenen Mittewochen das Publikum ſeinen Willen laut werden ließ, ſich erfrechen konnte, ihre Untergebenen, nämlich: Lichtputzer und anderes dergleichen Geſindel, ins Parterre zu laſſen, um ſich dem gerechten Tadel des Publikums thätlich zu widerſetzen? —

„Dieſes bis jetzt ſo unerhörte als ſchändliche Verfahren verdient beſonders gerügt zu werden, und nichts wird das Publikum davon abhalten, wenn nicht auf der Stelle die Direction demſelben die förmlichſte Abbitte thut.“

Zweiter Aufſatz.

„Die Hauptanklage gegen die Direction beruht auf dem Punkte, daß das Verſprechen, welches ſie dem Publikum bei Schröder's Abgang von der Bühne gab, entweder gar nicht, oder doch ſehr mangelhaft erfüllt worden iſt, weil:

1ſtens unſere Opern offenbar unter aller Kritik genannt zu werden verdienen. Von dem ganzen weiblichen Perſonale kann man nur Mad. Haßloch mit Ehren erwähnen, denn die übrigen Discantſtimmen laſſen uns gegen einen reinen Ton zehn falſche Töne hören. Herren Stegmann und Eule wollen wir keine Verdienſte abſprechen; allein ſie können uns doch nicht mehr befriedigen, weil nun ihre beſte Zeit vorüber iſt. Es bleibt uns alſo nur ein einziger höchſt mittelmäßiger Baſſiſt, Herr Ritzenfeldt, der abwechſelnd komiſche und ernſthafte Rollen ſpielen muß und

Digitized by Google

sie beide gleich elend spielt. Herrn Kirchner's anerkannte Talente für das Komische werden auch zu Heldenrollen gemißbraucht und können in diesen nicht glänzen.

2tens. Unsere Bühne, die einst in Rücksicht des Schauspiels, wenn nicht, wie gesagt, die erste, doch gewiß eine der ersten sich nennen konnte, ist jetzt unter allen stehenden deutschen Bühnen — die letzte. Das Urtheil: „daß die Direction jetzt ganz en famille spielen könnte," ist eben so wahr als unangenehm; denn die Anzahl der guten Mitglieder dieser Familie hält den schlechten bei weitem nicht die Waage. Rollen die einst Beschort und Reinhard spielten, besetzt man jetzt mit Hoyer und Zahrt, denen nur ihr eigner Beifall zu Theil wird. Anfängern muß man zwar helfen; wenn sie aber keine Anlage verrathen — fort damit! Von neuen Stücken erblickt man höchstens in jedem Monat ein einziges, und diese werden gemeiniglich so gegeben, daß man doch noch lieber „das Sonntagskind" und dergleichen sieht, als Verstümmelungen solcher Art.

3tens. Die Garderobe und die Decorationen sind nicht so beschaffen, wie man es mit Recht erwarten muß. Neue Kleider sieht man nur an den Herren Directoren und ihren ehelichen Hälften, und neue Decorationen sind bei uns eben so häufig, wie die weißen Raben. Einnahmen, wie sie jetzt gemacht werden, kannte Schröder nicht, und doch wurde nie aus Kargheit gegen das Costüm gesündigt, wie in unsern Tagen, da man die schwedischen Bauern in Gustav Wasa, die genuesischen Bürger in der Fiesko'schen Verschwörung und die Alpenhirten in der Johanna von Montfaucon in denselben Kleidern erscheinen sieht.

Eine besondere Rüge verdient die Direction dafür, daß sie bei dem letzten Tumulte am 15. April die

Digitized by Google

Lampenputzer und Statisten ungehindert ins Parterre kommen ließ. Der Einwurf, den die Direction machen könnte: „daß, wer so nicht kommen wolle, wegbleiben möchte," ist in der That — kein Einwurf, denn bei Deutschen ist das Bedürfniß, deutsches Schauspiel zu besuchen, und wenn man kein besseres hat, wohin wendet man sich dann? Auch der Einwurf: „daß ein fast immer volles Haus doch ein Beweis der Zufriedenheit des Publikums sei," kommt nicht in Betrachtung; denn auch die Marionetten-Komödie des Herrn Storm außer dem Thore wurde zahlreich besucht; war man aber darum mit diesen Darstellungen zufrieden? Nein, man ging hin, um zu lachen, oder vielmehr um auszulachen, und wenn der Direction mit einem Beifalle dieser Art gedient ist, nun, so fehlt nichts, als daß die Preise wie beim Marionettenschauspiele heruntergesetzt werden — und sie hat, was sie wünscht."

„Ein einstimmiges Bravorufen bewies, daß das Vorgelesene nicht die Meinung Einzelner, sondern des ganzen versammelten Publikums war; denn auch nicht Einen hörte man, der darüber unzufrieden gewesen wäre. Die Hin- und Her-Reden zwischen dem Publikum und den Directoren findet man in der Beilage des 14ten Stücks und im 15ten Stück der „Annalen" und im „raisonnirenden Theaterjournal Nr. 28" mehr oder minder genau aufgezeichnet. Wozu sollen wir also hier verschiedener Aeußerungen wieder erwähnen, die zwar mitunter wahr, aber etwas zu ungeschminkt und einzeln zum Vorschein kamen? — wozu die im Ganzen wenigsagenden Antworten, die die Gewissensangst den Directoren abpreßte, wiederholen? Zur Zufriedenheit des Publikums war das Resultat der Procederen, daß Stegmann im Namen der Direction für die geschehene Beleidigung Abbitte that, und dem Pu-

Digitized by Google

blikum durch Herzfeld das feierliche Versprechen gegeben wurde, daß die Direction es an nichts fehlen lassen wolle, um sich dessen Zufriedenheit wieder zu verschaffen. Sie hat also durch das Versprechen der Besserung die Schuld förmlich eingestanden."

So viel aus jener Broschüre. — Es ist schon mehreremale erwähnt worden, daß die mehrsten der angeführten Klagen nicht unbegründet waren, daß sie gewissermaßen erhöht wurden durch die an Trotz gränzende Gleichgültigkeit, womit die Direction sie über sich ergehen ließ, daß der Vorfall im Parterre am 15ten endlich allgemeine Indignation erregen mußte. Nichts desto weniger konnte sich der bessere Theil des Publikums mit jener Procedur nicht einverstanden erklären. Der Leser wird sich auch überzeugt haben, wie wenig der Verfasser der abgelesenen Aufsätze seiner Aufgabe gewachsen, wie wenig er von ihrer Würde durchdrungen war. Er hatte sich zum Sprecher eines ganzen Publikums aufgeworfen, mithin lag es ihm ob, in einem ernsten würdevollen Style dessen Beschwerden vorzubringen, und diese gehaltvoller zu motiviren; jede Persönlichkeit mußte vermieden, die Sache selbst dagegen um so fester ins Auge gefaßt werden. Wie unzweckmäßig die Wahl dieser Oeffentlichkeit, wie ungeziemend der angestimmte Ton war, ergab sich aus dem Verfolge. Jener Sprecher hatte gewissermaßen die Melodie angegeben, in die nun Jeder nach Belieben auf eine noch unwürdigere Weise einstimmte, und die Gegenreden der Directoren wurden auf eine dem Hamburger Publikum unwürdige Weise unterbrochen. Leider verkannte Herr Eule seine Stellung als Director gänzlich, als er, die Versicherung eines seiner Collegen zu bethätigen, im Charakter des Bittermann ausrief: „Wir können es mit Briefen belegen," wofür ihm ein: „Hanswurst, halt' Er Sein Maul, bis Er gefragt wird," entgegen

schallte. Wer vermöchte anders, als sich mit Unwillen von solchen Auftritten wegzuwenden, die einen vollständigen Scandal zuwege brachten, unwürdig des Gegenstandes, unwürdig des Locales, unwürdig der Rechte derer, die vertreten werden sollten. — Die Vorstellung selbst ging ohne weitere Störung vorüber, und man schien zu fühlen, zu welchem beschämenden Resultate die vielleicht ganz gut gemeinte Absicht geführt hatte; indem man von allen auf das ärgerliche Vorspiel bezüglichen Stellen im Schauspiel durchaus keine Notiz nahm. Mad. Haßloch wurde als Eulalia mit Beifall empfangen, trat aus dem Rahmen des Stückes heraus und versicherte dem Publikum: „sie sei stets von ihrer Direction artig behandelt worden, und nur gewisse Verhältnisse zwängen sie, Hamburg zu verlassen, wohin sie jedoch einst zurückzukehren hoffte" u. s. w. Man rief Bravo! Herzfeld's und auch Eule's sehr gelungene Darstellungen wurden mit wohlverdientem Beifalle erkannt.

Nachträglich sei noch bemerkt, daß sich Herr und Mad. Haßloch in einem langen Zeitungsaufsatze bemühten, dem Publikum zu versichern, „wie sie stets in einem sehr artigen Verhältniß zu Herrn und Mad. Langerhans, und so vice versa gestanden hätten, und es könne fast der Schein auf sie lasten, als hätten sie durch Klage zu Aufreizung gegen diese beigetragen; dem sei aber nicht so" u. s. w. — Was sollte das? Eben so trat Herr Wohlbrück mit der öffentlichen Anzeige hervor: „man habe das für ihn sehr nachtheilige Gerücht verbreitet, er stehe mit dem Redacteur der „Theater-Annalen" in Verbindung — das sei Verläumdung u. s. w, und er fordere diesen zur Aufnahme dieser Anzeige in sein Blatt auf." — Weshalb sollte denn Herr Wohlbrück mit diesem Redacteur nicht in Verbindung stehen? Mußte es denn eine unlautre sein? — In letzterem

Digitized by Google

Sinne faßte es auch der Annaliſt auf, und bot ſogar 500 Mark Banco für den Beweis, daß Herr Wohlbrück an ſeinen Annalen gearbeitet habe. Offenbar ein paar, mindeſtens ſeltſame Anzeigen, welche zu Vermuthungen führen mußten, die vielleicht gar nicht gehegt worden waren.

Es konnte nicht fehlen, daß jener Auftritt eine Maſſe von Druckſchriften, Pasquillen und Carricaturen hervorrief, der ganzen Angelegenheit würdig; leider waren auch die für die Direction ſprechenden ſehr dürftig.

Nächſt den bereits angeführten Mitgliedern traten nach und nach folgende ein: für zweite Liebhaber die Herren Riecke, Karſchin und Karl Leo (eigentlich Haßfeld; es iſt derſelbe ſpäter mit Recht berühmt gewordene Leo, auf den Hofmann ſo lebhaft hinwies, der ſpäter eine Zierde des Apollotheaters in Hamburg war und ſo traurig in oder vielmehr bei Weimar als Selbſtmörder endete), Mad. Carli für muntere Rollen im Luſtſpiel wie in der Oper, ſo wie aufs Neue der Baſſiſt Apel, Herr Demmer und Frau, erſterer als Baritoniſt und Komiker, und Mad. Stollmers — unſere ſpäter und bis auf den heutigen Tag bewunderte Sophie Schröder. Schön bei ihrem erſten Auftreten am 7. Auguſt als Chatinka im „Mädchen von Marienburg" gewann ſie alle Stimmen für ſich und entzückte als Margarethe in den „Hageſtolzen," ihren begünſtigten Vorgängerinnen, Dlle. Boudet und Mad. Langerhans, zum Trotz. Sie ſchien beſtimmt, die Letztere zu erſetzen, deren Abgang, wie der des derzeitigen Mitdirectors, ihres Gatten, mit dem Ablaufe dieſes Theaterjahres beſtimmt war. Auch in der Oper, z. B. als Mariane in „Soliman," Hulda im „Donauweibchen" u. ſ. w. befriedigte Mad. Stollmers allgemein. Das Hamburger Theater ſollte ſo glücklich ſein, dieſes ſeltne Talent bis 1813 unausgeſetzt zu beſitzen und ſich nach und nach

Digitized by Google

entwickeln zu sehen, bis die Künstlerin aus ihm hervorging, die noch jetzt und unbezweifelt wohl auf lange Zeit als eine Unerreichte hervorragen wird. Ferner traten zu den Mitgliedern Herr und Mad. Koch (geb. Hartig), Ersterer als Liebhaber, Letztere als erste Sängerin mit Beifall, und endlich Herr Carl Schwarz (späteres Mitglied des K. K. Burgtheaters in Wien). Wir sehen, die Direction war mit Erfolg auf Vervollständigung des Personals bedacht. Auch an Novitäten, besonders im Schauspiele, war dies Theaterjahr reich; als bemerkenswerth erschienen: „Sieg der Treue" von Vogel, „Repressalien," „Pflicht und Liebe," „Stumme Liebe" von Ziegler, „der Indienfahrer" von Arresto (diese Novität schien einen neuen Theaterscandal veranlassen zu wollen. Herr Arresto wurde in einem Blatte: „Raisonnirendes Journal," in einem anderen, den bereits genannten „Annalen," hart angegriffen. Arresto hatte sowohl gedruckt als an öffentlichen Orten und wohl zu laut dagegen geeifert, und ein pro und contra gebildet. Sein Lustspiel und er darin gefielen allgemein; nichts desto weniger ertönte ein lauter Pfiff. Das Publikum, keine Wiederholung scandalöser Auftritte wünschend, suchte sich selber Recht zu verschaffen und die Ruhe wieder herzustellen; daraus entstanden denn Parteien und keine wollte weichen, so daß sich der vorige Auftritt mehreremale wiederholte und die Kämpfenden unter einander ihr Schauspiel im Schauspiel sogar bis auf die Straße fortsetzten). „Die kluge Frau im Walde," „der Abbée de l'Epée," „der Wirrwar," die Kreuzfahrer," von Kotzebue; „Maria Stuart" und „die Jungfrau von Orleans," von Schiller; „das Erbtheil des Vaters," von Iffland; „der Hausverkauf," nach dem Französischen von Herzfeld; „Julius von Sassen," von Zschokke u. s. w. machten Glück. Minder begünstigt war die Oper „der Tischler" von Wranitzky, „Soliman der Zweite" von Süßmaier, „Adolph und Klara," „Pal-

Digitized by Google

myra" von Salieri, „des Teufels Lustschloß" von Kotzebue und Walter, und „Ossian's Harfe" von Kunze, so wie der zweite Theil des „Donauweibchens." Unter den Gastspielen sind die erneueten Klingemann's aus Wien und des Italieners Bianchi zu erwähnen, der außer in seinen Intermezzen auch als Leporello auftrat, ein Wagniß, das besser unterblieben wäre. Klingemann fand noch stets seine Verehrer, und mußte er den Hamlet zweimal geben, doch bedauerte man, ihn in keiner neuen Rolle sehen zu können.

Am 26. Februar 1802 starb der geschätzte Mitdirector und Schauspieler Johann Carl Löhrs. Er erschien zum erstenmale im Jahre 1773 auf der Hamburger Bühne, verließ sie 84 wieder, trat jedoch unter Schröder 1785 wieder ein. Seine Verdienste als Darsteller wurden stets anerkannt, nicht minder der streng rechtliche Mann, der treue, zärtliche Familienvater. Schröder schenkte ihm sein ganzes Vertrauen, und er war stets geliebt und geachtet von seinen Kunstgenossen. Nicht ohne Widerstreben trat er das Mitdirectorat an, und obwohl selbst die Opponenten der von Schröder ernannten Direction ihn nebst Herrn Langerhans durch besondere Achtung bevorzugten und Beide als alleinige Directoren wünschten, so waren doch Beide Ehrenmänner genug, keinen Vortheil daraus zu ziehen. Sie wußten Schröder's Wahl zu ehren und achteten eine Gunst nicht, die von der Ungunst gegen Andere erzeugt war. — Der schmachvolle Auftritt am 20. April hatte den wackern Löhrs schwer getroffen, er nagte an seinem Leben: von jenem Tage an kränkelte er, aber sein hohes Pflichtgefühl richtete ihn wieder auf, bis er endlich erlag, zur allgemeinen Trauer, zum trostlosen Schmerze seiner zahlreichen Familie. Ein schönes Vermächtniß außer dem Andenken an seine eignen Verdienste, hinterließ er der Hamburger Bühne in seiner Tochter Christine, unsrer unvergeßlichen, zu früh ent-

Digitized by Google

schlafenen Reinhold. Fünf Tage später, am 31. März, traten Herr und Mad. Langerhans als Paul Werner und Franziska in „Minna von Barnhelm" zum letztenmale auf. Auch sie konnten jene schweren Kränkungen nicht verschmerzen und verließen Hamburg, dem sie sechszehn Jahre lang Fleiß und Kräfte geopfert. Ihrer vielfachen Verdienste um die Kunst ist ebenfalls oft in dieser geschichtlichen Darstellung gedacht worden. Ein zu tief verletztes Ehrgefühl hieß sie jeden ferneren möglichen Vortheil aus den Augen setzen und sich bürgerlichen Verhältnissen entreißen, die ihnen so lieb und werth geworden waren. Wahrlich, die April-Helden, die in ihrem Eifer vergessen konnten, Personen von der Sache zu trennen, durften nicht stolz auf diese Trophäen sein.

Die Vorstellungen am 14. und 31. März wurden zum Besten der Wittwe Löhrs und des Herrn und der Mad. Langerhans gegeben. Herr und Mad. Langerhans hielten Abschiedsreden, welche tief gefühlt von dem überfüllten Hause entgegengenommen wurden.

1802 bis 1803. Schröder erneute den Pachtcontract mit den übrig gebliebenen Directoren Eule, Stegmann und Herzfeld bis Ende März 1811.*) Dlle. Mattiegzeck, Herr Carl Leo, Riecke, Karschin, verließen die Bühne. Mad. Costenoble trat ihr bei. Durch besondere Vorfälle nicht ausgezeichnet, lassen sich die bedeutenden Novitäten und Gastspiele gedrängter zusammenfassen und Bemerkungen über Einzelnes nachtragen. Herr Steiger war mit dem neuen Theaterjahre zum Regisseur ernannt worden. Der 6. April brachte zum erstenmale Kotzebue's „deutsche Kleinstädter." Es erschien dies vortreffliche, wenn nicht vortrefflichste Lustspiel des Dichters,

*) Es scheint von nun an mit der seltsamen Neben-Clausel, daß die Abgabe von 12 pCt. nur gezahlt wurde, wenn im laufenden Jahre über 200,000 ℳ eingegangen waren. Im andern Falle reducirte sie sich auf 10 pCt.

Digitized by Google

hier Posse genannt, zu sehr erwünschter Zeit für seinen Ruhm, der sich durch „die kluge Frau im Walde," „des Teufels Lustschloß" und Consorten eben nicht erhoben hatte. Besonders glänzten Eule als Stadtrichter (den Bürgermeister hatte man wohl aus Respect vermieden) und Mad. Fiala als Untersteuereinnehmerin. — Am 27. April debütirten Herr und Dlle. Ehrhard (spätere Thorbecke) als Kanzleidirector und Karoline im „Epigramm," besonders Letztere mit Beifall; durch sie wurde eine höchst verdiente jugendliche Liebhaberin gewonnen. — Mad. Costenoble, die mit Beifall als Königin in „Lilla" aufgetreten war, zeigte sich auch brauchbar im Schau- und Lustspiele, während Mad. Stollmers täglich in der Gunst des Publikums stieg; sie ließ schon jetzt in tragischen Vorwürfen ahnen, wie leicht es ihr einst werden sollte, den Soccus gänzlich mit dem Kothurn zu vertauschen. — Der „Kalif von Bagdad" befriedigte, wie er es bei guter Darstellung zu allen Zeiten muß. Es ist höchst beklagenswerth, daß der reiche Schatz, den uns Frankreich in den kleinen Opern bietet, die sich sowohl durch Handlung als durch Composition auszeichnen, in der neueren Zeit ganz unbenutzt vor uns liegt. Es fehlt durchaus an Sängern und Sängerinnen, die der Darstellung dieser in ihrer Art so reizenden Kunstwerke gewachsen sind; doch ist es keinem Zweifel unterworfen, daß sich die Heranbildung eines eigenen Personals für sie der allgemeinen Anerkennung erfreuen und reich belohnen würde.

Nach mehreren unglücklichen Versuchen im Schau- und Lustspiele, worunter ein „Bruder Augustin" aus der Feder des Schauspielers Koch (des Gatten unserer Sängerin), erwarb sich „Albert von Thurneisen," von Iffland, gerechte Anerkennung, wozu Steiger und Dlle. Ehrhard, durch ausgezeichnete Darstellungen des Generals und der Sophie, besonders beitrugen. Ein Herr Miller

Digitized by Google

vom Schleswiger Hoftheater überraschte, in der Abwesenheit Kirchner's, als Murney, sowohl seiner schönen Stimme, als seiner Musikkunde und äußerlichen Haltung wegen; zur zweiten Rolle gedachte er in „Palmyra" zu singen, aber Mad. Koch hatte sich am Abend des **16.** Juni, nach der Vorstellung des Opferfestes, heimlich entfernt. Die Direction war ohne erste Sängerin, Herr Koch ohne Frau; man weiß nicht, ob sie ihm für ihre Person ein Kassendeficit hinterlassen, gewiß ist es aber, daß er sich einige Monate darauf mit **4000** Mark insolvent erklärte. Herr Miller sang noch mit gleichem Beifall den Don Alvar in den „Wilden."

Am **9.** Juli erschien zum erstenmale „Turandot" von Schiller, nach Gozzi. Wenn im verflossenen Theaterjahre „Maria Stuart" und „die Jungfrau von Orleans" nur als Novitäten ohne weitere Bemerkungen angeführt worden sind, so geschah dies lediglich, weil mit der einfachen Ankündigung der glänzendste Erfolg zugleich ausgesprochen war. Die „Jungfrau" wurde nach dem von Schiller eingesandten, für die Darstellung eingerichteten Manuscripte gegeben. Herzfeld war lange unschlüssig, ob die Scene mit dem Montgomery beibehalten werden sollte, ob nicht. Endlich entschloß er sich dazu, als am Tage vor der ersten Vorstellung ein Brief Schiller's eintraf, worin er selber dringend bat, sie auszumerzen, wenn es nicht zu spät sei. Er selber opferte also dem Effecte die poetische Gerechtigkeit auf, die er an jene Scene so wohlbedacht geknüpft hatte.

„Turandot" gefiel besonders durch die treffliche Darstellung der Hauptrolle, Mad. Stollmers (wie war das anders denkbar) und des Herrn Stegmann's als Barak, ohne dem Bestreben der übrigen Mitwirkenden Anerkennung versagen zu wollen. — Die Masken wurden weder von ihren Repräsentanten noch von dem Publikum verstanden; es ist eine traurige Bemerkung, daß man beson-

Digitized by Google

ders im Norden der Poesie des Mährchens auf der Bühne überhaupt so unzugänglich ist. „L'irato“ von Mehül (der „Aufbrausende“ fälschlich genannt) gefiel der Musik wegen. Sollen Handlung und Charaktere begriffen werden, so hätte das Ganze als Opera buffa gegeben werden müssen. In Berlin gefiel sie als solche (der „Tollkopf“ genannt) sehr. Allgemeine Anerkennung erwarb sich der „Wasserträger.“ Herr Stegmann excellirte in der Hauptrolle. In Ermangelung einer ersten Sängerin gab Mad. Stollmers die Constanze, und erwarb sich gerechte Anerkennung. „Der Zinngießer“ von Treitschke gefiel, und mit Recht, aber in weit erhöhterem Maaße, zur Ehre der Darsteller und des Publikums, „Regulus“ von Collin. — Herr Herzfeld hatte eine Reise im Interesse des Institutes unternommen und war von ihr zurückgekehrt. Es hieß, er habe Mad. Gley als erste Sängerin engagirt, und man könne ihrer Ankunft bereits im November entgegensehen. Inzwischen gastirte Mad. Canabich, Churpfälzische Hofsängerin, und erregte allgemeine Bewunderung. Steiger wagte den Versuch, dem großen Schröder als Lear nachzutreten, und erwarb sich mindestens gerechte Würdigung. Es erschienen nun noch die „Hussiten,“ „Octavia,“ „Don Rannbo“ und „Hugo Grotius“ von Kotzebue, unter denen die letzteren beiden Stücke am wenigsten ansprachen; ferner: „Verführung ist Tugendprobe“ und „Reue und Ersatz“ von Vogel, „der Puls“ von Babo, „das Vaterherz“ von Billerbeck und der dritte Theil des „Donauweibchens.“ — Mad. Wohlbrück debütirte im Fache der komischen Alten und Herr Herzinger als zweiter Tenorist, Beide mit Erfolg.

Ganz unerwartet erschien Unzelmann aus Berlin als Hausmeister, Plumper, Graf Balken und Caspar der Thorringer, und gefiel, noch unerwarteter, durchaus nicht. Er schien die Wiederbegrüßung Hamburgs sehr von der leichten Seite genommen zu haben. In um

Digitized by Google

so größeren Maaße befriedigte Mad. Müller (geb. Hellmuth), ebenfalls aus Berlin, als Constanze, Myrrha, Eurille (im „Kästchen mit der Chiffer") Donna Anna u. s. w.

Am 3. October gab Carl Maria von Weber eine musikalische Akademie, als Haydn's Zögling angekündigt. Er ließ sich in mehreren Concerten auf dem Piano hören, und unter Andern führte er auch ein Terzett aus einer komischen Oper von seiner Composition „Peter Schmoll und seine Nachbarn" auf. — Mad. Gley, sehnlichst erwartet, war nicht eingetroffen. Sogleich verbreitete sich das Gerücht, ihr verheißenes Erscheinen sei nur eine Improvisation der Direction gewesen, um das Publikum über die fehlende erste Sängerin augenblicklich zu beruhigen. Besser Unterrichtete wollten nicht begreifen, weshalb sich die Direction nicht rechtfertigte, da doch Mad. Gley, nicht sie strafbar sei. Abgerechnet, daß eine Direction nie zu freigebig mit solchen Anzeigen sein muß, die sonst bei jeder Kleinigkeit begehrt werden, war hier wohl zu berücksichtigen, wie eine solche Erklärung muthmaßlich das gänzliche Ausbleiben der Sängerin zur Folge gehabt haben würde. Das nächste Jahr wird lehren, wie es voreilig war, von ihrem Eintreffen überhaupt etwas verlauten zu lassen, da auch damals schon jedes halbe Gerücht auf der Stelle in die öffentlichen Blätter überging.

Der Errichtung einer kleinen Bühne in der Vorstadt St. Georg in Verbindung mit Altona sei nur vorübergehend erwähnt. Sie mahnte an Peter Squenz und seine Gesellen.

1803 bis 4. Die Bühne verlor die Familie Demmer, Mad. Carli und Herrn Koch, Herrn Schwarz und Apel. Caroline Steiger (spätere Lebrün) betrat als Kind die Bühne in „Don Carlos." Gewonnen wurde aufs Neue Herr Schröder, Herr und Mad. Gley,

Digitized by Google

Herr und Dlle. Hanſing, Herr Böhler und Frau. — „Fuſt von Stromberg" von Mayr gefiel weniger, als es ſollte. Das kräftige, die Sitten ſeiner Zeit treffend ſchildernde Kernſtück wurde von der Kritik höchſt ungerecht in die Kategorie der Ritterſtücke à la Hoheneichen geſtellt. Ein kleines Luſtſpiel von Arreſto „der Plan" gefiel. — Herr Schröder, der indeſſen wieder als Deſerteur und Don Juan aufgetreten war und lebhaft bewillkommt wurde, trug als Mauſer zur beſſeren Aufnahme des „reiſenden Studenten" bei. Weshalb dieſe liebliche Muſik in neuerer Zeit in ein mittelmäßiges Vaudeville umgewandelt iſt, läßt ſich nur aus dem angeregten Mangel an Darſtellern für kleine Spiel-Opern erklären. Am 6. März erſchien Schiller's „Braut von Meſſina" zum Erſtenmale. Gedicht und Darſtellung gefielen allgemein. Mad. Eule und Stollmers, Herzfeld und Arreſto gaben die Hauptrollen mit großem Glück. Sehr naiv ſagte eine Ortskritik: „auch die Nebenrollen" (ſie meinte den Chor) „waren zweckmäßig durch Steiger, Stegmann, Wohlbrück u. ſ. w. beſetzt." Für den abgegangenen Schwarz debütirte in Väterrollen Herr Giron, ſo wie deſſen Frau im Soubrettenfache. Am 24. Mai und an den folgenden Tagen debütirte endlich — Mad. Gley, als Myrrha, Aſtaſia und Diana mit großem Beifalle, und rechtfertigte durch ihr Engagement das Reſultat der vorjährigen Reiſe Herzfeld's. Weshalb Mad. Gley ſo ſpät eingetroffen, blieb noch immer ein Räthſel; eine im Correſpondenten abgedruckte Reclamation von Seiten der Churfürſtl. Hoftheaterdirection in Stuttgart auf die Perſonen des Gley'ſchen Ehepaares und ein ihm zur Rückkehr geſetzter Termin beunruhigte das Publikum außerordentlich, denn es ging auf das deutlichſte aus ihr hervor, daß Herr und Mad. Gley bei beſagter Bühne lebenslänglich gebunden waren. Wenn man auch hoffen durfte, ja, wenn man es erwartete, die Direction ſei der

Digitized by Google

Mitwissenschaft an diesem eigenmächtigen Schritte des Gley'schen Ehepaares fremd geblieben, so fiel dennoch ihr Schweigen hierüber allgemein auf. Es gehörten damals solche Ereignisse noch zu den ungewöhnlichen, und man stand nicht an ihnen die moralische Bezeichnung zu geben, die ihnen gebührte. Was soll man aber zu der jetzigen Zeit sagen, in der namhafte Hoftheater sich nicht nur nicht scheuen, solche Treubrüche zu veranlassen, sondern sie sogar zu beschützen und jede Reclamation vornehm, ja höhnend von sich abzuweisen? Heißt das mit der Zeit fortschreiten, so sind Intendanten, Directionen und Schauspieler allerdings nicht darin zurückgeblieben, und es werden späterhin mehrere solcher Fälle leider angeführt werden müssen, die Hamburg speciell und oft schwer trafen.

Herr Gley trat als Rolla, Wolf in den „Hussiten" und im „Spieler" als Wallenfeld auf, und befriedigte zwar in den erstgenannten Partieen, doch befremdete es allgemein, daß bei diesem ersten Auftreten eine kleine Partei des Parterres mit Unterstützung der Gallerie das Herausrufen des Debütanten, eine damals noch seltene Ehre, standhaft durchsetzte. Man hatte schon seit einiger Zeit über solche Einwirkungen durch Freibillette geklagt, ein Mißbrauch, welcher Publikum, Direction und Schauspieler gleich tief herabsetzt, der aber ebenfalls in neuester Zeit auf das erfolgreichste ausgebildet ist. Obgleich durch derlei Manoeuvres nur augenblicklich etwas Feld gewonnen wird, so werden sie leider doch geduldet, und die deutschen Bühnen ertragen auch diesen Selbstbeweis ihres schwachen, künstlerischen Zustandes mit stoischer Gelassenheit.

Zu den Debütanten gehörten noch Herr und Dlle. Hansing, vom Vorstadt-Theater St. Georg, als Baron im „Kamäleon" und kleinen Matrosen, und Herr und Mad. Böhler als geheimer Rath im „Spieler"

Digitized by Google

und „Oberon," Erstere mit mäßigem, Letztere ohne Beifall. Mehrere Novitäten, der Anführung nicht werth, übergehend, ist bei dem „Kamäleon" von Beck noch zu erwähnen, daß Dlle. Ehrhard darin als Irene ganz besonders gefiel. „Lodoiska" gewann durch Mad. Gley und Herrn Schröder (Titzikan) ein erneutes Interesse. Salieri's Oper: „Caesar auf Pharmacusa," gefiel. — Die Direction hatte dem Innern des Hauses eine neue geschmackvolle Decoration gegeben und auch vom Architecten und Maler Pozzi aus Dessau einen neuen Vorhang malen lassen. „Die Soldaten," von Arresto, erwarben sich großen Beifall, wozu Herzfeld's, Steiger's, Wohlbrück's und des Verfassers Spiel, so wie das der Mad. Herzfeld, nicht wenig beitrugen. Es ist hier wohl an der Stelle, der großen Verdienste dieser Künstlerin besonders zu gedenken, die in der Oper wie im recitirenden Schauspiele als eine der ersten Stützen des Repertoires mit unermüdlicher Thätigkeit wirkte. Von der so gerechten als wohlerworbenen Gunst des Publikums getragen, entfaltete Mad. Herzfeld so viele Liebenswürdigkeit als Talent, und ihre Maria Stuart, Jungfrau von Orleans leben noch im Gedächtnisse vieler Theaterfreunde, während die häuslichen Tugenden der Künstlerin sie zu einer der geachtetsten Mitbürgerinnen Hamburgs erhoben. Im Kreise ihrer Kunstgenossen war sie selbst von denen geschätzt, die nicht ohne einigen Neid auf ihre Stellung hinblickten, und eine alles besiegende Verehrung schien so kleinliche Gefühle gewaltsam unterdrücken zu können.

Kotzebue, dieser unermüdliche Wohlthäter der Directionen, sandte nach und nach seine „Pagenstreiche," den „Vater von ungefähr," „todten Neffen," „Eduard in Schottland," so wie „die Schule der Frauen," nach dem Französischen, ein. Wie er es verstand, dergleichen auf den deutschen Bühnen einheimisch zu machen, ist je-

Digitized by Google

derzeit anerkannt worden; häufig hatte er bei seinen Lustspielen die Benutzung ausländischer Originale gar nicht angegeben, und war sehr befugt dazu, da er eben so häufig nur das Skelett von ihnen entnahm. Die Benutzung des französischen Repertoires, besonders der Vaudevilles, ist in der neueren Zeit zur Verpönung und Verachtung herabgesunken, und fürwahr nicht ohne Grund. Nichts desto weniger verschüttet man auch hierbei das Kind mit dem Bade. Eine Masse Unberufener, denen das deutsche Theater so fremd wie das französische, das französische Publikum so fremd wie das deutsche ist, haben sich zu einer förmlichen Zunft gebildet. Nicht alle, am wenigsten die neuesten Vaudevilles, lassen sich zu deutschen Lustspielen benutzen, aber das neueste wird für das beste erklärt und von allen Winkeln Deutschlands mit Extrapost verschrieben. Man läßt sich keine Zeit zur Wahl, zur Prüfung, und noch weniger zur Ueberarbeitung; man beeilt sich, um der Erste damit zu sein, und so verschwinden dann diese Ephemeren wie sie entstanden. Ausgeführtere, schwieriger darzustellende, bei denen es vielleich gilt, das Originelle der Franzosen zu erfassen und wiederzugeben, liegen zu häufig außer der Sphäre der Darsteller selbst, und behagen dann begreiflich auch dem Publikum nicht. Man will einen grellen, schlagenden Witz, wohl eine derbe Zote, wenn sie auch nur von einem durchlöcherten Mäntelchen bekleidet wird, und verschmäht das was sich zum Charakteristischen neigt und ein fremdes Zeitalter und dessen Sitten schildert. Glücklicherweise sind auch die neuesten Gaben der Franzosen so dürftig, daß diese Quelle schon für eine halbversiegte zu erklären ist, und man in Ermangelung von Originalen zu einer besonneneren Wahl gelangen wird. Lächerlich ist es jedoch, wenn man bei dem einfachen „aus dem Französischen" schon vornehm die Achseln zuckt; aber so wenig dem angeführten Unwesen das Wort geredet werden kann, so besitzen wir

Digitized by Google

dennoch eine große Anzahl besonders älterer trefflicher französischer Lustspiele, deren zweckmäßige Bearbeitung manches hypermoderne Original aufwiegen möchte.

Das vorhin erwähnte Theater zu St. Georg erreichte, so wie das Altonaer, bald sein Ende. Auch mit dem französischen Theater in Hamburg sah es übel aus. Petersburg war ihm zu gefährlich geworden und kaperte ihm nach und nach die besten Mitglieder weg. Man sprach davon, Mees werde an die Spitze einer wohlorganisirten deutschen Truppe treten, bei der er selber in deutschen Rollen auftreten zu können glaubte. Langerhans, hieß es, werde die Regie übernehmen. Man sah schon im Geiste eine neue vortreffliche Oper, nach der man sich sehnte, und das Project fand Anklang, wie bereits im vorigen Jahre das eines neu zu errichtenden Nationaltheaters, welches aber bald in seiner Geburt erstickte. „Soyons amis, Cinna," riefen nun die Franzosen den St. Georgern zu, obwohl die deutsche Direction klagweise dagegen, aber vergebens, einkam. Bald zeigte der Anschlagzettel des Theaters auf der Drehbahn an: „La societé française etc. et lyrique, donnera," zum erstenmale: „die Versöhnung," „Rettung für Rettung," „der travestirte Hamlet," „Herodes vor Bethlehem" u. s. w. Der Erfolg war ein mittelmäßiger, wie zu erwarten stand. — Auf dem deutschen Theater erschienen indessen: „Genua und Rache" von Babo, und Zumsteg's Oper „die Geisterinsel" von Gotter, worin Rau (der als Sarastro indessen mit Beifall aufgetreten war) den Prospero ohne Beifall gab, wie sich diese Oper überhaupt erst nach und nach einbürgerte. Ungetheilten großen Beifall errang sich dagegen Lessing's „Nathan" nach Schiller's Einrichtung, und besonders Steiger in der Hauptrolle (wiewohl etwas zu feurig und kräftig) so wie Herr und Mad. Herzfeld als Tempelherr und Recha. — „Obristlieutnant Taps," Musik von Carl Eule, gefiel. Desglei-

Digitized by Google

chen „Camilla“ von Paer und „Hyppolit und Roswitha“ von Zschokke. „Der feindliche Sohn“ von Arresto, eine Fortsetzung „der Soldaten,“ wollte nur einen Theil des Publikums ansprechen. Herr Arresto gab dem Drucker viel zu thun, denn für den leisesten öffentlichen ausgesprochenen Tadel, dieser mochte den Schauspieler oder den Dichter treffen, hatte er eine Antikritik bei der Hand; einer der wenigen Uebelstände in der Bühnenwelt, die gottlob nicht ausgebildet worden sind, und sogar anfangen selten zu werden. Man hilft sich jetzt lieber durch die dritte Hand. „Die Waldnymphe,“ Oper in 3 Acten, eine Stiefschwester der Donaunymphe, machte mäßiges Glück. „Griselda“ von Paer, wurde mit Beifall gegeben, nachdem der Niederkunft der Mad. Gley wegen die große Oper acht Wochen geruht hatte. Im Ganzen brachte das Theaterjahr 30 Novitäten und 7 alte neu einstudirte Stücke und Opern.

1804 bis 5. In diesem Theaterjahre verließen am 31. Januar Herr Böhler und Frau, am 31. Juli Herr Arresto so wie Herr und Mad. Hansing die Bühne, nachdem die Direction schon im September vorigen Jahres plötzlich und unerwartet die jugendliche Liebhaberin Dlle. Ehrhard verlieren sollte, die sich mit einem Privatmanne verehlichte; freilich blieb ihre Schwester, die jedoch nicht als Ersatz gelten konnte. Auch Herr Herzinger, später der Letzteren Gatte, ging ab. Gewonnen wurden dagegen, als Liebhaber, Herr Rousseau, Herr und Mad. Schäfer (bis diesen Augenblick ist Herr Schäfer noch ein hochgeachtetes Mitglied und Opern-Regisseur der hiesigen Bühne, dessen Verdienste, besonders um das Einstudiren der Opern, ihn überleben werden), ferner Dlle. Amalie Stegmann (nachherige Neumann) und Herr und Mad. Kiel.

Unter den Novitäten wären anzuführen: „Attila,“ „Je toller je besser,“ „der Schwätzer,“ „der Marschall

Digitized by Google

von Sachsen," „die Sclavin von Surinam" von Kratter, „Revenge" von Rochlitz, „die Dame als Soldat" (Oper), „Wilhelm Tell" von Schiller, „die Erben," „kindliche Liebe," „beschämte Eifersucht" von Fr. von Weißenthurn, „die Belagerung von Hamburg" von Frambach, „die drei Gefangenen," „die eiserne Larve" von Zschokke, „die heimliche Heirath" (in neuer Bearbeitung), „Heinrich Reuß von Plauen" von Kotzebue, und die Opern „Ritter Roland" und „Rübezahl." — Außer „Wilhelm Tell," der ein vorherzusehendes Glück, und worin namentlich Herzfeld eine Sensation als Tell machte, die fast noch auf den heutigen Tag jedem Darsteller den Erfolg in dieser Rolle erschwert, Mehül's „Je toller je besser" und etwa den Weißenthurnschen Lustspielen war nichts Erhebliches. Die „Belagerung von Hamburg," eine recht wackere Arbeit, hatte wohl zu hohe Erwartungen erregt und befriedigte deshalb, so wie auch einer nicht ganz günstigen Besetzung wegen, nur wenig.

Spätere Ereignisse machen die Anführung nöthig, daß Herr Wohlbrück zum Mitgliede des Ausschusses ernannt wurde. Im Allgemeinen sollte sich dies Theaterjahr, wie das vorige, keine große Zufriedenheit von Seiten des Publikums erwerben. Das lange Ausbleiben der ersten Sängerin, Mad. Gley, die Pause, die nach endlichem Eintreffen durch ihr Wochenbett verursacht ward, Abgänge u. s. w. hatten allerdings viel Lückenhaftes zu Wege gebracht. In dem Journale: „Hamburg und Altona," erschienen deshalb zwei an die Direction gerichtete Briefe, die Beschwerden enthaltend, welche das Publikum führen zu können glaubte, in einem ernsten und wohlwollenden Tone abgefaßt. Namentlich deshalb entschloß sich die Direction zum erstenmale zu einer erläuternden Antwort: sie räumte den Grund mancher Beschwerde ein, und suchte andere Gründe möglichst zu entkräftigen. Mehrere bedeutende Mitglieder andrer Bühnen, z. B. der

Digitized by Google

berühmte Tenorist Krebs aus Stuttgart, Herr und Mad. Eunicke aus Berlin, Herr Lay aus Düsseldorf wurden namhaft gemacht, welche förmlich von der Direction engagirt waren, und die ihren Verpflichtungen nichtsdestoweniger, Erstere aus nicht zulangenden Gründen, Letzterer auf strafbare Weise nicht nachgekommen waren. Sie rechtfertigte ferner die Engagements des Herrn und der Mad. Schäfer, so wie der Dlle. Stegmann (Schwiegersohn und Töchter Stegmann's, denen Uebelwollende die verwandtschaftlichen Verhältnisse auf Kosten ihrer Fähigkeiten vorwerfen wollten), und stellte den muthmaßlichen großen Einnahmen specificirte Ausgaben entgegen, ja, sie erbot sich sogar, gegen eine Sicherstellung von 9000 Mark für jeden Director, den Ueberschuß der Entrepriſe, nach Abzug der Onera und Kosten, einem beliebigen Unternehmer gern überlassen zu wollen.

In manchen Fällen, durchaus aber nicht in allen, gelang es der Direction zu überzeugen; am wenigsten konnten die sichtlichen Ersparungen an Decorationen und Garderobe gerechtfertigt werden. Nichts desto weniger befriedigte die Art und Weise, mit der man sich gegenseitig zum Wohle des Institutes öffentlich ausgesprochen hatte, und man vertrauete den gegebenen Verheißungen. Nicht auf so ehrenvolle Weise wurde ein anderer Krieg mit der Direction geführt. Herr Wohlbrück kündigte ihr nämlich seinen Contract in einem sehr kategorischen kurzen Schreiben auf. — Die Direction nahm diese Kündigung stillschweigend an. — Wie gewöhnlich in solchen Fällen wurde diese Privatangelegenheit sehr rasch — man kann eben nicht behaupten durch wen — eine Sache des Publikums. Es wurde hin und her gesprochen, behauptet, Herr Wohlbrück habe Zulage verlangt (dem war nicht so) und diese sei ihm von der Direction verweigert worden, Andere sagten (nicht mit Unrecht), er habe einfach nur gekündigt, ohne eine bestimmte Forderung auszu-

Digitized by Google

sprechen. Während dieser Hin- und Herreden beruhte die Sache auf sich. Der 10. und 11. Februar waren indessen zu unrühmlichen Auftritten ausersehen, denen im Jahre 1801 ähnlich. Man wußte dies schon einige Tage vorher. Am Sonntag den 10ten wurden „die Räuber" gegeben, Herr Herzfeld (als Carl Moor) von den Parteigängern ausgepfiffen, Herr Wohlbrück (Franz) dagegen applaudirt und hervorgerufen. Er erschien und dankte in kurzen Worten. Dasselbe Spiel wiederholte sich Tags darauf, auch forderte man die Direction hervor, die jedoch dem Rufe nicht Folge leistete.

Gleichzeitig erschienen im Druck: „Briefe über das deutsche Theater in Hamburg an einen Freund in Dresden," eine Broschüre voller Invectiven gegen sämmtliche Mitglieder, und besonders gegen die Direction gerichtet. Der Verfasser hatte sich nicht genannt, verrieth aber eine genaue Kenntniß der inneren Verhältnisse des Theaters. Ueber dies pasquillartige Tractätchen ließ sich ein „Theophilantropos" im Journale „Hamburg und Altona" in scharfer und gerechter Rüge vernehmen. Nachdem er in der Einleitung bemerkt, wie es ihm bedünke, als ob er in dem Verfasser mit einem Manne zu thun habe, der den neueren Theaterunanständigkeiten nicht fern zu stehen scheine, ja, sie vielleicht veranlaßt haben möchte, werden die sogenannten Schilderungen der Mitglieder, unter denen beiläufig nur Wohlbrück und Costenoble Gnade fanden, durchgegangen, und mit Unparteilichkeit berichtigt. Theophil. rügt die Unanständigkeit, die sich, angeblich der Setzer, bei Erwähnung des Herrn Wohlbrück, in der angehängten Notiz erlaubt, „wird bis Ostern abgehen!" vor Allem beleuchtet er die Gemeinheit und Plumpheit, mit der die Directoren nicht als solche, sondern auch an ihrem bürgerlichen Charakter angegriffen werden, so wie das eigentliche Point de vue des Verfassers: Versuch zur

Digitized by Google

Aufwiegelung und zum Umsturze der bestehenden Direction. — In den wöchentlichen Nachrichten erschien gleichzeitig folgende Aufforderung:

„Herr und Mad. Wohlbrück werden von einem nicht unbedeutenden Theile des hiesigen Publikums hierdurch freundlich aufgefordert, die Ursache ihres von allen Theaterfreunden so sehr betrauerten Abganges anzeigen und auch nicht unerwähnt zu lassen, welche Mittel die Direction angewendet, sie der hiesigen Bühne zu erhalten."

Dem glaubte Herr Wohlbrück Folge leisten zu müssen und gab ein Schriftchen heraus:

„Ueber meine Verhältnisse zu der Direction des Hamburger deutschen Theaters, von G. Wohlbrück. Zum Besten des Krankenhauses für männliche und weibliche Dienstboten."

Der Verfasser hält es darin für Pflicht, jener Aufforderung in den Nachrichten zu genügen und die seit dem 20. Februar mit der Direction gewechselten Briefe mitzutheilen. In dem ersten an sie gerichteten vermeint er seine Aufkündigung und die Theilnahme, welche ihm das Publikum darüber gezeigt, so wie die ärgerlichen Auftritte im Theater, hätten ohne sein Zuthun den Anschein einer Oeffentlichkeit erhalten. Bei dem drückenden Stillschweigen, welches die Direction ihm gegenüber beobachtete, sei ihm ihre Meinung nur aus diesem Schweigen und aus dem Munde Anderer bekannt, und habe es ihm geschienen, als hätte sie den Gesichtspunkt verloren, von welchem aus er betrachtet zu werden wünsche und verdiene. Eine Aufzählung seiner Verhältnisse würde diese Behauptung beurkunden. Bekanntlich habe er es in den ersten drei Jahren seines Engagements nur zu einem Gehalte von 600 Thalern bringen können, und auch diese seien ihm durch die Ausstreuung des Gerüchtes verkümmert worden, daß er an den gegen die Direction in

der Wochenschrift „Annalen" ausgesprochenen Tadel Theil genommen und so gewissermaßen zu der Provocation am 20sten beigetragen (war dies die Schuld der Direction?). Durch Vorzeigung einer später wirklich im Druck erschienenen Schrift gegen diese Auftritte, und für die Direction habe er Herrn Eule vielmehr von seinen Gesinnungen Kunde gegeben. Nichts desto weniger sei er fortwährend als Verfasser selbst der elendesten Pasquille designirt worden (von wem?). Die Direction habe es leider unterlassen, dem zu widersprechen. (Sie war eben so wenig befugt dazu, als Herr Wohlbrück befugt war, sie zu vertreten.) In einer Note beschwert sich ferner Herr Wohlbrück über den vorhin erwähnten Aufsatz des Theophilantropus und behauptet, daß dieser in der Schilderung der letzten ärgerlichen Vorfälle im deutschen Schauspielhause, so wie bei Erwähnung des Verfassers, der Briefe, wie bei der Anmerkung des Setzers ihn (Wohlbrück) mit diesem in Zusammenhang gebracht habe. (Wir werden später die Antwort des Theophil. lesen.) Seine Gage — so fährt er fort — sei unterdessen auf 800 Thaler, und als er das Engagement seiner Frau zur Bedingung gemacht, auf 1100 Thaler gestiegen. Es folgen nun Klagen über unwürdige künstlerische Beschäftigung, sowohl seiner als seiner Frau, und Nichtbeachtung darüber geführter Klagen, bis die Nothwendigkeit endlich seine Stellung verbessert hätte. (Verbesserung der Gage und Stellung werden also doch eingeräumt.) Eine Verweigerung von Seiten des Herrn Eule in einer unbedeutenden Geldangelegenheit wird sodann als Feindschaft der Direction gegen den Verfasser angeführt, dem sich die im Eingang erwähnte Aufkündigung in wörtlichem Abdrucke anschließt. Theilnehmenden Freunden, fährt Herr W. in der Broschüre fort, habe er mit Beschämung gestehen müssen, daß ihn die Direction gar keiner Antwort gewürdigt.

Digitized by Google

Einer Garderobenſtichelei des Herrn Eule über den Hervorruf am Sonntage den 10. Februar flüchtig erwähnend, wirft ſich nun der letzte Theil der Schrift hauptſächlich auf eine ſchiefe Darſtellung des Aufkündigungs-Schreibens, die im Publikum abſichtlich verbreitet ſei ihm zu ſchaden. Namentlich ſei es Herr Herzfeld, der den darin herrſchenden Ton als einen anmaßenden kurz hingeworfenen, Herr Eule dagegen ſeinen Inhalt folgendergeſtalt bezeichnet hätte:

„Meine Herren!

Da ich weder in äſthetiſcher noch ökonomiſcher Hinſicht mit Ihnen zufrieden bin, ſo zeige ich Ihnen an, daß ich nach Ablauf meines Contractes Ihr Theater verlaſſen werde. G. Wohlbrück."

(Notoriſch fehlte nur der folgende Zuſatz, auf den Herr Wohlbrück ſo großen Werth zu legen ſcheint.) „Es würde überflüſſig ſein, Ihnen weitläuftig auseinanderzuſetzen, wie ſehr dieſer Schritt meinen Wünſchen entgegen iſt. Es liegt klar vor Ihnen, wenn Sie meinen Aufopferungen, meiner Geduld und Beharrlichkeit einige Beachtung würdigen wollen. Aber ich bin weder reich noch jung genug, um länger auf das zu warten, was ich verdienen und erreichen zu können glaube. Mit voller Hochachtung u. ſ. w.

G. Wohlbrück."

Hierüber habe er nun von der Direction eine ſchriftliche Erklärung verlangt, widrigenfalls er ſich gezwungen erklärte, den Brief zu veröffentlichen Herzfeld, in ſeiner Antwort, behauptet dagegen, daß mindeſtens er (und Eule wie Stegmann behaupten daſſelbe) den Inhalt jenes Schreibens nothgedrungen durch vieles Fragen und ungerechtes Beſchuldigen wörtlich wiedergegeben und anderweitige Bemerkungen über daſſelbe wären wahrſcheinlich, wie es in ſolchen Fällen zu gehen pflege, von den Hörern hinzufügt worden. Die Direction ſei übrigens

Digitized by Google

ökonomischer Principien wegen gezwungen, mit den Zulagen einzuhalten, weshalb sie genöthigt gewesen, seine Aufkündigung anzunehmen. Er (Herzfeld) habe übrigens stets zu seiner (Wohlbrück's) Zufriedenstellung beigetragen und überlasse es Herrn Wohlbrück, das Betragen seiner Freunde zu richten, die ihn (Herzfeld) durch Kränkungen (am Abend der Vorstellung der „Räuber") fast aufs Krankenlager geworfen hätten. — Diese Erklärung befriedigte Herrn Wohlbrück nicht, und die Verdrehung seines mehrberührten Briefes zwinge ihn, so sagte er, sich der Theilnahme des Publikums würdig zu zeigen und zur Oeffentlichkeit zu schreiten, wie es ihm überhaupt befremde, daß man bei Ausübung eines ökonomischen Principes bei ihm den Anfang mache. Er glaube auf Verbesserung dringen zu dürfen, um Verlüste durch seine früheren schmalen Gagen von 5, 6 und 800 Thalern veranlaßt, gut machen zu können. Den Schluß des Herzfeldschen Briefes schreibt er gereizter Empfindlichkeit zu, und weiset ihn, als unanwenddar auf sich, entschieden von sich ab.

Schließlich theilt Herr Wohlbrück mit, daß er, bevor er zum Abdruck dieser Verhandlungen schritt, noch ein Letztes versuchen zu müssen geglaubt habe, weshalb er in einem Schreiben an die Direction erklärt, für eine Gage von 1400 Thalern bleiben zu wollen, welches Anerbieten jedoch von ihr abgelehnt worden sei. Die Art der Ablehnung habe ihn sehr gekränkt, indem sie dahin gelautet, daß man vor vier Wochen sicher nicht abgeneigt gewesen wäre, sich zu verständigen, nun aber die leider stattgehabten Ereignisse zur Aufrechthaltung des Ganzen und künftiger Ruhe den Vorschlag abzulehnen geböten.

Der Verfasser verwahrt sich ferner nochmals gegen jede Mitwirkung bei den Aprilauftritten, fordert Zeugen und Beweise für den so entehrenden Verdacht, gesteht, eine solche Antwort von der Direction nicht gehofft zu haben, da man besonders die Veröffentlichung der Ver-

Digitized by Google

handlungen von ihm zu erwarten gehabt habe, und bedauert, von seinem Publikum unverschuldet Abschied nehmen zu müssen. (Die Direction hat Herrn W. keinesweges der Mitwirkung beschuldigt; war es ihr jedoch zu verdenken, ja, mußte es ihr nicht sogar als Pflicht erscheinen, den Unruhstiftern entschlossen entgegen zu treten, um ähnlichen Auftritten vorzubeugen?)

Ueber den Angriff des Herrn W. gegen Theophilantropos ließ sich dieser in einer Beurtheilung der Schrift des Herrn W. vernehmen, aus der noch Folgendes seinen Platz finden möge: Im Eingange berichtet er, wie er — Theophil. — keinesweges einen Aufsatz über die jüngsten Vorfälle im Theater begonnen, vielmehr nur eine Beleuchtung jener berüchtigten „Briefe" und keinesweges Herrn W. mit ihrem Verfasser in Zusammenhang gebracht, sondern lediglich nur jenen und den Setzer mit seiner Anmerkung getadelt habe, da eben der Abgang des Herrn W. die Unzufriedenheit eines Theils des Publikums mit der Direction war, ohne daß er habe entscheiden können, ob Herr W. schuldig an ihr sei, oder nicht. — Ueber die Schrift selbst äußerte er sich dahin, daß es ihr an Thatsachen über die Feindseligkeiten der Direction fehle, da fast alles Angeführte auf Klatschereien und Ueberbringung beruhe, und daß Herr Wohlbrück, in jener Aufforderung in den wöchentlichen Nachrichten keinen Beweggrund zur Publicität hätte finden sollen. „Niemand," sagt er am Schluße, „hat das Recht, eine solche Aufforderung in Privatangelegenheiten ergehen zu lassen und es würde sehr schlecht um bürgerliche Freiheit und Sicherheit stehen, wenn ein Theil des Publikums sich in die häuslichen Angelegenheiten der Mitbürger mischen dürfte. Der humane Mann, wenn er Besonnenheit behält, wird auf solche Aufforderungen nicht achten, weil nur die Obrigkeit den Streit über Mein

Digitized by Google

und Dein, über verletzte Ehre, Contracte ꝛc. entscheiden und der rechtliche Mann keine andere Autorität anerkennen kann. Herrn Wohlbrück's Aufkündigung ist unbedingt und scheint Empfindlichkeit zu verrathen. Wer kann es der Direction verargen, daß sie dieselbe unter obwaltenden Umständen von denen ich gern glaube, daß sie Herr Wohlbrück nicht veranlaßte, annahm? Hätte sich hier die Direction gefügt, wie viel ärgerliche Auftritte würde sie nicht zu befürchten gehabt haben? Dies meine Meinung, übrigens bedaure auch ich, daß Herr Wohlbrück abgeht. Th."

Zum Schluße dieser Angelegenheit sei noch gesagt, daß damals das Gerücht ging, die Mitglieder des Theaters hätten den Verfasser jener Briefe erweislich erforscht und bei verschloſſenen Thüren über ihn Gericht gehalten.

Gastrollen gaben Herr Opitz, als Hamlet, Carl Ruf, Schwätzer (3 Mal), Esser und Abällino. In den beiden ersten Rollen wollte es ihm nur wenig gelingen zu befriedigen, um so mehr in den folgenden, wozu nähere Bekanntschaft mit dem Publikum, vor Allem aber sein unübertrefflicher Schwätzer nicht wenig beitrug. Herr Stahl gefiel sehr als Anton in den Jägern und als Balduin, worin er sogar hervorgerufen wurde. Eben so Mad. Fleck aus Berlin, jedoch ohne durch ihr Erscheinen die Verdienste der Herzfeld und Stollmers in Schatten zu stellen. Sie gab die Beatrice, Clara von Hoheneichen, Josephine, Margarethe, Afanasja, Sophie („Albert von Thurneisen") und Amalie („Räuber.") Mad. Junghans trat als Sophie („Ausſteuer") und Herr Hinze als Hamlet und „Eduard in Schottland" auf. Herr und Mad. Schäfer debütirten als Axur und „in der Dame als Soldat;" Dlle. Amalia Stegmann als Fregonde in „Rübezahl" mit Beifall; dagegen verließen Herr Arreſto und Herr Hanſing nebſt Tochter, wie oben bemerkt, das Hamburger Theater. Mad. Stollmers hatte

ſich inzwiſchen mit dem Sänger und Schauſpieler Schröder verehlicht.

1805 bis 6. Herr und Mad. Wohlbrück, Herr und Dlle. Ehrhard, Herr und Mad. Kiel verließen in dieſem Jahre die Bühne, dagegen traten ein: Herr und Mad. Quandt, Herr Stahl, Dlle. Regler, Herr Hanſtein, Herr Zwick, Herr und Mad. Fiſcher und Herr Frühling. In der Charwoche wurde der Plafond des Hauſes neu aufgemalt und ein neuer Kronleuchter mit einer Lampenreihe aufgehängt. Iffland's „Hausfreunde," am 19. April zum Erſtenmale gegeben, gefielen mäßig und wurden fünf Mal wiederholt. Für zweite Väter engagirt, debütirte Herr Zwick als Andreas Gritti und wurde geduldet; mit größerem Glücke trat Herr Stahl als Philipp in „Johanna von Montfaucon" ſein Engagement an. Zu Schiller's Todtenfeier wurde zur „Braut von Meſſina" am 7. Mai ein Prolog mit Chören gegeben. Kotzebue's „Stricknadeln," ſo wie „die Radicalcur" der Frau von Weiſſenthurn gefielen ſehr. Herr und Mad. Quandt debütirten nicht ohne Erfolg als Amtmann in „alte und neue Zeit" und Wilhelmine in der „Entführung," mußten jedoch dem größeren Eindrucke für den Augenblick weichen, den „Fanchon" von Kotzebue und Himmel, ſo wie Iffland's Gaſtſpiele erregten. „Fanchon" gehört zu den Erſcheinungen, die ſo leicht nicht altern würden, wenn ſich unſre modernen Sänger mit der Darſtellung ſo wie mit dem Liedervortrage noch abfinden könnten. Sie entſchuldigen ſich auf den Tag mit Veraltung; Unvermögen wäre hier beſſer an der Stelle, mindeſtens ehrlicher. Iffland trat in neunzehn Rollen auf und überbot diesmal in Beifall und Theilnahme ſeine ſämmtlichen früheren Darſtellungen auf der Hamburger Bühne. Seit langer Zeit hatte man das Schauſpielhaus nicht ſo anhaltend beſucht geſehn, ſeit langer Zeit war aber auch das Publikum nicht ſo aufmerkſam, ſo geſpannt

Digitized by Google

und ordnungsliebend, als während dieser interessanten Vorstellungen. Die Mittelloge ausgenommen, waren sämmtliche Logenplätze für den ganzen Cyclus abonnirt. Das Orchester mußte den Zuschauern eingeräumt und sogar der Zutritt auf dem Theater zwischen den Flügeln erlaubt werden, worüber man sich häufig, und wohl nicht mit Unrecht, beschwerte. An dem letzten Spielabende Iffland's wurde die Kasse, wie bisher um 4 Uhr geöffnet und schon eine Viertelstunde später konnte kein Billet für die Gallerie mehr ausgegeben werden. Das Parterre war schon eine Stunde vor Anfang des Schauspiels zum Erdrücken voll, trotz des heißen Sommertages. Ein Beweis, daß Iffland's treffliches Spiel auf alle Stände und Klassen von Menschen zu wirken und diese an sich zu ziehen vermochte. Auch Schröder wohnte seinem Gastspiele mehrere Male bei. Iffland trat auf als Siward, (leichter Sinn) Amtmann Riemen (zwei Mal), Nathan, Constant, Abbé de l'Epée, (zwei Mal) Geheime Rath Mantel (Hausfreunde), Bittermann, Wilhelm Tell, Baron Henning (die Erben), Bergheim, (der gutherzige Alte), Pygmalion (zwei Mal), Hettmann, Lorenz Stark (drei Mal), Franz Moor, Graf (Puls), Sturz (beschämte Eifersucht), Dominic Vater, Doctor (Eheliche Probe).

Mehrere Broschüren versuchten es, sein meisterhaftes Spiel zu entwickeln, während man sich auch in einer bemühte mindestens die Wahl seiner Rollen anzugreifen, welche ihrem Verfasser größtentheils nicht geeignet erschien, den großen Künstler zu zeigen. Auch der geistreiche Dr. Veit sprach sich über Iffland in einem gehaltvollen Aufsatze, „Deutsches Theater," in den nordischen Miscellen aus. Allgemein war der Wunsch, den großen Künstler bald wieder zu sehn, ein Wunsch, den er schon im nächsten Jahr erfüllte.

Am 20. September, am 22. und 27. October gingen

Digitized by Google

„Wallenstein's Lager," die „Piccolomini" und „Wallenstein's Tod" über die Bühne. Das Lager, durch eine treffliche Composition Stegmann's verschönt, ging überaus rund und hatte Schäfer den Wachtmeister völlig genügend getroffen, wie er denn überhaupt durch eine vielseitige Brauchbarkeit, sowohl in der Oper als im Schauspiele sich täglich vortheilhafter bewährte und seine Anstellung, früher angeführten Anfeindungen zum Trotz, zu eigenem und der Anstalt Vortheile motivirte. In den so verschiedenen Fächern, die man ihm zumuthete, konnte er sich freilich nicht stets auf gleicher Höhe halten, doch traf dieser Vorwurf mehr die Direction als ihn. Der Zuschnitt der Piccolomini in 3 Acten wollte nicht recht behagen. Steiger als Wallenstein konnte nicht durchweg genügen; Quandt als Octavio mißfiel und Stahl, wie Mad. Stollmers (Max und Terzky) schienen sich erst im „Tod" mit voller Kraft entwickeln zu wollen. — F. L. Schmidt's „Neugierigen" (noch für den Tag sehr zu empfehlen) so wie Kotzebue's „Beichte," von Herr und Mad. Herzfeld trefflich gegeben, gefielen sehr. Indessen hatte Herr Reinhard (nicht der durch seine Opposition gegen Schröder und die fünf Directoren bezeichnete), ein junger talentvoller Künstler, welcher sich mit großer Schnelle entwickelte und leider mit einer gleichen selbst untergrub, den Grafen Balken, Schwätzer (zwei Mal) und den Franz Moor als Gast gegeben und gefiel besonders in den erstgenannten Rollen außerordentlich. Erfolgreicher für die Hamburger Bühne sollte das Engagement des Herrn und der Mad. Fischer sein, besonders in Bezug auf Letztere, die mit großem Glück als schöne Müllerin und Hulda debütirte. Eine anziehende Persönlichkeit, niedliche Stimme, die von einer großen musikalischen Routine unterstützt wurde, ein keckes, lebendiges Spiel, ließen den Mangel höherer Bildung und die Beigabe des etwas österreichischen Dialectes bald vergessen. Sie wurde rasch ein Liebling

Digitized by Google

des Publikums und erhielt sich als solcher auf lange Jahre. Ihr Gatte, der als Baron Felsenherz in der Müllerin auftrat, war und blieb unbedeutend. Im „Strudelköpfchen“ entzückte Mad. Stollmers allgemein.

Nach und nach erschienen nun noch nebst mehreren Nachspielen, unter denen sich „Das war ich“ von Hutt auszeichnete, „die Organe des Gehirns,“ „die Brandschatzung,“ „Carolus Magnus,“ „das verlorne Kind,“ „die barmherzigen Brüder,“ „die gefährliche Nachbarschaft,“ „der Hahnenschlag,“ „der türkische Gesandte“ und „das Köstlichste“ von Kotzebue. Außerdem: Molière's „Geizige“ (dem Herr Costenoble wohl nicht gewachsen war), „Totila“ von Fr. von Weißenthurn. Iffland's „Seelenwanderung“ gefiel nicht. Die Opernposse „die lustige Hochzeit“ (das lustige Beilager) mißfiel am ersten Abend und durfte bei der Wiederholung nicht ausgespielt werden. Unter den namhaften Gastspielern ist noch Herr Bullinger vom Dessauer Hoftheater als Tenorist zu erwähnen, der anfänglich theilweise, später allgemein zufrieden stellte. Außer „Fanchon“ hatte die Oper in diesem Jahre nichts Neues von Belang geliefert, worüber man mit Recht Beschwerde führte, wie denn überhaupt den Mißstimmungen über die Verwaltung größere Consistenz gegeben wurde, die auch zu Schröder gedrungen waren und um so mehr von ihm beachtet wurden, als er sich in manchen Dingen mit dem Publikum einverstanden erklären mußte. Es hatte sich ein neues Project ausgebildet, das nichts weniger als den Bau eines neuen deutschen Schauspielhauses und die Begründung einer anderen Direction bezweckte. An der Spitze des Unternehmens standen die Architecten Masson und Ramée, und sandten sie Einen ihrer Verbündeten zu Schröder, ihn mit ihrem anscheinlich auf feste Basen begründeten Plane bekannt zu machen. Der Beauftragte entwickelte und motivirte ihm die Klagen des Publikums über die Direction, versuchte es zu beweisen,

Digitized by Google

wie leicht sie zu überbieten sei und vermeinte dabei höchst vermessen, man erachte es gewissermaßen für eine Pflicht Schröder's gegen das Publikum, sich einer so lobenswerthen Absicht nicht nur nicht zu widersetzen, sondern sie sogar zu unterstützen. Schröder antwortete ihm darauf sehr gemessen, wie er allerdings den gerechten Vorwürfen, die man der derzeitigen Direction machte, nicht fremd sei, und seine Pflicht, die Rücksichten gegen seine Familie nicht aus den Augen setzen und zu gehöriger Zeit Aenderungen mit dem Vorstand treffen werde. Bis dies jedoch gesetzlich geschehen könne, habe er nur über genaue Erfüllung der Pflichten gegen ihn und die Gesellschaft zu wachen, dagegen sei es auch an ihm, sie vor jedem Nachtheile von außen her möglichst zu schützen. Auf keine Weise werde er mindestens hinterrücks gegen Leute verfahren, die sich auf sein Wort verließen, wie er sich auf das ihre. Was das projectirte Unternehmen selbst beträfe, sei er überzeugt, daß zwei auf gleich bedeutende Stufe gestellte Gesellschaften in Hamburg nicht neben einander bestehen könnten und eine nothwendig die andere zu Grunde richten werde. „Thun Sie," schloß er, „was Sie wollen und mahnen Sie Ihre Absender, sich mit jeder Kraft auszurüsten, die ihnen zu Gebote steht. Ich bin auf den Kampf gefaßt, und sollte er so ernstlich werden, wie Sie versprechen, sollten die gegenwärtigen Directoren dem Sturme nicht widerstehen können, so habe ich in den Jahren der Muße Stärke gesammelt, die in der Noth hoffentlich nicht fehlen soll, dann nehme ich das Steuer in meine Hand, so trete ich selbst wieder auf die Bühne, und wir werden sehen, wer von uns am längsten aushält." —

Das neue Unternehmen zerfiel bald in sich selbst, wozu die politischen Ereignisse im Jahre 1806 nicht wenig beitrugen. Nichts desto weniger hatte dies Intermezzo ernsthaft dazu hingewirkt, Schröder wieder in den Kreis

Digitized by Google

theatralischer Verhältnisse zu ziehen und sie einer aufmerksamen Prüfung zu unterwerfen. Vor Allem war ein neuer Vertrag mit den Grundbesitzern zu schließen, da der bestehende mit dem Jahre 1812 ablief. Bekanntlich gehörte der Grund, auf dem Schröder's Schauspielhaus stand, den Willert'schen Erben und der Preis der Wohnungen und Plätze, durch das Herbeiströmen von Fremden, die Hamburg zu ihrem Aufenthalte wählten, ungewöhnlich gesteigert, erschwerte die Erneuerung eines solchen Vertrages nicht wenig. Am 9. August 1806 kam er endlich bis 1830, besonders durch die Vermittelung des langjährigen treuen Theater-Cassirers Bartels zu Stande. Was sich bei Schröder, die Zukunft seines Theaters betreffend und durch jenes Project veranlaßt, nach und nach entwickelte, wird später seinen Platz finden.

April 1806 bis 7. Die erste Neuigkeit, „Johann von Procida" von Hagemeister wurde nach der ersten Vorstellung bei Seite gelegt, dagegen sprach Kotzebue's „Tochter Pharaonis" (hier Studentenstreiche genannt) an. Der 22. April verdient besonders erwähnt zu werden, da an diesem Tage F. L. Schmidt, als Baron Qualm, in der zum Erstenmale gegebenen „blinden Liebe" von Kotzebue die Hamburger Bühne betrat. Er hatte sich bereits als mehrjähriger Régisseur der Magdeburger Bühne, so wie als dramatischer Schriftsteller und höchst verdienstlicher Darsteller rühmlichst bekannt gemacht. Als solcher bewährte er sich zur Freude des Publikums auch hier und erhöhte diese Stimmung bei seinem zweiten und dritten Debüt als Hurlering, in dem von ihm nach dem Französischen bearbeiteten „Nur er will sprechen," und als Herr von Rückenmark in den „Organen des Gehirns." Große Gewandtheit, Sicherheit und eine scharfe Charakteristik in den verschiedensten Fächern zeichneten ihn besonders aus und erhoben ihn bald zu den vorzüglichsten Mitgliedern des Hamburger Theaters. Im Jahre 1815 zum

Digitized by Google

Mitdirector ernannt, entwickelte er bald bei großer Bühnenkunde eine rastlose Thätigkeit und einen höchst gebildeten Geschmack, bereicherte das Repertoir fortwährend mit den vorzüglichsten Erscheinungen, sowohl der älteren als der neuesten Literatur, wußte Altes zu verjüngen, Neueres, wo es ihm fehlte, bühnengerecht hinzustellen. Diesen großen Verdiensten schlossen sich seine Lehren als Dramaturg an, die vielen Jüngern reichlich zu Gute kamen, wenn sie ihn zu fühlen, zu verstehen, sich mit ihm auf gleiche Höhe zu erheben vermochten. Durch seinen jugendlichen Feuereifer, der ihn noch jetzt im späten Alter nicht verließ und der die genährteste Indolenz aus ihren Fugen trieb, wirkte er vor Allem mächtig auf die Rundung und das Ineinandergreifen der Vorstellungen. In das Detail seiner einzelnen Darstellungen zu gehen, zu denen viele gehören, denen das oft gemißbrauchte Prädikat „unerreicht" gebührt, fehlt hier, wie bei der ersten Erwähnung seines späteren Collegen Herzfeld, der Platz; auch ist ihnen stets die gerechteste Würdigung von befugteren Beurtheilern geworden.

Auf eine vom Hofrath Becker aus Gotha veranlaßte öffentliche Aufforderung an deutsche Bühnen, zu einer Benefice-Vorstellung für Schiller's Erben, wurde am 9. Mai „Wilhelm Tell" mit einem von Mad. Herzfeld gesprochenen Prologe gegeben. Nach Abzug des achten Theils für die Stadtkämmerei wurden 1406 Mark Courant abgeliefert. Eine kleine Anekdote, die dabei vorfiel, möge hier Raum finden. Ein einfach gekleideter Mann forderte an der Kasse ein Galleriebillet, und gab dafür einen in Papier geschlagenen halben Louisd'or, mit der Inschrift: „Dem Verdienste seine Krone." Die Herren Georg Kerner und von Hein erboten sich in öffentlichen Blättern, fernere Beiträge zu gleichem Zwecke in Empfang zu nehmen und zu befördern. — Iffland's „Heimkehr" gefiel nicht und wurde nur Einmal gegeben.

Digitized by Google

Dagegen wurde Costenoble's Kleinigkeit „Fehlgeschossen“ und Clasing's, vom Tenoristen Kirchner gedichtete Oper „Micheli und sein Sohn“ (Fortsetzung des „Wasserträgers“) mit Beifall aufgenommen. Herr Director Carl Döbbelin gab den Scherasmin, Tapezier Martin und Hettmann als Gastrollen, jedoch nur mit getheiltem Beifalle. Kurz darauf eröffnete er die Altonaer Bühne mit seiner Gesellschaft. Herr Mohrhardt vom Schleswiger Hoftheater gefiel als Gast bei sehr schöner Stimme als Murney und Tarar. Weder „Unschuld und Herzensgüte“ von Ziegler, noch „der Neukauf“ von Fr. von Weißenthurn, wollten ansprechen. Am 30. Juli entstand im Altonaer Schauspielhause während der Aufführung des Singspiels „die schöne Marketenderin“ ein Feuerauflauf, der von der Bühne ausging und ein solches Gedränge an den Ausgangsthüren verursachte, daß mehrere Menschen ums Leben kamen und viele beschädigt wurden. Dies unglückliche Ereigniß veranlaßte einen erneuerten Abdruck der getroffenen Einrichtungen bei Feuersgefahr im deutschen Schauspielhause zu Hamburg, so wie eine genaue Bezeichnung der Ausgänge, Notthüren und angeketteten Schlüssel.

Bierey's Oper „Rosette, das Schweizerhirtenmädchen“ (hier „drei Freier um eine Braut“) gefiel, eben so „der Parasit“ von Picard und Schiller (worin besonders Steiger, Schmidt und Herzfeld sehr befriedigten) und Weigel's Oper „die Uniform“ (leider wieder in vier Akte getheilt). Herr Fedderſen gastirte mit Beifall als Lieutnant Stern und Otto von Wittelsbach. — Am 20. September eröffnete Iffland abermals einen Cyklus von zwanzig Gastrollen. Er trat auf als Lorenz Stark (zweimal), Langsalm, Regulus, Hofrath Stahl, Wallenstein, Baron („Lästerschule,“ zweimal), Schewa (dreimal im zum erstenmal gegebenen „Juden“), Geiziger, Lear (zweimal), Constant und Capu-

Digitized by Google

ziner (Wallenstein's Lager), Parasit, Posert, Ranudo, Baron („die Erben" und „beschämte Eifersucht"), Abbé und Maler Lebrecht. Beifall und Besuch wie im verflossenen Jahre.

„Der Russe in Deutschland" von Kotzebue und Cherubini's „Faniska" gefielen. Die Oper suchte einzuholen, was sie im verflossenen Jahre versäumt hatte. — Leider sollte nun auch Hamburg in seiner friedlichen Ruhe gestört werden. Am 6. November erlagen die Preußen bei Lübeck und am 19ten rückten die Franzosen unter Mortier in Hamburg ein. Die Vorstellungen im Theater blieben ununterbrochen und wurden keine außerordentlichen Verfügungen in Betreff desselben getroffen, auch zog der größte Theil der Besatzung am 30sten wieder ab. Herr Mentschel hatte indessen den Belmonte als Gast gesungen, und wurde engagirt, ohne sich jedoch auf längere Zeit, trotz einer guten Stimme, in der Qualität eines ersten Tenoristen erhalten zu können.

An Novitäten erschienen noch „Cervantes Portrait" von Schmidt, „Bianca von Torredo" von Th. Hell, „die Roseninsel," Oper von Stegmann, früher „das Fest der Liebe," nun aber umgeändert, „der Sammtrock," „das liebe Dörfchen," „das Strandrecht," „die Sparbüchse," „die Unvermählte" von Kotzebue, „die Wegelagerer" Oper von Paer, Lafontaine's „Irrungen" und Dr. Wieland's „Ueberraschung" sämmtlich mit Beifall. Herr und Mad. Quandt und Herr Stahl gingen ab; der letztere höchst talentvolle junge Schauspieler sollte dem genußreichen Hamburg sein frühes Grab verdanken. Er starb im October 1807. Am 1. Januar durfte zum erstenmale am Neujahrstage gespielt werden.

April 1807 bis 8. Als angestellte Mitglieder traten in diesem Jahre ein: Herr und Mad. Gerber, Mad. Mentschel, Herr Hase, so wie Herr und Mad. Jacobi. Der am 3. April znm erstenmale gegebenen

Digitized by Google

Oper von Herrn C. Eule, „Fernando," die mit vieler Aufmerksamkeit einstudirt und in Scene gesetzt wurde, sollte der aufmunternde Beifall nicht werden, den die nicht werthlose Composition zu verdienen schien. Man hatte geflissentlich schon vorher ausgebreitet, die Oper werde ausgepfiffen werden, was auch beinahe eintraf. (Siehe Schröder's Gesetze §. 9. „Verbreitung nachtheiliger Gerüchte" u. s. w.) — Am 10ten debütirten Herr und Mad. Gerber als Heinrich und Elsbeth im „Grafen von Burgund," und besonders Ersterer mit Beifall, den er sich auch auf lange Zeit zu erhalten wußte. Gerber war, und ist es noch, ein Schauspieler von wahrem Berufe und nicht gewöhnlichem Talente. Seine Bildung hat er der Iffland'schen Schule nicht blos abgesehen. Eine Sucht, sich in zu vielen Fächern geltend machen zu wollen, drohte ihm fast gefährlich zu werden, doch hat er sie mit den Jahren siegreich und ohne Hinterlassung eines Nachtheils auf jene, in denen er zu wirken und zu ergreifen vermag, überwunden. „Fridolin" von Holbein gefiel. Am 27sten eröffte Dlle. Maaß aus Berlin eine Reihe von Gastrollen, als Margarethe, Fanchon, Zauberin Sidonia, Zerline, Johanna von Montfaucon, Beatrice und Chatinka mit unbestrittenem Erfolge. Am 22sten erschien „Eugenius Skoko" ohne besonderen Beifall, den sich „die Litzenbrüder" dagegen reichlich zu erwerben wußten, und in noch erhöhterem Maaße eine derbe Posse von Costenoble, „der Prinz aus Irrthum," mit Musik von W. Müller.

Mad. Mentschel, die sich späterhin in komischen alten Rollen, besonders in der Oper als sehr brauchbar erwies, debütirte in der für sie ungeeigneten Rolle der Baronin im Spieler; mehr sprach sie als Toni in der „Mohrin" an.

Nach einigen einzelnen vorübergehenden Gastrollen der Herren Gaßmann und Pistor, erschien Herr Hun-

nius, ebenfalls beifällig, als Leporello, besonders aber in dem Intermezzo „das Theatergenie im Gedränge," bis Mad. Marchetti Fantozzi und ferner die Solotänzerin Dlle. Schultz, nebst den Herren Moser und Gasparini, vom Königl. Theater zu Berlin, ein erhöhteres Interesse in Anspruch zu nehmen wußten. Erstere trat zweimal in dem musikalischen Drama „Hero" von Filistri, mit Einlagen von Righini, Gürlich und Mehreren auf, und obwohl nicht mehr in erster Jugendblüthe, wurde ihr gerechte Anerkennung; Letztere erschienen nach und nach in zwölf Divertissements und Balletten, wie sie eben — unter bereitwilliger Mithülfe einiger Mitglieder und Choristen — herzustellen waren. Dlle. A. Schultz ragte als eine höchst gebildete Tanzkünstlerin, zum Nachtheil der beiden wiewohl sehr gewandten Herren, fast zu sehr hervor.

Den Freunden des recitirenden Schauspiels sollte die erste Aufführung von Goethe's „Mitschuldigen" (früher in Prosa unter dem Titel „Alle strafbar" gegeben) einen hohen Genuß gewähren, zu dem besonders Schmidt als Söller und Mad. Schröder als Sophie beitrugen.

Da Herr Mentschel durchaus als Tenorist nicht mehr genügen wollte (Herr Kirchner war schwer erkrankt, obwohl er bis zum 26. December noch einige Male gesungen) und Mad. Gley einen Urlaub antrat, sollte die größere Oper aufs Neue ins Stocken gerathen. Um so willkommener war daher „Agnes Sorel" von Gyrowetz, die allgemein befriedigte und ohne jene beiden Individuen besetzt werden konnte. Nachdem ein Schauspiel von Walter, „die Ahnfrau," einiger Scenen wegen ziemlich angesprochen, eröffnete die Alles besiegende Bethmann (frühere Unzelmann) eine Reihe von Triumphen. Sie begann am 7. Sept. mit der Orsina, ihr folgten: Fanchon, Maria Stuart, Aline (fünfmal), Jo-

Digitized by Google

hanna von Montfaucon, Franziska, Caroline (Organe des Gehirns) und Baronin (Beichte), Eulalia, Ophelia, Baronin (Lästerschule) und der kleine Matrose. Es ist schmerzlich, hier in kein Detail ihrer Kunstleistungen eingehen zu dürfen; wer sie zu sehen, zu bewundern Gelegenheit hatte, wird sie nie vergessen, wem dies Glück nicht zu Theil wurde, dem genüge die Versicherung, daß ihm die Zeit um einen unersetzlichen Kunstgenuß betrogen. Wie beschämt verkroch sich das Befürchten einiger Gallomanen, die große Künstlerin würde in der Fanchon, und Aline der französischen Darstellerin der Societät nachstehen müssen, Rollen, in denen sie Gefühle erschloß, die von jener sonst ganz achtbaren Künstlerin (Mad. Forges) nicht geahnet worden! Aline wurde später dem Repertoire nicht entzogen, da Hamburg in Mad. Schröder eine Künstlerin besaß, die es wagen durfte, einem so glänzenden Vorbilde nachzutreten und einen selbstständigen jeder slavischen Nachbildung fremden Künstlerruhm darin zu bewähren.

„Die Mohrin" und „der Machtspruch" von Ziegler, Hell's „Angelika von Eichberg" und „der Wald bei Herrmannstadt" von Fr. v. Weißenthurn nach dem Französischen gefielen. Kotzebue lieferte wieder einen ganzen Almanach; nach und nach erschienen aus ihm: „der Deserteur," (hier „Herr v. Holzbock") „der Leineweber," „der Stumme," „das Incognito" und „das Posthaus zu Treuenbriezen," nach Pigault Lebrün (bereits ein Jahr vorher in Sievers Bearbeitung „die komische Ehe," doch ohne Glück gegeben.) Ein abermaliger Beleg, daß zwischen Uebersetzen und Bearbeiten ein gewaltiger Unterschied ist; freilich bequemer, bei dem Urtheile Beides in einen Tiegel zu werfen. Herr Klostermayer von Bamberg gefiel als Murney, Belmonte und Tamino, Gastrollen die ein Engagement für 1808 veranlaßten.

Am 25. November und am 4. December debütirten

Herr und Mad. Jacobi vom Magdeburger Theater als Wiburg (Stille Waſſer) und Antoinette (in Weltton und Herzensgüte). Vor der Hand entwickelte Mad. Jacobi, die erſt ſeit kurzer Zeit die Bühne betreten, nur eine ſehr anziehende Perſönlichkeit, zu der ſich bei ihrem Gatten jedoch, wie viel auch noch an ihm auszuſetzen war, eine größere Befähigung geſellte. Die Natur hat wohl ſelten einen Kunſtjünger reicher mit ihren Gaben bedacht. Eine proportionirte Figur, ein bezauberndes Organ, im Effecte oft zu ſehr von ihm gepreßt, zuweilen auch gellend angeſchlagen, ein ewig junges ausdrucksvolles Geſicht, mit einem überaus ſprechenden Augenpaare, dabei mit einem Gemüthe begabt, dem jedes Schöne mächtig anklang, und das wohl nicht mit Unrecht von ſeinen Verehrern mit einer Harmonica verglichen wurde; wie im bürgerlichen Leben eine reine Natürlichkeit, erſchien er auch auf der Bühne, gab ſich, ohne viel zu grübeln, wie er war, und blieb jedem falſchen Gefühle fremd. Eine rege Empfänglichkeit erſetzte bei ihm tiefes Studium, und wie der geniale Künſtler, traf er den Nagel auf den Kopf oder hieb ſcharf vorbei. Erſtaunen und Bewunderung mußte er erregen, wenn er ſich dem Fluge ſeiner Phantaſie unbekümmert überließ (wie z. B. in der Ahnfrau), die oft zu frühzeitig eine Höhe erreichte, bei der eine Gradation unmöglich ſchien, die er aber dennoch mit abſpringenden Nüancen, mit ſteigerndem inneren Gefühlsausbruche zu erreichen wußte — man begriff nicht, wie und wodurch. Zu ſeinen Schattenſeiten gehörte ein Mangel an Haltung — der ſich aber ſeltſamerweiſe nur zuweilen, gewiſſermaßen ad libitum, beſonders im Frack bemerkbar machte — ſeltſame Coſtümegrillen, die er bei einem beharrlichen Eigenſinne mit dem drolligſten Ernſte zu vertheidigen wußte, und eine Ungleichheit in der Darſtellung; ſeine Jaromir z. B. trugen oft keine Spur von Aehnlichkeit mit einander. Mit ſeiner von Jahr zu Jahr zuneh-

Digitized by Google

menden Kränklichkeit (etwa seit 1822) erhöhten sich wohl häufig Gedächtnißmängel — wer aber vermag sich der Rührung zu erwehren, wenn er des Tages gedenkt, an dem Jacobi zum letztenmale auftrat? Wir sahen in dem Manne den Jüngling vor uns stehen, in ungekränkter Jugendfrische, aber — der glockenreine Ton, der uns so oft hingerissen, war verhallt, wir sollten den früheren Jacobi nicht mehr hören! — Eine unheilbare Halsschwindsucht hatte ihn ergriffen — aber das bloße Emporschlagen des seelenvollen Auges genügte, uns Thränen zu entlocken. In der stummen Rolle in Raupach's „Ritterwort" zeigte er sich einem Publikum zum letztenmale auf der Bühne, das seinen langjährigen Liebling mit der tiefsten Rührung entließ. Auch der Familienvater, der ehrliche, unverdorbene Mensch, gleich hochgeachtet, sollte nicht lange mehr in der Mitte seiner Mitbürger weilen und ein zu frühes Grab ihn decken.

Bis Ostern erschienen ferner: „Clementine" und „Adelheid von Burgau" von Fr. v. Weißenthurn, ersteres mit geringerem Beifall als bei anderen Bühnen. „Die Weihnachtsfeier" von F. L. Schmidt (mit Beifall, den nur der letzte Act etwas schwächte), „der Schatzgräber" von Mehül (die Besetzung oder Ausführung der Hauptrollen schmälerte den Erfolg), „Ida," Oper von Gyrowetz und Holbein (gefiel besonders durch Madame Schröder). Von Kotzebue abermals: „Eulenspiegel," „die Uhr und die Mandeltorte," „Rübezahl," „der Trunkenbold," „Ubaldo," und endlich die Wiener Operposse „die unruhige Nachbarschaft." — Herr Rousseau war abgegangen.

Ostern 1808 bis 9. Neu hinzutraten in diesem Jahre: Herr **Klostermayer**, **Ernst**, **Lenz** (genannt **Kühne**) und Frau.

Schröder hatte indessen, seit ihm das Vorhaben ein Theater neben dem seinigen zu errichten, unaufhaltsam

beschäftigte, den Vorstellungen fleißig beigewohnt. Wie unzufrieden er mit der Direction, mit den Schauspielern (ausnahmsweise) war, so setzte ihn doch das Publikum in noch größere Verwunderung, das in seiner Ausartung die größten Ungereimtheiten kaum bemerkte, ja oft beklatschte. Sein erster Gedanke, die Direction wieder zu übernehmen, war immer vollständiger gereift und bei ihm ausgearbeitet. In einem Briefe — schon im Januar 1807 — sprach er sich deutlicher gegen seinen Freund, den Professor Meyer aus. Es hieß unter Anderem darin:

„Die Direction erfüllt meine Zwecke und die Wünsche des hiesigen Publikums nicht, will sich bereichern und versäumt den Fleiß aufzubieten, der allein einem solchen Willen entspricht. Ihr einziges Bestreben ist Neuheiten aufzutischen, gleichviel wie sie gegeben werden. Sie sucht nicht die Lücken im Personale, z. B. durch eine Mutter auszufüllen u. s. w. Ich halte es für pflichtwidrig, solchen Leuten noch länger solche Vortheile zuzuwenden, und sie meiner Familie zu entziehen. Ich bin daher entschlossen, während der noch übrigen Pachtjahre, bis Ende März 1811, Alles so einzurichten, daß ich, wenn ich noch lebe, die Bühne selbst wieder übernehmen oder sie meiner Familie überlassen kann. Lebe ich, wie zu vermuthen ist, noch vier Jahr und länger, so will ich allen Ueberschuß an die Güte und den Glanz des Theaters wenden, und erforderlichenfalls selbst noch in einigen Rollen, denen ich gewachsen bin, auftreten."

Meyer glaubte ihm nicht widersprechen zu können, da er aus dem gefaßten Entschlusse folgerte, daß ihm gegenwärtig die Unannehmlichkeiten, denen er früher erlegen, und die seiner unfehlbar wieder warteten, nun in milderem Lichte erschienen, doch rief er ihm prophetisch zu: „Auf das Publikum rechnen Sie nicht. Seine Ansprüche und seine Genügsamkeit sind mir immer unerklär-

Digitized by Google

lich gewesen. Es legt zu viel Gewicht auf Decorationen, Singkünste und Unterhaltungen, die Sie nicht billigen." Theils in Correspondenzen, theils in mündlichen Unterhaltungen sprach sich Schröder's Absicht deutlicher aus, dem ganzen Theater eine Reform zu geben, und sich sein Publikum heranzuziehen. In diesem Punkte allein vermochte Meyer ihm nicht beizupflichten, und die Folge wird es lehren, wie sehr Letzterer Recht hatte. Er tauschte ferner mit ihm seine Ansichten über Bearbeitungen älterer englischen und französischen Meisterwerke aus, so wie über die Benutzung des deutschen Repertoires in neuerem Gewande, zu deren Ausführung denn allerdings auch Schauspieler herangebildet werden mußten, bei welcher Gelegenheit Meyer nicht unterließ, auf Schwierigkeiten aufmerksam zu machen. Schröder war jedoch von seinem Plane so durch und durch ergriffen, daß es schien, als könne er kaum den Zeitpunkt der Ausführung desselben erwarten. Auch auf die äußere Würde war er bedacht und hatte fest beschlossen, die Umgebung des Schauspielhauses, mit Aufopferung bedeutender Summen, von den kleinen Häusern und Hütten zu säubern, die den Eingang unerträglich machten. Er konnte freilich nicht ahnen, daß Davoust im Belagerungsjahre diesem Uebelstande im Nu abzuhelfen wußte, ohne an irgend eine Entschädigung für die vertriebenen Bewohner und die Besitzer des Platzes zu denken, doch sei die großmüthige Absicht Schröder's ein Beweis, daß ihm für die Kunst kein Opfer zu groß war. Ein Glück für ihn und die Seinen, daß sein hohes Geldanerbieten von der Eignerin des Grundes, dessen Werth er bedeutend überschätzt hatte, nicht auf der Stelle angenommen wurde. Inzwischen fuhr er rastlos während des Sommers fort, in seinem Rellingen für das neue Repertoire zu arbeiten.

Mit dem Beginnen dieses neuen Theaterjahres starb der Tenorist Kirchner am 10. April. Nicht ohne Er-

Digitized by Google

folg trat in seinem Fache Herr Gellertshof als Gast auf, doch war das Engagement mit Klostermayer bereits geschlossen, obwohl dieser erst im Juni eintreffen konnte. Dlle. Mebus die jüngere (nachherige Frühling) aus Berlin sprach vorzüglich ihrer angenehmen Persönlichkeit wegen in einigen Gastrollen an, denen die minder bedeutenden der Herren Mengershausen, Lemcke und Schlegel folgten, bis nach Klostermayer's Debütrollen im September Herr und Mad. Kühne (Lenz) in einer großen Reihe von Darstellungen erschienen. Mad. Kühne, geborne Cassini, bildete damals mit der Bethmann und Renner das Triumvirat im Gebiete des Lustspieles, unbeschadet ihrer gesammten Verdienste in der Tragödie, zu der die Renner am wenigsten befähigt schien, dagegen gebührte ihr vielleicht der Vorzug in den rein naiven Rollen, in denen sowohl die Bethmann als Kühne sich des geistigen Uebergewichtes und der Geschliffenheit nicht ganz zu enschlagen wußten. Man hielt den Ruf, welcher der Mad. Kühne von Berlin vorausgegangen war, für übertrieben, schwelgte noch in der Erinnerung an dem letzten Erscheinen der Bethmann, war im Besitz einer Herzfeld und Schröder (bei der die Neigung zum Hochtragischen jedoch immer deutlicher hervortrat) und nahm den „Freimüthigen" in Verdacht, er habe in seinen Urtheilen vielleicht zum Erstenmale von der Galanterie seiner Feindin, der „Eleganten," *) etwas geborgt Schon bei ihrem Debüt am 2. September als Baronin in der „Beichte" und als Margarethe (Hagestolzen) wußte Mad. Kühne diese Besorgniß zu verscheuchen, und entwickelte in dem Verlaufe ihrer Darstellungen die mannigfachen Talente, die überall anerkennende Bewunderung gefunden hatten, wo sie über die

*) Der „Freimüthige" und die „Zeitung für die elegante Welt" lagen damals mit einander in großer Fehde.

Digitized by Google

Bühne geschritten war. Zu den natürlichen Anlagen gesellte sich bei ihr ein höchst gebildeter Geist, der sie in die tiefsten Intentionen des Dichters eindringen ließ, und sie befähigte, ihn nicht selten zu verbessern, dabei gesellte sich zu der keckſten Lebhaftigkeit ein Takt des Schicklichen, eine Ungezwungenheit in den feineren Rollen des Lustspiels, mit einem Wort, der Ton der großen Welt, dem man aber durchaus nichts Erborgtes ansah, ein Vorzug, den sie mit ihrem Gatten theilte; nicht ganz vorwurfsfrei dagegen war oft ihre körperliche Haltung, merkwürdig dagegen, wie sie im Tone die Soubrette von der Dame zu unterscheiden wußte, eine Klippe, an der vorzügliche Darstellerinnen oft scheiterten; sich davon zu überzeugen, durfte man nur ihre Josephine und die Eingangsscene im „Landhaus an der Heerstraße" sehen, worin sie selbst Schröder entzückte.

In der äußerlichen Darstellungsweise dagegen schaute bei der Josephine und Wilhelmine (Entführung) zu sehr die Soubrettennatur durch, während selbst die Bethmann als Kammermädchen (Landhaus) zu fein und zierlich war, obwohl die ausgelassene Keckheit der Kühne in dieser Partie keineswegs der Liebenswürdigkeit entbehrte.

Kühne imponirte durch seine schöne Gestalt, seine geistige Bildung und vornehme Haltung; in den Rollen jugendlicher feuriger Helden war ihm sein etwas polterndes Organ, das oft Undeutlichkeit erzeugte, im Wege. — Was er dem Hamburger Theater im älteren Heldenfache, in Anstandsrollen (Präsident in „Kabale und Liebe," „Macht der Verhältnisse" u. s. w.), in hochkomischen und Charakterrollen jeder Gattung wurde und noch bis auf den heutigen Tag ist, bedarf hier keiner weiteren Bethätigung, da es — gottlob — noch für sich selbst zu sprechen vermag. Kühne und Frau traten auf als: Margarethe und Baronin (Beichte), Carl Moor, Czaar und Chatinka, Elisene und Dobroslav,

Digitized by Google

Hamlet und Ophelia„ Page und Heldensinn (zweimal), Majorin (unglückliche Ehe), Wilhelmine und Rosenthal (Kühne überraschend vortrefflich), Louise und Ferdinand, Marie und Mortimer, Baron und Baronin (in den Stricknadeln), Josephine, Herr und Mad. Fersen, Johanna und Lionel, Herr und Mad. Rast, Rosine (Jurist und Bauer), Klara und Adelungen. Das Engagement dieses vortrefflichen Paares erfreuete sich der gerechtesten Anerkennung aller Theaterfreunde. — Am 7. November starb Mad. Stegmann.

Mit dem Januar 1809 nannte sich die Unternehmung zum Erstenmale Stadt-Theater auf dem Zettel. Weshalb und auf wessen Veranlassung ist nicht wohl abzusehn, da die Stadt, id est der Staat, den Unternehmern nichts als die Concession, und auch diese nur gegen beliebte Abgaben gewährte..

Am 4. März starb in Nellingen im Schröder'schen Hause die pensionirte treffliche Künstlerin Stark; ihre Biographie in der 2ten Abtheil. des 2ten Bandes von Meyer's Biographie ist von Schröder selbst verfaßt. Schließen wir schon jetzt das am 12. April erfolgte Absterben des hochverdienten Schauspielers und Regisseurs Anton Steiger an, der einer schweren, schmerzvollen, von seinen Aerzten leider nicht erforschten Krankheit erlag. Seine vielfachen Verdienste als Künstler sind oft in diesen Blättern anerkannt und bezeichnet worden, und seine unbestechbare Rechtlichkeit, seine biedere Geradheit, sein vortreffliches Herz erwarben ihm die ungetheilte Liebe und Achtung aller seiner Mitbürger, Vorgesetzten und Collegen. Nur die Betreter krummer Wege gingen sehr weislich ihm aus dem Wege. Als Regisseur hatte er zwar einen mühsamen Posten, doch war ihm jegliche künstlerische Einwirkung darin beschränkt, und wurden ihm nur inspicirende Zweige überlassen. Iffland traute den Fähigkeiten Steiger's mehr zu und

Digitized by Google

machte ihm glänzende Anerbietungen als Regisseur für Berlin, an Fleck's Stelle. Steiger's Vorliebe entschied für Hamburg. Eine zahlreiche Familie beweinte seinen Tod. Er erreichte ein Alter von 53 Jahren und acht Tagen.

Am Schlusse des Theaterjahres trat Mad. Löhrs von der Bühne ab und in den Pensionsstand.

Es sind nun noch die bedeutendsten Novitäten des verflossenen Jahres zusammenzufassen: „Das Testament des Onkels" nach dem Franz., „Churfürst Moritz" von F. L. Schmidt, „das Räthsel," „die Scheidewand" nach dem Franz., „eine Viertelstunde geschwiegen," „Mitternacht" und „die Verwandlungen" (kleine Opern), „der neue Proteus" von Stein, „Erste Liebe" und „die Bestürmung von Smolensk" von Fr. von Weißenthurn, „das Intermezzo," „das Landhaus an der Heerstraße," „die englischen Waaren" (hier „der Sternseher"), „die Seeschlacht und die Meerkatze," „die schlaue Wittwe" und „die kleine Zigeunerin" von Kotzebue, „Belton und Claudine" nach dem Franz., „Titus" von Mozart, „Wladimir" Oper, „die Vestung an der Elbe" Oper, „die Wunderkur" nach Molière von Costenoble, „Jugendstreiche Heinrich des Fünften," „Kleider machen Leute," „Herr Habicht unter Siegel" von Th. Hell, „das Milchmädchen von Bercy" Oper, „der Briefwechsel" (hier „durch die Luft") von Steigentesch. Ferner noch: „Sie sind zu Hause" nach dem Franz. von Reinhold. Besondere Sensation machte „Titus," worin namentlich Mad. Gley und Dlle. Stegmann excellirten. Klostermayer befriedigte, obwohl sein Spiel viel zu wünschen übrig ließ. Die Direction hatte viel für die Garderobe gethan (nach den damaligen Anforderungen) und drei neue Decorationen malen lassen. Auch hatte man die von Winter hinzucomponirte Introduction aufgenommen. Die Opern „Wladimir" von Bierey und

Digitized by Google

„die Festung an der Elbe" von Fischer, hatten nur einen zweifelhaften Erfolg.

April 1809 bis 10. Die politischen Ereignisse hatten Schröder, der ein glühender Feind des Unterdrückers war, schwer niedergebeugt, und er fand nur Erholung in seinen mächtig anwachsenden Vorarbeiten. Was er nach Ablauf des Contractes mit der Direction beabsichtigte, konnte ihr kein Geheimniß bleiben, und auch Schröder hatte keine Ursache zur Verheimlichung. Sie hielt es nun für gerathen, obwohl der Termin zur Kündigung erst Ende März 1810 eintrat, schon jetzt möglicherweise eine Erklärung von ihm zu erlangen, und wendete sich deshalb schriftlich an ihn. Seine Antwort möge hier um so eher einen Platz finden, als sie ein abermaliges Zeugniß giebt, wie er bei seiner Geschäftsführung nichts aus den Augen ließ, und eine feste auf Gesetzen basirte innere Ordnung und Consequenz für unumgänglich nöthig erachtete.

„An die Theater-Direction.

„Wohlgeborne Herren!

„Es thut mir leid, daß Umstände mir verbieten, mich über die Verlängerung des Contractes itzt zu erklären; bei der obwaltenden politischen Lage der Stadt und bei meinem Alter können in ¾ Jahren manche wichtige Dinge vorfallen. Indessen giebt mir Ihre Anfrage Gelegenheit, Ihnen Verschiedenes bemerklich zu machen, das dem unter uns bestehenden Contracte entgegen ist. Sie haben laut § 3 des Contracts sich anheischig gemacht, die bestehenden Theatergesetze in Ansehen zu erhalten. Nach dem § 11 der Theatergesetze ist den weiblichen Mitgliedern die Theaterloge im zweiten Range angewiesen. Sie haben ihnen die große Loge eingeräumt, und nicht ihnen allein, sondern sogar den Verwandten der engagirten Personen, welche bei mir nur zuweilen auf besondere Vergün-

stigung Eintritt bekamen. Ich kenne nichts, was der Sittlichkeit mehr entgegen ist, und Sie selbst müssen bemerkt haben, daß Actricen, die in dem ersten Stücke spielten, schnell im zweiten hineilten und von jungen Herren umgeben wurden. Die Gesetze der Pensionsanstalt erlauben der Direction nur dem das Haus zu einem Concerte zu bewilligen, den seine Talente dazu qualificiren. — In diese Rubrik kann man unmöglich eine Menge Personen rechnen, die es erhielten.

Durch die völlige Aufhebung des § 24 der Theater- und des 7ten der Opern-Gesetze, wird das Schauspiel für den gesitteten Zuschauer oft auf eine sehr niedrige Stufe gestellt. Ich habe Ursache zu zweifeln, daß die Direction nie Schadloshaltungen für die eignen Kleider der Actricen gegeben hat, da fast alle und selbst die Choristinnen in eignen Kleidern spielen. Wäre es aber auch nicht, so hat doch diese beispiellose Gefälligkeit der Actricen der deutschen Garderobe sehr geschadet, indem die Direction für solche fast nichts hat machen lassen.

Für die Pensionscasse hat die Direction nicht einmal gethan, was sie thun mußte, wenn sie auch ihren Antheil an solcher aufgegeben hätte. Das Geld hat zuweilen halbe Jahre ungenutzt gelegen, und ist zu niedrigen Zinsen belegt worden. Anstatt in den außerordentlich glücklichen Jahren der Casse durch einige Concerte etwas zuzuwenden, hat sie das Haus lieber an mittelmäßige Subjecte gegeben und vollstimmige Sachen aufführen lassen. Welch einen Vortheil hätte das Institut gehabt, wenn die Direction es dem Herrn Hönicke zur Bedingung gemacht hätte, die zweite Aufführung der Händelschen Sachen zum Besten des Institutes zu geben! Und wäre ich nicht vor drei Wintern durch ein Ungefähr nach Hamburg geführt worden, welche Summen hätten die Kopfgelder gekostet!

Digitized by Google

Ich übergehe mehrere weniger erhebliche Dinge, nur will ich noch einen Punkt berühren, und es Ihrer Entscheidung überlassen, ob er nicht bedenklich ist. Als die Franzosen einrückten und einige schlechte Einnahmen veranlaßten, sagte mir Herr Eule, die Direction sähe sich bei diesen schlechten Zeiten durchaus gezwungen, die Gagen der Schauspieler zu verringern. Es war hier also von einem Bruche der Contracte die Rede.

Sie werden aus dem Obengesagten wohl selbst die Folge ziehen, daß ich — wenn ich Ihnen das Werk noch länger überließe — mich aufs Bündigste gegen jeden Bruch des Contracts sichern müßte. Noch einmal, es thut mir leid, daß meine Verhältnisse mir nicht erlauben, Ihnen die gefoderte Erklärung itzt zu geben, und bin mit der vollkommensten Hochachtung

Ew. Wohlgeb.

ergebenster

Hamburg d. 11. Juli 1809. F. L. S.“

Wer möchte ihm nicht beipflichten, wer nicht überzeugt sein, daß aus der strengen Aufrechthaltung der Gesetze die wirksamste Macht für die Direction selbst erwächst. Man schelte diese Gesetze, die allerdings für die jetzige Zeit einer Ueberarbeitung bedürfen, nicht zu streng; wenn eines Theiles die Strafgelder hier gemildert, dort geschärft werden müssen, so bedingen sie vor Allem eine Vermehrung der Paragraphen, da Anmaßung, Trotz und Chicane einen zu hohen Grad erreicht haben und der Abwehrung bedürfen. Hätte Schröder eine Ahnung gehabt, auf welche Weise man darin schon damals vorgeschritten, er würde sich — so weit dies möglich — gegen unsäglichen Kummer und Schaden vorkehrend gesichert haben, als er im Jahre 1811 die Direction wieder übernahm. Nie aber wich er von diesen Gesetzen ab, ließ sich vor Allem keine Begünstigungen, keine zaghafte Nachsicht, kein vor-

Digitized by Google

sätzliches Nichtbeachten bei den Fehlern des Einen auf Kosten der Gerechtigkeit gegen das Ganze zu Schulden kommen. Jenes Uebertünchen unter dem Vehikel der Humanität (im Grunde nichts als Schwäche), unter der Selbsttäuschung, sich nur möglichst Frieden zu schaffen, hat das Uebel nur ärger gemacht, und ist es eben nicht zu verwundern, wenn sich je zuweilen ein straffälliges Mitglied gegen Gesetze auflehnt, die nur für die Nichtbegünstigten gegeben zu sein scheinen.

Herr Klostermayer ging im Monat Mai ab.

Eine am 21. April zum Besten der Familie Steiger gegebene Beneficevorstellung („Nathan der Weise") trug 2300 Mark ein. Nach einigen minder bedeutenden Gastrollen traf Iffland im September wieder ein, um abermals an 26 Abenden (zum letztenmale) in Hamburg aufzutreten. Wir sahen ihn: 1) als Hausvater und Dr. Treumund, 2) Graf im „Russen in Deutschland," 3) Hartenfels im „Testament des Onkels," Mondour in „aller Welt Freund," 4) Ruttler im „geadelten Kaufmann," 5) Graf Savern, 6) Ruttler und Mondour, 7) Stuhlbein, 8) Baron („Lästerschule"), Maler Ebrecht, 9) Sebastian in „Zanksucht und Bruderliebe" und Schewa, 10) Wittburg in „Clementine," 11) Amtmann Riemen, 12) Marinelli, 13) Robert in der „Schwiegermutter" und Graf im „Puls," 14) Constant, 15) Robert und Maler Ebrecht, 16) Ruttler und Sebastian, 17) Wilhelm Tell, 18) Flappert und gutherziger Alte, 19) Abbé und Treumund, 20) Baron in der „Lästerschule" und Sparmann, 21) König Philipp, 22) Langsalm und gutherziger Alter, 23) Hettmann, 24) Graf Savern, 25) Lorenz Stark, 26) Wittburg und Maler Ebrecht. Iffland's Gastrollen trugen im Jahre 1805 (er gab damals deren 19) 34,718 Mark 2 Schill., im Jahre 1806 (20 Rollen) 33,190 Mark 10 Schill. und dies letzte Mal (26) 41,205 Mark ein. Dies betrug zusammen 109,113 Mark

13 Schill., folglich jede einzelne Rolle im Durchschnitt 1678 Mark 10½ Schill.

Schröder wohnte vielen Vorstellungen des mit Beifall Ueberschütteten bei. Er schrieb darüber an Meyer: „Iffland hat mir viele und große Gelegenheit zu Bemerkungen gegeben. Aber da ihn das deutsche Publikum neben, oder gar über mich gestellt hat, da er mein Freund ist, so schweige ich von ihm. Mündlich vielleicht etwas, wenn Sie zu fragen wissen."

Das darf nicht mißverstanden werden. Hören wir Meyer selbst hierüber:

„Im Ganzen ward mir auch diesmal klar, was ich schon bei früheren Veranlassungen bemerkt, daß Schröder Iffland's Talent, Ausbildung und Scharfsinn so viel und so gern Gerechtigkeit widerfahren ließ, als irgend Jemand; daß er aber zu bemerken glaubte, Iffland opfere zuweilen die Wahrheit des Charakters und Ausdrucks dem Verlangen zu gefallen oder zu überraschen auf, und eben so sein eignes besseres Urtheil den Ansprüchen derer, denen obgelegen hätte von ihm zu lernen. Die von Schröder getadelten Stellen und Rollen vermochte ich nicht zu retten. Da Schröder voraussetzte, es fehle dem großen Künstler nicht an Fähigkeit, strengen Forderungen zu genügen, sondern einzig an Festigkeit, ungegründeten zu widerstehen, so enthielt diese Mißbilligung selbst eine Art des Lobes. Beide Freunde sahen und sprachen sich jetzt zum letztenmal. Schröder's Vorhaben war schon kein Geheimniß mehr, und würde es Ifflanden gewiß nicht geblieben sein, dem er so viel zu sagen, von dem er so viel zu hören hatte. Iffland war aller Hoffnung Freund, und seine Vorliebe für die Kunst trieb ihn, dieser unbedingt das Wort zu reden. Niemand hat sie mit größerem Entzücken aufgenommen, Niemand eifriger zu befördern gesucht. Er war unermüdet, Nachrichten und Nachweisungen aller Art herbeizuschaffen. Seine Theil-

Digitized by Google

nahme hat sich bis zu seinem letzten Augenblicke nicht verleugnet. Es ist mir angenehm, die dankbare Erfahrung niederschreiben zu dürfen, daß beide achtungswürdige Männer, je älter sie neben einander wurden, sich gegenseitig besser verstehen und inniger schätzen lernten."

Zwei Anekdoten mögen dazu dienen, die eine Meyer's Urtheil zu bekräftigen, die andere den Beweis zu geben, wie Schröder von Iffland verstanden und geachtet wurde.

Brandes „geadelter Kaufmann" hieß ursprünglich „der Namenstag," ein ausgeführtes Lustspiel in 5 Akten, den Sitten der damaligen Zeit angepaßt, den jetzigen durchaus entfremdet. Borchers soll früher als Croswich, später Ruttler genannt, unnachahmlich gewesen sein, und Schröder, der dies erkannte und ihm einst in dieser Rolle nachtreten sollte, widmete ihr damals ein unsägliches Studium. Jetzt sah er den verkürzten und von Iffland nur als ein Gerüst beachteten „geadelten Kaufmann," ein Gerüst, das Iffland mit der reichen Bekleidung seines Witzes und Humors verzierte. Kühne (Lenz) hatte Schröder in seiner Loge unaufhörlich lachen sehen, und sagte zu ihm als er sie verließ: „Ich sehe mit Vergnügen, daß Sie sich unterhalten haben." „Ja," entgegnete er, „ich danke dem Herrn, daß es vorüber ist; das Lachen hat mir heftige Seitenschmerzen verursacht. Es ist nicht möglich, eine Rolle unverantwortlicher zu vergreifen, als ich es heute sehen mußte, aber — wie hier vergriffen wurde, gehört zu dem Unnachahmlichen, und ich werde noch auf lange Zeit lachen, wenn ich an den heutigen Abend denke."

Die Rolle des Barons in der „Lästerschule" hatte sich Iffland ebenfalls auf eine höchst drollige Art umgemodelt, die auch elektrisch wirkte, und die Abweichung von dem Charakterentwurf des Dichters um so leichter vergessen machte, als sie im vollständigsten Zusammenhang mit der Handlung blieb. Er mußte diese Rolle

Digitized by Google

wiederholen. Schröder war an jenem Tage in seiner Loge. Zum größten Erstaunen aller Mitwirkenden erschien Iffland ein ganz Anderer, und gab seinen Baron viel gemäßigter, obwohl mit sichern und treffenden Zügen. Als ihm nun ein Mitglied die Bemerkung machte, seine Laune sei am heutigen Abend nicht so übersprudelnd als das vorigemal, zeigte er auf Schröder's Loge hin und sagte nur: „Die hohe Obrigkeit ist auf dem Posten.“ Möchten doch unsre modernen Kunstjünger bei diesen Anekdoten nicht mitleidig die Achseln zucken!

Der Bassist Schaper, vom Kasseler Hoftheater, gab den Sarastro und Osmin nicht ohne Beifall, mißfiel jedoch als Arur und trat nach einigen unzweideutigen Zeichen der Ungunst mit den Worten hervor: „Wenn ich das Unglück habe, einem verehrten Publikum zu mißfallen, so kann ich Ihnen zu Ihrer Beruhigung versichern, daß dieses meine letzte Gastrolle ist.“ Man applaudirte. Eine gelinde Strafe.

Herr Deny, vom Berliner Theater, gab den Ferdinand in „Julius von Sassen;“ ein hübscher, begabter junger Mann, obwohl dieser Rolle nicht ganz gewachsen, wurde er dennoch engagirt. Außerordentlich glänzte Mad. Schröder als Henriette. Herr Fischer Sohn sang den Sarastro dreimal, Massern dreimal, Figaro, Micheli, Titus zweimal, Osmin dreimal, Don Juan, Herzog in „Camilla“ viermal, Arur und in einem Intermezzo mit eminentem Erfolge. Besonders entzückte er in „Camilla“ und als Osmin; Darstellungen, in denen sich Spiel und Gesang auf eine seltene Weise vereinigten.

Herr Höfler debütirte als Tarar und seine Frau als Fanchon; wenn auch nicht in seiner ersten Gastrolle, genügte er doch in späteren mehr, obwohl nie durchaus.

Am 19. Juli starb der Bassist Rau im 47sten Jahre und am 29. August, in Schröder's Stadtwohnung, Herr Hönicke, am Clavier vom Schlage getroffen, im 54sten

Digitized by Google

Jahre, langjähriger verdienter Musikdirector der Bühne. Statt seiner wurde Carl Eule, Sohn des Directors, angestellt.

„Bianca della Porta," von Collin, abermals eine Glanzrolle der Schröder, war eine der ersten Gaben dieses Theaterjahres; eine Dichtung, die nie von dem deutschen Repertoire hätte verschwinden sollen. — Es ist unbegreiflich, weshalb von Directionen der jetzigen Zeit, die über den Mangel gediegener Neuigkeiten so sehr klagen, so viele Schätze aus allen Zweigen der früheren Repertoire unbenutzt gelassen werden, besonders da sie der heutigen Generation fast durchaus fremd sind, ihnen also der Reiz der Neuheit durchaus nicht abgeht, noch weniger wenn sie den Sitten des Tages, wo es dessen bedarf, etwas näher gerückt werden. Schon bei Gelegenheit der Aufführung von Collin's „Bianca" ließ sich in den nordischen Miscellen eine Stimme in diesem Sinne vernehmen: — „Darum" — hieß es in dem mit n + n gezeichneten Aufsatze (den man fast F. G. Zimmermann zuschreiben möchte), „wäre es endlich an der Zeit, aus dem Wuste der letzten Decennien ein National-Repertorium der dramatischen Poesie auszuheben, um dem gebildeten Geschmacke des Publikums, nicht wie weiland engbrüstige französische Kunstrichter, einengende beschränkende Gränzen, wohl aber eine feste, sichere Richtung zu geben. Und unsere Literatur würde einen reichen Vorrath darbieten zu einem solchen Unternehmen. Aber dann dürfte auch keine Woche vergehen, wo dem besseren Theile des Parterres — und wie bald würde dieser die Mehrzahl ausmachen — nicht ein paar klassische Werke gegeben würden; nicht wie es jetzt unserm Triumvirate beliebt, wo nur der Reiz einer forcirten Einnahme zu Ausnahmen bewegt, wie z. B. die mit so weiser Oeconomie berechneten Vorstellungen der Schillerschen Stücke." Wenn auch nicht in seiner ganzen Ausdehnung, ist einem solchen

Vorhaben, wie es auch Göthe und Schiller nicht nur aussprachen, sondern auch bewerkthätigten, durchaus nur beizutreten, doch erfordert es eine eigene Behandlung in der Ausführung, besonders für Privatunternehmer. Was darin möglich ist, hat Schmidt in Magdeburg (er war z. B. der Erste in Deutschland, der Lessing's „Nathan" auf die Bühne brachte) und vielfältig auch in Hamburg bewiesen. Es wird dies späterhin ausführlicher bethätigt werden. Dankbarer Erwähnung verdient in dieser Hinsicht Holbein während seiner Directionsführung in Bamberg und Würzburg, Klingemann in Braunschweig und in neuerer Zeit Immermann in Düsseldorf. Nicht mit überstürzender Gewalt, nein, scheinbar unvermerkt muß dies alte Repertoir eingeführt, die Neuigkeiten des Tages dürfen nicht übergangen, und dem Publikum, das jeder Bevormundung feind ist, muß selbst überlassen werden, wohin es sich mit seiner wärmsten Theilnahme wenden will. Allerdings gehören bedeutende Darstellungskräfte dazu, doch gebe man dem hohen Selbstvertrauen der modernen Künstlerwelt Gelegenheit, das ihre zu prüfen, zu bewähren und wo es noch in Keuschheit schlummern sollte, dasselbe zu entwickeln. Unberufene würden dann vom Publikum selber ausgemerzt werden.

Es erschienen nun: Beck's „Rettung für Rettung" (hier ebenfalls eine alte Neuigkeit), gefiel. Eben so Weigl's liebliche Oper „das Waisenhaus" und Schmidt's „leichtsinniger Lügner." Die „Entdeckung" (hier „Die wird sich wundern") und die „Kleinigkeiten" von Steigentesch, so wie die komische Oper „der Unsichtbare" von Costenoble und Eule; „Haß den Frauen" nach dem Französischen schloß sich ihnen an. Die Neuigkeiten, durch Iffland's Gastspiel verursacht, „Aller Welt Freund," „Zanksucht und Bruderliebe," so wie der umgemodelte „geadelte Kaufmann," konnten nur durch ihren Veranlasser erhalten werden.

Digitized by Google

Siegend trat Kotzebue wieder mit „Sorgen ohne Noth," dem „verbannten Amor," den „Zerstreuten" und dem „häuslichen Zwiste" auf. Paer's „Sargino," „die Sängerinnen auf dem Lande" und „die Schweizerfamilie" erwarben sich das Bürgerrecht mit ihrem Erscheinen auf lange Zeiten, doch wurde es auch Herrn „Rochus Pumpernickel" nicht entzogen. „Arete" von Lembert und einige kleine Nachspiele von Costenoble und Anderen gefielen; minder „Sittah Mani" und „das Declamatorium in Krähwinkel."

April 1810 bis 11.

„Der Direction des hiesigen Theaters.

„Wohlgeborne Herren!

„Sie wünschten im Juli vorigen Jahres zu wissen, ob ich geneigt sei, Ihnen das Theater noch länger zu lassen. Ich kann Ihnen itzt bestimmt antworten.

„Nicht ohne Ursache bemerkte ich damals verschiedene Dinge, die unserm Contracte entgegen, und unläugbar dem Werke nachtheilig sind. Ich glaubte durch die Erinnerung Abstellungen zu bewirken, die Gesetze, die vorige Ordnung wieder hergestellt zu sehen; meine Erwartung wurde nicht erfüllt. Ich will meine Beschwerden nicht wiederholen: aber es ist nur zu gewiß, daß das Theater mit einem verpachteten Stücke Land, in den letzten Zeiten der Pachtung, zu vergleichen ist, und daß Kraft und Kosten erfordert werden, es wieder herzustellen. Und wie sehr haben sich andere Umstände geändert! Ich übergab das Theater vor 12 Jahren fünf thätigen Familien. Drei Familien sind geblieben, von denen die mehrsten Glieder sich als Darsteller beinahe ganz zurückgezogen haben. Daß aber, bei der traurigen Lage der Stadt und der daraus unverbleiblichen Verringerung der Einnahme, große Thätigkeit in jeder Art nöthig ist, werden Sie zugestehen.

„Mein damaliger Entschluß hat Sie gesegnet; Sie

haben eine Einnahme gehabt, die man kaum für möglich hielt, und nie wieder kommen wird. Wer von Ihnen nicht so viel erspart hat, um das Theater allenfalls entbehren zu können, dessen eigne Schuld ist es, der hat nicht an die Zukunft gedacht. Ich freue mich aufrichtig Ihres Wohlstandes, ich hätte — obgleich die Kunst nicht unter Ihnen gewonnen hat — um meinetwillen an keine Aenderung gedacht, aber meine Familie legt mir Pflichten auf, denen ich mich — besonders in diesen Zeiten — nicht entziehen kann, und ich bin daher genöthigt, um dieser Familie und um der Kunst willen, diese Verpachtung mit dem letzten März 1811 aufzuheben.

„Ich könnte noch jetzt, vermöge unsers Contracts, auf die pünktliche Handhabung der Gesetze, auf die Einsetzung eines Regisseurs, auf die Wiederherstellung der Maskeraden (die Sie von dem Hause entfernt haben) bestehen, ich will es aber nicht, ich will es Ihrer Billigkeit überlassen, was Sie zur Aufrechthaltung des Theaters und der Pensionskasse (deren Vernachlässigung mir am wehesten gethan hat) in dem künftigen Jahre verfügen werden. Dagegen ersuche ich Sie um die Erfüllung des folgenden Wunsches. Viele Decorationen bedürfen einer Auffrischung. Der Maler geht seit langer Zeit beinahe müssig. Halten Sie ihn zu jener Arbeit an; ich will die Farben u. s. w. bezahlen. So können Sie dem Ganzen ohne Schaden dienen.

„Es ist selten, daß bei einer Verpachtung die Theilnehmer friedlich und freundlich scheiden; lassen Sie uns zu den Ausnahmen gehören. Ich erbitte mir von Ihnen der Ordnung wegen ein paar Zeilen, daß Sie meine Aufkündigung erhalten haben, und bin mit der vollkommensten Achtung

Hamburg d. 9. März 1817. Ihr

Fried. Ludw. Schröder.“

Dies war die Aufkündigung Schröder's.

Digitized by Google

Wenige Tage vorher enthielt ein Brief Meyer's an ihn folgende abermals prophetischen Worte:

„Ueber Ihre Uebernahme des Theaters habe ich durchaus keine Meinung und keinen Wunsch. Was Sie auch thun mögen, wird Sie gereuen nnd Ihnen Verdruß bereiten. Sie allein können darüber entscheiden. Sie haben entschieden, wenn Ihnen Thätigkeit Bedürfniß ist. Dagegen sind alle Worte leere Spreu."

Schröder war indessen viel zu weit in der Ausführung seines Planes vorgerückt, um von ihm lassen zu können, obwohl sich von Monat zu Monat die Hindernisse mehrten; doch galt das Motto bei ihm: „nec aspera terrent!" Der Tod hatte ihm allerdings Hönike, Steiger und Rau geraubt, Männer, auf deren Treue er bauen konnte: nun aber erklärte auch Stegmann auf das Bestimmteste, sich gänzlich von der Bühne zurückziehn und seine Tochter Amalia, welche sich zur Beschämung derer, die sich damals gegen ihren Eintritt auflehnten, als Sängerin sehr werth gemacht hatte, einer anderen Bühne einverleiben zu wollen. Fast noch herber traf ihn die Anzeige, daß mit dem Ablaufe dieses Theaterjahres auch das Kühne'sche Ehepaar Hamburg verlassen mußte. Die treffliche Künstlerin litt an einem Uebel, dem die hamburger Aerzte vergeblich entgegenkämpften; Veränderung des Klima's schien ihr am zuträglichsten, und wer hätte Hoffnungen zerstören mögen, denen die Kranke fest vertraute? Beide Theile empfanden den Verlust wie dessen Nothwendigkeit gleich schmerzlich. Solche Lücken auszufüllen wurden dem Unternehmer schwer, obwohl auswärtige Freunde, namentlich Iffland in Berlin, Werdy in Frankfurt, Schwarz in Wien und Lamprecht in München außerordentlich thätig für ihn gewesen waren. Seine überreichhaltige eigene Correspondenz ließ ebenfalls günstige Resultate hoffen, und der Gewinn Herzfeld's, als leitender Director, gewährte ihm große Beruhigung. Da

Digitized by Google

sollte ihn ein unerwarteter Gewaltstreich ganz darnieder schlagen. Es war die Vereinigung der Elbmündung mit Frankreich (Decret vom 13. Decbr. 1810). Die darauf folgende provisorische Organisation Hamburgs (18. Dec.) und endlich die Auflösung des Senats (13. Februar 1811) der bisherigen freien Hansestadt.

Nur die Pflichten gegen seine Familie konnten Schröder vermögen, sich mit Ergebung und Standhaftigkeit zu waffnen und sich der Abhängigkeit der französischen Behörden zu unterwerfen. Wie gern hätte er für seine Person die schweren Ausgaben, welche das Unternehmen bereits veranlaßt hatte, jenem niederbeugenden Gefühle geopfert; so aber that er männlich, was er über sich gewonnen für Pflicht zu halten.

Wie belästigend die neuen Verordnungen auf die neue Geschäftsführung wirkten, wird bei ihrem Beginnen und während der Dauer derselben erwähnt werden.

Mad. Elise Bürger, wollte indessen in der am 23. März gegebenen „Klara von Hoheneichen" nicht besonders ansprechen; mehr Theilnahme fand die Künstlerin in zwei gegebenen Declamatorien (die ersten, die in Deutschland bisher gegeben worden). Dagegen eröffnete Mad. Händel-Schütz am 8. März, zuweilen von ihrer Schülerin Dlle. Beck unterstützt, eine namhafte Reihe von Gastrollen, denen eine gerechte Anerkennung nicht fehlte, wie abweichend auch hin und wieder Auffassung und Behandlungsweise einiger ihrer Darstellungen von früher gesehenen erschienen. Merope in einer neueren Uebersetzung vorgeführt, gefiel allgemein, doch sollte die Künstlerin darin, trotz ihrer Vorzüglichkeit einige Monate später von der Schröder weit übertroffen werden. Die Rollen der Händel-Schütz waren Isabelle (Dlle. Beck Beatrice) Maria Stuart, Orsina, (Dlle. Beck Emilie) Johanna d'Arc, Merope (Dlle. Beck Aegisth) Cleopatra (Dlle. Beck Octavia) Medea und Muhme Brendel,

Digitized by Google

Phädra (Dlle. Beck Aricia) Lady Milfort, Mad. Ferſen (der Fremde) und Wiederholung der Merope. Außerdem gab Mad. Händel, zu großer Befriedigung der Kunſtkenner, mimiſche Darſtellungen. Zu bemerken iſt noch, daß auch Phädra zum Erſtenmale auf der hamburger Bühne vorgeführt wurde, worin nach Herzfeld (Theſeus) beſonders Jacobi als Hyppolit ſeine Befähigung für die Tragödie darlegte. Dlle. Beck ließ in ihrem Gaſtſpiel den Einfluß ihrer Lehrerin keineswegs verkennen, doch konnte abgerechnete Bemeſſenheit den Mangel wahren Gefühles nicht erſetzen.

In der Oper erſchien Herr Sehring als Graf in „Figaro," Saraſtro, Osmin und Arur mit Beifall, und wurde von Schröder für deſſen Unternehmung von Oſtern 1811 an gewonnen.

Vorübergehende Erſcheinungen waren Herr Schulz aus Stettin, als Emir, Oberförſter u. ſ. w., ſo wie eine Mad. de Villers aus Dresden als Elvira in „Don Juan." Im Auguſt erſchien Mad. Schröck, ehemalige Fleck, aus Berlin, gleiche Theilnahme wie früher ſich erwerbend. Sie führte der Hamburger Bühne in ihrer Tochter, Louiſe Fleck (nachmaliger Doctorin Unzer), ein junges vielverſprechendes Talent zu, dem Schröder, nachdem er es gewonnen, eine beſondere Aufmerkſamkeit widmete. Mad. Schröck gab folgende Rollen: Maria Stuart, Joſephine, Eliſene, Johanna d'Arc (zweimal), Margarethe und Frau (der häusliche Zwiſt), Königin (Don Carlos), Beatrice, Fedrowna, Fürſtin (Dlle. Fleck Eliſe Valberg zweimal), Afanasja, Rutland, Chatinka, Cora, Klara von Hoheneichen und Orſina (Dlle. Fleck Emilia). Zwiſchen dieſem Gaſtſpiel, und im Verein mit ihm, trat Herr Anton Schwarz, der ſeine Direction in Königsberg niedergelegt hatte, als Nathan mit großem Beifalle, und als Amtshauptmann in „Eliſe von Valberg" mit Anerkennung auf. Auch ihn wußte Schröder

Digitized by Google

zu erhalten, und so blieb der treffliche Künstler (einen durch die spätere Belagerung veranlaßten fast zweijährigen Austritt abgerechnet) bis zum Jahre 1827 eine Zierde des Hamburger Theaters. Consequenz, tiefes Eindringen in den Geist des Dichters, Reinheit, Wahrheit und Sittlichkeit des Gefühls, dabei eine Gewissenhaftigkeit, wie sie vielleicht nur Schröder nächst ihm besaß, erhoben ihn zur ersten Klasse deutscher Künstler. Liebe und Ehrfurcht seiner Collegen entschädigten ihn für schwere Wunden, die seinem häuslichen Leben geschlagen wurden, und sein hohes Pflichtgefühl spornte die jüngeren Mitglieder zu eifriger Nachahmung an. Außer dem Geschäft war er gern froh mit dem Frohen, dafür wurde jede Rüge von ihm über Vernachlässigung im Dienste, wie sanft auch ausgesprochen, tief empfunden und beachtet. Als Director (in Königsberg) war er seiner Strenge wegen gefürchtet, doch fehlte ihm nicht die Liebe seiner Untergebenen und Kunstgenossen, wie drückend sie oft seinen Scepter fühlten. Als die Bethmann bei ihm gastirte, und sie bei der Probe eine Ordnung fand, welche die des Berliner Theaters weit hinter sich zurückließ, selbst wenn Schwarz, von anderen Geschäften abgehalten, nicht zugegen sein konnte, gab er auf ihre Bemerkung hierüber lakonisch zur Antwort: „es ist genügend, wenn sie mich ahnen.“ Jedenfalls ist bei solchem Regimente ein „Zuviel“ fruchttragender, als der wohlfeil erworbene Ruhm der Nachgiebigkeit.

Nachdem der Tenorist Meiselbach zweimal beifällig aufgetreten war, verschaffte das Gastspiel Strohmeier's dem Publikum einen seltenen Genuß. Wahrlich, Strohmeier's Stand war kein leichter zu nennen; denn der große Ruf, der ihm vorausgegangen, berechtigte zu Erwartungen, die Fischer vor ihm in so hohem Maaße befriedigt hatte. Nichts desto weniger stand er seinem Rufe, obwohl er als Schauspieler seinem Vorgänger fast

Digitized by Google

in allem weichen mußte. Eine schöne männliche Bildung wußte besonders bei dem weiblichen Publikum Vieles zu ersetzen. Er sang den Sarastro zweimal, Herzog (Camilla), Lattaignant, Osmin, Almaviva, Roderich (die Wegelagerer) zweimal, Soliman und Zamosky (Faniska) zweimal.

Im December erschien Herr von Seckendorf (Patrick Peale) als Marinelli, Pygmalion, Don Carlos und Nathan. Wiewohl als Marinelli zu wenig Hofmann, als Carlos zu alt, als Nathan zu jung, gewann sich der mehr theoretisch als praktisch gebildete Darsteller Anerkennung, die vollste jedoch als Pygmalion. Er gab auch mehrere mimische Darstellungen, und entwickelte in ihnen, von seiner Gattin und den Steigerschen Kindern darin unterstützt, so wie in Vorlesungen über Declamation und Mimik, anzuerkennende und gewürdigte Verdienste, obwohl sich die strenge Kritik mit seinen Theorieen nicht durchweg einverstanden erklären wollte und konnte. Einen kritischen Streit mit Professor Zimmermann in den nordischen Miscellen hätte er klüger gethan zu vermeiden.

Im Januar und Februar nahm Mad. Becker, geborne Ambrosch, das Repertoir fast ausschließlich in 24 Gastrollen in Anspruch und erregte im strengsten Sinne des Wortes furore. Glockenreiner Ton bei bedeutender Höhe und seltne Kehlfertigkeit, dabei eine Lebhaftigkeit, die für hohe Darstellungskraft galt, obwohl sie der Sprühteufelei ähnlicher sah, nahmen allgemein für die Sängerin ein und setzte die Enthusiasten, welche bisher für Madame Gley geschworen hatten, in große Verlegenheit, aus welcher sich Viele dadurch zu ziehen wußten, daß sie zur Fahne der neuen Primadonna übergingen. Ihr Gastspiel war kaum zur Hälfte geendet, und schon bildeten sich Parteien, schon standen sie schlagfertig einander gegenüber. Schröder, der Mad. Becker vom September 1811 an engagirte, sollte dabei der einzige Leidende werden, wie die

Digitized by Google

Folge genugsam lehren wird. Mad. Becker trat auf als: Oberon zweimal, Constanze zweimal, Fanchon, Donna Anna dreimal, Königin der Nacht zweimal, Müllerin viermal, Astasia, Armantine, Myrrha dreimal, Lodoiska, Hulda, Lilla zweimal, und Amor.

Novitäten waren nächst der vorhin erwähnten „Merope“ und „Phädra,“ „Caesario“ von Wolf mit Erfolg, „Kaiser Hadrian“ Oper von Weigl (ohne besonderen Beifall), „die Großmama“ von Ziegler (do.), „Johann Basmer,“ Trauerspiel von F. L. Schmidt, eine sehr würdige Dichtung, die leider nach der dritten Vorstellung untersagt wurde, „die Tyroler in Wien“ (der Tyroler Wastel) Singposse (mit Beifall). Kotzebue lieferte: „das arabische Pulver“ (ohne besonderen Beifall), „die Feuerprobe,“ „das zugemauerte Fenster,“ „Blind geladen,“ „die Glücklichen“ und „Pachter Feldkümmel“ (mit Beifall). Ferner erschienen: „der Findling“ von Contessa, „die lästige Würde“ von Lembert, und „der todte Onkel“ Oper von Eule (ohne Beifall), „das Vehmgericht“ von Klingemann, „So waren sie, so sind sie gewesen und so sind sie“ von Heigl, „Fehlgeschossen“ und „Graf Niemand“ von Costenoble (mit Erfolg), „der Maler von Ostade“ (do.), „die junge Wirthin“ nach dem Französischen, woraus in neuerer Zeit „Mirandolina“ entstand, gefiel, eben so „der Kuß und die Ohrfeige“ von Schall, und „das Hausgesinde“ komisches Singspiel.

Herr Deny hatte schon im Anfange des Theaterjahres die Hamburger Bühne verlassen; ihm schlossen sich am Schlusse desselben Herr Director Stegmann und Tochter, Herr Director Eule und Frau, Herr Leo (die sich sämmtlich, bis auf Dlle. A. Stegmann, mit Pension zurückzogen), Herr und Mad. Höfler und Herr und Mad. Kühne an.

Langerhans (ehemaliger Director) starb am 30.

September in Karlsruhe. Eben so am 6. Juli Herr Fischer, der Gatte der beliebten Opersoubrette.

Vom 17. Februar an las man auf dem Anschlagzettel: „Hamburger deutsches Stadttheater.“ Am 29. März, nach der Vorstellung von „Armuth und Edelsinn,“ hielt Herr Herzfeld, Namens der Direction, eine Dankrede. Die Vorstellung am 31. März schloß mit den „Tyrolern in Wien“ und „Meister Fips“ zum Besten der Armen.

Zwischen-Epoche.

F. L. Schröder's zweite (und letzte) Unternehmung.
Ostern 1811—1812.

Bestand der Gesellschaft: Eigenthümer und Unternehmer: F. L. Schröder. Director: Herr Herzfeld. Ausschuß: Schröder (der Gatte Sophiens), Costenoble und Schäfer. Mitglieder: Herr und Mad. Herzfeld, Mad. Hönicke, Fiala, Dlle. Sophie und Christine Löhrs (nachherige Doctorin Reinhold), Lichtenheld und Frau, Ritzenfeld, Schröder und Frau, Costenoble und Frau, Gley und Frau, Schäfer und Frau, Mad. Fischer, Schmidt und Tochter, Mentschel und Frau, Gerber und Frau, Jacobi und Frau, Becker der ältere und Frau, Becker der jüngere und Frau, Schrader und Frau, Dlle. Fleck, Krickeberg und Frau, Herzinger und Frau, Schwarz, Dlle. Gollmann, Sehring, Wallbach, Räder und Frau, Dlle. Engst, genannt Aschenbrenner, Dlles. Caroline, Johanna und Antonie Steiger (Mädchen- und Kinderrollen), Dlle. Großmann, Dlle. Fölscher, Herr Petersen, Erdmann, Straubenmüller, Lindhauer, Günther, Brämer, Rebenstein, Haase. 60 Personen. — Maler: Herr Meaubert. Musikdirector: Herr Eule. Erster Violinist: Herr Graff. 18 Orchestermitglieder. 7 Rathsmusici dazu.

Theatermeister Dittmer, Soufleur Barlow, Cassirer Bartels und Peper, Logenmeister Lendpradl, Frau Baumgarten, Billetteurs Herzog, Frau Kupfer, Garderobiers Lippmann, Frau Röhrig, Maschinisten, Friseur u. s. w.

Der Mehrzahl der Mitglieder ist bereits Erwähnung geschehen, über einige neu angetretene, die ohne besondere Debüts sogleich in das festgestellte Repertoire eintraten, mögen die folgenden Andeutungen genügen.

Mad. und Herr Krickeberg, namentlich die erste als eine verständige, höchst wackere Darstellerin im Fache der ersten Mütter, der letztere mindenstens sehr brauchbar, waren in der Theaterwelt bereits bekannt und bedurften keiner besonderen Prüfung ihres Werthes. Herr Schrader und Frau (letztere noch Anfängerin) waren vom Magdeburger Theater gewonnen. Schrader gehörte zu denen, die den oft zweifelhaften vorangehenden Ruf, durchaus rechtfertigten. Seine Baßbuffo's, seine komischen Charakterrollen im Lustspiele und Schauspiele, ohne daß ernstere durch seine Komik beeinträchtigt wurden, und von denen nur der alte Mann in den „Mündeln," wie sein Advocat Wellenberger besonders Erwähnung finden mögen, Geizhälse, Pedanten, Bauern u. s. w. erfreueten sich der gerechtesten Anerkennung. In trockenen komischen Partieen hatte er eine seltne Höhe erreicht und ein originelleres Genrebild, wie sein Carl in der „Reise nach der Stadt," möchte wohl auf den heutigen Tag schwerlich wieder gefunden werden.

Herr Raeder vom Breslauer Theater gefiel in ersten Tenorpartieen; seine Frau war zur Zeit noch Anfängerin. Dlle. Aschenbrenner befriedigte sehr als jugendliche Sängerin und wurde bald ein Liebling des Publikums. Schröder, der sie und Dlle. Fleck in sein Haus nahm, widmete den beiden jungen Talenten eine

Digitized by Google

besondere Pflege und hatte sich selbst in dieser kurzen Directionsperiode der erfolgreichsten Früchte zu erfreuen. Dlle. Fleck war noch auf lange Zeit eine Zierde der hiesigen Bühne.

Herr Becker der ältere, (früher in Weimar) Gatte der Sängerin, gefiel in chargirten Rollen, obwohl er ihnen oft ein zu grelles Colorit gab. Es gehörte überhaupt zu den auffallenden Erscheinungen, daß im Gegensatze zu dem in Weimar so hoch ausgebildeten Tone in der Tragödie, die Uebertreibung im Lustspiele, selbst von Göthe und Schiller, wie es scheint gebilligt und gepflegt wurde. Die übrigen hinzugetretenen Mitglieder entsprachen mehr oder minder nur für zweite und dritte Rollen den gehegten Erwartungen. — So, mit einer vollständigen Mitgliederanzahl umgeben, glaubte Schröder um so mehr mit gutem Muthe beginnen zu können, als es ihr frühzeitiges Eintreffen möglich machte, neue Stücke zu besetzen und mit ihnen einzuüben. Schon seit geraumer Zeit hatte er sein Personal bei sich eingeladen, und es durch Vorlesung seiner Arbeiten geschickter gemacht, diese zu verstehen und in seinem Sinne wiederzugeben. Auch erklärte er Franz Riccoboni's Bemerkungen über die Schauspielkunst, begleitete sie mit Zusätzen und ließ sie zum besseren Verständnisse besonders drucken und vertheilen. Sie sind in der 2ten Abtheilung des 2ten Bandes von Meyer's Biographie nachzuschlagen. Die Bekleidung des Hauses war neu und ansprechend, die Beleuchtung mit argandischen Lampen glanzvoll hergestellt, das Orchester vervollständigt, für passende Zwischenmusiken eine sorgfältige Auswahl getroffen und neue angeschafft. Sie wurden für jedes Stück, für jede Abtheilung desselben bestimmt, gewissenhaft gebucht und durften keine willkürliche Aenderungen darin vorgenommen werden. Eben so war der Garderobe eine besondere Aufmerksamkeit geschenkt und besonders, wo es nur thun-

lich war, vermieden, daß Damen und Herren in ihren eigenen Kleidern erſchienen.

Ordnung des Kaſſen- und Billetweſens, Reinlichkeit im Hauſe, Präciſion der Darſtellungen und der benöthigten Comparſerie fand man noch geregelter als bei ſeiner früheren Direction, denn er war unter der vorigen, beſonders in den letzteren Jahren ein aufmerkſamer Beobachter geweſen und fand ſehr häufig Gelegenheit, an ſeinen eigenen Einrichtungen Verbeſſerungen vorzunehmen.

Nach einer trefflichen Zeichnung von Füger wurde in Dresden (von Mathaei) ein neuer Vorhang gemalt. Dieſer Vorhang gab zu einer ſo drolligen als ägerlichen Anekdote Anlaß. Einige Monate nach der Eröffnung erhielt Herzfeld, als Director, während einer Vorſtellung von der franzöſiſchen Behörde den Befehl, die Beleuchtung im Zuſchauerraume nach dem Schluße nicht verlöſchen zu laſſen und ſich ſelbſt im Parterre einzufinden. Nach dem ſich die Zuſchauer entfernt hatten, ſah er ſich dort von mehreren franzöſiſchen Beamten umgeben: ſie fixirten ſehr aufmerkſam den Vorhang und beſonders eine Stelle deſſelben; Herzfeld wußte nicht welche und ahnte nicht wohin die Procedur führen ſollte. Nach einer geraumen Zeit brachen ſie fragmentariſch in ein „oui — c'est lui — lui-même — tout craché“ aus. Endlich erhielt er die Weiſung, bis zum morgenden Abend, der auf dem Vorhange mit Füßen getretenen Figur des Laſters ein neues Angeſicht geben zu laſſen, da man durchaus in den vorhandenen Zügen eine ſprechende Aehnlichkeit mit Napoleon aufgefunden haben wollte. Dem Befehle wurde Folge geleiſtet, doch mußte ſich das arme unſchuldige Laſter derſelben Procedur noch öfter unterwerfen, denn, die Grundzüge traten ſtets wieder hervor und das durch die ewige Ueberpinſelung gebräunte Antlitz gewann nun wirklich eine Aehnlichkeit,

Digitized by Google

jedoch geschah dies zu einer Zeit, in der andere Behörden nicht so aufmerksam in der Aufspürung der geheiligten Züge waren. Schröder verehrte den Füger'schen Entwurf seinem Freunde Böttiger in Dresden, der auch sein Arbeitszimmer mit ihm zierte; die Anekdote macht ihn den jetzigen Besitzern vielleicht um so interessanter.

Die strenge französische Censur beengte die neue Unternehmung ungemein und die mit ihr beauftragten Herren Nick und Dr. Röding erhielten für die Milde und Nachsicht, die sie vorwalten ließen, sehr bald geschärftere Befehle. Schon der Name eines verhaßten Autors genügte zur Ausmerzung seiner Produkte, wie denn z. B. die beliebtesten Stücke Schiller's und Kotzebue's förmlich gestrichen wurden. „Maria Stuart" wurde verboten, weil es in England spielte und „der Brief aus Cadix" von Kotzebue wurde zum „Brief aus Marseille" getauft. Die Worte Vaterland, Vaterlandsliebe, Freiheit, Tyrann, Unterdrückung u. s. w. mußten unerbittlich gestrichen werden, und was der Beengungen noch mehrere waren. Sie, die auf alle Verhältnisse des bürgerlichen Verkehrs und der Geschäfte so drückend lasteten, hatten begreiflicherweise eine dumpfe Stimmung, einen Trübsinn im Publikum hervorgerufen, der um so feindlicher der ernsten Absicht Schröder's, sein Parterre veredeln zu wollen, entgegentrat. Wer sich dazu entschloß das Schauspiel zu besuchen, hoffte Zerstreuung, Vergessenheit der trüben Gegenwart zu finden und wahrlich, die Mehrzahl der neuen Stücke, die Schröder vorführte, waren eben nicht geeignet, diese Zwecke zu befördern, selbst wenn sich das Publikum mit einem solchen Erziehungsprozesse jemals hätte einverstanden erklären mögen. Im Anfange duldete man, duldete aus Pietät, bald aber sprach sich die vollständige Unzufriedenheit lauter aus. Vier neue Opern, die Schröder mehrentheils von Schink hatte dichten lassen, die Spohr, Romberg, Winter und

Digitized by Google

Claſing in ſeinem Auftrage componirt hatten, und in denen er durch Gelegenheit zu ſceniſcher Ausſtattung dem Geſchmacke des Publikums begegnet zu haben glaubte, gefielen wenig; zwei („die Pantoffeln“ von Winter, und Claſing's „Welcher iſt der Rechte?“) durften kaum wiederholt werden. — Die eingeführten Kinder-Komödien, wie trefflich ſie auch gegeben wurden, fand man bald läppiſch, — kurz, Alles vereinigte ſich, um Schröder zur Ueberzeugung gelangen zu laſſen, daß er nicht nur ſeine Abſicht durchaus verfehlt habe, ſondern ſie außerdem mit ſchweren Koſten werde büßen müſſen, da auch der überaus heiße Sommer ſeinen Einfluß gewaltig geltend machte. Jene Zufälle jedoch abgerechnet, hätte Schröder aus dem Schatze ſeiner eigenen Erfahrung belehrt ſein ſollen, wie vergeblich ſtets ſeine Verſuche waren, dem Strome des Zeitgeſchmackes gewaltſam einen Damm entgegen zu ſetzen, wie er ſtets nachgeben müſſen, um wie viel eher er es jetzt mußte, da ſein Publikum durch die bunteſte Abwechſelung verwöhnt war.

Meyer hat es in ſeinen Briefen nicht an Andeutungen, nicht an Einwürfen fehlen laſſen, andre Freunde nicht minder. Schröder's umſichtige Gattin war mit dem ganzen Unternehmen nicht einverſtanden, ob ſich aber nicht alle Theile entſchiedener hätten ausſprechen ſollen, darf man um ſo weniger bezweifeln, da der Erfolg wahrlich vorauszuſehen war. Schröder, freilich, ſo bereit man ihn ſtets fand, ſeine Irrthümer hinterher einzuſehen, war ſehr ſchwer für den Augenblick von vorgefaßten Meinungen abzubringen, doch wäre er einer vermittelnden Procedur vielleicht nicht durchaus entgegen getreten, und dieſen Ausweg ſcheint man bei ihm durchaus nicht verſucht zu haben. Der feinere, gebildetere Theil hoffte nun, Schröder werde nach den gemachten Erfahrungen etwas nachgeben, doch ließ es der ſtimmführende Theil des Parterres nicht dazu kommen, welches

Digitized by Google

besonders einer Maaßregel wegen gegen Schröder aufgebracht war. Costenoble hatte bisher in seinen komischen Partien zu dem verwerflichen Mittel des unablässigen Extemporirens gegriffen und sah sich am Ende genöthigt, um sich selbst überbieten zu können, den bürgerlichen Straßenverkehr auf die Bühne zu bringen, so daß er den mit chronique scandaleuse angefüllten Flugblättern glich. Schröder, der sich schon bei der vorigen Direction über die dadurch veranlaßte Verletzung des Gesetzes beschwerte, hatte dies Unwesen ernstlich abgestellt, und nun erschien Costenoble's Komik seinen Verehrern wie abgestanden. Ein warnendes Beispiel für viele Komiker des Tages, die da vermeinen das Wesen des Komischen erfaßt zu haben, wenn sie nur um jeden Preis lachen machen. Schröder's Stücke betreffend, so fehlte ihnen, wenn er sie las, der Beifall seines Auditoriums allerdings nicht; der Schauspieler Jacobi bemerkte hierüber in seiner bekannten Naivetät: „wenn Er sie vortrug, waren sie alle gut, aber in unserer Mache gingen sie regelmäßig zum Teufel!“ — Sehr richtig sagte Meyer von ihnen, wie sie schon dadurch verloren, daß ihnen der Vortheil abginge, mit andern, früher beliebten, unmittelbar verglichen zu werden, um ihre Eigenthümlichkeit geltend machen zu können. — Am 7. Junius erhielt endlich Schröder zu seinem nicht geringen Verdrusse folgendes Schreiben:

„Eine Gesellschaft von Theaterfreunden, die sonst das Schauspiel zu ihrer angenehmsten Unterhaltung wählte, durch die Unbarmherzigkeit aber, mit welcher die jetzige Direction die Geduld des Publikums ermüdet, bewogen wurde, Thaliens Tempel nicht mehr zu besuchen, hat sich endlich entschlossen, Sie, Herr Schröder, vorerst privatim zu ersuchen:

„doch baldigst wieder das hiesige Schauspiel zu einer

„genießbaren Speise für die Freunde der Kunst umzu„schaffen.

„Jedermann wird Ihrem Verdienste als Künstler und Schriftsteller volle Gerechtigkeit widerfahren lassen, doch müssen Sie selbst gestehen, daß es einen außerordentlichen Grad von Eigenliebe verräth, wenn Sie in unsern an vortrefflichen dramatischen Schriften so reichen Zeiten nichts als Ihre eigenen zum Theil nichts weniger als interessanten Werke nur allzu oft wiederholt produciren.

„Da Sie zum Besten des Publikums und Ihres eigenen Nutzens gewiß blos Stücke wählen werden, von denen Sie den meisten Beifall erwarten, so läßt sich schließen, daß Sie Ihre eigenen Compositionen für die besten der deutschen Bühne halten.

„Zerstreuende Unterhaltung und Erholung von drückenden Berufsgeschäften ist, wie mich dünkt, der Hauptzweck der Theater. Suchen Sie also in Zukunft diesem Zweck mehr zu entsprechen, durch unterhaltendere, witzigere und in ein freundlicheres Gewand gekleidete Stücke das Publikum für so viele langweilige Abende zu entschädigen, und ohne in den niedrigen Scherz eines Pachter Feldkümmels, Pumpernickels ꝛc. zu verfallen, durch eine bessere Auswahl gefälliger und launiger Lustspiele und Operetten, von denen die Cataloge unserer Theater wimmeln, mehr für die angenehme Unterhaltung, als für die langweilige Schulmoral, wie bisher zu sorgen. Oder wollen Sie Thaliens lachenden Tempel etwa zur Schule, uns zu Schulkindern und sich selbst zum Präceptor umwandeln?

„Ihre wohlmeinenden Freunde.

* * *

Schröder wollte erst öffentlich darauf antworten, unterließ es aber, und befestigte sich dagegen in dem Entschlusse, mit diesem Jahre von der Unternehmung wieder

abzutreten. Er machte seinem Herzen gegen Meyer Luft, der ihn mit heilsamen Worten antwortete:

„Die Menge," sagte er unter Anderem, „fordert minder bescheidene Unterhaltung und Philosophie des Lebens, anwendbare Weisheit, als Betäubung, Dunst, Zauberei und Schall — — — Damit sind Sie unzufrieden. Ich auch. Dem möchten Sie steuern. Wer wünscht Ihnen bessern Erfolg als ich? Nur über die Heilart denken wir verschieden, weil ich einen Mangel der Bildung voraussetze, wo Sie geneigt sind, eine bloße Verwöhnung anzunehmen. Wie viel gäbe ich darum, daß die Erfahrung für Ihre Behandlung entscheide! — Da sie es nicht thut, da Ihnen die Geduld ausreißen will, so retten Sie wenigstens Ihre Kasse, wenn Sie Ihre gute Absicht nicht in allen Stücken, nicht so schnell wie Sie wünschen durchsetzen können. Geben Sie dem Volke was es verlangt. Geben Sie ihm seine Schaumgerichte, seine Seifenblasen. Mag es sich berauschen, wenn es sich nicht stärken will."

Schröder's Entschluß war gefaßt. — Kehren wir nun zum eigentlichen Beginn des Unternehmens zurück.

An ihrem Eröffnungstage begrüßte ihn ein freundliches Schreiben Herzfeld's, das mit den Worten anhob:

„Nun, mein theurer Freund, der Himmel decretire Ihnen heute beim Beginnen Ihrer Unternehmung eine bedeutende Folgenreihe froher Jahre und gebe Ihnen leichten Sinn, kleine Unannehmlichkeiten mit Ruhe und Gelassenheit zu ertragen."

Abends nach der ersten Vorstellung überraschte ihn die Zusendung einer goldenen und zweier silbernen Abdrücke einer Denkmünze, die von Loos in Berlin zu seiner Ehre geprägt war. Auf der Vorderseite befanden sich die wohlgetroffenen Bildnisse Schröder's und seiner verdienstvollen Gattin. Auf der Rückseite die personificirte Stadt Hamburg, die sich mit dem Genius der

Digitized by Google

Schauspielkunst unterhält und auf den Tempel derselben hinzeigt, worauf sich auch die Umschrift bezieht:

„Aufs Neue von Ihm übernommen.“

Im Abschnitt ist der Tag angegeben, wo das Schauspielhaus unter Schröder's Direction wieder eröffnet wurde. Hamburg den 1. April 1811. — Eine Anzeige von der neuen Unternehmung war nicht gemacht und der stille Uebergang vorgezogen worden; sie wurde am 1. April mit dem „ersten Eindruck,“ Lustspiel in 3 Acten, und „Selbstliebe“ oder „die gefährliche Probe,“ Lustspiel in 2 Acten, eröffnet (Beide Stücke gefielen). Es werden fortan nur die Novitäten und ihr Erfolg angegeben werden, doch möge es dem geneigten Leser gefallen, die zwischen ihnen fallenden Ereignisse nicht zu übersehen. Am 3ten „Edelmuth und Niedrigkeit,“ Lustspiel in 1 Act, von Kindern dargestellt (gefiel), den 5ten „Adelheid von Salisbury,“ Trauersp. in 3 Acten (gefiel sehr). Am 8ten und 10ten „der Galanteriekrämer,“ Lustsp. in 1 Act und „die verlassene Tochter,“ Schausp. in 4 Acten (beide gefielen sehr). Winter's „Pantoffeln,“ Oper (ohne Beifall), den 17ten „die eilfertige Heirath,“ Lustsp. in 1 Act (gefiel), den 19ten „Froher Muth guter Muth,“ Lustsp. in 5 Acten von Schink (gefiel sehr), den 21sten „der erwünschte Abschied,“ Lustsp. in 1 Act (gefiel), den 26sten „Anmaßungen,“ Lustsp. in 4 Acten (mäßiger Beifall), den 28sten „die verlorne Mühe,“ Lustsp. in 1 Act (geringer Erfolg). Mai, den 3ten „Undank und Reue,“ Schausp. in 4 Acten (gefiel sehr), den 10ten „Advocatenspiegel,“ Lustsp. in 5 Acten (ohne Beifall), „Schadenfreude,“ Lustsp. in 1 Act (ohne Beifall), „Maria von Montalban,“ Oper von Winter (gefiel), den 17ten „der alte Junggeselle,“ Lustsp. in 3 Acten, und „die gute Wahl,“ Lustsp. in 2 Acten (gefielen sehr), den 24sten „die Erzählung,“ Schausp. in 4 Acten (gefiel), den 30sten „Spiel bringt Gefahr,“ Lustspiel in 5 Acten von Meyer

Digitized by Google

(gefiel nicht). Juni, den 7ten „die Verwechslung," Lustspiel in 3 Acten (gefiel nicht), den 13ten „der Landpfarrer in der Residenz," Lustsp. in 1 Act von Schink (sehr mäßiger Beifall), den 14ten „Wohlfeil Leben," Lustsp. in 4 Acten (gefiel sehr), den 21sten Gluck's „Iphigenia in Tauris" (mäßig gefallen), den 26sten „Liebe und Treue," Liederspiel (gefiel), den 28sten „die eifersüchtige Ehefrau," Lustspiel in 5 Acten (gefiel). Bis jetzt konnte Schröder berechnen, daß ihm das Theater 53,000 Mark gekostet hatte. Juli, den 25sten „der Brief aus Marseille," Schausp. in 3 Acten von Kotzebue (der aber nicht auf dem Zettel genannt werden durfte, gefiel sehr), den 23sten „die Unbekannte" (ohne Beifall), den 26sten Sutor's „Apollo's Wettgesang," Oper in 3 Acten (mäßiger Beifall). August, den 14ten „das Dorf im Gebirge," von Weigl und Kotzebue (gefiel sehr), den 16ten „Er muß sich malen lassen," Lustsp. in 5 Acten von Reinbeck (mißfiel), den 23sten „Selbststrafe," Schausp. in 3 Acten von Schink (mittelmäßig gefallen).

Von alten gänzlich neu einstudirten Stücken gefielen in diesem Monate: „Julius von Tarent" von Leisewitz und Großmann's „Barbier von Sevilla," minder dagegen: „die Werber," Lustsp. in 4 Acten von Stephani.

Um die Sorgen Schröder's zu vermehren, wurden ihm von seiner Behörde, statt der Abgabe des achten Theils von jeder Einnahme, von nun an 10 pCt. zudictirt. — September, den 1sten „Vertrauen," Schausp. in 1 Act (mittelmäßig gefallen), den 3ten Clasing's und Schink's „Welcher ist der Rechte?" Oper (mißfiel), den 6ten „der Schneider und sein Sohn," Lustsp. in 5 Acten (gefiel sehr), den 13ten „das Opfer der Liebe," Schauspiel in 5 Acten mit Musik von Winter (mittelmäßig gefallen), „Großmuth und Mißtrauen," Lustsp. in 1 Act (gefiel).

Am 15ten dieses Monats traf das Beckersche Ehe-

paar, längsterwartet, ein: bestimmt der Oper ein erneutes Leben zu geben, erfüllte Mad. Becker allerdings diesen Beruf, den sie aber leider sehr bald, wie wir im nächsten Monate sehen werden, über Lampen und Orchester hinaus bis ins Parterre ausdehnte und dem von Sorgen fast erdrückten Unternehmer, fortwährenden Verdruß und Störungen ohne Zahl bereitete. Der 16. September endlich sollte durch einen ernstlichen und bedenklichen Vorfall bezeichnet werden. Meyer macht uns ausführlich mit ihm bekannt:

„Morgens 10 Uhr kamen 2 Gensd'armes in Schröder's Behausung am Eingange der ABC-Straße, mit dem Auftrage, den Eigenthümer des deutschen Theaters zum General-Gouverneur nach Wandsbeck zu führen. Herr Herzfeld, der eben zugegen oder herbeigerufen war, erklärte, er sei als Vorsteher des Theaters verbunden und bereit, Alles, was dasselbe betreffe, zu vernehmen und zu verantworten, und glaube, der Befehl gehe ihn an. Die Gensd'armes erwiederten, dies Verhältniß sei ihnen nicht unbekannt, aber ihre Vorschrift betreffe ausdrücklich Herrn Schröder. Dieser fuhr also mit ihnen nach Wandsbeck, wo ihn der Prinz von Eckmühl unmuthig empfing und ihm verwies, daß er sich erlauben dürfe, das Publikum gegen die Militair-Conscription aufzubringen. Schröder konnte durchaus nicht begreifen, wodurch er sich diesen Vorwurf zugezogen, und erfuhr es mit Erstaunen. Ein kleines Kotzebue'sches Lustspiel mit Gesängen von Weigl, „das Dorf im Gebirge," das einzige fast, welches auffallendes Glück gemacht, und vom 14. August bis zum 12. September achtmal hatte gegeben werden dürfen, dreht sich um die glückliche Zurückkunft eines Gutsbesitzers aus dem Kriege, der von den Seinigen nicht gleich erkannt wird, weil er sich verkleidet und eine Narbe ihn entstellt. Das Ganze war so wenig darauf berechnet, die Zuschauer vom Kriegsdienst abzuschrecken, daß man es in Wien

Digitized by Google

ausdrücklich zum Ausmarsch der Freiwilligen veranstaltet hatte. Auch lockte die ernsthafte Handlung, durch Dr. Engel's Geburtstag um allen Reiz der Neuheit gebracht, den Zuspruch nicht, sondern Weigl's gefälliger Gesang, und vor Allem die niedrigkomische Rolle eines Schulmeisters, der unter der Ruthe seiner Frau steht und die Schulkinder nicht genug unter der seinigen zu halten weiß, um ihrem Gespötte zu entgehen. Dies machte Schröder geltend und gewann dadurch zwar nicht die Freisprechung des Lustspiels, wohl aber die seinige von dem Verdachte eines absichtlichen Vergehens. Hingegen versagte ihm der General-Gouverneur allen Anspruch auf die Entschuldigung, daß jedes Stück vor seiner Aufnahme der Censurprüfung unterworfen sei, räumte dieser nicht das geringste Gewicht ein, und äußerte wiederholt, Schröder sei ihm als ein verständiger und gebildeter Mann gerühmt, an den er sich allein halte, und keine Rücksicht darauf nehmen wolle, ob untergeordnete Behörden einen Verstoß unbeachtet ließen, den er sich nicht hätte erlauben dürfen. Ein solcher Machtspruch ward durch Vernunftgründe nicht beseitigt, Richter und Vorgeladener schieden freundlicher und beruhigter, aber in ihren Gesinnungen so unvereinbar von einander, als sie zusammengekommen waren, und der Letzte nahm die Ueberzeugung mit sich fort, daß er jedem Druck einer ängstlichen Censur unterworfen bleibe, ohne die einzige Wohlthat zu genießen, welche von ihr erwartet werden kann."

Lag diesem Auftritt ein bloßes Mißverständniß zum Grunde, was dadurch glaublich wird, weil im folgenden Jahre das geächtete „Dorf im Gebirge" mit unbedeutenden Veränderungen wieder erscheinen durfte; wollte der General-Gouverneur, Bonaparte's leidenschaftlicher und unerbittlicher Anhänger, aber, wie nähere Bekannte versichern, weder gewissenlos noch schadenfroh, durch Strenge gegen einen geachteten und bejahrten Bürger

Digitized by Google

nur Jüngere und minder Vorsichtigere schrecken und sich die Nothwendigkeit einer härteren Bestrafung ersparen; machte, wie es fast scheint, Schröder's Persönlichkeit und Fassung einen günstigen Eindruck auf ihn, so läßt sich allerdings annehmen, das vorübergehende Uebel habe einem größeren vorgebeugt. In diesem Lichte betrachtete es Schröder. Dem Recht und Freiheit liebenden Manne blieb die Behandlung kränkend, und bestätigte seinen Vorsatz das Geschäft aufzugeben.

In diesem Sinne erließ er am 30. Sept. der Gesellschaft seine Ankündigung in folgenden Worten: „Der sich seit einiger Zeit täglich mehrende Verdruß, den mein Alter nicht zu ertragen vermag, und der mir sicher bald das Leben kosten würde — die Unmöglichkeit, ohne zu verarmen, den jetzigen Etat des Theaters zu erhalten — und unerhörte Forderungen — nöthigen mich zu dem schnellen Entschlusse, mit dem Ende März 1812 die Führung des Theaters aufzugeben. Ich werde die Ehre haben, denjenigen, welche bei diesem Theater bleiben wollen, spätestens in vierzehn Tagen den künftigen Unternehmer anzuzeigen. Wer es gut mit mir meint, wird mich nicht tadeln, daß ich ein Geschäft wieder verlasse, das ich nicht ohne Aufopferung meiner Gesundheit und meines Lebens fortführen kann."

Am 11. October zeigte er in Folge dieses Schreibens an, daß Herr Herzfeld vom 1. April an gänzlich an seine Stelle treten würde. October: „Jedem sein Recht," Schauspiel in 3 Acten von Schink, und „die Trauer," Liederspiel in 1 Act (gefielen, das letztere gesteigert). Mad. Becker war bereits am 18ten des vorigen Monats als Myrrha aufgetreten und wurde hervorgerufen; sie dankte mit den Worten: „Ich freue mich, daß mein Andenken bei Ihnen nicht erloschen ist: ich werde stets streben, mich Ihres Beifalls würdig zu zei-

gen.“ Ihre ferneren Debüts: Emmeline, Constanze und die Müllerin, gefielen in gleichem Maaße. Sehr gespannt war man, die kunstbegabte Sängerin mit der längst als trefflich anerkannten Mad. Gley vereint in Einer Oper zu hören; dieser Wunsch sollte am 9. October erfüllt werden. Der „Baum der Diana“ war angesetzt und man erinnerte sich noch mit großem Wohlgefallen des 27. Februars d. J., an welchem der Kunst geheiligten Tage beide Sängerinnen mit ruhmvollem Eifer in derselben Oper einander gegenüber standen; man hoffte auch heute, daß in diesem „italienischen Schäferspiele (wie sich ein Journal ausdrückte) der Sieg der Liebe über amazonische Enthaltsamkeit“ die rührende Scene erneuern würde, beide Damen Hand in Hand am Schlusse hervortreten zu sehen. — Im hohen Rathe der Götter war es jedoch anders beschlossen! — Es wurde schon erwähnt, wie der ungewöhnliche Beifall, der den Gastrollen der Mad. Becker damals gezollt wurde, Parteien erweckt hatte, und diese schienen bei der heutigen Vorstellung ihre Rollen ebenfalls übernehmen zu wollen, denn als Amor (Mad. Becker) zum erstenmale über die Bühne huschte, empfing ihn zwar reichlicher Beifall, welchem jedoch ein unbedeutendes Zischen störend beigesellt wurde. Der Gott der Liebe hätte seiner Macht sicherer vertrauen und dies überhören sollen, besonders da ihm bei seinem Wiederauftreten ein donnernder Beifall entgegenschallte, aber die kaum verharschte Wunde sollte mit dem Erscheinen der Diana (Mad. Gley) wieder aufbrechen. Nach einem pomphaften Maestoso, von der stattlichen sinnig geschmückten Gestalt begünstigt, begrüßte sie ein nicht enden wollender Jubel. „Wurmsamen,“ sagt Hamlet. Das große Quartett endlich gab beiden Gottheiten Gelegenheit, sich Luft zu machen; sie geriethen bekanntlich darin in Streit, der denn auch mit so sichtbarer Erbitterung geführt wurde, daß man die beiden Dorfsängerinnen von Fiorvanti zu

hören und zu sehen glaubte; als nun endlich eine andere Gesangspiece des Amors ebenfalls reichlich mit Bravo belohnt wurde, trat dieser — oder Mad. Becker vielmehr — mit den Worten: „Ich danke Ihnen für Ihren so verständigen als gütigen Beifall," complet aus dem Rahmen.

Das war denn doch billig gesagt, verzweifelt naiv — inzwischen muß man einer Gottheit etwas zu Gute halten, und die guten Hamburger thaten es. Hatte doch im Zwischenacte ein Jeder Zeit und Gelegenheit, sich mit dem Plus- und Minus-Antheile an dem „verständigen Beifalle" abzufinden. Es bildeten sich jedoch nach und nach verschiedene Ansichten, deren Resultat am Ende war, Mad. Becker möge ihr Publikum classificirt haben, wie sie wolle, im Grunde wären denn doch beide Theile compromittirt.

Im zweiten Theile, kurz vor dem Schlusse der Oper, legte nun Mad. Becker noch eine große Arie von Mozart ein, führte sie mit gewohnter Kunstfertigkeit aus und wurde bei ihrem Abtreten mit lautem Beifalle begleitet, der noch fortdonnerte, als der Hintergrund zur Schlußdecoration bereits verwandelt wurde; da schoß mit einemmale unser Amor wie eine Furie aus den Coulissen wieder hervor und ließ sich gegen den Zuschauerkreis folgendergestalt vernehmen: „Ihr Zischen verdiene ich nicht, davor schützt mich mein Talent; und hätte ich gewußt, daß man mich nach meiner Zurückkunft so behandeln würde, fürwahr, ich hätte das Publikum nicht wieder incommodirt." Es war diesem Publikum wahrlich zu verzeihen, daß es so plötzlich aus dem Kreise des Göttlichen in die niederste Gemeinheit des Bühnenwesens geschleudert, die gebührende Antwort nicht sogleich zur Hand hatte; man ließ den Vorhang ruhig fallen.

Der Vorfall wurde natürlich in allen öffentlichen Blättern besprochen: Einige suchten die, wie es hieß —

gereizte und gekränkte Künstlerin, wenn nicht zu rechtfertigen, doch zu entschuldigen; Andere dagegen beleuchteten den ganzen Vorgang sehr ernsthaft und mahnten Mad. Becker an ihre Pflicht, dem Publikum ihr begangenes Unrecht mindestens einzugestehen. Man führte unter Anderem an, daß die große Bethmann in Berlin, als sie ihre Tochter, der ebenfalls einige Zeichen des Mißfallens wurden, von Muttergefühlen hingerissen, mit den Worten von der Bühne zog: „Sobald sollen Sie meine Tochter nicht wieder spielen sehen," durch ihre hohe künstlerische Stellung nicht vor dem Schritte bewahrt wurde, die Nachsicht des Publikums anzurufen. Wahrscheinlich vereinigten sich einige von den vernünftigen oder unvernünftigen Beifallspendern, die Prima-Donna zur Erkenntniß zu bringen genug, am 12. October — der Tag spukte vor — trat Mad. Becker in einfacher Kleidung hervor und lauter Beifall empfing sie; das war artig, sie sagte: „Ich halte es für Pflicht, dem verehrungswürdigen Publikum ein Unrecht zu gestehen, wozu mich einige Wenige verleitet haben (das ist undeutlich, wer sind die Wenigen? Zischer oder Aufhetzer?). Ich danke Ihnen für den bisherigen mir geschenkten gütigen Beifall." Verbeugungen, wiederholtes Bravorufen. Nun folgte „Aline." Als Mad. Becker in der Hauptrolle auftrat, wurde ihr ein Kranz von Myrthen und Rosen aus einer Loge entgegengeworfen, der auch ein Gedicht enthielt. Das war abermals artig, ja galant! Die Adreßcomptoirnachrichten versicherten jedoch, die Hamburger hätten sich diesmal übertreffen lassen, denn der Kranzwerfer sei ein Altonaer gewesen. Ob das Gedicht ebenfalls in Altona, oder vielleicht unterweges entstanden, ist unermittelt geblieben. Hoffentlich hat die Mittheilung desselben nicht ebenfalls Streitigkeiten über das Vaterland des Verfassers veranlaßt. Es lautete:

An Mad. Becker.

Neuen Frühling lächeln milde Lüfte (am 18. Oct.)
Und daß nichts zu unsrer Täuschung fehle
Zaubert ihn Dein Ton, Du — mehr als Philomele —
Nimm sie gern, des Straußes schwache Düfte. —

Am Schluße der Vorstellung wurde Mad. Becker hervorgerufen und sprach ungefähr: „Mein Dank für Ihren gütigen Beifall ist um so herzlicher und so inniger, da er mich ein gegen Sie begangenes Unrecht doppelt fühlbar macht. Die Blumen, die mir ein verehrtes Publikum (?) gereicht hat, sind die schönsten, die mir in meinem Leben blühten. Nehmen Sie meinen gerührten Dank.“ Der „Orient,“ ein Localblatt, fügte hinzu: „Noch spät am Abend ward der Mad. Becker eine Nachtmusik und ein Vivat dargebracht. So ehrt Hamburg die wahre Kunst.“ — Gottlob! es hat noch andere und beſſere Beweiſe davon gegeben!

So war denn der Frieden mit dem Publikum hergestellt, nicht aber der der beiden Sängerinnen, und kein Anderer als Schröder war es, der diesen Zwist bitter büßen sollte.

Am 3. November sah der Theaterzettel die beiden Heroinen in „Oberon“ auf geraume Zeit zum letztenmale neben einander; sie wollten nicht mehr in einer und derselben Vorstellung singen. Bei einer Wiederholung des „Oberon“ spielte Mad. Schröder die Almansaris und ihre große Arie mußte ausgelassen werden, Mad. Gley hatte sich krank melden lassen und ein Tagebuch Schröder's sprach sich sehr dubiös über diese Krankheit aus. In der „Zauberflöte“ mußte, da Mad. Becker die Pamina sang, die Königin der Nacht von Mad. Lichtenhelt, die erste Dame derselben von Mad. (Stolmers) Schröder übernommen werden, eine Bereitwilligkeit, die vom Publikum wie von Schröder gleich hoch aufgenommen wurde. Dergleichen setzte sich fort. Endlich trat Mad. Gley

am 20. Decbr. als Gräfin in „Figaro's Hochzeit" freudig begrüßt wieder auf. — Dlle. Aschenbrenner, die schon als Blonde in „Belmonte und Constanze" außerordentlich gefiel, entzückte als Susanne und wurde bei der Wiederholung sogar durch Hervorruf geehrt, obgleich ihre Herrin sie merklich empfinden ließ, daß sie mit solchen Auszeichnungen eben nicht einverstanden sei. Ein Zankapfel mehr, neuer Stoff zu Kränkungen und Aergernissen für Schröder.

Endlich hatte man es dahin gebracht, eine soit disant Aussöhnung zwischen den beiden Prima Donnen zu Wege zu bringen, um Schröder in seinen desfallsigen Bemühungen zu beschämen. Dem Altonaer Kranzspender war das große Werk gelungen, er hatte sie vermocht, an seiner Tafel mit einander zu speisen. Der erste Schritt war geschehen, und seine segensreichen Folgen sollten auch dem Publikum zu Gute kommen.

Der Theaterzettel des 10. Januars 1812 verhieß „Titus" mit Mad. Gley (Vitellia) und Mad. Becker (Sextus). Der Saal war überfüllt. Als nach der Winter'schen Introduction beide Sängerinnen zum Duett: „Fordre, befiehl, ich folge," erschienen, ertönte ein endloser Jubel, der sich erneute, als sie eine „rührende Umarmung," wie sich ein Tagsblatt ausdrückte, zum Besten gaben. Am Schlusse wurden beide hervorgerufen — und wenn es ein Schauspiel für Götter ist, zwei Liebende zu sehen, so war es diesmal ein göttliches Schauspiel für das Parterre, zwei feindliche Sängerinnen Hand in Hand zu erblicken, die gemeinsam den Dank für den bestandenen Kampf entgegen nahmen.

Der originelle Soufleur Barlow, ein eingefleischter Patriot und Franzosenfeind, der bei den drückenden Verhältnissen keines frohen Blickes fähig war, wurde gefragt, wie sich ihm in seinem Kasten die rührende Umarmung dargestellt habe; er entgegnete bitter lächelnd: „es ist

kein Wunder, wenn eine Zeit, wie die jetzige, solche Abnormitäten, solche Unnaturen zu Wege bringt.“

Wir kehren nun zur Reihefolge der Novitäten des Octobers zurück. „Muthmaßungen,“ Lustspiel in 3 Acten (gefiel sehr). „Der Sieg der Unschuld,“ Lustspiel in 1 Act (gefiel). Am 29sten tanzte der 13jährige Vestris aus Paris, zwei Soli mit großem Beifalle, die er am 4. November mit Variation wiederholte. Die hübsche Oper „Zwei Worte,“ die später so oft und gern gesehen wurde, wollte bei der ersten Vorstellung nur mäßig ansprechen. November den 3ten „die junge Indianerin,“ Schsp. in 1 Act (gefiel), den 15ten „Zweikampf mit der Geliebten,“ Oper von Spohr (gefiel mäßig), den 17ten „Eine Viertelstunde vor Tische,“ Lustspiel in 1 Act (gefiel).

Bisher hatte Schröder „Deutsches Theater,“ auf den Zettel setzen lassen, vom 19ten an mußte es sich auf Befehl: „Theater auf dem Gänsemarkt“ nennen und dem Titel der Stücke jederzeit die französische Uebersetzung beigefügt werden. Den 23sten sollte zum Besten der Pensionskasse ein neues Trauerspiel, „Francisca Sforza,“ gegeben werden, wurde jedoch Tags zuvor verboten. Am 27sten „die Uebereilung,“ Lustspiel in 1 Act (gefiel nicht). December: den 1sten freies Schauspiel (auf Schröder's Kosten) zur Feier der Kaiserkrönung Napoleons, den 5ten „Ueberlegung nach der That,“ Lustspiel in 4 Acten (gefiel nicht), den 8ten „das gute Beispiel,“ Kinderspiel in 1 Act (gefiel), den 14ten „Was sie will,“ Lustspiel in 4 Acten (gefiel sehr), den 27sten Romberg's Oper: „Die Ruinen von Palazzi“ in 3 Acten (gefiel mittelmäßig), den 28sten „Der verdächtige Freund,“ Lustspiel in 1 Act (gefiel nicht).

1812. Januar den 11ten „Der Kaufmann von Venedig“ (mäßiger Beifall) den 14ten „Die tiefe Trauer,“ Oper in 1 Act von Berton (gefiel), den 24ten „Der po-

etische Landjunker," (gefiel außerordentlich, Dlle. Fleck ward hervorgerufen) Februar: den 1sten „Alfonso, Herzog von Ferrara," Trauerspiel in 5 Acten (ohne Beifall), „Der Todte, Richter und Bräutigam," Lustsp. in 2 Acten (gefiel), den 9ten „Die Drillinge," komisches Opern-Quodlibet von Costenoble (gefiel), den 15ten „Romeo und Julie," Trsp. in 5 Acten von Weiße (gefiel), den 20sten „Die Pflegetochter," Kinderschauspiel in 1 Act (gefiel mäßig), den 22sten „Unschuld, Pflicht und Liebe," Lustsp. in 3 Acten (gefiel wenig), „Aschenbrödel," Oper in 3 Acten (gefiel sehr), Mad. Gley und Becker, als Schwesterpaar, excellirten, eben so Mad. Fischer in der Hauptrolle. März: Herr Werdy von Frankfurt a. M. gab den Spieler, Baron Wildburg, Hamlet und Savern mit verdientem Beifalle als Gast.

Es darf dies Gastspiel aus mehrfachen Gründen nicht so leichthin übergangen werden. Gastspiele lagen überhaupt außer den Grundsätzen Schröders. Eine öffentliche, höchst achtungswerthe Stimme, Professor Zimmermann, bemerkte sehr richtig, daß sich die derzeitige Direction überhaupt durch strenge Befolgung bewährter Grundsätze rühmlichst ausgezeichnet, daß sie aber am Ende ihrer, für die Hamburger Theatergeschichte höchst merkwürdigen Laufbahn, eine erfreuliche Ausnahme von dieser Regel gemacht habe, die diejenigen hiesigen Kunstfreunde, welchen die Vergangenheit noch lebhaft vorschwebte, neue Gelegenheit gab, eines edlen Mannes edle Gesinnung innigst zu verehren." Herr Werdy, der um die Mitte der neunziger Jahren hier im Fache jugendlicher Liebhaber, besonders naiver Gattung mit Beifall auftrat, hatte seitdem sich völlig zum Künstler ausgebildet und bethätigte dies besonders als Hamlet, in welcher schwierigen Rolle er ein höchst consequentes Spiel offenbar nach Herders Ansichten entwickelte (bei dieser Gelegenheit sei auf ein Tractätchen F. L. Schmidts „Samm-

lung der besten Urtheile über Hamlets Charakter von Goethe, Herder, Richardson und Lichtenberg, Quedlinburg bei Basse, 1807," hingewiesen.) Am Schlusse hervorgerufen, dankte Werdy in folgenden Worten, die seiner Bescheidenheit und seinem Herzen die größte Ehre machten: „Schröder's Leitung und Ihrer gütigen Nachsicht in früherer Zeit verdanke ich was ich bin; haben Sie jetzt gefunden, daß Sie und er damals gleiche Güte nicht an einen Unwürdigen verschwendeten, so ist das schönste Ziel meines Hierseins erreicht."

Man wird sich erinnern, daß Werdy in dem berüchtigten Processe Reinhard's und der Mitglieder gegen Schröder figurirte, aber auch, daß er sich ihm aus der Ferne wieder genähert und freundlich von ihm aufgenommen wurde. Schröder wußte sehr wohl, wie Werdy damals theilweise verleitet worden, und hatte kein Gedächtniß für dergleichen. Seine Freude über die Fortschritte des ehemaligen Lehrlings war so aufrichtig als ungeheuchelt. Nachdem noch am 13. März die Oper „Telemach" mit großem Beifall gegeben worden, jedoch bei der beharrlichen Weigerung der Mad. Gley (die im Vereine mit Mad. Becker darin glänzte) nicht wiederholt werden konnte, schloß Schröder seine Entreprise am 31sten mit dem „Siege der Unschuld" und der „Schweizerfamilie."

Die Angabe des Gefallens und Nichtgefallens der neuen Producte ist dem Maßstabe, wie ihn Schröder angelegt und in seinem Tagebuche niedergeschrieben, entnommen. Für Lärmen, Jauchzen und Jubel waren sie nicht verfaßt; deshalb erschien oft Schröder die Aufnahme einer Vorstellung sehr beifällig, bei der ein großer Theil des verwöhnten Publikums höchstens ausrief: „Nun ja, es ging an." Vor dem allgemeinen Richterstuhle möchten höchstens „Adelheid von Salisbury," „Der alte Junggeselle," „Wohlfeil Leben," „Der Brief aus Marseille," „Das Dorf im Gebirge," „Der Schneider und sein Sohn,"

„Die Trauer- und Aschenbrödel“ besondere Gnade gefunden haben. Sechs Vorstellungen (fast durchweg neu) wurden in diesem Jahre zum Besten der Pensionscasse gegeben. Die Einnahme im ganzen Theaterjahre belief sich auf 171,447 Mark 1 Schill., die laufende Ausgabe dagegen auf 200,021 Mark 13 Schill., mithin ein Deficit von 28,574 Mark 3 Schill., ohne die Vorbereitungs- und Anschaffungskosten, mit denen sich zusammen ein Totaldeficit der ganzen Unternehmung zwischen 60 und 61,000 Mark herausstellte. Eine theuer erkaufte Erfahrung! Aber noch andre Besorgnisse über die Zukunft des Hamburger Theaters sollte Schröder erfüllen: ein vollständiger Rapport sur le théâtre français à Hambourg war schon seit geraumer Zeit nach Paris abgegangen. Man findet ihn vollständig im 2ten Theile der Biographie S. 312 u. fg. abgedruckt. Er bezweckte nichts Anderes, als eine Verschmelzung des französischen mit dem deutschen Theater, versteht sich auf Kosten des letzteren. Jetzt schon drang der Präfect darauf, der deutsche Unternehmer solle auch ein französisches Theater stellen. Man fand die Miethe, die Schröder empfing, für außerordentlich, hoffte sie sogar bis zum Winter gänzlich einziehen und sich mit dem Hause auf der Drehbahn (für die Franzosen) und dem einen niedrigen auf dem Kampe im Conventhofe (für die Deutschen) begnügen zu können. Dies waren die Aspecten, unter denen Herzfeld seine Entreprise begann, der einen stillschweigenden Compagnon in einem angesehenen begüterten Kaufmanne beigegeben hatte.

Ende der Zwischen-Epoche.

Ostern 1812 bis 13. Zum Regisseur der neuen Unternehmung war Herr Schmidt ernannt worden. Herr und Mad. Gley traten eine große Urlaubsreise an, da-

gegen gingen Herr Sehring, später Herr und Mad. Räder, Dlle. Aschenbrenner und einige minder bedeutende Mitglieder gänzlich ab, für welche Letztere ähnliche wieder eintraten. Mit der „Braut von Messina," der eine von Stegmann neu componirte Ouvertüre voranging, wurde die neue Unternehmung am 1. April eröffnet. Am 3ten wurde zum Erstenmale „Die deutsche Hausfrau" von Kotzebue mit Beifall gegeben, und mit erhöhterem die bekannte, hier zum erstenmale gegebene Oper „Rudolf Blaubart," worin besonders Mad. Becker als Maria excellirte. Am 21sten und 24sten wurden „Perseus und Andromeda," „Pygmalion" und „Die Probe," die ersteren ernste, das letztere ein komisches Duodrama, mit von Herrn Gley zusammengestellten Musikstücken, mit Beifall gegeben. „Welcher ist mein Vetter?" ein artiges von Dr. Bärmann aus dem Französischen übersetztes Lustspiel, gefiel am 24sten, eben so Herr Möglich, der am 8ten und 23sten als Sarastro und Maffeo gastirte und engagirt wurde.

Am 20. April wurde auf einem Nebentheater der Frau Handje im Hôtel de Rome auf dem Valentinskamp zum erstenmale eine Feenoper, „die Zauberzitter," gegeben. Bei dieser Gelegenheit mag der kleinen Nebenbühnen in Hamburg überhaupt gedacht werden, von denen das jetzt so beliebte Zweite Theater hergeleitet werden muß. Es tauchten ihrer mehrere schon im Jahre 1796—98 auf, und drei der bedeutendsten unter ihnen mögen hier Aufführung finden.

1) Der Tanzwirth Schlüter auf dem Gänsemarkt, Ecke des Gerberhofes, ließ besonders an Sonntagen theils in einem kleinen Salon, theils auf dem Boden des Hauses sogenannte theatralische Vorstellungen geben. Eben so

2) der Tanzlehrer Günther im Conterthofe, der auch zuweilen die Werktage in Anspruch nahm, und den ein übelberüchtigter Wirth Borchers, ablöste. Beide

hatten jedoch nur einen geringen Erfolg und wichen nach einigen Jahren der begünstigteren Unternehmung der

3) Frau Handje im obenbemerkten Hôtel de Rome. Bald traten ihr einige bemittelte Leute hülfreich bei und und ein ehemaliger Kaufmann, Namens Wiese, wußte das Ganze nicht nur tüchtig zusammenzuhalten, sondern auch nach und nach zu heben. Die Localität wurde verbessert, gebildetere Mitglieder von kleinen auswärtigen Bühnen wurden gewonnen, bis sich das Theaterchen ein Publikum heranbildete, welches sich nicht wie bei den vorigen des Scandals wegen versammelte, vielmehr sich recht bald zufrieden mit dem Gebotenen erklärte. Die erste französische Occupation zersprengte zwar die kleine Truppe, doch fand sie sich theilweise nach Jahresfrist wieder ein, und wußte sich auch bald, wo es fehlte, zu ergänzen. Wiese, nunmehriger Curator der Wittwe Handje, stellte sich aufs Neue an die Spitze des Unternehmens, das sich nach und nach in seiner Art immer mehr consolidirte, und wußte er seiner Curandin sogar im Jahre 1809 eine förmliche Concession auszuwirken, während anderen Solicitanten, z. B. dem Pächter der Bachushalle, ähnliche Vorstellungen untersagt wurden. Nachdem sie im Jahre 1814 das Hôtel de Rome verlassen, zog sie in das verwaiste französische Theater auf der Drehbahn ein, welches nun von mehreren wandernden Gesellschaften, z. B. von der des Herrn Bello u. A. benutzt wurde, bis es von Herrn Bernhard Meyer im Jahre 1817 zur Errichtung des Apollo-Theaters, nachdem er sich mit der Wittwe Handje abgefunden, in Anspruch genommen ward. Als nun im Jahre 1818 das Theater in der Steinstraße erbaut war, übersiedelte sie dorthin, und so wurde auch am 16. Dec. d. J. die Bühne daselbst unter der Direction eines Herrn Becker eröffnet. Ihn löste ein Herr Müller mit seiner Gesellschaft ab, dem nach geraumer Zeit zwei neue Unternehmer, die Professoren Kruse und Susky, letzterer

Maschinenmeister, folgten. Sie beschränkten sich auf Kinderpantomimen, die jedoch nur ein temporäres Interesse zu erwecken vermochten. Mehrere Directionen unter den Herren Ritter, Hoch, Stiegmann, Borsmann u. s. w. tauchten nun in verschiedenen Zwischenräumen nach und nach auf, eben so rasch wieder verschwindend, bis die Eignerin der Concession die Führung des Geschäftes ihrem Schwiegersohne, dem ehemaligen Theatermeister des Stadttheaters, Caßmann, übergab, der sich endlich 1831 mit Herrn Maurice verband, von welchem Augenblicke an dem ganzen Unternehmen eine festere Richtung gegeben wurde. Das anfänglich kleine Publikum wuchs von Jahr zu Jahre an, und mit ihm die Kräfte und wahrhaft besonnene Umsicht der Unternehmer; es nennt sich seit einigen Jahren „Zweites Theater" und giebt in den Sommermonaten seine Vorstellungen in dem Tivoli der Vorstadt St. Georg. Nach dem Tode des Herrn Caßmann trat dessen Wittwe als Theilnehmerin des Geschäftes ein, die innere Verwaltung jedoch Herrn Maurice und ihrem ältesten Sohne überlassend, wofür ihr die Hälfte der Netto-Einnahme wird. Das Local selbst, der Frau Wittwe Libbertz gehörig, hat die Wittwe Handje in Miethe, deren Aftermiether wieder die gegenwärtige Direction ist. — In der Vorstadt St. Georg besteht außerdem noch ein Theater in den Wintermonaten, und ein anderes in der Vorstadt St. Pauli, von denen jedoch das erste als das bevorzugteste und geordnetste zu nennen ist.

Am 6. Mai wurde „Der Mann im Feuer," Lustspiel in 3 Acten von Ziegler, zum Erstenmale gegeben; seltsam, daß dies unterhaltende, jedoch von militairischen Fehlern wimmelnde Lustspiel, bis auf den heutigen Tag F. L. Schmidt zugeschrieben wird. Den 27sten „Lehmann oder der Thurm zu Neustadt," Oper in 3 Aufzügen von

d'Alayrac (gefiel, obwohl Herr Möglich der Titelrolle nicht gewachsen war).

Am 28. Mai eröffnete Mad. Kühne zur großen Freude des Publikums, dem sie früher angehörte und bisher noch immer schwer von ihm vermißt worden war, eine Reihe von Gastrollen. Sie gab die Josephine und Egle in dem zum erstenmale gegebenen reizenden Spiele von Goethe „Laune der Verliebten," Gabriele (Beatrice) in „Viel Lärmen um Nichts" (Much ado about nothing), Julie in Kotzebue's ebenfalls zum erstenmale gegebenen „neuer Frauenschule" und Rosine (Jurist und Bauer), Margarethe und Egle, Wilhelmine (Entführung) und Mad. Schnell (Unverhofft kömmt oft), Bertha (verbannte Amor), Baronin (Lästerschule) und Frau im „Ehestandsglück" (der rechte Weg, von Huth), Agnes (Mann im Fenet) und Baronin (Beichte). Am 12. Juni zu ihrem Benefiz: Mad. Rast, Mad. Schnell und Elise in den von Kotzebue zum erstenmale gegebenen „alten Liebschaften."

Unmittelbar nach diesem lieben Gaste eröffnete Dlle. Schmalz von Berlin einen Cyklus von Gastdarstellungen. Als Clorinde (Aschenbrödel), Diana zweimal, Astasia, Donna Anna, Rosa (Sängerinnen auf dem Lande), Constanze und Camilla, erwarb sie sich gerechten Beifall, der sich in der letzten Hälfte ihrer Rollen besonders steigerte. Sie befriedigte eigentlich mehr den Kenner, und es war wohl nicht ganz in der Ordnung, daß man bei ihr zu sehr den Maaßstab nach den Individualitäten der abwesenden Damen Gley und Becker anlegte. Dlle. Aschenbrenner hatte durch jene Urlaube Gelegenheit, ihr schönes Talent reichhaltiger zu entfalten, und auch Mad. Fischer trat in einige Rollen für Mad. Becker mit dankbarer Anerkennung ein. Dem großen Publikum war ein so ruhmwürdiger, anspruchsloser Eifer nach jenen scandalosen Auftritten zwischen den beiden Prima Donnen sehr wohlthuend.

Nachdem und während Director Meyer aus Stettin den Grafen Balken, Mad. Dittmarsch Louise (Kabale und Liebe), Herr Dittmarsch den Anton in den Vormundschaften, Ersterer mit schätzbarem, Letztere mit mäßigem Beifalle gegeben hatten, eröffnete die Familie Kobler eine Reihe von 26 pantomimischen Ballets und Divertissements, die sich hier wie überall den glänzendsten Erfolg erwarben; die reizenden beiden jungen Mädchen, der zum Entsetzen kraftvolle und gewandte Franz Kobler und der besonders auch als Pantomimiker verdiente Bernadelli gaben stets ein höchst gerundetes und unterhaltendes Ganzes; durch ein bescheidenes, ja ehrenwerthes Benehmen außer der Bühne gewannen sie sich Aller Herzen während ihres zweimonatlichen Aufenthaltes, der außerdem der Kasse sehr einträglich wurde. Die Namen der Pantomimen würden zu viel Platz einnehmen; lustig nahm sich unter Andern im Personenverzeichniß der „glücklichen Wilden" ein alter Wilder aus, den man Durzenan genannt hatte: es mähnte dies an eine Anekdote, in welcher eine Berlinerin, die sich vergeblich auf einen, nach ihrer Meinung italienischen Concertgeber besann, plötzlich ausrief: „gefunden — Ritsewetter hieß er!" Kotzebue sandte wieder seinen Almanach, und den „Rosen des Herrn von Malesherbes," dem „armen Poeten," der „respectablen Gesellschaft" wie dem „getheilten Herzen" wurden gewohnter Erfolg. „Der Trauring," Schauspiel von Lembert (gefiel nicht). Am 26sten wurden „Kunst und Natur" oder „die drei Pumpernickel" weidlich belacht. Am 27sten trat Dlle. Wreden, eine Schülerin der Dlle. Maaß aus Berlin, als Gurli in den „Indianern in Irland" (!!) auf, gefiel allgemein und ward hervorgerufen, wofür sie mit einer Bescheidenheit dankte, die von Herzen kam und zu Herzen ging. Sie war bestimmt, Dlle. Louise Fleck zu ersetzen, welche geschätzte junge Künstlerin sich mit dem Doctor Unzer in

Altona ehelich verband. Ueber das Herausrufen möge hier eine Bemerkung abgedruckt werden, die damals in einem öffentlichen Blatte erschien:

„Auch ein Wort über das Hervorrufen im Theater.

„Im Anfang des 2ten Bandes dieser Zeitschrift ward in einer Theaterkritik das zu oft wiederholte Hervorrufen mit den Worten gerügt: „Spart man diese große Ehre nicht für außerordentliche Leistungen, so verliert sie alle Bedeutung und wird ein schlechter, matter Spaß, wodurch selbst der Herausgerufene keineswegs geehrt wird.“ Das war ein Wort zu seiner Zeit, aber auf die es wirken sollte, die haben auch eben so gewiß ein schlechtes Gedächtniß für einen guten Rath und können nicht oft genug daran erinnert werden. Die liebe Jugend unsrer Zeit scheint mehr als irgend eine frühere an einem schweren Seelenübel, am Dünkel, krank zu liegen, und Jünglinge ohne Flaum sind jetzt die ersten Tonangeber im Tempel Thaliens.

„Freilich, es drückt die Unmündigkeit; wer möchte nicht gern, auch unbärtig wie er ist, die Aufmerksamkeit erregen, und welches Mittel liegt da näher und ist zugleich würdiger und leichter, als das Klatschen oder Zischen, das Pochen oder Rufen im Schauspielhause, unmittelbar unter den Augen unsrer Schönen oder Nichtschönen? — Ob dadurch eine schöne Stelle des Dichters oder Componisten verloren gehe, das gilt ihnen gleich; sie spielen mit und führen am liebsten noch den 6ten Act auf. Da hilft denn keine Mißbilligung der Besserunterrichteten, keine Kritik, keine Persiflage (die nicht einmal immer verstanden wird) und das hohe Publikum fährt fort, das niedere zu unterstützen, so wie das niedere, sich zu dem hohen aufzuschwingen. Wahrlich, es ist kein Wunder, wenn bei solchem Betragen unsre verdienst-

vollen Künstler den Beifall gering schätzen, und unsre angehenden ihre Kunst nicht vervollkommnen lernen. Ueber die Kritik setzt sich die Eigenliebe nur zu gern hinweg; getadelt möchten wir niemals werden, und das Lob bleibt immer zu klein. Ein Jeder denkt so leicht:

„Fällt mir das Lob nicht recht in's Gewicht,
„So hab' ich's lieber, man lobt mich nicht." —

„Wer in diesem Sommer, wo unsre Direction mehr als je für unser Vergnügen sorgte, das Theater öfter besucht hat, der hat Gelegenheit gehabt, sich von der Wahrheit des Gesagten zu überzeugen. Auch am Donnerstag ward Dlle. Wreden, die als Gurli auftrat, hervorgerufen. Sie verdiente gewiß den ihr gespendeten Beifall. Sie hat bei einem gefälligen Aeußern und angenehmen Organ viel Anlage, und wir dürfen wünschen, daß sie uns bleiben und sich immer mehr zur Künstlerin ausbilden möge; aber sie selbst fühlte die Auszeichnung des Hervorrufs, die sie erst nach mehrern Ausstellungen ihres Talents erwartet haben mochte, und dankte daher mit der Bescheidenheit, die wir so gern beim jungen Künstler wahrnehmen.

„Möchte dies doch ein neuer Wink für unser Parterre sein! Möchten die Verständigern doch überhaupt über das Ansehen wachen, das sich einige junge Herren obiger Art zu geben wünschen, und diese bisweilen zur Ruhe verweisen! Es würde nach und nach wirken, und das Urtheil des Parterres würde wieder einen sichern Maaßstab für den Werth des Dargestellten wie der Darstellenden abgeben."

Was soll man jetzt, 28 Jahre später, zu diesem Unwesen sagen? Jeder Leser erlebt es täglich: der Hervorruf wird gewöhnlich von Besuchern zu Wege gebracht, denen man die bestellte Arbeit ansieht, und in Frankfurt a. M. soll sogar eine Taxe existiren, für 1) simples Hervorrufen, 2) gesteigertes mit Kranz, 3) non

plus ultra mit Kranz und Gedicht. Es harmonirt dies so sehr mit den Durchsteckereien der feilen Kritik, mit den gegenseitigen Machinationen der Schauspieler — ja nicht Künstler — daß man nur mit Achselzucken, mit wahrem Schmerz auf solche Entweihungen hinsehen kann. Wenn hier keine Selbsthülfe, wenn nicht gesteigerte Selbstachtung eintritt, so sind Worte hierüber überflüssig; wer aber das Wort zu führen vermag, der trete protestirend und mahnend gegen solche Entwürdigungen auf. Diese Pflicht ist in unserm Büchlein fest ins Auge gefaßt und zu eigner Genugthuung erfüllt worden, wenn man auch nicht die Lobredner dafür auf seiner Seite haben wird.

Dlle. Wreden mußte zum zweiten Debüt die Elisene rasch übernehmen und zeigte sich im dritten als Margarethe. Die Direction gewann in ihr eine höchst fleißige, talentvolle Schauspielerin, die ihre Brauchbarkeit im Trauerspiel, Schauspiel und Lustspiel, ja zuweilen sogar als Tänzerin geltend machte, von Jahr zu Jahre außerdem sichtlich vorschritt, bis sie sich der Bühne entsagend 1819 verheirathete und Hamburg verließ.

September. „Johann von Calais," Schauspiel in 3 Acten (gefiehl sehr). Am 9ten gab Herr Spengler den Vater Dominique, und dessen Gattin, eine Tochter unsrer verdienstlichen Mad. Krickeberg, Luise Miller, mit einigem Erfolge. Herr Spengler fand es für gut, auf einige kritische Bemerkungen des Prof. Zimmermann mit einer geharnischten Gegenbemerkung zu antworten, die er hätte sparen können.

Der 20. September sollte ein Trauertag nicht nur für die Bühne, nein, für ganz Hamburg werden. Frau Caroline Herzfeld, geborne Stegmann, verschied an den Folgen einer zu frühen Niederkunft, schnell und unerwartet in vor wenigen Wochen zurückgelegtem 36sten Jahre. Seltne Herzensgüte, Talent, Anspruchlosigkeit,

strengſte Ausübung der Gatten-, Mutter- und Hausfrauenpflichten, und freundliches, liebevolles Benehmen hatten ihr von jeher die ausſchließliche Liebe und Achtung des Hamburger Publikums geſichert. Selten iſt eine Theilnahme allgemeiner, unmöglich tiefgefühlter geweſen. Der troſtloſe Gatte und ſechs unmündige Kinder beweinten die zu früh Vollendete. Am 23ſten wurde ſie beerdigt, und eine Todtenfeier fand an demſelben Tage auf der Bühne ſtatt.

„Rodrigo und Chimene," Trauerſpiel von Klingemann, gefiel am 24ſten und mit Recht. Sowohl in dieſer Dichtung als in „Johann von Calais" feierte Mad. Schröder aufs Neue ſeltne Triumphe. Die merkwürdige Frau reifte ſo der Unſterblichkeit von Jahr zu Jahr näher entgegen, und ſteht noch immer in der Iphigenia, in der Merope, Lady Macbeth und ähnlichen Rollen bis auf den Tag als unerreicht da. Sie giebt den ſchlagendſten Beweis, daß Talent, von ſolchem Kunſtfeuer beſeelt, niemals altert, bis die Natur ein „Halt" gebieteriſch einwirft, an welchem Rande die große Künſtlerin — gottlob — noch nicht ſteht, wie ſelten ſie auch jetzt die Bühne betritt. Den 29ſten „Der Papa und ſein Söhnchen," Poſſe von Lembert, wurde reichlich belacht, aber ausgeziſcht. Ein bereits in die Augen ſpringender Gewinn in der Geſchmacksbildung war es, daß unſer Parterre bei zu weit getriebenen Poſſen ſtutziger wurde und leichter Anſtoß nahm. Auch die renovirten Coſtenobleſchen Einlagen, die man eben unter Schröder ungern vermißte, konnten ſich zu ihrer vorigen Beifallshöhe nicht wieder emporſchwingen. Mehrere Blätter klagten über Prüderie, über die üble Stellung des Komikers, der nicht mehr wiſſe, was er ſolle u. ſ. w. „Den Geſetzen der Wahrheit, des Schönen und der Natur treu bleiben" — heißt hier die Antwort für alle Fälle und Zeiten.

October. „Die wandernden Virtuosen," Oper von Fioravanti, gefiel am 13ten sehr, wozu Schrader als Gervasio nicht wenig beitrug, eben so das am 27sten gegebene „Lustspiel im Lustspiel" nach dem Französischen von Lembert.

Mad. und Herr Gley waren in ihr Engagement zurückgekehrt, und eröffnete Mad. Gley am 6ten als Gräfin in „Figaro" den erneuten Wirkungskreis. Beifall, Gedichte in den Blättern u. s. w. „Katharina von Finnland" am 10ten von Frau von Weißenthurn gefiel sehr. Minder „Der Doppelpapa" von Hagemann. Ungleich mehr als dieses die „Cisterne," ein Kinderschauspiel von Schmidt. Am 7. December „Leon, das Schloß Montenero" von d'Alayrac, gefiel mäßig. Eben so „Alfonso der Große" von Klingemann. Den 17ten „Der Kapellmeister von Venedig," Quodlibet von Breitenstein, gefiel. Am 20sten verehelichte sich Dlle. Christine Löhrs mit Herrn Doctor Reinhold.

1813. Januar. Das reichste Jahr an Freuden und Leiden für das früher so glückliche Hamburg. Scheinbare Erlösung vom Joche der Franzosen, erneute und erhöhte, bis zur tiefsten Erniedrigung gesteigerte Bedrückung bei ihrer Rückkehr. Begreiflich, daß so gewaltige Ereignisse den Bestand der Bühne in gleichem Wechsel trafen und den Muth und die Ausdauer des Führers (Herzfeld) wie sämmtlicher Mitglieder auf harte Proben und Entbehrungen setzte. Viele ertrugen sie geduldig, Andere glaubten sich ihnen und dem dräuenden Ungemache der Belagerung entziehen zu müssen. In chronologischer Folge wird man hier die bedeutendsten Ereignisse anführen und auf gewohnte Weise in Aufzählung der Novitäten fortfahren.

Am 5. Januar wurde zum erstenmal ein Schauspiel in 5 Aufzügen, „Der Minister," von unserm trefflichen Schwarz, mit Anerkennung gegeben, ihm folgte am

15ten das sehr wackere Lustspiel von J. v. Voß „Die Pfarre" mit gleichem Erfolge. „Johann von Paris," am 22sten gefiel, ebenfalls zum Erstenmale gegeben, allgemein.

Was bisher sorgfältig verschwiegen worden, das Mißlingen des französischen Feldzuges in Rußland, konnte nun für Hamburg nicht länger Geheimniß bleiben und die gedrückten Einwohner wagten es, in den geheimsten Kammern des Herzens die frohe Hoffnung zu einer baldigen Erlösung zu schöpfen. Die niedere Volksklasse, durch eine geringe Besatzung ermuthigt, wurde dreister und hatte ihr besonderes Augenmerk auf die verhaßten Douaniers gerichtet. Am 23. Februar entwickelte sich ein Tumult am Millernthore, der rasch anwuchs, mit Niederreißen der Douanehäuser, Adler, Schilder und Insignien sich fortsetzte, bis dänische Hülfs-Truppen, von den Franzosen requirirt, in Hamburg einrückten. Der Tumult währte noch am 24sten fort, an welchem Tage „Welf von Trudenstein," von Klingemann, unter solchen Umständen wenig beachtet, zum Erstenmale über die Bühne ging. Die Ruhe wurde endlich hergestellt, wozu die plötzlich in's Leben gerufene Bürgergarde zu Pferde, das ihrige nicht wenig beitrug. Der 28. Februar brachte noch die Fastnachtsposse von Paesiello „Ritter Tulipan (und sein Herr Sohn) oder das listige Bauermädchen," die mindestens belacht wurde. Unaufhörlich rüsteten sich die Franzosen zum Abzuge, der denn auch am 12ten — leider auf nur zu kurze Zeit — vollständig unter St. Cyr erfolgte, nachdem sie noch mit unerhörter Grausamkeit Füsilladen vornahmen, denen endlich der Maire, Herr Abendroth, (jetziger Bürgermeister) durch entschiedenes Entgegentreten ein Ziel setzte.

Auf dem Anschlagzettel von dem am 13ten zum Erstenmale mit Beifall gegebenen „Siegfried von Lindenberg," las man — zum letztenmale — wie man hoffte — die französische Uebersetzung.

Die Schilderung des allgemeinen Volksjubels bei dem am 17. März erfolgten Einzuge der Russen unter Tettenborn, bei der Wiedereinsetzung des Senats und der Behörden u. s. w. gehört nicht hierher. Am 18ten erschien der Obrist Tettenborn im Theater, wo „Der Russe in Deutschland“ und „Der Kapellmeister von Venedig“ gegeben wurden. Mad. Schröder trat in dem erstgenannten Stücke, mit der russischen Cocarde geschmückt, auf, und die lauten Freudenbezeugungen wollten fast kein Ende nehmen. Im Triumphe wurde Tettenborn aus dem Hause getragen, die Pferde ausgespannt, der Wagen nach dem Gouvernementshause gezogen, die Stadt erleuchtet u. s. w.

Das Repertoir wurde mit „Wilhelm Tell,“ „Wallensteins Lager“ u. s. w. geziert, welches letztere mit dem „Dorfe im Gebirge“ (statt der Ausmerzungen mit reichlichen Zusätzen versehen) zur Krönungsfeier des russischen Kaisers, am 24. März, gegeben wurde, nachdem Mad. Schröder einen ergreifenden Prolog gesprochen. Am 27sten erschien zum Erstenmale (ohne Beifall) „Die Wittwe oder Wahl macht Qual,“ Oper in 2 Acten von Fioravanti.

1813. April: Herr und Mad. Gley, verließen Anfangs dieses Monats, Herr und Mad. Räder, so wie Herr und Mad. Becker Ende desselben die Hamburger Bühne. Ende Mai folgte ihnen der verdiente Schwarz und im Juni schloßen sich ihnen Herr nnd Mad. Schröder nebst Herrn und Mad. Gerber an. Das Häufchen derer, die Hamburg nicht verlassen, den Mühen, Entbehrungen und Aengsten sich nicht entziehen wollten, wurde um vieles kleiner, nichts destoweniger erlahmten Ausdauer und Anstrengungen nicht. Gewonnen wurde Herr Bonhack als Tenorist und auch einige Monate Herr Macco zu kleinen Rollen, Solotänzen und zur Arrangirung kleiner Ballette. Als der traurige Wendepunkt kam, der Hamburg abermals den Unterdrückern überlieferte, der Belagerungszustand eintrat, versammelte Herzfeld die Gesellschaft, er-

Digitized by Google

klärte, daß er nur die halbe Gage zahlen könne, verpflichtete sich eben nicht, bei dem zu erwartenden Eintritt besserer Zeiten das Fehlende nachzuzahlen, versprach aber als ehrlicher Mann, alles darin zu thun, was ihm die Zeitverhältnisse sodann erlauben würden. Herr und Mad. Schröder allein schlossen sich aus. Nachdem jeder seine Meinung ausgesprochen, fehlte Jacobis Erklärung noch, der in dumpfem Brüten vor sich hinstarrte. Herzfeld rief ihn an und forderte ihn auf, sich auszusprechen; plötzlich erwachend, brach er mit dem größten Ernste in die Worte Leporello's aus: „Leib und Leben für meinen Herrn, aber — stumm wie ein Fisch." Man mußte Jacobi kennen, um zu begreifen, daß es ihm hier keineswegs um einen Spaß zu thun war, daß er vielmehr sicher vermeinte, seine innigsten Gefühle ausgesprochen zu haben.

Zu Anfange des Aprilmonats zurückkehrend, finden wir Hamburg noch im Taumel der größten Freude. Am 3. April wurde die Einnahme der Vorstellung von „Johanna von Montfaucon" und „Wallenstein's Lager" ohne Kostenabzug „zur Ausrüstung unserer braven Vaterlandsvertheidiger" bestimmt. Es wurden 1031 Mark 9 Schilling abgeliefert. Die hanseatische Legion war nun förmlich ausgebildet.

Mit dem 17. April wurde die Abgabe der 10 pCt. am Stadthause abgeliefert; ein polizeilicher Befehl untersagte jegliches Hervorrufen der Schauspieler und Schauspielerinnen. Am 13ten gab man Kotzebue's Almanachs-Lustspiel „Der Harem" zum Erstenmale; am 16ten ließ sich Herr Macco in einer musikalischen Academie als Solist auf der Clarinette hören und arrangirte am 20sten zum Erstenmale ein pantomimisches Divertissement. Am 22sten debütirte Herr Vonhack als Murney nicht ohne Beifall.

Mit dem Ablaufe des Monats hatten indessen die kriegerischen Zurüstungen, die spärliche Herbeiziehung von

Hülfstruppen zugenommen, am 1. Mai hörte man eine Kanonade. — Die Franzosen waren auf dem Finkwärder gelandet. Am 7ten erschien noch ein neues Ballet „Der betrogne Alte," von und mit Herrn Macco. Am 8ten wurden zum Besten der Mad. Fiala „die Jäger" gegeben, nach welcher Vorstellung die würdige Künstlerin eine Abschiedsrede hielt und Hamburg verließ, um in Rellingen bei Schröder eine Zuflucht bis an ihr Ende zu finden. Vom 9ten bis zum 18ten ward die Bühne, der Kriegsunruhen wegen, geschlossen. Es fanden in dieser Frist die Gefechte auf der Veddel, Wilhelmsburg u. s. w. statt, während Hamburg in verschiedenen Intervallen beschossen wurde. Die Schweden zogen indessen als Hülfstruppen mit zwei Bataillonen ein. Am Abend den 22sten um 10 Uhr und während des 23sten wurde die Stadt mit Haubitzen und Granaten beschossen, die mehrfach zündeten.

Wir sind froh, daß die Schilderungen der letzten Tage des Monats, der Abzug der Russen, die Auflösung des hanseatischen Corps durch Tagesbefehl u. s. w. außer dem Bereiche dieser Blätter liegen, genug, der 29ste brachte den letzten deutschen Zettel („Die Pfarre" und das Ballet „Der betrogene Alte"), beiläufig gesagt bei einer Einnahme von 28 Mark 12 Schilling. Am 30sten zogen die dänischen und französischen Truppen wieder ein, und am 31sten verhieß der Theaterzettel auf's Neue „Cendrillon," Opéra en trois Actes, musique de Nicolo Isouard de Malthe. Hamburg war 73 Tage im Besitze der Russen gewesen und hatte die Franzosen 79 Tage entbehren dürfen.

Kurz vor dem Abgange der Mad. Schröder, wurde sie vom französischen Gouvernement, dem ihr Auftreten mit dem russischen Feldzeichen am 13. März nicht fremd geblieben war, gezwungen, mit der französischen Cocarde zu erscheinen. Sie fertigte sich dazu eine höchst colossale an, und trat mit ihr am 3. Juni als Rosa in den „Zwei Worten" und für jetzt zum Letztenmale auf. Begreiflich

Digitized by Google

wurde das Repertoir von Tag zu Tag beschränkter, begreiflich erhöhten sich die Anstrengungen, um es selbst in dieser Gestalt aufrecht zu erhalten. Mehul's „Joseph" mit neuen Decorationen von Maubert, wurde am 14ten mit Beifall zum Erstenmale deutsch dargestellt. Der 6te brachte ein neues Ballet von Herrn Macco „die Zigeuner." „Die beiden kleinen Auvergnaten," Lustsp. in 1 Act von Kotzebue, gefielen am 21sten so ziemlich. Zwei Tage darauf, am 23sten, wurde Hamburg, nach einem Befehle Napoleon's vom 18ten aus Dresden, im Belagerungszustand erklärt.

1813. Juli: Die Vorstellungen begannen nun wieder um 6 Uhr, statt um 6½ Uhr. Ein Lustspiel in 2 Acten, „Das Portrait," gefiel und Herr Macco brachte wieder zwei Pantomimen, „Der reisende Schattenspieler" und „Harlekins Reise nach dem Blocksberg," letztere mit Beifall.

Auch Mad. Becker erfreute das Publikum bei einer Durchreise mit einigen Gastrollen, als Constanze, Rosa, Sextus und Maria (Blaubart). Seltsam genug folgte ihr Mad. Gley auf dem Fuße, doch wollten sich vor der Hand keine Gastrollen mit ihr zu Wege bringen lassen. Herr Schäfer, der schon den Simeon mit Beifall übernommen, versuchte sich bei Gelegenheit des Becker'schen Gastspieles mit gleichem Glücke als Blaubart. „Die Theaterprobe," Lustsp. in 1 Aufzuge, mit großem Geschicke nach dem „Impromptu de Versailles," bearbeitet, sprach nichts desto weniger nicht an. Am 10. August wurde wieder freies Schauspiel zum Geburtsfeste des Kaisers gegeben. „Der glückliche Morgen" hieß eine abermals neue Pantomime des Herrn Macco, eine unglückliche Erfindung, von Kindern dargestellt, der im September „Die Schornsteinfeger" folgten. Am 17. September erschien zum Erstenmale „Preciosa das Zigeunermädchen," von P. A. Wolf, nach der Novelle des Cervantes. Es ist

dies der erste Versuch, den Wolf mit dem interessanten aber schwer zu behandelnden Stoffe wagte, und der eben nicht als gelungen bezeichnet werden konnte. Erst in der viel später erschienenen Umarbeitung, gehoben durch Carl Maria von Weber's bezaubernde Composition, machte sich der romantische Stoff geltend, wie weit die dramatische Behandlung auch noch immer hinter der Novelle zurückblieb.

Am 22. September eröffnete eine französische Gesellschaft, von St. Petersburg kommend, auf dem Theater des Gänsemarkts eine Reihe von Gastdarstellungen, jetzt mindestens, in der Zeit der Einschränkung und der Dürre, willkommener als je. „Bruis et Palaprat" und „Une heure de mariage" (Eine Stunde verheirathet) gefielen, obwohl das Personal ebenfalls sehr beschränkt war und mangelhafte Besetzungen nicht ausblieben. Die Herren Durand, Mainvielle, Calais, (in der Oper) als Duc de Vendôme (jedoch sehr übel) Duparey, Mesdames Millen und Mainvielle gefielen und entwickelte besonders Letztere eine hübsche Stimme und gute musikalische Bildung.

Am 25sten gab die deutsche Gesellschaft zu ihrem Benefiz ein Ritterschauspiel, „Albrecht, Landgraf von Thüringen," welches Anhängsel der Sturm- und Drangperiode des guten Spiels wegen, nachsichtsvoll aufgenommen wurde. Eben so ein von Costenoble arrangirtes, mit Dlle. Wreden ausgeführtes musikalisches Intermezzo, „Der Schiffbruch." „La Jeunesse d'Henri V." gefiel durch Mainvielle, Durand und Duparey (als Rochester, Heinrich und Copp), wogegen Mad. Mainvielle als Betty weit hinter Mad. Kühne zurückblieb. Eben so gefiel, besonders durch Mainvielle's Spiel „Shakspeare amoureux" von Duval, welches auch im Jahre 1817 auf dem Apollo-Theater durch Lebrün auf die deutsche Bühne überging. „Die Braut" von Körner am 3ten und „Die Brautkrone," Trauerspiel von Cuno, worin der Verfasser als Vigantino debütirte, erwarben sich Beifall, Ersteres als anmuthige

Kleinigkeit, Letzteres als interessantes romantisches Gemälde in sogenannter tollgewordener rythmisch klingender Prosa.

Von nun an wurden ab und zu Benefize zum Besten der Gesellschaft gegeben, deren Ertrag getheilt wurde. Die am 15. October gegebene Feenoper „Dämona" mit Decorationen, Verwandlungen und einer ganz artigen Musik geschmückt, mit argen Possen durchwebt, gefiel. Mit der 11ten Vorstellung schloß die französische Gesellschaft auf dem Gänsemarkte (am 16ten) und übersiedelte nach dem neu decorirten Theater auf der Drehbahn.

„Die Jungfrau von Orleans," neu einstudirt und ausgestattet, machte wieder großes Glück. Dlle. Wreden als Johanna wurde einstimmig hervorgerufen. Nachdem Herr Macco noch ein neues Ballet, „Die Seeräuber," in Scene setzte, entfernte er sich am 15. November heimlich. Der Decembermonat brachte zum erstenmale das nicht leicht darzustellende, jedoch nicht minder verdienstliche Lustspiel von Schmidt, „Berg und Thal" oder die „Verwechslungen," mit Anerkennung; vereint mit dem Liederspiele von Costenoble, die „Proberollen," zum Besten der Gesellschaft, und am 25sten ein Ballet: „Amor als Gärtner."

1814. Nachdem bereits im November vorigen Jahres die Bank auf Befehl Davoust's in Beschlag genommen, im December die Thore und der Hafen geschlossen, Jeder mit unerhörter Grausamkeit aus der Stadt gewiesen worden, der sich nicht auf 6 Monate verproviantiren konnte u. s. w., erhielten die Mitglieder des Theaters, welche von dem barbarischen Gesetze verschont blieben, Brodscheine; auch warf das Gouvernement 6000 Franken, mit Einbegriff des Militairabonnements, für die beiden Theater aus, doch mußten sie abwechselnd im deutschen Theater auf dem Gänsemarkt ihre Vorstellungen geben, ein jedes jedoch, das deutsche wie das französische,

Digitized by Google

auf eigne Rechnung und Gefahr. So begannen die Franzosen am 1. Januar mit „Les deux frères ou la Reconciliation“ (Kotzebue's Versöhnung) und „Les Prétendus.“ Die Deutschen am 2ten mit „Don Juan.“

Es mag bei dieser Gelegenheit nicht unbemerkt bleiben, daß das Verhältniß der Künstler beider Nationen ein durchaus freundliches war und sie sich gegenseitig eine ächt künstlerische Achtung zollten. Am 6ten, 22sten und 30sten erschienen neu: „Die Masken,“ „das Morstündchen“ von Kind (zum Besten der Gesellschaft) und „Die seltene Krankheit,“ ersteres und letzteres von Kotzebue. Während ganz Deutschland bereits frei war, Russen und Deutsche Hamburgs Gränzen umkreisten, sollte die unglückliche bereits so schwer geprüfte Stadt noch immer unter dem Joche seiner Bedrücker schmachten. Am 9. Februar wurde die Stadt und Harburg angegriffen, Generalmarsch geschlagen und vom Catharinenthurme Sturm geläutet. Das Theater wurde geschlossen, es durfte sich kein Mensch auf der Straße sehen lassen. — „Braut und Bräutigam in einer Person,“ Lustspiel in 2 Acten von Kotzebue, und „Der junge Heuchler,“ Lustspiel in 1 Act von Schmidt erschienen am 11. und 13. Februar mit Beifall.

Der Eingang zum Theater am Gänsemarkte war bekanntlich von einer Masse hüttenähnlicher Gebäude umstellt, die ihn höchst widrig und unbequem machten, den Besitzern jedoch Jahr aus Jahr ein, ein bedeutendes Einkommen an Miethe abwarfen. Man wird sich erinnern, daß Schröder bereits einige Jahre vor dem Beginnen seiner letzten Entreprise eine ansehnliche, den Grundwerth doppelt übersteigende Summe für Entfreiung des Platzes bot, die Proposition jedoch zu seinem großen Vortheile unbeachtet blieb. Se. Durchlaucht der Prinz von Eckmühl brachte dies Unternehmen leichteren Kaufes zu Wege, ohne nach dem Grundbesitzer und Vermie-

Digitized by Google

ther, ohne nach den Miethern dieser Buden, größtentheils armen Leuten, zu fragen, gab er am 3. März Befehl zum Abbrechen; am 4ten mußten sie geräumt werden, am 5ten fing man an niederzureißen und war damit bis am 13ten zum Rande, an welchem Tage auch die Häuser an der Einfahrt, nach der Straße gehend, plötzlich verlassen und niedergerissen werden mußten. Der Jammer der armen Unglücklichen, die dort ihr Obdach bei sehr mäßiger Miethe für so lange Jahre gefunden hatten, und nun mit ihren nothdürftig zusammengerafften Effecten auf die Straße gesetzt wurden, war herzzerschneidend. Doch was war dies einem Davoust, der zu den drückenden Lasten einer Belagerung, der Einführung von Requisitionen in Waaren, Casernirung der Häuser, Wegnahme der Bank, Austreibung von 50,000 Bürgern, die sich nicht verproviantiren konnten, noch unerschwingliche Contributionen u. s. w. mit unerbittlicher Härte beizufügen wußte?

Während dieser Demolirung mußte am 9ten Herzfeld auf Davoust's Befehl einige Siegesnachrichten von der Bühne ablesen, und der Herr Statthalter verschmähete es nicht, von seiner Loge aus auf die Bühne zu speien und ihm „plus haut, plus haut" wüthend herabzurufen. Am 24. März starb der Graf Chaban, Staatsrath und Finanzintendant; die Bühne wurde deshalb auf 4 Tage geschlossen und dem prunkvollen Leichenbegängnisse mußten sich paarweise auch die Schauspieler, die, wegen des Zuschusses, zu den Staatsdienern gezählt wurden, anschließen. Am 29. März wurden noch „Zwei Nichten für Eine," Lustspiel in 2 Acten (von Kotzebue) gegeben.

1814 bis 15. April. Bald sollte der Leidenskelch von dem gedrückten Hamburg geleert sein und der Becher der Freude und des frohen Muthes in allen Kreisen geschwungen werden. Bis zu dem am 31. Mai gegebenen

Festspiele von Schmidt: „Der Tag der Erlösung," wurde keine Neuigkeit mehr vorgeführt. Mit wenigen Worten mögen die wichtigsten Ereignisse dieser beiden Monate angeführt werden. Am 10. April verbreitete sich das von Altona durch die Besatzung selbst herübergekommene Gerücht von dem bevorstehenden Einzuge der Verbündeten in Paris. Sonntags den 17ten, an welchem Tage die letzte Wegnahme aus der Bank erfolgte, wurde in den Kirchengebeten „für alle Regenten der Erde" der Beistand des Höchsten angerufen. Am 22sten widersprach Davoust den Gerüchten in einem Tagesbefehl, wies General Benningsen's Aufforderung zurück, am 25sten tönte die letzte Kanonade von Harburg herüber und am 27sten hörten die Fürbitten für Napoleon in den Kirchen auf, am 29sten wurde die Friedensfahne ausgesteckt und Ludwig XVIII. anerkannt. Der Maimonat ging mit den nöthigen Verhandlungen, Uebergaben u. s. w. hin, doch sah Davoust sich schon am 13ten gemüßigt, Hamburg zu verlassen und sein Hauptquartier in der Vorstadt St. Georg zu nehmen, am 21sten war die letzte französische Vorstellung im Theater, am 27sten erste Rathsversammlung, am 29sten wurden die Außenwerke von den Russen besetzt, worauf denn am 31. Mai der feierliche Einzug der russischen Truppen und Bürgergardisten unter General Benningsen erfolgte. Das Theater wurde durchweg mit Blumenguirlanden und den Büsten Alexander's, Friedrich Wilhelm's III. u. s. w. verziert und jenes Festspiel von Schmidt: „Der Tag der Erlösung," gegeben, welches einen unaussprechlichen Eindruck machte. Die letzte Scene stellte den Hamburger Hafen vor. Von den Masten wurden Bänder mit dem Hanseatenkreuze geschmückt herabgelassen, und mit den Worten: „Laßt es weiter gehen, daß alle freien Bürger es umschließe," ins Parterre geworfen und so unter dem Jubel der Zuschauer eine allgemeine Kette gebildet. Es

wurde dies Festspiel sehr oft nach Jahren, so wie noch zuweilen auf den Tag wiederholt und stets gern gesehen.

Juni. Die erste Sorge der Direction (Herzfeld's und seines stillschweigenden Compagnons) war nun dahin gerichtet, den Mitgliedern die restirenden Gagen zu zahlen, welches sofort beschickt wurde. Das Repertoir wurde abermals mit den von Freiheit, Mannssinn und Muth athmenden Dichtungen belebt, Kotzebue's bisher verbotene Lustspiele hervorgesucht u. s. w. In der damaligen Stimmung mag es auch der Direction und dem Publikum nicht so hoch angerechnet werden, wenn jene den Kotzebueschen „Noch Jemand" sammt Fortsetzung bot, dieses dergleichen Armseligkeiten freudig entgegen nahm. Eine von Bärmann am 11ten gegebene Gelegenheits-Dichtung „Friede" mußte sich unverdient von ihnen den Rang ablaufen lassen. Eine aus Mozart's und Cimarosa's Compositionen zusammengestellte Oper: „Der Director in der Klemme," wollte am 24sten nicht ansprechen. Eben so wenig „Des Esels Schatten" von Kotzebue.

Am 30sten wurde zur Feier des Einzuges der hanseatischen Legion, auf Verlangen der Obrigkeit, „Der Tag der Erlösung" und „Das Dorf im Gebirge" gegeben. Eine Dlle. Busse gab die Johanna von Montfaucon und Herr Häuser den Carl Moor als Gastrollen.

Juli. Herr Bonhack und Frau verließen Hamburg, wofür der Tenorist Hähnle und Frau eintraten, der als Belmonte nicht ohne Beifall am 18ten auftrat. Die Tochter des originellen Soufleurs Barlow, der während der Belagerung ausgewandert und einer der ersten war, die mit der Sonne der Freiheit zurückkehrten, versuchte sich als Elsbeth im „Grafen von Burgund" mit mäßigem Erfolge. Herr Carl Unzer, ein Neffe Schröder's, gab den Balduin, Otto von Wittelsbach, Abbé de l'Epée und wurde engagirt; er verrieth nicht gewöhn-

Digitized by Google

liche Anlagen, denen eine Ausbildung fehlte, zu der er leider nicht gelangen wollte.

Augnst. Ein willkommner Gast war Beschort aus Berlin, als Don Juan, St. George (zweimal), Meinau, Karl Ruf und Almaviva im „Barbier von Sevilla.“ Das Publikum empfing freundlich den wohlbekannten und geliebten Künstler, der seinerseits den schönsten Beweis von der hohen Ausbildung der Fähigkeiten gab, die er schon als Jüngling den Hamburgern entwickelte. Ein musikalisches Quodlibet, „Die Einquartierung,“ vom Verfasser des „Kapellmeister von Venedig,“ am 20sten zum Besten der Gesellschaft gegeben, sprach nicht an. — Der Bassist Habermehl debütirte als Sarastro, und Herr Krüger (später der Gatte der Dlle. Aschenbrenner) als Fridolin, Beide mit Anerkennung.

September. Der Beifall, den man dem Schauspiele „Ali und Zobeide“ von Lembert, so wie der kleinen Oper „Feodora“ von Schmidt und Kotzebue versagte, trug sich um so lebhafter auf den am 9ten gegebenen „Rehbock“ des Letzteren über, der nun einmal die Lacher bis auf den Tag auf seiner Seite hat, allen Einwendungen der Sittlichkeit zum Trotz. Am 20sten trat Mad. Becker als Constanze, am 24sten Herr Schwarz als Oberförster und am 27sten Herr Becker als Baron Pelz aufs Neue in die Reihe der engagirten Mitglieder. Am letzteren Tage wurde zur Krönungsfeier Sr. Majestät des Kaisers Alexander ein Prolog gehalten.

October. „Rudolf von Habsburg,“ historisches Schauspiel von Kotzebue, gefiel am 1sten, minder am 18ten Klingemann's „Deutsche Treue,“ zur Feier des Tages mit einem Prologe versehen; entschiedener dagegen das Lustspiel „Welche ist die Braut“ von Frau von Weißenthurn.

November. Der Kreis der vorzüglichen Mitglieder sollte zur großen Freude des Publikums durch den Wieder-

eintritt des Herrn und der Mad. Kühne aufs Neue erweitert werden. Mad. Kühne trat am 4ten im „verbannten Amor“ und im „Landhaus an der Heerstraße“ wieder auf. Tags darauf Herr Kühne als Baron Pelz und Mann im „häuslichen Zwist.“ „Der Augenarzt,“ Oper von Gyrowetz, so wie „Die Vertrauten,“ Lustspiel von Müllner, „Der alte Kosack“ von Hagemann und „Der Shawl“ von Kotzebue gefielen allgemein. Vorübergehend war die zweimalige Aufführung eines militairischen Ballettes: „Die Schlacht bei Leipzig,“ ausgeführt von einem Herrn Buschenhauer und seiner Gesellschaft. Entschiedenen Erfolg erwarb sich dagegen das Schauspiel „Der Sturm von Magdeburg“ von Schmidt, am 26. November, welches oftmals wiederholt wurde. Herr Gerber, ehemaliges Mitglied der Hamburger Bühne, gab am 21sten den Karl Moor und Noch Jemand als Gast.

December. „Die Zurückkunft aus Surinam,“ Lustspiel nach Voltaire von Müllner, blieb in seinem Erfolge weit hinter den „Vertrauten“ zurück, und während „Der Schutzgeist“ von Kotzebue großen Beifall einerntete, ging „Die Rückkehr der Freiwilligen“ desselben Verfassers ziemlich spurlos vorüber.

1815 Januar. Klingemann's „Doctor Faust“ gefiel trotz einer mühsamen und auch theilweise gelungenen Aufführung durchaus nicht. Der Bassist Mayer (späterer Gatte der Dlle. Sophie Löhrs), der schon im vorigen Monate den Saraſtro und Almaviva mit getheiltem Beifalle gegeben hatte, befriedigte am 11ten als Osmin allgemein und wurde für den, Ende März abgehenden Herrn Habermehl engagirt. Dlle. Aschenbrenner, welche an diesem Tage die Constanze, durch Unwohlsein zwar beeinträchtigt, aber dennoch brav sang, fiel urplötzlich aus der Rolle, indem sie nach einer mit Beifall gesungenen Arie, Niemand weiß weshalb, in einer Anrede die Versicherung gab, „sie hätte „bei Gott!“ die Arie ihrer

Digitized by Google

Heiserkeit wegen eigentlich auslassen wollen; danke aber für Nachsicht und gütigen Beifall."

Herr Wilhelmi debütirte beifällig als Pedrillo. Eben so machte der Sohn des wackern Schwarz am 28sten einen nicht unglücklichen Versuch als Fritz in den „sechs Schüsseln," ging jedoch bald wieder ab, um sich einen ausgedehnteren Wirkungskreis für seine aufstrebenden Kräfte zu suchen. „Achilles" von Paer ging am 31. Januar zum erstenmale über die Bühne. Der Februar brachte in Mad. Renner und Herrn von Holbein zwei willkommene Gäste. Holbein erschien als Graf Sayern, und mit Mad. Renner in den von ihm gedichteten und bearbeiteten Lust- und Liederspielen, „Die Nachschrift," „Der Vorsatz," „Die treue Wittwe," „Die Ueberraschung," „List gegen Mißtrauen" und in einer Scene aus seinem Schauspiele „Leonidas," so wie endlich als Czaar im „Mädchen von Marienburg," Professor im „verbannten Amor" und Abbé in „Fanchon." Holbein war ein durch und durch gebildeter und sehr angenehmer Schauspieler, der sein Talent zu einer viel höheren Stufe hätte steigern können, wäre er nicht in der Ausübung desselben zu temporär gewesen. Er schwand oft jahrelang aus dem Kreise ausübender Künstler, tauchte dann plötzlich wieder auf, um — aufs Neue zu verschwinden. Es wiederholte sich dies oft — wohl zu oft in seinem Leben. Seiner Verdienste als Director ist schon früher gedacht worden, doch sei dem noch einiges hinzugefügt. Wenn sich Holbein auch in seiner jetzigen Stellung als Oberdirector des königlichen Theaters zu Hannover auf das vollständigste bewährt, so leuchtete sein Stern doch heller, als er noch den Kampf einer künstlerischen Natur mit dem des nothwendigen Kassenbestandes eines Directors, z. B. in Bamberg und Würzburg, durchfechten mußte. Mit Recht wies man damals auf ihn und den rastlosen Eifer hin, mit dem er die Menge durch

Zauberopern, zu denen er die Maschinerien selbst mit großem Geschick erfand, anzulocken wußte, um nur für den geschmackvollen Theil seines Publikums durch ein wahrhaft würdiges Repertoir sorgen zu können. Nächst Weimar war es damals Hulbein, auf dessen Repertoir Calderon's Meisterstücke, „Der standhafte Prinz," „Die Andacht zum Kreuze" und „Die Brücke von Mantible" nicht fehlten. Ein fein gebildeter Hofmann, wo es hingehörte, war er ein cordialer College seiner ihm untergebenen Kunstgenossen, deren Liebe er im vollen Maaße besaß, wiewohl er so wenig als jeder andere Bühnenvorsteher der Undankbarkeit und dem Verkanntwerden zu entgehen vermochte.

Mad. Renner trat außer in den oben angeführten Vor- und Nachspielen auch als Chatinka, Bertha (verbannter Amor), Cora, Fanchon und zweimal als Margarethe auf, ihren Künstlerruhm durchweg in allen Rollen bewährend. Selten haben sich Natur und Kunst in gleichem Maaße vereint bei einer Darstellerin gefunden, und konnte die Renner auf den ihr gewordenen Beifall um so stolzer sein, als sie einer ihrer wenigen ebenbürtigen Rivalinnen, der Kühne gegenüber stand. Ein schönes Vermächtniß hat uns diese Künstlerin in der Lindner übermacht, auf deren Entwickelung sie den größten Einfluß ausübte. Noch gehört in den Februarmonat die erste mit ziemlichem Beifalle aufgenommene Darstellung von Körner's „Hedwig," wie wenig sich dies Drama wohl zum Fastnachtsdienstag, an welchem es zum erstenmal vorgeführt ward, eignen wollte.

März. „Des Hasses und der Liebe Rache," von Kotzebue, eröffnete den Monat, und „Die Vestalin" schloß ihn auf würdige Weise. Beide Vorstellungen erwarben sich die Gunst des Publikums, die Spontinische Meisteroper begreiflich auf längere Dauer; zugleich endete mit dieser Vorstellung die, an Ereignissen so reiche, von Herz-

feld und einem Privatmanne auf drei Jahre übernommene Unternehmung; sie war wohl eine glückliche zu nennen, denn trotz der Belagerung und der Tilgung aller durch sie entstandenen Reste warf sie einen reinen Gewinn von mehr als 40,000 Mark ab. Herr Habermehl so wie Herr und Mad. Krickeberg verließen Hamburg.

Achte Epoche.

Direction der Herren Herzfeld und Schmidt.

1815. Direction der Herren Herzfeld und F. L. Schmidt. — Schon im Herbst zeigte Schröder an, daß er Herrn Schmidt zum Mitdirector erwählt habe. Schmidts Befähigung für diesen Posten ist schon früher Erwähnung geschehen und genügten die letzteren drei Jahre seiner Regieführung, auch den eigensinnigsten Zweifler über sie aufzuklären, wie sie auch ferner im Verlaufe seiner langjährigen Geschäftsführung für sichgesprochen hat.

Die neue Unternehmung wurde mit der ersten Aufführung von Goethe's „Egmont" eingeweiht, die sich durch eine sehr würdige Darstellung und Behandlung auszeichnete. „Die Räuber auf Maria Culm" hatten sich ähnlicher, jedoch bei geringerem Erfolge zu erfreuen. Am 18ten trat Gerstäcker, bereits angestellt, als Tamino auf. Was läßt sich von dem Debütanten sagen? er kam — sang — und — siegte! Die Oper hat in der neueren Zeit eine weit erhöhetere Ausbildung und ausgedehntere Richtungen erhalten, bedeutende Talente sind in großer Anzahl mit ihr erstanden, die auch in Hamburg ihre Würdigung gefunden haben, aber einen Gerstäcker hat man hier doch nie wieder gehört, und ein Duett wie das von Bader und ihm in „Richard Löwenherz," beide Sänger in ihrer schönsten Blütezeit (1819), wird man ebenfalls wohl schwerlich je wieder hören. Wer diesen Genuß theilte, stimmt gewiß darin mit überein,

und fürchtet wohl nicht durch solchen Ausspruch in den Fehler der Uebertreibung zu gerathen. Leicht konnte Gerstäcker als Musiker übertroffen werden, wie er es z. B. reichlich von Bader wurde, aber der Glockenton seiner Stimme gehört zu dem bis jetzt nicht wieder Erklungenen. Wer aber kann außerdem dieser seltnen Erscheinung in der Tonwelt erwähnen, ohne auch des Menschen Gerstäcker zu gedenken? Obwohl man ihn mit Recht ein von der Gunst des Publikums verzogenes Kind nennen konnte, so blieb seine kindliche Gutmüthigkeit nichts desto weniger ungetrübt; er ehrte fremdes Talent, schenkte dem recitirenden Schauspiele eine große Aufmerksamkeit, ließ sich gern belehren und jede Arroganz war ihm fremd. Sein Zusammenleben und Wirken mit Bader war eben so recht geeignet, Auftritte à la Becker und Gley in ihr gehöriges Licht zu stellen, Auftritte die in der Jetztzeit leider zu den sehr häufigen gehören, und sichere Bürgschaft sind, wie es den Künsten dermalen nur noch selten gelingen will, ihre Jünger mild und menschlich zu machen. Um so größere Ehre den Ausnahmen!

Am 11ten, als am Geburtstage des im vorigen Jahre verewigten Iffland's, wurde „Der Spieler" gegeben, dem eine würdige Todtenfeier vorausging. Der Betrag der Einnahme wurde nach Berlin gesendet, und dem Vereine zur Errichtung eines Denkmals für den Verewigten übermacht; ein Verein, an dessen Spitze sich die Bethmann gestellt hatte.

Die treffliche Kühne, welche leider bald nach ihrem Debüt erkrankte, trat am 25sten wieder auf, wozu Mitdirector Schmidt eine ländliche Scene, „Wiedersehn," eigends gedichtet hatte; ein Wiedersehn, das von Seiten des Publikums so allgemein als herzlich gefeiert wurde. „Toni" von Körner, am 28sten vorgeführt, sprach mehr an, als ihre Vorläuferin „Hedwig."

Am Schlusse des Aprils und im Mai gastirte die

Familie Weltheim beifällig in einigen kleinen Luſtſpielen, wie „Die Roſen des Herrn von Malesherbes,“ „Das Räthſel“ und in einigen Tänzen.

Mai. „Ein Abentheuer des Königs Stanislaus,“ nach dem Franzöſiſchen, und „Die ſchlafende Schöne im Walde,“ eine Art Melodrama, gingen am 9ten und 14ten ziemlich ſpurlos vorüber, und ſelbſt „Partheienwuth“ von Ziegler am 26ſten wollte ſich erſt nach einigen Vorſtellungen, dann aber auch einen wachſenden Beifall erringen. In Mad. Scholz, vom Breslauer Theater, als Eliſabeth, Einnehmerin Traut und Margarethe (Guſtav Waſa) lernte das Publikum eine achtungswerthe Darſtellerin kennen.

Juni. Mad. und Dlle. Sebaſtiani, vom Königl. Theater zu Berlin, Erſtere als Siwa im „Wald bei Hermannſtadt“ und Oberförſterin, Letztere als Conſtanze, Myrrha u. ſ. w. traten als Gäſte auf. Mad. Sebaſtiani bewährte ein brauchbares Talent, ihrer Tochter jedoch fehlte trotz einer hübſchen Stimme und achtbarer Studien die nöthige Reife, um in ſolchen Vorwürfen durchweg zu genügen. Bei Gelegenheit des Sebaſtianiſchen Gaſtſpiels verſuchte ſich ein Sohn Wohlbrück's als Sokol und verrieth, vor der Hand, einen nur mäßigen Beruf. Einen weit entſchiedeneren zeigte Herr Gloy, der am 12. Juni den Jacob in „Joſeph in Egypten“ ſang und engagirt wurde; er rechtfertigte ſein Talent bei höherer Ausbildung in den verſchiedenſten Fächern und iſt noch zur Zeit (1840) ein eben ſo brauchbares als beliebtes Mitglied des Hamburger Stadttheaters. Tags darauf eröffnete Mad. Gley einen Kreis von Gaſtrollen in den von ihrem Gatten zu kleinen Opern hergerichteten „Kampf im Vorzimmer“ (Martin und Frontin) und in der „Heirath auf der Colonie,“ denen Sophie (Sargino), Almanſaris, Vitellia, Diana, Aſtaſia u. ſ. w. folgte. Verdienter Beifall lohnte dieſe

Gastrollen, welche durch Gerstäcker's Mitwirkung, vor Allem in „Sargino," einen besonderen Reiz erhielten. Als Neuigkeiten ohne besonderen Erfolg erschienen: „Die vergebliche Mühe" und „Der Aufstand in Rußland." Zum Besten des Hamburgischen Frauenvereines wurden am 20sten „Die deutsche Hausfrau" und „Der alte Kosack" gegeben.

Im darauf folgenden Juli sollte Hamburg das Glück haben, die vorzügliche Milder-Hauptmann zum Erstenmale, und zwar als Emmeline dreimal, Tamino, Susanne, Lodoiska zweimal, und Elvira (Don Juan) zu hören. Die bezaubernde Stimme, deren hohe musikalische Ausbildung, das Verschmähen aller Verzierungen, eine bewundernswürdige Klarheit und Sicherheit, besonders in den mehrstimmigen Gesängen glanzvoll hervorleuchtend, erregten allgemein die gerechteste Anerkennung. Zwei Novitäten zierten diesen Monat: die eine „Der gutherzige Polterer," wurde durch ein treffliches Spiel unsres Schwarz in der Hauptrolle sehr gehoben; er trat nach einem Urlaube darin wieder auf; die andere war das furchtbar wahre, aber nicht schöne Lustspiel: „Künstlers Erdenwallen," von J. v. Voß. Nichts desto weniger war der Erfolg ein glänzender, zu welchem die Talente der Mad. Kühne und Herrn Herzfeld's in den Hauptrollen nicht wenig beitrugen. Mit dem Ablauf dieser Monate wurde das lästige mündliche Ankündigen der nächsten Vorstellungen abgeschafft und durch den Anschlag des Tagezettels für den folgenden Tag, während des letzten Actes, sehr zweckmäßig ersetzt.

August. Zwei Neuigkeiten in der ersten Hälfte des Monates waren: „Vetter Kukuk" von T. H. Friedrich, und „Der Tyrann von Syracus," Trauerspiel von Klinger; sie gefielen nicht, desto mehr „Der neue Gutsherr," komische Oper von Boieldieu, und Schall's „Whistpartie mit dem Blinden" in der zweiten Hälfte desselben

Monats. — Der Baron Scarabäus von Schmidt gehörte aber auch zu den Rollen, die den schwer zu erreichenden beizuzählen sind. — Mad. Gerstäcker sang am 6ten den Prosper in der Oper: „Die Wilden" und wurde freundlich aufgenommen. — Die gefeierte Bethmann sollte ihren treuen Freund und Kunstgenossen — Iffland — nicht lange überleben. Sie verschied in der Nacht vom 15. bis zum 16. August.

September. Frau Doctorin Unzer, ehemalige Louise Fleck, die nach einer kurzen glücklichen Ehe den Verlust eines geliebten Gatten betrauern sollte, betrat aufs Neue als Rosamunde in dem gleichnamigen Trauerspiele von Körner die Bühne, wurde mit Liebe empfangen und dankte durch ein vortreffliches Spiel, dem der einstimmigste Beifall nicht fehlte. — „Der Nachtwächter," eine Posse von Körner wurde belacht, ohne eben besonders anzuziehen. „Carlo Fioras," Musik von Fränzel, gefiel am 13ten und eben so „Der Geschäftige," Lustspiel von Th. Hell durch Schmidt's vortreffliches Spiel. „Die Quäker" von Kotzebue sprachen an, in erhöheterem Maaße jedoch „Moses" von Klingemann mit einer trefflichen Musik von Stegmann und einer höchst sorgsamen Scenerie. Gastrollen gaben in diesem Monate Mad. Schmidt (eine Schwägerin Gerstäckers) und Herr Gaßmann; — Erstere als Hulda, Page, kleiner Matrose und Cendrillon; Letzterer als Adelungen und Hamlet, beide mit Anerkennung.

October. Der erste dieses Monates sollte durch ein trauriges Ereigniß, den Hintritt der trefflichen Künstlerin Kühne nach schweren Leiden und im 33sten Jahre ihres Alters, bezeichnet werden. Mit hohen Talenten begabt, von einer seltenen Geistesbildung geleitet, einem Humor beseelt, der unwiderstehlich mit sich fortriß, würde ihr Verlust noch tiefer empfunden worden sein, wäre ihr der Tod nicht als ein Befreier von unheilbaren Leiden erschienen. Die Liebe Aller, die sie näher zu kennen bevor-

zugt waren, folgte ihr in's Grab. — Mad. Marſchall, von der Altonaer Bühne her ſchon vortheilhaft bekannt, war für Hamburg gewonnen und debütirte am 4ten als Oſſakowa. Wenn auch eben nicht in dieſem Fache, bildete ſie ſich nach und nach für komiſche Mütter bis zu einer Vorzüglichkeit heran, die ſelten erreicht wird und wozu ihr eine höchſt glückliche Perſönlichkeit zu Statten kam. Zänkiſchen, boshaften Haushälterinnen, keifenden Bauerweibern u. ſ. w. — eben nicht die angenehmſten Erſcheinungen — wußte ſie einen Beiſchmack von behaglicher Drolligkeit und Behäbigkeit zu geben, ſo daß dieſelben von ihrer Widerwärtigkeit verloren und durch ſie mit Wohlgefallen betrachtet wurden. Ihre Baſe in „Van Dyk,“ Mutter Martha im „zerbrochenen Krug,“ gehören zu den Kabinetsſtücken, die nicht leicht angetroffen werden und die faſt unleidliche Nachbarin in „Das war ich,“ wurde durch ihre Behandlung eine der drolligſten Erſcheinungen auf der Bühne. Leider hat die würdige, noch lebende Künſtlerin durch Kränklichkeit gar ſehr gelitten. „Der Vetter aus Bremen,“ von Körner und „Die Talentprobe“ von Gubitz, worin Dlle. Ritzenfeld aus Berlin, ſo wie in einigen anderen Rollen mit mäßigen Beifall ſpielte, wurden als Kleinigkeiten nachſichtig aufgenommen.

Am 18ten wurde, zu Feier des Tages, ein Prolog, „Herrmann und Marbod,“ von Aloys Schreiber und „Rudolph von Habsburg“ von Kotzebue gegeben. Viel Deutſchthum auf einmal! „Der Vielwiſſer“ von Kotzebue (am 20ſten) und Iſouard's Oper, „Ein Tag in Paris,“ (am 27ſten) gefielen ſehr, wie wenig das erſte ſelbſt einer nachſichtigen Kritik genügte, wie mühſam es im zweiten den deutſchen Künſtlern wurde, einem ſo durch und durch franzöſiſchen Vorwurfe zu genügen. Nichts deſto weniger verdienten die Bemühungen der Mad. Krüger (ehemalige Aſchenbrenner), der Herren Hähnle und Gerſtäcker und

besonders die des Herrn Schäfer (als Pauline, Armand, St. Romain und Ferval) der ehrendsten Anerkennung.

Herr Dr. Ryge, Mitglied des Copenhagener Theaters, ein tüchtiger Mediziner, der sich aus reiner Liebe zur Kunst der dänischen Bühne widmete, gab den Oberförster als Gast mit ruhmwürdigem Eifer. Anklänge des Dialektes wirkten nur in den ersten Scenen etwas störend.

Der November brachte zwei werthvolle, bedeutende Neuigkeiten: „Die Schuld," von Müllner und „Die blühende und verblühte Jungfrau," von J. v. Voß (nach einer höchst gelungenen Einrichtung von Schmidt). Beide Stücke wurden vom Beifalle des Publikums gekrönt. Angenehme Kleinigkeiten waren: Kotzebue's „Uniform des Marschalls Wellington," „Der Verschwiegene wider Willen" (frei nach dem Französischen) und „Die Großmama."

Der December-Monat wurde mit der Oper von Simon Mayr, „Adelheid von Guesclin," eröffnet, die bei sehr fleißiger Ausführung gefiel, obwohl Gerstäcker in den ersten Vorstellungen noch an einigen Unsicherheiten laborirte. „Drei Väter auf einmal" sind ein Possenspiel wie es nur Kotzebue zu bieten wagen durfte. Das von Regina Frohberg, nach dem Französischen des Andrieux bearbeitete dreiactige Lustspiel: „So bezahlt man seine Schulden" litt an Längen. Der Canevas desselben Lustspiels wurde früher zu einem Lustspiele, „Der Scheintodte" von Herklots und viele Jahre später zu den „Humoristischen Studien" von E. Lebrun benutzt. Herr Berthold, bisheriger erster Bassist des frankfurter Theaters, debütirte als Sarastro, Almaviva und Don Barbarossa (Carlo Fioras) mit großem Glücke.

1816. Eine sehr gelungene Bearbeitung Schmidt's, „Die Neujahrsfeier," mit einem patriotischen Neujahrswunsche versehen, der am Schlusse im Publikum gedruckt ausgestreut wurde, eröffnete den Januarmonat. Schmidt's

rastloser Eifer zu Belebung des Repertoires war schon sehr sichtbar ins Leben getreten, dehnte sich jedoch von Jahr zu Jahr immer wohlthuender aus.

„Heinrich von Hohenstaufen," von Caroline Pichler, am 12ten zum Erstenmale gegeben, gefiel sehr, minder „Das Fest im Eichthale," Opek nach Bock von Ebell, am 23sten, und „Zrinyi" von Körner, obwohl den gelungenen Einzelnheiten des letzteren Trauerspiels ein anerkennender Beifall ebenfalls nicht fehlte. — Herr und Mad. Hähnle, so wie der Bassist Mayer verließen mit Ablauf dieses Monates die hiesige Bühne. — Madame Neumann-Sessi, eine bekannte, besonders in der italienischen Gesangsmethode durch und durch gebildete Gesangskünstlerin, gastirte als Julia und Sextus, und riß besonders in der letztgenannten Rolle zu allgemeiner Bewunderung hin, wiewohl sie in zwei gegebenen Concerten ihre großen Verdienste zu noch höherer Steigerung zu entfalten wußte.

Im Februar gastirte Herr Angely vom Königsberger Theater im „Schauspieler wider Willen," (4 Mal) seiner Fortsetzung „Die Seelenwanderung," (2 Mal) im „Vielwisser" als Peregrinus, Graf v. d. Mulde, Paul von Husch, Baldrian Klau, Hirsch (im Juden), Florian (Grosmama) Dr. Linse (der Eheprocurator) (2 Mal), Herr v. Saar (Die Vertrauten), Paul (Schweizerfamilie) und in dem von H. Krüger schon einmal vorgetragenen Intermezzo, „Elias Quodlibet" von Hagemann (die drei letzteren an einem Tage). Große Gewandtheit, ein, wenn auch nicht sehr tief gehendes, komisches Darstellungstalent, Sicherheit, Keckheit und eine Erstaunen erregende Unermüdlichkeit, denn er fertigte 16 Darstellungen an 9 Abenden ab, erwarben ihm die verdiente Anerkennung des Publikums. „Kaiser Niclas," eine Fastnachtsposse mit Gesang von Costenoble sprach nicht an.

März. „Vater und Sohn" von Vogel, machte ein

laues, „Die Macht der Verhältnisse," von Robert und Kuhlau-Oehlenschläger's Oper, „Die Räuberburg," dagegen das entschiedenste Glück. Glauren's „Doppelduell," nach Graf Brühl's „Findelkind," entging sogar eben dem Mißgeschick des Durchfallens.

April 1816 bis 17. Müllner's „Große Kinder," gefielen allgemein; minder „Die Eroberung von Breda," von Julius v. Voß, dagegen sprach „Der Traum, eine Kleinigkeit von Gestenoble, allgemein an. Herr und Mad. Rohloff debütirten als Joseph und Johanna von Montfaucon, den gehegten Erwartungen entsprechend. Am 26sten eröffnete Ludwig Devrient zum Erstenmale in Hamburg einen Cyklus von 21 Gastrollen. Er trat auf: als Franz Moor (2 Mal), Schewa (2 Mal), Drilling, Lorenz Kindlein (2 Mal), Posert, Commissair Wallmann (2 Mal), Kammerrath Fegesack (2 Mal), Lämmermeier, Baron Sturz und Pfifferling, König Lear und Meister Fips (2 Mal) Koke, Shylock, Magister Schmudrian und Schlau (2 Mal, in der Einquartierung, einem Schuhladenstück), Graf Balken und Major (Die Zerstreuten), Rudolph (Hedwig), Hieronymus Knicker, Söller (Die Mitschuldigen), Graf Klingsberg Vater, König Philipp und Kaufmann Herb.

Der geniale Künstler erregte hier wie überall Erstaunen und Bewunderung, den zahlreichsten Besuch und den entschiedensten Beifall. Es war begreiflich, daß sich dieser nicht auf alle Rollen in gleichem Maaße ausdehnte, wie denn überhaupt der geniale Schauspieler keine Vergleiche zuläßt und die Kritik für ihn einen ganz eigenen Maaßstab anzulegen hat. Das Genie verschmäht den gewohnten Gleichschritt des Lebens, es wagt sich in höhere Regionen und das Gewagteste selbst in ihnen, wird ihm leicht, bequem, dabei weicht es von der Natur nicht ab, wenn es sich auch am liebsten mit ihren schlagendsten Seiten befaßt.

Digitized by Google

Sprechende Belege hievon waren der arme Poet und Magiſter Lämmermeier, Erſterer bisher von Schwarz, Letzterer von Herzfeld mit großer Vorzüglichkeit gegeben. Devrient's Auffaſſung ergänzte die der beiden genannten Künſtler. Wenn Schwarz ſeinen Kindlein mit liebenswürdiger Milde, mit großer Kindlichkeit, Herzfeld den Lämmermeier als completer Cyniker, wenn auch mit draſtiſcher Komik, gab, ſo faßte Devrient ohne jene Charakterſeiten des armen Poeten zu überſehen, zugleich den Sanguiniker in ſeiner Darſtellung auf, wodurch ein regeres Leben ſich über ſie verbreitete, wodurch alle Handlungen des wunderſamen Alten an Glaubwürdigkeit gewannen; in ſeinen Lämmermeier dagegen zeichnete er zugleich das untergegangene Genie, den Mann von Talent, der jedes beſſere Gefühl dem ungezähmten Freiheitstriebe geopfert, der in geiſtiger Gemeinheit verſunken, die bürgerliche gar nicht beachtet, empfindet, während Herzfeld mit ihr zu kokettiren ſchien. Wer zweifelt wohl daran, daß Devrient's Auffaſſung die richtige, wenn auch undankbarere iſt, da ſie den furchtbaren Eindruck, den Abſcheu erhöht, während die andere das Corps der Lacher auf ihre Seite zieht. Und dennoch drängt ſich bei Devrient's Lämmermeier der Gedanke auf, „ſchade um den Mann!“ während man den andern am Schluße gleichgültig wieder in eine Bodenkammer kriechen läßt. Am mißlungenſten erſchienen jedenfalls Devrient's Geiziger und König Philipp. Es ſcheint als ob der Harpagon mit Schröder's Kunſt, wenigſtens bis jetzt, zu Grabe gegangen iſt und Iffland's Auffaſſung, der auch die jetzigen Darſteller nachtreten, hat ein Weſentliches dazu beigetragen; der tiefe tragiſche Eindruck mußte dem komiſchen weichen und von den vielen charakteriſtiſchen Zügen des Geizes blieben nur grell hervorgehobene Momente über, denen die Conſequenz und Künſtlervollendung fehlte, womit Iffland jene Darſtellung nichts deſto weniger zu ſchmücken wußte.

liche Anlagen, denen eine Ausbildung fehlte, zu der er leider nicht gelangen wollte.

August. Ein willkommner Gast war Beschort aus Berlin, als Don Juan, St. George (zweimal), Meinau, Karl Ruf und Almaviva im „Barbier von Sevilla.“ Das Publikum empfing freundlich den wohlbekannten und geliebten Künstler, der seinerseits den schönsten Beweis von der hohen Ausbildung der Fähigkeiten gab, die er schon als Jüngling den Hamburgern entwickelte. Ein musikalisches Quodlibet, „Die Einquartierung,“ vom Verfasser des „Kapellmeister von Venedig,“ am 20sten zum Besten der Gesellschaft gegeben, sprach nicht an. — Der Bassist Habermehl debütirte als Saraſtro, und Herr Krüger (später der Gatte der Dlle. Aschenbrenner) als Fridolin, Beide mit Anerkennung.

September. Der Beifall, den man dem Schauspiele „Ali und Zobeide“ von Lembert, so wie der kleinen Oper „Feodora“ von Schmidt und Kotzebue versagte, trug sich um so lebhafter auf den am 9ten gegebenen „Rehbock“ des Letzteren über, der nun einmal die Lacher bis auf den Tag auf seiner Seite hat, allen Einwendungen der Sittlichkeit zum Trotz. Am 20sten trat Mad. Becker als Constanze, am 24sten Herr Schwarz als Oberförster und am 27sten Herr Becker als Baron Pelz aufs Neue in die Reihe der engagirten Mitglieder. Am letzteren Tage wurde zur Krönungsfeier Sr. Majestät des Kaisers Alexander ein Prolog gehalten.

October. „Rudolf von Habsburg,“ historisches Schauspiel von Kotzebue, gefiel am 1sten, minder am 18ten Klingemann's „Deutsche Treue,“ zur Feier des Tages mit einem Prologe versehen; entschiedener dagegen das Lustspiel „Welche ist die Braut“ von Frau von Weißenthurn.

November. Der Kreis der vorzüglichen Mitglieder sollte zur großen Freude des Publikums durch den Wieder-

eintritt des Herrn und der Mad. Kühne aufs Neue erweitert werden. Mad. Kühne trat am 4ten im „verbannten Amor“ und im „Landhaus an der Heerstraße“ wieder auf. Tags darauf Herr Kühne als Baron Pelz und Mann im „häuslichen Zwist.“ „Der Augenarzt,“ Oper von Gyrowetz, so wie „Die Vertrauten,“ Lustspiel von Müllner, „Der alte Kosack“ von Hagemann und „Der Shawl“ von Kotzebue gefielen allgemein. Vorübergehend war die zweimalige Aufführung eines militairischen Balletes: „Die Schlacht bei Leipzig,“ ausgeführt von einem Herrn Buschenhauer und seiner Gesellschaft. Entschiedenen Erfolg erwarb sich dagegen das Schauspiel „Der Sturm von Magdeburg“ von Schmidt, am 26. November, welches oftmals wiederholt wurde. Herr Gerber, ehemaliges Mitglied der Hamburger Bühne, gab am 21sten den Karl Moor und Noch Jemand als Gast.

December. „Die Zurückkunft aus Surinam,“ Lustspiel nach Voltaire von Müllner, blieb in seinem Erfolge weit hinter den „Vertrauten“ zurück, und während „Der Schutzgeist“ von Kotzebue großen Beifall einerntete, ging „Die Rückkehr der Freiwilligen“ desselben Verfassers ziemlich spurlos vorüber.

1815. Januar. Klingemann's „Doctor Faust“ gefiel trotz einer mühsamen und auch theilweise gelungenen Aufführung durchaus nicht. Der Bassist Mayer (späterer Gatte der Dlle. Sophie Löhrs), der schon im vorigen Monate den Saraſtro und Almaviva mit getheiltem Beifalle gegeben hatte, befriedigte am 11ten als Osmin allgemein und wurde für den, Ende März abgehenden Herrn Habermehl engagirt. Dlle. Aschenbrenner, welche an diesem Tage die Constanze, durch Unwohlsein zwar beeinträchtigt, aber dennoch brav sang, fiel urplötzlich aus der Rolle, indem sie nach einer mit Beifall gesungenen Arie, Niemand weiß weshalb, in einer Anrede die Versicherung gab, „sie hätte „bei Gott!“ die Arie ihrer

Heiserkeit wegen eigentlich auslassen wollen; danke aber für Nachsicht und gütigen Beifall."

Herr Wilhelmi debütirte beifällig als Pedrillo. Eben so machte der Sohn des wackern Schwarz am 28sten einen nicht unglücklichen Versuch als Fritz in den „sechs Schüsseln," ging jedoch bald wieder ab, um sich einen ausgedehnteren Wirkungskreis für seine aufstrebenden Kräfte zu suchen. „Achilles" von Paer ging am 31. Januar zum erstenmale über die Bühne. Der Februar brachte in Mad. Renner und Herrn von Holbein zwei willkommene Gäste. Holbein erschien als Graf Sayern, und mit Mad. Renner in den von ihm gedichteten und bearbeiteten Lust- und Liederspielen, „Die Nachschrift," „Der Vorsatz," „Die treue Wittwe," „Die Ueberraschung," „List gegen Mißtrauen" und in einer Scene aus seinem Schauspiele „Leonidas," so wie endlich als Czaar im „Mädchen von Marienburg," Professor im „verbannten Amor" und Abbé in „Fauchon." Holbein war ein durch und durch gebildeter und sehr angenehmer Schauspieler, der sein Talent zu einer viel höheren Stufe hätte steigern können, wäre er nicht in der Ausübung desselben zu temporär gewesen. Er schwand oft jahrelang aus dem Kreise ausübender Künstler, tauchte dann plötzlich wieder auf, um — aufs Neue zu verschwinden. Es wiederholte sich dies oft — wohl zu oft in seinem Leben. Seiner Verdienste als Director ist schon früher gedacht worden, doch sei dem noch einiges hinzugefügt. Wenn sich Holbein auch in seiner jetzigen Stellung als Oberdirector des königlichen Theaters zu Hannover auf das vollständigste bewährt, so leuchtete sein Stern doch heller, als er noch den Kampf einer künstlerischen Natur mit dem des nothwendigen Kassenbestandes eines Directors, z. B. in Bamberg und Würzburg, durchfechten mußte. Mit Recht wies man damals auf ihn und den rastlosen Eifer hin, mit dem er die Menge durch

Zauberopern, zu denen er die Maschinerien selbst mit großem Geschick erfand, anzulocken wußte, um nur für den geschmackvollen Theil seines Publikums durch ein wahrhaft würdiges Repertoir sorgen zu können. Nächst Weimar war es damals Hölbein, auf dessen Repertoir Calderon's Meisterstücke, „Der standhafte Prinz," „Die Andacht zum Kreuze" und „Die Brücke von Mantible" nicht fehlten. Ein fein gebildeter Hofmann, wo es hingehörte, war er ein cordialer College seiner ihm untergebenen Kunstgenossen, deren Liebe er im vollen Maaße besaß, wiewohl er so wenig als jeder andere Bühnenvorsteher der Undankbarkeit und dem Verkanntwerden zu entgehen vermochte.

Mad. Renner trat außer in den oben angeführten Vor- und Nachspielen auch als Chatinka, Bertha (verbannter Amor), Cora, Fanchon und zweimal als Margarethe auf, ihren Künstlerruhm durchweg in allen Rollen bewährend. Selten haben sich Natur und Kunst in gleichem Maaße vereint bei einer Darstellerin gefunden, und konnte die Renner auf den ihr gewordenen Beifall um so stolzer sein, als sie einer ihrer wenigen ebenbürtigen Rivalinnen, der Kühne gegenüber stand. Ein schönes Vermächtniß hat uns diese Künstlerin in der Lindner übermacht, auf deren Entwickelung sie den größten Einfluß ausübte. Noch gehört in den Februarmonat die erste mit ziemlichem Beifalle aufgenommene Darstellung von Körner's „Hedwig," wie wenig sich dies Drama wohl zum Fastnachtsdienstag, an welchem es zum erstenmal vorgeführt ward, eignen wollte.

März. „Des Hasses und der Liebe Rache," von Kotzebue, eröffnete den Monat, und „Die Vestalin" schloß ihn auf würdige Weise. Beide Vorstellungen erwarben sich die Gunst des Publikums, die Spontinische Meisteroper begreiflich auf längere Dauer; zugleich endete mit dieser Vorstellung die, an Ereignissen so reiche, von Herz-

feld und einem Privatmanne auf drei Jahre übernommene Unternehmung; sie war wohl eine glückliche zu nennen, denn trotz der Belagerung und der Tilgung aller durch sie entstandenen Reste warf sie einen reinen Gewinn von mehr als 40,000 Mark ab. Herr Habermehl so wie Herr und Mad. Krickeberg verließen Hamburg.

Achte Epoche.

Direction der Herren Herzfeld und Schmidt.

1815. Direction der Herren Herzfeld und F. L. Schmidt. — Schon im Herbst zeigte Schröder an, daß er Herrn Schmidt zum Mitdirector erwählt habe. Schmidts Befähigung für diesen Posten ist schon früher Erwähnung geschehen und genügten die letzteren drei Jahre seiner Regieführung, auch den eigensinnigsten Zweifler über sie aufzuklären, wie sie auch ferner im Verlaufe seiner langjährigen Geschäftsführung für sich gesprochen hat.

Die neue Unternehmung wurde mit der ersten Aufführung von Goethe's „Egmont" eingeweiht, die sich durch eine sehr würdige Darstellung und Behandlung auszeichnete. „Die Räuber auf Maria Culm" hatten sich ähnlicher, jedoch bei geringerem Erfolge zu erfreuen. Am 18ten trat Gerstäcker, bereits angestellt, als Tamino auf.

Was läßt sich von dem Debütanten sagen? er kam — sang — und — siegte! Die Oper hat in der neueren Zeit eine weit erhöhetere Ausbildung und ausgedehntere Richtungen erhalten, bedeutende Talente sind in großer Anzahl mit ihr erstanden, die auch in Hamburg ihre Würdigung gefunden haben, aber einen Gerstäcker hat man hier doch nie wieder gehört, und ein Duett wie das von Bader und ihm in „Richard Löwenherz," beide Sänger in ihrer schönsten Blütezeit (1819), wird man ebenfalls wohl schwerlich je wieder hören. Wer diesen Genuß theilte, stimmt gewiß darin mit überein,

und furchtet wohl nicht durch solchen Ausspruch in den Fehler der Uebertreibung zu gerathen. Leicht konnte Gerstäcker als Musiker übertroffen werden, wie er es z. B. reichlich von Bader wurde, aber der Glockenton seiner Stimme gehört zu dem bis jetzt nicht wieder Erklungenen. Wer aber kann außerdem dieser seltnen Erscheinung in der Tonwelt erwähnen, ohne auch des Menschen Gerstäcker zu gedenken? Obwohl man ihn mit Recht ein von der Gunst des Publikums verzogenes Kind nennen konnte, so blieb seine kindliche Gutmüthigkeit nichts desto weniger ungetrübt; er ehrte fremdes Talent, schenkte dem recitirenden Schauspiele eine große Aufmerksamkeit, ließ sich gern belehren und jede Arroganz war ihm fremd. Sein Zusammenleben und Wirken mit Bader war eben so recht geeignet, Auftritte à la Becker und Gley in ihr gehöriges Licht zu stellen, Auftritte die in der Jetztzeit leider zu den sehr häufigen gehören, und sichere Bürgschaft sind, wie es den Künsten dermalen nur noch selten gelingen will, ihre Jünger mild und menschlich zu machen. Um so größere Ehre den Ausnahmen!

Am 11ten, als am Geburtstage des im vorigen Jahre verewigten Iffland's, wurde „Der Spieler" gegeben, dem eine würdige Todtenfeier vorausging. Der Betrag der Einnahme wurde nach Berlin gesendet, und dem Vereine zur Errichtung eines Denkmals für den Verewigten übermacht; ein Verein, an dessen Spitze sich die Bethmann gestellt hatte.

Die treffliche Kühne, welche leider bald nach ihrem Debüt erkrankte, trat am 25sten wieder auf, wozu Mitdirector Schmidt eine ländliche Scene, „Wiedersehn," eigends gedichtet hatte; ein Wiedersehn, das von Seiten des Publikums so allgemein als herzlich gefeiert wurde. „Toni" von Körner, am 28sten vorgeführt, sprach mehr an, als ihre Vorläuferin „Hedwig."

Am Schlusse des Aprils und im Mai gastirte die

Familie Beltheim beifällig in einigen kleinen Luſtſpielen, wie „Die Roſen des Herrn von Malesherbes,“ „Das Räthſel“ und in einigen Tänzen.

Mai. „Ein Abentheuer des Königs Stanislaus,“ nach dem Franzöſiſchen, und „Die ſchlafende Schöne im Walde,“ eine Art Melodrama, gingen am 9ten und 14ten ziemlich ſpurlos vorüber, und ſelbſt „Partheienwuth“ von Ziegler am 20ſten wollte ſich erſt nach einigen Vorſtellungen, dann aber auch einen wachſenden Beifall erringen. In Mad. Scholz, vom Breslauer Theater, als Eliſabeth, Einnehmerin Trant und Margarethe (Guſtav Waſa) lernte das Publikum eine achtungswerthe Darſtellerin kennen.

Juni. Mad. und Dlle. Sebaſtiani, vom Königl. Theater zu Berlin, Erſtere als Siwa im „Wald bei Hermannſtadt“ und Oberförſterin, Letztere als Conſtanze, Myrrha u. ſ. w. traten als Gäſte auf. Mad. Sebaſtiani bewährte ein brauchbares Talent, ihrer Tochter jedoch fehlte trotz einer hübſchen Stimme und achtbarer Studien die nöthige Reife, um in ſolchen Vorwürfen durchweg zu genügen. Bei Gelegenheit des Sebaſtianiſchen Gaſtſpiels verſuchte ſich ein Sohn Wohlbrück's als Sokol und verrieth, vor der Hand, einen nur mäßigen Beruf. Einen weit entſchiedeneren zeigte Herr Gloy, der am 12. Juni den Jacob in „Joſeph in Egypten“ ſang und engagirt wurde; er rechtfertigte ſein Talent bei höherer Ausbildung in den verſchiedenſten Fächern und iſt noch zur Zeit (1840) ein eben ſo brauchbares als beliebtes Mitglied des Hamburger Stadttheaters. Tags darauf eröffnete Mad. Gley einen Kreis von Gaſtrollen in den von ihrem Gatten zu kleinen Opern hergerichteten „Kampf im Vorzimmer“ (Martin und Frontin) und in der „Heirath auf der Colonie,“ denen Sophie (Sargino), Almanſaris, Vitellia, Diana, Aſtaſia u. ſ. w. folgte. Verdienter Beifall lohnte dieſe

Gastrollen, welche durch Gerstäcker's Mitwirkung, vor Allem in „Sargino," einen besonderen Reiz erhielten. Als Neuigkeiten ohne besonderen Erfolg erschienen: „Die vergebliche Mühe" und „Der Aufstand in Rußland." Zum Besten des Hamburgischen Frauenvereines wurden am 20sten „Die deutsche Hausfrau" und „Der alte Kosack" gegeben.

Im darauf folgenden Juli sollte Hamburg das Glück haben, die vorzügliche Milder-Hauptmann zum Erstenmale, und zwar als Emmeline dreimal, Tamino, Susanne, Lodoiska zweimal, und Elvira (Don Juan) zu hören. Die bezaubernde Stimme, deren hohe musikalische Ausbildung, das Verschmähen aller Verzierungen, eine bewundernswürdige Klarheit und Sicherheit, besonders in den mehrstimmigen Gesängen glanzvoll hervorleuchtend, erregten allgemein die gerechteste Anerkennung.

Zwei Novitäten zierten diesen Monat: die eine „Der gutherzige Polterer," wurde durch ein treffliches Spiel unsres Schwarz in der Hauptrolle sehr gehoben; er trat nach einem Urlaube darin wieder auf; die andere war das furchtbar wahre, aber nicht schöne Lustspiel: „Künstlers Erdenwallen," von J. v. Voß. Nichts desto weniger war der Erfolg ein glänzender, zu welchem die Talente der Mad. Kühne und Herrn Herzfeld's in den Hauptrollen nicht wenig beitrugen. Mit dem Ablauf dieser Monate wurde das lästige mündliche Ankündigen der nächsten Vorstellungen abgeschafft und durch den Anschlag des Tagezettels für den folgenden Tag, während des letzten Actes, sehr zweckmäßig ersetzt.

August. Zwei Neuigkeiten in der ersten Hälfte des Monates waren: „Vetter Kukuk" von T. H. Friedrich, und „Der Tyrann von Syracus," Trauerspiel von Klinger; sie gefielen nicht, desto mehr „Der neue Gutsherr," komische Oper von Boieldieu, und Schall's „Whistpartie mit dem Blinden" in der zweiten Hälfte desselben

Monats. — Der Baron Scarabäus von Schmidt gehörte aber auch zu den Rollen, die den schwer zu erreichenden beizuzählen sind. — Mad. Gerstäcker sang am 6ten den Prosper in der Oper: „Die Wilden" und wurde freundlich aufgenommen. — Die gefeierte Bethmann sollte ihren treuen Freund und Kunstgenossen — Iffland — nicht lange überleben. Sie verschied in der Nacht vom 15. bis zum 16. August.

September. Frau Doctorin Unzer, ehemalige Louise Fleck, die nach einer kurzen glücklichen Ehe den Verlust eines geliebten Gatten betrauern sollte, betrat auf's Neue als Rosamunde in dem gleichnamigen Trauerspiele von Körner die Bühne, wurde mit Liebe empfangen und dankte durch ein vortreffliches Spiel, dem der einstimmigste Beifall nicht fehlte. — „Der Nachtwächter," eine Posse von Körner wurde belacht, ohne eben besonders anzuziehen. „Carlo Fioras," Musik von Fränzel, gefiel am 13ten und eben so „Der Geschäftige," Lustspiel von Th. Hell durch Schmidt's vortreffliches Spiel. „Die Quäker" von Kotzebue sprachen an, in erhöheterem Maaße jedoch „Moses" von Klingemann mit einer trefflichen Musik von Stegmann und einer höchst sorgsamen Scenerie.

Gastrollen gaben in diesem Monate Mad. Schmidt (eine Schwägerin Gerstäckers) und Herr Gaßmann; — Erstere als Hulda, Page, kleiner Matrose und Cendrillon; Letzterer als Adelungen und Hamlet, beide mit Anerkennung.

October. Der erste dieses Monates sollte durch ein trauriges Ereigniß, den Hintritt der trefflichen Künstlerin Kühne nach schweren Leiden und im 33sten Jahre ihres Alters bezeichnet werden. Mit hohen Talenten begabt, von einer seltenen Geistesbildung geleitet, einem Humor beseelt, der unwiderstehlich mit sich fortriß, würde ihr Verlust noch tiefer empfunden worden sein, wäre ihr der Tod nicht als ein Befreier von unheilbaren Leiden erschienen. Die Liebe Aller, die sie näher zu kennen bevor-

Digitized by Google

zugt waren, folgte ihr in's Grab. — Mad. Marſchall, von der Altonaer Bühne her ſchon vortheilhaft bekannt, war für Hamburg gewonnen und debütirte am 4ten als Oſſakowa. Wenn auch eben nicht in dieſem Fache, bildete ſie ſich nach und nach für komiſche Mütter bis zu einer Vorzüglichkeit heran, die ſelten erreicht wird und wozu ihr eine höchſt glückliche Perſönlichkeit zu Statten kam. Zänkiſchen, boshaften Haushälterinnen, keifenden Bauerweibern u. ſ. w. — eben nicht die angenehmſten Erſcheinungen — wußte ſie einen Beiſchmack von behaglicher Drolligkeit und Behäbigkeit zu geben, ſo daß dieſelben von ihrer Widerwärtigkeit verloren und durch ſie mit Wohlgefallen betrachtet wurden. Ihre Baſe in „Van Dyk," Mutter Martha im „zerbrochenen Krug," gehören zu den Kabinetsſtücken, die nicht leicht angetroffen werden und die faſt unleidliche Nachbarin in „Das war ich," wurde durch ihre Behandlung eine der drolligſten Erſcheinungen auf der Bühne. Leider hat die würdige, noch lebende Künſtlerin durch Kränklichkeit gar ſehr gelitten. „Der Vetter aus Bremen," von Körner und „Die Talentprobe" von Gubitz, worin Dlle. Ritzenfeld aus Berlin, ſo wie in einigen anderen Rollen mit mäßigen Beifall ſpielte, wurden als Kleinigkeiten nachſichtig aufgenommen.

Am 18ten wurde, zu Feier des Tages, ein Prolog, „Herrmann und Marbod," von Aloys Schreiber und „Rudolph von Habsburg" von Kotzebue gegeben. Viel Deutſchthum auf einmal! „Der Vielwiſſer" von Kotzebue (am 20ſten) und Iſouard's Oper, „Ein Tag in Paris," (am 27ſten) gefielen ſehr, wie wenig das erſte ſelbſt einer nachſichtigen Kritik genügte, wie mühſam es im zweiten den deutſchen Künſtlern wurde, einem ſo durch und durch franzöſiſchen Vorwurfe zu genügen. Nichts deſto weniger verdienten die Bemühungen der Mad. Krüger (ehemalige Aſchenbrenner), der Herren Hähnle und Gerſtäcker und

besonders die des Herrn Schäfer (als Pauline, Armand, St. Romain und Ferval) der ehrendsten Anerkennung.

Herr Dr Ryge, Mitglied des Copenhagener Theaters, ein tüchtiger Mediziner, der sich aus reiner Liebe zur Kunst der dänischen Bühne widmete, gab den Oberförster als Gast mit ruhmwürdigem Eifer. Anklänge des Dialektes wirkten nur in den ersten Scenen etwas störend.

Der November brachte zwei werthvolle, bedeutende Neuigkeiten: „Die Schuld," von Müllner und „Die blühende und verblühte Jungfrau," von J. v. Voß (nach einer höchst gelungenen Einrichtung von Schmidt). Beide Stücke wurden vom Beifalle des Publikums gekrönt. Angenehme Kleinigkeiten waren: Kotzebue's „Uniform des Marschalls Wellington," „Der Verschwiegene wider Willen" (frei nach dem Französischen) und „Die Großmama."

Der December-Monat wurde mit der Oper von Simon Mayr, „Adelheid von Guesclin," eröffnet, die bei sehr fleißiger Ausführung gefiel, obwohl Gerstäcker in den ersten Vorstellungen noch an einigen Unsicherheiten laborirte. „Drei Väter auf einmal" sind ein Possenspiel wie es nur Kotzebue zu bieten wagen durfte. Das von Regina Frohberg, nach dem Französischen des Andrieux bearbeitete dreiactige Lustspiel: „So bezahlt man seine Schulden" litt an Längen. Der Canevas desselben Lustspiels wurde früher zu einem Lustspiele, „Der Scheintodte" von Herklots und viele Jahre später zu den „Humoristischen Studien" von C. Lebrun benutzt. Herr Berthold, bisheriger erster Bassist des frankfurter Theaters, debütirte als Sarastro, Almaviva und Don Barbarossa (Carlo Fioras) mit großem Glücke.

1816. Eine sehr gelungene Bearbeitung Schmidt's, „Die Neujahrsfeier," mit einem patriotischen Neujahrswunsche versehen, der am Schlusse im Publikum gedruckt ausgestreut wurde, eröffnete den Januarmonat. Schmidt's

rastloser Eifer zu Belebung des Repertoires war schon sehr sichtbar ins Leben getreten, dehnte sich jedoch von Jahr zu Jahr immer wohlthuender aus.

„Heinrich von Hohenstaufen," von Caroline Pichler, am 12ten zum Erstenmale gegeben, gefiel sehr; minder „Das Fest im Eichthale," Opek nach Bock von Ebell, am 23sten, und „Zrinv" von Körner, obwohl den gelungenen Einzelnheiten des letzteren Trauerspiels ein anerkennender Beifall ebenfalls nicht fehlte. — Herr und Mad. Hähnle, so wie der Bassist Mayer verließen mit Ablauf dieses Monates die hiesige Bühne. — Madame Neumann-Sessi, eine bekannte, besonders in der italienischen Gesangsmethode durch und durch gebildete Gesangskünstlerin, gastirte als Julia und Sextus, und riß besonders in der letztgenannten Rolle zu allgemeiner Bewunderung hin, wiewohl sie in zwei gegebenen Concerten ihre großen Verdienste zu noch höherer Steigerung zu entfalten wußte.

Im Februar gastirte Herr Angely vom Königsberger Theater im „Schauspieler wider Willen," (4 Mal) seiner Fortsetzung „Die Seelenwanderung," (2 Mal) im „Vielwisser" als Peregrinus, Graf v. d. Mulde, Paul von Husch, Baldrian Klau, Hirsch (im Juden), Florian (Grosmama) Dr. Linse (der Eheprocurator) (2 Mal), Herr v. Saar (Die Vertrauten), Paul (Schweizerfamilie) und in dem von H. Krüger schon einmal vorgetragenen Intermezzo, „Elias Onodlibet" von Hagemann (die drei letzteren an einem Tage). Große Gewandtheit, ein, wenn auch nicht sehr tief gehendes, komisches Darstellungstalent, Sicherheit, Keckheit und eine Erstaunen erregende Unermüdlichkeit, denn er fertigte 16 Darstellungen an 9 Abenden ab, erwarben ihm die verdiente Anerkennung des Publikums. „Kaiser Niclas," eine Fastnachtsposse mit Gesang von Costenoble sprach nicht an.

März. „Vater und Sohn" von Vogel, machte ein

laues, „Die Macht der Verhältnisse," von Robert und Kuhlau-Oehlenschläger's Oper, „Die Räuberburg," dagegen das entschiedenste Glück. Clauren's „Doppelduell," nach Graf Brühl's „Findelkind," entging sogar eben dem Mißgeschick des Durchfallens.

April 1816 bis 17. Müllner's „Große Kinder," gefielen allgemein; minder „Die Eroberung von Breda," von Julius v. Voß, dagegen sprach „Der Traum, eine Kleinigkeit von Eostenoble, allgemein an. Herr und Mad. Rohloff debütirten als Joseph und Johanna von Montfaucon, den gehegten Erwartungen entsprechend. Am 26sten eröffnete Ludwig Devrient zum Erstenmale in Hamburg einen Cyklus von 21 Gastrollen. Er trat auf: als Franz Moor (2 Mal), Schewa (2 Mal), Drilling, Lorenz Kindlein (2 Mal), Posert, Commissair Wallmann (2 Mal), Kammerrath Fegesack (2 Mal), Läimmermeier, Baron Sturz und Pfifferling, König Lear und Meister Fips (2 Mal) Koke, Shylock, Magister Schnudrian und Schlau (2 Mal, in der Einquartierung, einem Schubladenstück), Graf Balken und Major (Die Zerstreuten), Rudolph (Hedwig), Hieronymus Knicker, Söller (Die Mitschuldigen), Graf Klingsberg Vater, König Philipp und Kaufmann Herb.

Der geniale Künstler erregte hier wie überall Erstaunen und Bewunderung, den zahlreichsten Besuch und den entschiedensten Beifall. Es war begreiflich, daß sich dieser nicht auf alle Rollen in gleichem Maaße ausdehnte, wie denn überhaupt der geniale Schauspieler keine Vergleiche zuläßt und die Kritik für ihn einen ganz eigenen Maaßstab anzulegen hat. Das Genie verschmäht den gewohnten Gleichschritt des Lebens, es wagt sich in höhere Regionen und das Gewagteste selbst in ihnen, wird ihm leicht, bequem, dabei weicht es von der Natur nicht ab, wenn es sich auch am liebsten mit ihren schlagendsten Seiten befaßt.

Sprechende Belege hievon waren der arme Poet und Magiſter Lämmermeier, Erſterer bisher von Schwarz, Letzterer von Herzfeld mit größer Vorzüglichkeit gegeben. Devrient's Auffaſſung ergänzte die der beiden genannten Künſtler. Wenn Schwarz ſeinen Kindlein mit liebenswürdiger Milde, mit großer Kindlichkeit, Herzfeld den Lämmermeier als completer Cyniker, wenn auch mit draſtiſcher Komik, gab, ſo faßte Devrient ohne jene Charakterſeiten des armen Poeten zu überſehen, zugleich den Sanguiniker in ſeiner Darſtellung auf, wodurch ein regeres Leben ſich über ſie verbreitete, wodurch alle Handlungen des wunderſamen Alten an Glaubwürdigkeit gewannen; in ſeinen Lämmermeier dagegen zeichnete er zugleich das untergegangene Genie, den Mann von Talent, der jedes beſſere Gefühl dem ungezähmten Freiheitstriebe geopfert, der in geiſtiger Gemeinheit verſunken, die bürgerliche gar nicht beachtet, empfindet, während Herzfeld mit ihr zu kokettiren ſchien. Wer zweifelt wohl daran, daß Devrient's Auffaſſung die richtige, wenn auch undankbarere iſt, da ſie den furchtbaren Eindruck, den Abſcheu erhöht, während die andere das Corps der Lacher auf ihre Seite zieht. Und dennoch drängt ſich bei Devrient's Lämmermeier der Gedanke auf, „ſchade um den Mann!“ während man den andern am Schluße gleichgültig wieder in eine Bodenkammer kriechen läßt. Am mißlungenſten erſchienen jedenfalls Devrient's Geiziger und König Philipp. Es ſcheint als ob der Harpagon mit Schröder's Kunſt, wenigſtens bis jetzt, zu Grabe gegangen iſt und Iffland's Auffaſſung, der auch die jetzigen Darſteller nachtreten, hat ein Weſentliches dazu beigetragen; der tiefe tragiſche Eindruck mußte dem komiſchen weichen und von den vielen charakteriſtiſchen Zügen des Geizes blieben nur grell hervorgehobene Momente über, denen die Conſequenz und Künſtlervollendung fehlte, womit Iffland jene Darſtellung nichts deſto weniger zu ſchmücken wußte.

Digitized by Google

Herr Kaselitz vom Berliner Hoftheater trat inmitten des Devrientschen Gastspieles als Ehrmann im „Magnetismus", Schulmeister im „Dorf im Gebirge" und Tobias Filz auf, ohne eben anzusprechen. „Fidelio" von Beethoven wurde am 22. Mai zum Erstenmale gegeben und konnte einer Urlaubsreise der Mad. Krüger wegen nur Einmal wiederholt werden. Die grandiose, höchst schwer wiederzugebende Composition erfreute sich einer sehr würdigen Aufführung, erwarb sich jedoch erst nach später ernenten Wiederaufführungen die ihr gebührende vollständige Anerkennung.

Herr Unzelmann der jüngere (eigentlich der jüngste) für zweite und dritte Liebhaber engagirt, trat als Eduard im „Mädchen von Marienburg" am 29sten auf und entsprach so ziemlich den Anforderungen in diesen Fächern.

Im Juni. Nachdem Herr von Holbein und Mad. Reuner auf ihrer Durchreise noch den Macbeth, Lämmermeier, Lady Macbeth und Cäcilia Tempioni gaben, erschien Herr Wohlbrück Vater, derzeit aus München, ein bekanntes sehr beliebtes ehemaliges Mitglied der Hamburger Bühne, mit gerechtem allgemeinen Beifalle als Lorenz Stark, als Stackel (Leineweber), Abbé de l'Epée, als Corrector im „zugemauerten Fenster," Vater Dominique, Buchhalter Fest (Reue und Ersatz), Hippeldanz und Franz Moor. In der letzten Rolle, worin er sonst so sehr gefiel, sprach er jetzt am wenigsten an, wozu die Rückerinnerung an Devrient wohl nicht wenig beitragen mochte. Mad. Räder, Mutter, gab die Tante Herz (Reue und Ersatz) so wie die Landräthin Durlach mit Anerkennung; neben ihr erschien ihre Schwiegertochter, früher hier engagirte Gattin des Tenoristen Räder (Mutter des jetzigen Komikers) als Baronin. Dlle. Braun, vom Hannoverschen Hoftheater, eine talentvolle jugendliche Sängerin, später ein beliebtes Mitglied der Hamburger Bühne, erwarb sich in drei Gastrollen, als Em-

meline, Myrrha und Fanchon, die vollständige Gunst des Publikums. Unmittelbar folgte ihr die stimm- und kunstbegabte Mad. Schulz-Killitschgy als Sophie zweimal, Rosa (die Sängerinnen auf dem Lande), Fidelio, Emmeline, Susanne, Camilla, Myrrha und Vitellia, und riß zu allgemeiner Bewunderung hin.

Der Kammervirtuose Schuppanzig aus Wien, bekannt durch sein Talent wie durch seine nahen Verhältnisse zu Beethoven und einst zu Haydn, hatte die Musikfreunde schon in einem Concerte entzückt, und mußte auf allgemeines Verlangen „die Schlacht von Vitoria" am 8. Juli, im Theater von ihm dirigirt, wiederholen. Das Einstudiren von Novitäten war durch die große Anzahl von Gastrollen in diesen Monaten sehr beschränkt. Herr und Mad. Lembert, Mad. und Dlle. Vohß nahmen den Juli fast unumschränkt ein. Erstere als Emmeline, Julie, Vitellia, Königin der Nacht, Dietheim (Schreibpult) und Don Carlos, Letztere als Isabella, Orsina, Maria Stuart, Fürstin, Elisabeth (Essex), Mylfort, Johanna d'Arc und Mad. Fersen, Toni, Rosine (Jurist und Bauer), Emilia Galotti, Elise Valberg, Rutland und Louise. Sie rechtfertigten den ihnen vorangegangenen Ruf, und in Dlle. Vohß lernte das Publikum eine bescheidene und talentvolle Kunstjüngerin kennen. Herr Lembert erschien im Allgemeinen zu reflectirend, seine Gattin befriedigte durchaus, und Mad. Vohß rechtfertigte vorzüglich als Maria Stuart die hohen Vorzüge der Weimarschen Schule in der Tragödie. Herr Kuno ging ab.

Im August nahmen die Gastrollen des berühmten Eßlair und seiner — von der Stimme des theatralischen Deutschlands im Vergleiche zu diesem — zu wenig genannten Gattin, die Aufmerksamkeit des Zuschauerkreises besonders in Anspruch. Das Künstlerpaar erschien als Theseus, Hauptmann Erlach (falsche Schaam), Metell,

Dernburg, Wallenstein, Tell und Antonius (Octavia), Attilia, Berta, Terzky und Octavia. Gerechten Beifalls erfreuete sich der von der Natur so überreich ausgestattete Darsteller, während seiner höchst achtbaren Gattin, die besonders als Attilia von einem schönen Künstlerberufe Proben gab, der Anklang des süddeutschen Dialectes feindlich entgegen trat. Die außerordentlichen Mittel Herrn Eßlair's verfehlten nicht, hier wie überall große Wirkung hervorzubringen; wie bereit jedoch die Kritik auch war, Vortreffliches, ja Vollendetes in manchen seiner Darstellungen anzuerkennen, um so weniger konnte sie sich durchweg mit seinen Ansichten und seiner Methode einverstanden erklären. Sie sollte die Genugthuung erhalten, daß bei einem späteren Besuche Eßlair's in Hamburg andere Richter dieselbe Meinung theilten und noch gewichtigere Gründe auffanden, den bis zur Ungebühr gesteigerten Enthusiasmus über diesen, allerdings noch immer ausgezeichneten, Mimen sehr zu dämpfen.

Der letzte Tag dieses Monates brachte eine höchst erfreuliche Neuigkeit im Gebiete des Lustspiels, „Die ungleichen Brüder," von Schmidt. Die Intrigue des Stücks macht keine großen Ansprüche, aber dessen Charakteristik ist um so reicher. Bei den in der Jetztzeit überhand nehmenden Klagen über Mangel an dramatischen Neuigkeiten ist es unbegreiflich, weshalb man nicht zu früheren Arbeiten, wie z. B. zu dieser höchst verdienstlichen greift. Der Einwurf: „Das Stück sei alt," fällt weg, da es dem größten Theile der jetzigen Generation neu ist und sich an veralteten Sitten und Gebräuchen nichts darin vorfindet. Freilich ist sich mit der Darstellung solcher Charakterstücke nicht so leicht abzufinden, wie mit der Mehrzahl der Uebersetzungen aus dem Französischen; um so lohnender jedoch der Erfolg, der bei fleißiger Ausführung nicht fehlen kann.

September. Am 3ten, Mittags um 1½ Uhr, entschlief zu Rellingen sanft zu einem bessern Leben Friedrich Ludwig Schröder, im 72sten Jahre seines Alters. Was er der Kunst und der Hamburger Bühne gewesen, ist genugsam in diesen Blättern niedergelegt, deshalb genüge hier die einfache Anzeige. „Wehe der Nachkommenschaft, die ihn verkennt!“ Theilnehmende Leser, die über seine letzten Tage etwas zu lesen wünschen, verweise ich auf Meyer's Biographie (Theil 2. 1ste Abtheil. S. 341 u. fg.) und auf Schmidt's dramaturgische Aphorismen (2tes Bändchen 1828. S. 168). Am 28sten wurde ein Prolog und eine Todtenfeier von Schmidt gegeben, denen die Aufführung des „Vetters von Lissabon“ folgte. Der Prolog wurde von Schröder's Nichte, der Frau Doctorin Unzer, gesprochen. An seinem Beerdigungstage, am 7. September, blieb die Bühne geschlossen.

Der viel besprochene und berühmte Komiker Wurm eröffnete am 3ten eine Reihe von Gastrollen und blieb wahrlich dem ihm vorangeeilten Rufe nichts schuldig. Seine unerschöpfliche Laune, seine Bühnengewandtheit, ein reiner heller Tenor, von tüchtiger Gesangskunde unterstützt, seine Sicherheit in Schilderungen aus dem Volksleben, und vor Allem eine hell hervorleuchtende Lust, Frohsinn zu verbreiten, ohne durch zu grelle Uebertreibungen zurückzustoßen, nahmen alle Klassen der Zuhörer für ihn ein. Er trat auf als Herr von Krack („Lügner und sein Sohn“ zum Erstenmale gegeben) dreimal, Peter (Kapellmeister von Venedig) zweimal, Heinrich (Zinngießer) dreimal, Pachter Grauschimmel und Paul (Maler von Ostade), Pachter Feldkümmel, Baldrian Klau (der argwöhnische Liebhaber) und Pfifferling, Kraft (Doppelpapa) und Truffaldino, Jude Baruch, Krispin (Schwestern von Prag) zweimal, Johann (Komödie aus dem Stegreif) und Adam zweimal, Plumper und Lorenz

(das Hausgesinde) zweimal, Fritz Berg und Tafeldecker (Kind der Liebe).

In der Vorstellung von „Dienstpflicht“ am 10. Sept. trat Herr Weiß, vom Magdeburger Theater, als Fallbring mit Anerkennung auf und wurde engagirt, wodurch die Hamburger Bühne auf geraume Zeit ein überaus brauchbares Mitglied gewann. Der Beruf zum darstellenden Künstler lag unverkennbar in ihm, doch sollte er nicht zu den Glücklichen gehören, die von der Natur mit Fähigkeiten begabt, diesen schätzbaren Beruf sogleich allen Blicken entschleierten, um den vielmehr eine zu rühmende Bescheidenheit gewissermaßen ein Halbdunkel zog. Dem unermüdlichsten Fleiße, dem rastlosesten Bestreben, auch der kleinsten und undankbarsten Rolle, deren er eine Masse zählte, ihre Bedeutung zu geben, sollte es jedoch endlich gelingen, sich die gebührende höhere Anerkennung zu erwerben und ihn in die Reihe der ersten Mitglieder zu stellen, in welcher er den wohlerworbenen Rang mit Ehren ausfüllte, ohne an Bescheidenheit ärmer zu werden. Er wurde schmerzlich vom Publikum, von seinen Directoren und Collegen vermißt, als er nach Jahren einem ehrenvollen Rufe nach Berlin folgte.

Ein junger Mann, Herr Finke, versuchte sich, unterstützt von einer angenehmen Persönlichkeit, als Belton (argwöhnische Liebhaber) und Fritz (Kind der Liebe). Er wurde engagirt.

Am 21sten wurde der bekannte „Hund des Aubry,“ nach dem Französischen, zum Erstenmale gegeben, worin die Lehrerin und Pflegerin des Helden, Mad. Brand, die Wirthin als Gast gab. Der Anschlagzettel wies den größten Theil der Elite der Hamburger Bühne, als darin beschäftigt, nach, und man war dadurch berechtigt, nichts Ungewöhnlichem entgegen zu sehen, fand sich jedoch bitter getäuscht und rächte sich dafür am Schlusse

durch Ziſchen und Pochen, und durch den bisher muhſam unterdrückten Wunſch nach der Poſſe: „Unſer Verkehr,“ die mit lautem Rufe begehrt wurde. Es erzeugte dies noch eine drollige Anekdote. Der Ruf: „Unſer Verkehr“, wurde auf der Bühne „Macaire“ verſtanden, deſſen Darſteller auch hervortrat, ſich jedoch, zu beſſerem Verſtändniß gelangt, ſogleich wieder entfernte, und zur Genugthuung dafür hinterher in Wahrheit gerufen wurde. Ein obrigkeitlicher Befehl unterſagte es jedoch der Direction, dem Wunſche des Publikums zu willfahren, und wie es ſcheint mit vollem Rechte. Es iſt hier der Ort nicht, über den Werth oder Unwerth dieſer Poſſe abzuurtheln, doch iſt es unbezweifelt, daß ſie den erſten thörichten Auflehnern gegen dieſelbe das lebhafte Verlangen verdankte, mit der man ſie nun überall ſehen wollte und ſie dadurch unnöthiger Weiſe zu einer fanatiſchen Parteiſache machte.

Ein Herr Leißering, der ein Mitglied des Kaiſerlichen Theaters an der Wien genannt wurde, ordnete eine mimiſche Darſtellung nach bekannten Kupferſtichen in verſchiedenen Bildern an, gab auch bei einer Wiederholung im October den „häuslichen Zwiſt“ mit ſeiner Frau dazu, erregte jedoch nur eine flüchtige Beachtung. Neu war noch in dieſem Monate ein Gelegenheitsſtück von Schmidt, „Vorwärts,“ das bei der Anweſenheit Blücher's im Hamburger Theater am 13ten gegeben wurde, bei welcher Gelegenheit dem greiſen Helden ein ungekünſtelter Enthuſiasmus gezollt wurde. Herr und Frau Rohloff gingen ab.

Der October machte uns mit der Dlle. Schneider, Tochter des Königl Preuß. Kammermuſikus A. Schneider, bekannt, welche mit Beifall als Emmeline gaſtirte; eben ſo Herr Joſt, vom Stuttgarter Hoftheater, der in St. George (Schwätzer) große Gewandtheit und Volubilität der Zunge documentirte. Mad. und Herr Dölle,

neuengagirte Mitglieder, debütirten als Loredan und Camilla mit Anerkennung. Herr Dölle gab außerdem als Reckau ein achtbares Bestreben im reitirenden Schauspiele zu erkennen.

Dem allgemeinen Wunsche des Publikums zu genügen, erneuete Herr Wurm einen abermaligen Kreis von 12 Gastrollen und veranlaßte dabei die erste Vorstellung von der niedlichen Oper „Der Sänger und der Schneider," so wie der dramaschen Skizze von J. von Voß, „Die Frankfurter Messe," die, von einer zweckmäßigen Umarbeitung unterstützt, sich von Anfang an zwar nicht einen entschiedenen, aber nach und nach einen dauernden Beifall und für lange Zeiten sicherte. Wurm trat diesmal auf als Langsalm und Meister Stracks viermal, Baron Stuhlbein, Joel Freund viermal, Lorenz zweimal, Scholem (Der Jude und der Grieche), Fritz Berg, Heinrich (Zinngießer), Anton (in den Verwandtschaften), Plumper und Adam, Jacob Buschmann (Rosette), Pachter Feldkümmel, Herr von Crac und Johann (Die Komödie aus dem Stegreif). Erneuter, ja vermehrter Beifall bei jeder Darstellung.

Neu erschienen noch in diesem Monate „Die Familie Anglade" oder „Der Schmuck," nach dem Französischen, eine dramatische cause celèbre von Pitaval, welche des vortrefflichen Spieles wegen gefiel; ferner: „Die Bestohlnen" von Kotzebue und „Der Orangenbaum" von Kind, zwei allerliebste Kleinigkeiten. Am 18. October erschien nach einem von Schwarz gesprochenen Prologe „Ferdinand der Zweite" von Caroline Pichler, ohne besonderen; mit entschiedenem Beifalle dagegen „Welcher ist der Bräutigam?" Lustspiel von Frau von Weißenthurn in 4 Aufzügen, in dem sich nur das Deutschthum gar zu breit machte. „Die Scheintodten," Lustspiel von J. F. Friedrich, gefiel am 3. November sehr, dagegen machte „Der Rothmantel" von Kotzebue,

nach Musäus, fiasco. Sensation erregte am 15ten „Das Horoscop“ oder „Leben ein Traum“ von Calderon, nach der Mämmingerschen Bearbeitung. „Es spukt“ (hier „Die Kellerratten“) von Fr. von Weißenthurn, Lustspiel in 2 Acten, und „Gut Sternberg“ von derselben Verfasserin, gefielen allgemein.

December. „Der Wittwer“ oder „Das Heldenfest“ von Costenoble, ein Gelegenheitsstück bei Blücher's Anwesenheit in Niedersachsen gefiel sehr; allgemeinen Enthusiasmus erregte jedoch Kleist's und Holbein's „Käthchen von Heilbron“ am 13ten, und stempelten es zu einem geldbringenden Repertoirestück. „Sophonisbe“ von Paer, in einer wahrhaft poetischen Uebersetzung von Professor Reinbeck, gefiel nicht nur nicht — sondern langweilte und sollte nur noch eine Wiederholung erleben.

Bei einer Vorstellung der „Camilla“ wurde Herr Berthold mit Zeichen des Mißfallens empfangen. Herr Doctor Romberg hatte nämlich am 28. September zur Aufführung einer Composition, „Die Großmuth des Scipio,“ im 2ten Theile seines Concertes, auf Herrn Berthold's Unterstützung gerechnet, man versäumte jedoch, ihn in einem Wagen abholen zu lassen, und Herr Berthold fehlte zur angesetzten Nummer. Zwar war Herr Schäfer so bereitwillig, den zu spät Vermißten zu ersetzen, doch schienen einige Concertbesucher Herrn Berthold's Benehmen mit „Nichtachtung gegen das Publikum“ bezeichnen zu müssen, und nahmen die angeführte Genugthuung. Herr Berthold trat hervor, bezeichnete eine Gruppe Zischender, und fragte: „Was man von ihm begehre?“ Alles verstummte, worüber Herr Berthold seine Bemerkungen machte und dann in seiner Rolle fortfuhr, jedoch für gerathen fand, sein Benehmen an jenem Concertabende in öffentlichen Blättern zu entschuldigen, wenn er es auch eben nicht zu rechtfertigen vermochte.

1817. Januar. Nach einem am 5ten mit gerechtem Beifalle gegebenen einactigen Lustspiele von Schall: „Trau, schau, wem?“ ließ uns Kotzebue in seinem dreiactigen Lehrgedichte „Der Ruf“ einen ganz eignen Pillenversilberungsproceß bewundern, denn er hatte wohlweislich bei seiner Abfassung die guten Lehren so reichlich in Zoten gehüllt, daß man fast bis zu Ende in Zweifel blieb, welche Nutzanwendung diese ganz eigne Didaktik im Grunde bezwecke.

Herr Clausius, bestimmt, das zweite Liebhaberfach für den bald abgehenden Herrn Fink auszufüllen, debütirte als Spitzeder im „Lustspiel im Lustspiel“ und als Graf Werthen in der „beschämten Eifersucht,“ mäßigen Anforderungen entsprechend. Herr Orion Julius, der sich durch mehrere gelungene Dichtungen in Hamburg vortheilhaft bekannt gemacht hatte, versuchte sich am 21sten als Baron Stuhlbein in den „Pagenstreichen“ mit entschiedenem Unglücke. Non omnia u. s. w.

Der Februar brachte zwei Neuigkeiten: „Ein Tag auf dem Lande“ von G. von Barnekow, und „Der kluge Mann“ oder „Die Wünsche,“ Liederspiel von Costenoble. Ersterem wurde entschiedenes Mißfallen, Letzterem mindestens schwache Duldung.

Im März erfreuete die Direction, um das Theaterjahr würdig zu schließen, ihr Publikum mit den ersten Aufführungen einer neuen Bearbeitung von Shakspeare's „Heinrich IV.“ und Oehlenschläger's „Correggio.“ Vor und zwischen beiden schoben sich noch nächst der artigen Kleinigkeit „Dir wie mir“ von Sonnleithner, die Gastrollen des Herrn Ehlers, vom Hoftheater zu Weimar, der sich besonders als Johann von Paris und in der „Heirath durch ein Wochenblatt,“ worin er die Rolle des Sängers Wilhelm, und wieder in dieser mehrere Romanzen bei zweimaliger Aufführung einlegte, sehr gefiel. Er gab außerdem noch den Don Juan, Joseph und Papa-

geno mit mehr oder minderem Beifalle. „Heinrich IV.“ war von Schmidt auf die Grundlage der von Schröder getroffenen Einrichtung, mit Benutzung der Ueberſetzung Schlegel's überarbeitet. Man wird ſich erinnern, daß Letztere ſchon viel früher, trotz Schröder's Meiſterſpiel als Fallſtaff, nicht recht verſtanden wurde. Eben ſo erging es ihr bei ſeiner Anweſenheit in Wien, worüber man in einer Broſchüre, „Schröder im 18ten und Shakſpeare im 15ten Jahrhundert,“ die ſeltſamſten Gründe angegeben findet. Es wird unter Anderem in ihr angeführt, daß Shakſpeare's Sittenſchilderungen ſeiner Zeit ſchon deshalb nicht in Wien anſprechen konnten, weil man, um im Theater zufrieden geſtellt zu werden, nur ſich in ſeinem Thun und Treiben dort geſchildert zu ſehen gewohnt wäre und dergleichen mehr. Wenn nun der erneute Verſuch den ſichtbaren allſeitigen Bemühungen abermals nur theilweiſe entſprach, ſo war der Grund hauptſächlich in der freilich nothwendigen Zuſammenziehung beider Theile des Gedichtes, bei welcher die Hiſtorie offenbar zu kurz kommen mußte, und in der Vermiſchung des (überwiegenden) komiſchen Theiles mit dem Ernſte der Handlung aufzuſuchen, worin man ſich durchaus nicht recht finden wollte.

Entſchiedener ſprach dagegen Oehlenſchläger's „Correggio,“ beſonders in der größeren erſten Hälfte des Gedichtes, bei einer ebenfalls höchſt ſorgſamen Ausführung an. „Romeo und Juliette,“ Oper von Zingarelli, erwarb ſich geringen Anerkennungsbeifall und wurde nur einmal wiederholt. Es hatte ſich eine große Thätigkeit in allen Zweigen der Verwaltung herausgeſtellt, doch war man nicht allein bei der Vorführung von Novitäten ſtehen geblieben, vielmehr wurde neben ihr dem Einſtudiren älterer Stücke große Aufmerkſamkeit geſchenkt. Wie beharrlich darin fortgeſchritten ward, gehört einer Fortſetzung dieſer Theatergeſchichte an, indem die unſrige das Ziel, welches ſie ſich ſteckte, hiemit erreicht hat. Ungleich

ſchwieriger wird nun die Aufgabe der Theatergeſchäftsführung von Jahr zu Jahre. Die bequem fördernden Perioden der Iffland'ſchen und Kotzebue'ſchen Erzeugniſſe liegen hinter uns; andre Anforderungen erwachen und ſteigern ſich von Tage zu Tage. Mit ihrer Befriedigung wächſt der Durſt; und während wir nun nicht recht zu wiſſen ſcheinen, wo hinaus wir eigentlich wollen, erſchallt von allen Seiten der Ausſpruch, das deutſche Theater liege in den letzten Zügen. Dazu iſt es denn wohl noch zu jung. Scheint es doch vielmehr, als ſei es über ſeine Kräfte und zu haſtig vorgeſchritten, als ſehe es ſich jetzt zu einem „Halt" gezwungen und die Nothwendigkeit zu Rückſchritten liege am Tage, um wieder zu einem Ruhepunkte zu gelangen, von dem aus ſich aufs Neue, jedoch beſonnener und ſicherer, wieder vorwärts ſchreiten laſſe. Verſchieden ſind die Mittel, die man zur Erkräftigung der Bühnenzuſtände angiebt. Schulen zur Bildung der Schauſpieler werden einerſeits vorgeſchlagen, während andrerſeits jüngere Dichter den Verfall des Theaters in dem Repertoir des Tages auffinden, und mit ihren Productionen Erſterem vorzubeugen und Letzterem aufzuhelfen hoffen. Möchte es ihnen gelingen die Stimme des Publikums für ihre Bemühungen zu gewinnen, und die Bühnenvorſtände werden ſich gern und bereitwillig ihnen anſchließen. Vor der Hand gilt es jedoch, das ernſte Augenmerk dahin zu richten, das Neue, wie es geboten wird, mit ſorglicher Auswahl, und älteres Würdiges, wie es genugſam vor uns liegt, würdig darzuſtellen. Schenken wir den allgemeinen Organen Glauben, ſo fehlt es nicht dazu an Künſtlern; wohl, auch hierüber ſei kein Zweifel ausgeſprochen, aber daß es an künſtleriſcher Einigkeit unter ihnen ſelber fehlt, daß ihre Mehrzahl es iſt, die jene Maſſe der in dieſen Blättern oft gerügten unkünſtleriſchen Mißbräuche zur Ungebühr ſteigerte, iſt eben ſo wenig einem Zweifel unterworfen. Dieſen Krebsſchäden ein Ziel

Digitized by Google

zu ſetzen, einen kerngeſunden Zuſtand wieder herzuſtellen, ſind ſie allein berufen; der zu weit ausgedehnte Kreis muß wieder enger werden; die Beſſeren, denen ihre ſchöne Kunſt lieb vor Allem iſt, müſſen zuſammenhalten; die Regeln, welche ihre Ausübung ihnen vorſchreibt, müſſen mit unbeugſamer Strenge befolgt werden. Zu gegenſeitiger Achtung ihrer Verdienſte gelangt, gleichviel in welchem Maaße ſie ihnen auch zuſtehen mögen, wird es ihnen nicht ſchwer werden, ſich auch die Achtung von Außen her wieder zu erzwingen, die gegenwärtig faſt ausſchließlich der Beſtecherei, der Kriecherei und Bettelei ihr flüchtiges Daſein verdankt. Die Kritik wird ſich dann zu ihrer früheren Würde erheben, die von Journalgunſt aufgetriebenen ephemeren Hiſtrionen werden ſtutzig und ſcheu werden und einen Pfad verlaſſen, auf den ſie nicht berufen waren; ſie, die jetzt ſich ſo laut machen, mit Kunſt und Künſtlerruhm prahlen, werden verſtummen, wenn ſie das Beſtreben der Berufenen zu einem ſchönen Ziele in Einigkeit verfolgen ſehen, und werden endlich zu dem Handwerke zurückkehren, dem ſie entlaufen ſind.

So war es früher; wollt Ihr Beweiſe? genügt Euch die Geſchichte nicht? wohl, ſeht Euch in Eurem ſo mächtig ausgedehnten Kreiſe um, ſeht auf die Ueberbleibſel einer Schule, die mit grauen Haaren in noch jugendlicher Kraft, mit edler Einfachheit Euren übermäßigen Anſtrengungen, Euren Ueberladungen und Aufreizungen zu ſpotten ſcheint, und kehrt zurück, wenn es noch nicht zu ſpät iſt, auf den Pfad der Wahrheit und Natur. Aber nicht ſo leicht wie Ihr gelangten jene älteren Kunſtgenoſſen zu einer dauernden Höhe der Kunſt; ſie blickten in ihrer Jugend beſcheiden und forſchend auf ihre Meiſter, von denen ſie lernten, daß man nur mit unſäglicher Mühe zu einem mäßigen Grade von Bedeutſamkeit gelangen könne, und ſie zweifeln noch jetzt daran, ſolche Höhe erreicht zu haben; ſie ſtrebten in edlem Wetteifer dahin, in künſtleriſcher

Eintracht ein Ganzes zu liefern, nicht ihr eignes unschätzbares Ich hervorzudrängen und auf Kosten des Gesammt-Eindruckes es zu beleuchten und beleuchten zu lassen. Vor Allem aber arbeiteten sie unablässig an ihrer Ausbildung, zu der Euch jetzt um so unendlich zahlreichere Mittel zu Gebote stehen, als sich die Schätze im Gebiete der Aesthetik und Kritik, die Hülfs- und Lehrbücher im Gebiete der schönen Wissenschaften überhaupt so sehr gemehrt haben.

Auf solche ruhmwürdige Bestrebungen ist vielfach in diesen Blättern hingewiesen worden; mögen sie nun auch eine geringe Beachtung finden. Ihr Aufzeichner fühlt sich schon darin belohnt, das Gute redlich gewollt und dem Schlechten offen entgegengekämpft zu haben.

Kuriositäten

als

Anhang.

Digitized by Google

Digitized by Google

№ 1. *)

Irenaromachia,

Das ist Eine Newe Tragicomoedia von Fried vnd Krieg.

Auctore Ernesto Stapelio Lemg. Westph. Acta Hamburgi. Anno M. DC. XXX.

Wahrscheinlich ist dies Machwerk, welches sogar der hiesige Pastor und Dichter, Johann Rist, mit einem zwar übel gesetzten und gereimten, doch anerkennenden Vorworte begleitete, das zuerst in Hamburg gedruckte und dargestellte Schauspiel; frühere Fastnachtsspiele sind wohl zu vermuthen, jedoch nicht nachzuweisen. Gottsched zeigt es in seinem „Nöthigen Vorrathe zur Geschichte der dramatischen Dichtkunst“ ꝛc. S. 192 als 1636 erschienen an, bemerkt aber dabei, Rist erwähne in der „Musa teutonica,“ es sei 1630 schon aufgerichtet (aufgeführt) worden. Das Titelblatt giebt auch die Jahreszahl 1630 an, und für die Aufführung spricht ein lateinisch gedichtetes Glückwünschungsschreiben in der Vorrede von einem F. B., „qui personatum agebat militem.“ — Eine zweite Auflage, „übersehen und gebessert,“ erschien 1639 in Breslau, und meldet auch auf dem Titel: „sampt einem lustigen Bauern-Aufzuge,“ womit wohl das „Bawren-Spiel“ gemeint ist, welches hier, in der älteren Aus-

*) Siehe S. 59.

gabe, als Intermezzo nicht fehlte, aber auf dem Titelblatte nicht angegeben ist. Das Personenverzeichniß unsrer Tragi-Comödia weiset Apollo mit seinen Töchtern, den neun Musen, Jupiter, Juno, viele Gottheiten, einen Legatus Germanorum, Irene, Diogenes u. s. w., 30 oder 40 Knaben, so da drillen (exerciren) müssen, Bauern, Leibschützen, Quartiermeister u. s. w. nach. — „Apollo (mit der Lauten) und seine Töchter, die neun Musae (eine jegliche mit ihrem besonderen Instrument),“ treten zuerst auf und musiciren stehend, bis der höchste Gott Jupiter auf seinem Throne, so wie die übrigen göttlichen Damen und Herren, Platz genommen. Jupiter fordert von seinen Verwandten und Göttern guten Rath: er habe, sagt er — der allgemeinen Verderbtheit wegen „dem blutigen Marti, den grawsamen Furiis und allen Unholden den Zügel dergestalt lang gelaßen,“ damit Krieg, Krankheit und Unglück die Menschen bessere, aber damit wäre es nichts und es thäte ihnen vielmehr leid, „daß sie es nicht ärger machen können.“ Nun strafe aber die Gerechtigkeit oft auch Unschuldige, und außerdem kämen täglich und stündlich „Supplicationes und durch die wolken dringende angstseufzer“ von den „Beleidigten“ auf Erden, deshalb fordre er ein Gutachten „ohn alle affecte,“ ob er sie lieber in Summa vertilgen solle, „oder es noch einmal in Güte mit ihnen versuchen.“ — Nemesis hat die Mahnung „ohn alle affecte“ zu reden überhört und läßt sich gegen ihren „Allergerechtigsten Herrn Vatter“ und den „vnsterblichen Göttern“ gar übel über die Menschen aus, denn wenn sie den Namen Mensch nur „murmeln höre, so wolle ihr schon das Hertz aus dem Leibe springen.“ In dieser langen Verwunschung über sie wagt sie es nicht einmal, ihre „abscheußlichen Vntugenden im Rathe der H. H. Götter“ u. s. w. zu „specificiren.“ Nach dieser Rede folgt ihr Effect: „Jupiter indignabundus.“ — Vulcan darauf eben so wüthig, faßt sich nun kürzer und die-

tet seine Schmiede so wie seine Knechte zu Blitz- und Donnerfabrikanten an. — Apollo dagegen scheint von der Stimmung seines „Herrn Vatters" viel für die Menschheit zu fürchten, und fordert, ihn zu besänftigen, seine Töchter auf, „eine liebliche Musik erklingen zu lassen." Darauf liest man: „Die Musae müssen musiciren." Beiläufig scheint sich Herzvater Jupiter noch nicht viel mit den Musen abgegeben zu haben, denn er fragt: „Das sind deine Töchter, Apollo?"

Apollo: „Ja allergnedigster Herr Vatter ꝛc. welche jetzo noch auff Erden wohnen ꝛc. bei manchem vortrefflichen Mann ihre Wohnung haben u. s. w." Jupiter findet sich von der „lieblichen und anmuthigen Music" erquickt, bereut seinen Zorn und gebietet Vulcane etwas einzuhalten, worauf Apollo dem „Herrn Vatter" noch einige gute Lehren giebt, die auch dankbar angenommen werden. — Neptun wird nun um seine Meinung gefragt, doch gefällt es diesem, dieselbe noch zu sparen, da diese Angelegenheit den Mars besonders interessire, der noch fehle, und den Damen der Vorrang gebühre, „darumb Du heilige Juno, da Du eine Schwester und Gemahlin des höhesten Gottes Jovis bist, wollest Du Dein scharfsinniges Bedencken zum ersten unbeschweret communiciren —". — Unmittelbar hierauf wird an den Himmel geklopft und ein Orator, als Abgesandter der Teutschen, läßt sich durch Mercurium, ad Jovem melden. Jupiter erlaubt ihm zu reden, „doch solle er sich kurz fassen." Es erfolgt nun abermals eine Schilderung der allgemeinen Calamität, wie sie heimgesucht würden mit „Geschwulst, Fieber ꝛc." daß ihnen „die Angesichter verfallen, besonders auch der ganze Leib verschmachte ꝛc. Ochsen und Vieh geschlachtet ꝛc. Weiber und Jungfrauen geschendet ꝛc. Alten und Jungen gemetzet würden u. s. w." — Jupiter will solche unerhörte Thaten nicht anhören, und Juno findet es sehr unstatthaft, des „allerhöchsten Gottes

heilige Ohren dergestalt zu beschweren.“ Als nun Jupiter den Orator abermals inquiriren will, fährt ihn Pallas, nach Apollos Beispiel, über das heilige Maul, denn „das sei unnöthig, man habe Nachrichten genug.“ Jupiter gehorsamt und vertröstet darauf den Gesandten, der „mit großer Ehrerbietung“ abgeht. Nun nimmt Juno das Wort, und schilt es in einer langen und heftigen Rede keck und unverschämt, hier Hülfe zu erflehen, da man wisse, daß sie die Deutschen nicht leiden könne, und sich stets bemüht habe, „die Autores ihrer Monarchey zu vntertretten.“ Man schenk ihnen ein für allemal das Leben und „transferire ihr Regiment“ auf bessere, bis sie im Uebermuth untergingen. „Drumb Nein ab, Nein ab ꝛc. lassets so gehen, wies geht u. s. w.“ Neptunus dagegen meint, es habe sich die Frau Schwester „im Sturm verlauffen, und werde schwerlich das Schifflein der Gerechtigkeit in Mitten ein anstoß der Affecten durchbringen.“ Die Menschen würden sich bessern, es sei ein „geringes sie im Huy zu vertilgen u. s. w.“ — Nun tritt „Mars mit blossem Degen“ ein, „stecket ihn aber in die Scheide, thut dem Jovi und andern Göttern ihre Ehre und setzet sich.“ Apollo pflichtet nun der Ansicht seines Oheims Neptun bei, und meint, der „Spectakel des blutdürstigen eben herein schnaubenden Mars sei abzuschaffen.“ Er giebt ferner den Rath, es möge Irene, als Göttin des Friedens, hinfüro in Deutschland wohnen, zum „Besten seiner Musis, der Schulen, Universitäten, der Tugend u. s. w.“ — Hierauf „reuspert sich Mars, brüstet und stellt sich zornig, und spricht ohn Ehrerbietung: „Ich wußte nicht, was zu thun war, da ich so peremptorie aus meiner Functio etc. gerufen, wußte nicht, daß Du grober Windschläger ꝛc. ꝛc. wie ein verlaufener Landstreicher oder Quacksalber das große Wort allein haben würdest ꝛc. der Du das Herz hinter dem Ofen in Deinen zitternden Hosen verwahrest u. s. w.“

Digitized by Google

Der Verlauf ſeiner Ergießungen läßt ſich füglich nicht gut wiedergeben. Venus vermeint, die Kriege des wüthenden Martis wären ſo übel nicht, die Ausländer hätten die Teutſchen milder und empfänglicher für ihre Freuden gemacht, nach Kämpfen ruhe ſich's gar ſchön liebend aus, weshalb ſie erſuche, die gezähmten Teutſchen ferner ſtoriren zu laſſen. Darüber entbrennt die keuſche Veſta in Zorn und zieht in „Jungfrawlicher Schamhaftigkeit“ gegen die „leichtfertige Venerem“ in Ausdrücken los, die ſich ebenfalls nicht mit Anſtand wiederholen laſſen. Es iſt zu bezweifeln, daß der züchtigen Veſta jemals derlei Redensarten in den Mund gelegt worden. Vulkan und Ceres ſtimmen gegen Mars, Erſterer beſonders deshalb, weil ſich jener unterſtände, gegen die Donner und Blitze, die er zuſammenſchmiede, mit ſeinen Karthaunen anzubellen u. ſ. w. — Jupiter läßt nun Irene citiren, um ſie „zu den Menſchen auf Erden zu ablegiren,“ aber die Friedensgöttin wird darüber empfindlich, ſpielt an, wenn ſie den Himmel mit der Erde vertauſche, abgeſehen davon, daß ſie ſich dadurch für degradirt erachte, ſo werde der Spectakel da Oben losgehen, und überhaupt wäre ihr „Teutſchland“ zuwider, und könne ſie da unten die vier zuſammen und gegen einander kämpfenden Elemente nicht vertragen. Es hilft ihr aber nichts. Jupiter surgit inquiens: „Die Zeit iſt verfloſſen, wir müſſen von dannen, Irene verrichte Du, was einmal im Rathe der H. beliebt und Dir ernſtlich befohlen iſt.

Abeunt.

Apollo und die Muſen bleiben ſtehn und muſiciren.“

— Das wäre denn die Einleitung, der nun das „Bawren-Spiel“ folgt, mit welchem der erſte Act ſchließt. Die vorkommenden Bauern reden im platten, niederſächſiſchen Dialecte; es iſt aber ſchwer Proben davon zu geben, denn die Natur iſt zu treu in dieſen Auftritten

der Landleute mit der Soldateska *), und in den gegenseitigen Wechselreden und Handlungen geschildert; die Göttergespräche werden den langmüthigen Leser schon so etwas ahnen lassen. Im zweiten Actus sehen wir nun Irene „auff den Erdebodem," der von nichts Anderem „als von den vier widerwertigen Elementen" zusammengesetzt ist. Sie erlebt unter Anderm auf demselben zwei sehr heftige Auftritte mit Mars: der letzte sucht seines Gleichen, und es kommt darin sogar zu Handgreiflichkeiten zwischen den beiden Göttern. Irene bei sehr aufrichtiger Selbsterkenntniß, meint dann, sich ihm „mit Gewalt zu widersetzen" sei „ihren krefften so wenig als ihrer Natur gemeß," weshalb sie alsobald gehen will; ihre „rechtmessige Sach in der Göttlichen Cantzley anhängig zu machen, und sich also per viam juris zu rechen." — Nach der Fortsetzung des Bauernspieles beginnt der dritte und letzte Act, uns die Schranken des Gerichtes eröffnend. Justitia präsidirt, und Irene wird von Ulpianus als Rechtsbeistand vertreten. Mars begehrt als solchen nur seinen Säbel, den er aber endlich, denn man fürchtet sich allgemein vor ihm, ablegen muß. Nun werden die Debatten eröffnet, Ulpianus — den Mars einen „hustigen Esel" nennt — wird des öfteren von ihm geschüttelt, bis am Ende die herbeigerufene Virtus sich auf Irenens Seite schlägt und Mars von den Schmiedeknechten Vulcans gefesselt wird. Justitia condemnirt Mars zur Kettenstrafe, bis ihn Irene wieder

*) Die Herren Jungen, „so da drillen," ahmen wahrscheinlich das Commando des derzeitigen Militairs nach. Hier eine Probe: Capitain puer: Monsieur Lieutenant habt ihr die Knechte alle beyeinander? Lieutenant. Ja, Herr Hauptmann. Cap. Wol, so stellt sie in ordor vnd exerciret sie ein wenig. Lieut. Ja, Herr Hauptmann (ad milites pueros): Allo Bursch, das Gewehr schyy, oder ich werde oleum pumpoleum austheilen. Öffnet die Glieder. Rechts umb. Her stellt euch. Rechts umbkehrt euch. Her stellt euch. Lincks umbkehrt euch. Her stellt euch u. s. w.

loslaßt: vor der Hand führt ihn die Siegerin an der Kette, wie eine wilde Bestie „auff dem theatro herumb“ und spricht „inter abeundum: „Nun danket alle Gott ꝛc.“

№ 2. *)

Heute als am 14. November 1709.

Werden die Sächsisch-Hochteutsche Comœdianten zum erstenmahl vorstellen, eine gantz neue wohlsehenswürdige Haupt-Action, genannt

Wett-Streit der Verliebten

Oder

Die um den Jungfern-Krantz selbst-streitende Printzeßin.

kurtzer Summarischer Inhalt.

Actus I.

Der König von Creta nachdem er die Thracier überwunden, wird auff einen Triumph-Wagen, so von nackenden Sclaven gezogen wird, öffentlich eingeholet. Verspricht deswegen denen Göttern ein ewig-brennend Feur an zu zünden.

Actus II.

Der Fürst von Negroponto, will seine Printzeßin Dorimene, mit Consens des Königs an den Printzen aus Cypern vermählen, weil aber die Printzeßin anderwerts verliebt, bittet sie daß ihre Wahl auff ein Ritterliches Gefecht möge gestellet werden. Sie

*) Siehe S. 60.

Digitized by Google

aber verkleidet sich heimlich in Manns-Kleidern entweder ihren Liebsten Orontes zu gewinnen oder ihr Leben zu verlieren.

Actus III.

Der Printz von Cypern, nachdem er auff der See den Orontes das Leben errettet, vermag ihn dahin an statt seiner den Welt-Streit um den Jungfern-Krantz mit an zutretten, welcher auch den Sieg erhält. Weil er aber nachgehends als des Königs Sohn erkandt wird, überläst ihn der Printz von Cypern die Braut freywillig, hierbey wird ein Ballet von 4. Rittern gehalten, auch ist diese Haupt-Action mit lustiger Harlequins-Kurtzweill angefüllet.

Nach Endigung der ersten Haupt-Action soll beschliessen eine lustige Nach-Comœdie, genannt

L'Esprit Francois oder der Frantzösische Geist.

Der Schau-Platz ist auf dem grossen Neuen Marckt, und wird mit den Glockenschlag 5 Uhr das Theatrum geöffnet, werden sich also die Liebhaber um 4 Uhr einstellen.

№ 3. *)

Vor einem
Hoch-Edlen und Hoch-Weisen
MAGISTRAT
der weit- und Welt-berühmten Stadt HAMBURG,
wolten
zur schuldigsten Danckſagung für die genoſſene Gnade,
einen sehens-würdigen muſicaliſchen PROLOGUM,
genannt:

Die danckbare Liebe und gerechte Justitz;

Oder:

Der ſich mit ſeinen Muſen auf dem Berge
Parnasso zu Danck bereitender
APOLLO.

Nebſt einer
Staats- und Haupt-Action, und zwar in Poeſie,
beſtullt:

Der bis in den Tod getreue, beſtändige, und
vor das Vaterland ſtreitend- und ſterbende
CATO.

aufführen,
Die alhie anweſende Hoch-Teutſche
Comödianten.

1734.

*) Siehe S. 62.

Præsentationes ſind folgende:

Erſtlich wird ſich eine überaus ſehens-würdige, dem Hohen Magiſtrat zu Ehren, aufgerichtete Ehren-Pforte zeigen, mit ſchönen Architecturen und Statuen gezieret, nemlich an der einen Seite, die Stärcke, und an der andern die Tapfferkeit: Oben auf der Fronte-Spitze die Hoffnung und die Gedult. In der Mitte des Portals wird man das Hamburger Wapen, von 2 Löwen gehalten, illuminiret ſehen. Unter dem mittelſten Bogen wird man der beyden präſendirenden Herrn Bürgermeiſtere, und an den beyden Seiten unter die kleinen Schwibbogen wird man der andern beyden Herrn Bürgermeiſtere Magnif. Magnif. Magnif. Magnificences, von 4 Engeln in Händen haltende, und in einander geſchlungene Namen ſehen, welche aus die Trompeten blaſen, die Worte Vivat, Vivat.

Bey Eröffnung des Theatri wird man 6 illuminirte Pyramiden, mit überaus artigen Devisen, in Augenſchein nehmen: auf der einen findet ſich die See-Fahrt mit vielen Schiffen, mit der Unterſchrifft, Pacem fert secum: Auf der andern das Hamburgiſche Rath-Hauß, darunter Recidit quod accipit. Die nechſtfolgende, auf der einen eine Landſchafft mit Sonnen-Schein und Regen, und der Unterſchrifft: Benedictio cœli ditat. Auf der andern einen Luſt-Garten mit einer darin aufgerichteten mit Lorbeer-Zweigen bewundenen Seule, darunter, Utrumque. Auf den 2 letzteren Pyramiden ſind folgende Devisen: Auf der einen eine Fontaine, mit der Unterſchrifft: Clara aqua, und auf der andern ein Küſſen, worauf ein Buch lieget, darunter: Verbum Dei.

2.) Wird ſich der Berg Parnassus præsentiren, worauf der Apollo mit ſeiner Chitarre, und an jeder Seite 3 Muſen ſitzen hat. Zur Rechten ſitzet die Liebe mit zwey Kindern, zur Lincken ſieht man die Gerechtigkeit. Oben ſieht man Jupiter im Gewölcke auf einem ſchwar-

Digitized by Google

tzen Adler. Welche insgesamt unter Trompeten- und Paucken-Schall, unter einer angenehmen Music, folgenden Prologum sungen.

A R I A.

Apollo. Ihr blitzende Wolcken, ach zieht euch zurücke,
Nach Rasen und Stürmen, schickt freudige Blicke,
Durch Fackeln, die den Frieden leuchten,
Und unsre Mauren stets erreichten,
Die müssen uns immer und ewig verbleiben.
Auf, auf, ihr Musen, auf,
Vollführet euren Lauf,
Wir wollen uns ewig in Demuth verschreiben.

Da Capo.

Recitativ.

O du beglückte Stadt, du Republic auf Erden,
Kein schönre kan ja nicht in Teutschland funden werden,
Was deine Mauren hegt
An Weißheit und Regieren,
An See-Fahrt Handelschafft,
An Geist- und Weltlichem, und was du in dir hast,
Ist alles rühmenswerth.
Auch die Milice die dich und deinen Wall berühren,
Der Stab auch den du hast, wirds Regiment wohl führen,
Zu deiner Sicherheit.
Drum lebe Hamburg wohl mit Fried und Freud beglücket,
Die edle Bürgerschafft gehorsam sich auch schicket,
Die werden auch die Treu, die sie einmal geschworen,
Nun halten festiglich, weil sie dazu erkohren.
Drum ruffe ja mit mir du wehrte Bürgerschafft,
Es grüne Hamburg stets, Vivat, Vivat, Vivat.

A R I A.

Die Liebe. Die Liebe muß hier triumphiren,
Weil sie Ruh' und Ehre zieren,
Durch der Bürger treue Brust,

Ihre treu-gesinnte Liebe,
Sucht durch Fleiß bemühte Triebe,
Nichts als Friede Ruh und Lust.

Da Capo.

Recitativ.

Die Weisen, die uns schützen immer,
Setzt Jahre über Jahren zu,
Und laß der Himmel sie doch nimmer
Erlangen Noth, Gefahr, Unruh,
Damit sie ihren Unterthanen,
Den Weg zur Treue bahnen.
Auf allen ihren Stegen,
Da wünschet man aus Lieb,
Ihn'n nichts als lauter Segen.
Man wartet schon mit eifrigem Verlangen,
Wie man doch in der That,
Den hohen Magistrat,
Mag jederzeit mit Danckbahrkeit umfangen.
Ja selbst die Liebe neigt in Unterthänigkeit
Ihr Haupt,
Und spricht es werd' der Weisen Ruhm,
Von allen ausgebreit.

A R I A.

Justitia. Was kan schöners funden werden,
Als das Jus auf dieser Erden,
Hamburg triumphirt damit:
Denn da strafft man nach Gesetzen,
Ohn's Gewissen zu verletzen,
Drum wohl Hamburg leb beglückt.

Da Capo.

Recitativ.

O du Wohl-Weiser Rath, du Einigkeit der Erden,
Es muß ja unter dir,
Des Hamburgs Ruhm und Zier,

Die Bürgerſchafft,
Niemahlen uneins werden.
Wann ſie in ihrer Noth, zu dir o Magiſtrat
Sich wenden, finden ſie auch würcklich Rath und That.
Denn die Gerechtigkeit muß hier gehandhabt werden,
So lange Hamburg ſteht, ſo lange bleibt der Erden.
Ich wünſch mit vieler Pflicht, dem Hohen Magiſtrat,
Und ruf das Vivat hoch,
Lang leb in Ruh und Fried, daß euch kein Feind nicht
ſchad.
Denn kan die Handelung mit Freuden ſich ausbreiten,
Die See-Fahrt gehet gut,
Man darf mit keinem Bluth,
Die Sicherheit zuvörderſt erſt erſtreiten.
Ich ſetze noch dazu,
Leb Hamburg ſtets in Ruh,
Der Himmel wolle dich doch jederzeit begleiten.

A R I A

Jupiter auf dem Adler. Herrſche glücklich, herrſche lange,
Hamburgenser Magistrat,
Laß den Himmel dir nur geben,
Die Geſundheit, langes Leben,
Drum ſo rufft man in der That,
Herrſche glücklich, herrſche lange,
Hamburgenser Magistrat.

Da Capo

Recitativ.

Getreues Volck, Ihr teutſchen Hamburgenſer,
Der Weiſen Rath und unerſchrocker Muth
Macht, daß ſich aller Wuth
Von euch entfernt,
Denn der iſt eu'r Defenser.
Das macht, daß Hamburg jetzt florirt
Mit Palmen ausgeziert,

Und einen ſteten Frieden hegt,
Daß jedermann mit Luſt und Freuden ſich bewegt.
Drum ruffet Vivat aus mit Macht,
Lang leb die Bürgerſchafft,
Die in der Republic, und künfftig kommen mag.
Lebt wohl, und lebt vergnügt,
Der Himmel geb euch ſtets den Sieg,
Damit ihr allzumahl
Könnts wagen,
Und ſagen:
Die Weisheit ſchützt uns feſt, in dieſem Freuden-Thal

Apollo, die Liebe, Juſtitia und Jupiter.

A R I A.

Laß Hamburg gedeyen,
Laß Hamburg ſich freuen,
Das Hamburg muß grünen,
Wann wir es bedienen :,:
So kan es ausbreiten von Seiten zu Seiten,
So kan es wohl werden auch ohne Beſchwerden.

Den Beſchluß macht ein luſtiges Nach-Spiel, genannt:

Die koſtbare Lächerlichkeit.

№ 4. *)

Mit gnädiger Bewilligung Einer Hohen Obrigkeit,
werden heute Dienstag, als am 19. Junii,
Auf Vieler Vornehmen Begehren,
Die allhier anwesende Hoch-Teutsche

COMOEDIANTEN

Allen curieusen Liebhabern Teutsch-Theatralischer Piecen auf einem gantz neuen Theatro, mit galanten Kleidungen und Auszierungen, unter einer angenehmen Instrumental-Music, untermischten Arien, Balletten und Täntzen, aufführen,
Eine vortrefliche und recht sehens-würdige Haupt-Action,
Betitult:

Die in dem Schooße der Wollust ertödtete Stärcke,

Oder:

SIMSON und DAELILA,

Mit

Arlequin, einem lustigen Jäger, Hochzeit-Bitter, und interessirten Kuppler.

Inhalt:

Tugenden und Laster sind die Begleiter des Menschlichen Lebens, doch mit diesen Unterscheid, daß, da jene uns ein Pharus sind, welcher uns zur Wohlfahrt führet, diese im Gegentheil auf dem grossen Welt-Meer zu Syrenen werden, deren Schmeicheleien, wie lieblich sie auch scheinen, denen bezauberten Ohren einen gantz gewissen Weg zu ihren unvermeidlichen Verderben eröffnen. Die Wahrheit des letztern bestättiget in seiner unglückseeligen Person der Israelitische Hercules, oder, damit wir ihn bey seinen rechten Nahmen nennen, Simson in Israel. Die gantz ungemeine

*) Siehe S. 62.

Digitized by Google

und faſt übernatürliche Qualitæten dieſes Helden, ſetzten ihn ſo wohl bei ſeiner eigenen Nation, als auch bei den angräntzenden Philiſtern in ſolches Anſehen, daß auch die bloſſe Benennung ſeines Namens ſchon capable war, einem jeden, der ihn ſahe, eine ſonderbare Ehrerbietigkeit zu inspiriren. Hätte nun dieſer Simſon in denen Schrancken der Tugend, den Wandel ſeines Lebens geführet, ſo würde er das Schloß ſeiner Glückſeligkeiten auf Marmor und Diamant gegründet haben; weil er aber auf die Thorheit der Wolluſt verfiel, und nicht glaubte quod sub hac herba anguis lateret, ſo wuſte er das Labyrinth ſeines Untergangs mit eignen Händen zu bauen. Die Hiſtorie davon iſt jedermann bekannt, weil ſie aber ihren Circumſtantiis nach, mehr Welt- als Geiſtl. iſt, ſo haben wir uns Theatraliſche Freyheit genommen, die Serieusité der Materie mit ein und anderer Luſtbarkeit zu produciren, wovon der Augenſchein hoffentlich das geſuchte Contentement geben wird.

Præſentationes:

1. Simſons Löwen Kampf.
2. Des erlegten Löwens Aas, in welchen ein Bienen-Schwarm und Honig gefunden wird.
3. Wie Simſon, vermittelſt zuſammen gebundenen Füchſen, das Korn der Philiſter in Brand geſtecket.
4. Die Niederlage der Philiſter durch einen Eſels-Kinnbacken, aus welchem Waſſer ſpringt.
5. Wie Simſon die beyden Thüren an dem Stadt-Thor zu Gaſa aushebet und davon trägt.
6. Simſons dreyfache Stärck-Proben.
7. Dagons Tempel, welcher einfällt, und alle darinnen befindliche Philiſter, nebſt dem Simſon, erſchlägt.

Ballette und Täntze:

Solche werden im Wercke ſelbſt zu ſehen ſeyn.

Nach Endigung der Haupt-Action, ſoll eine extra luſtige Nach-Comödie den Beſchluß machen.

Der Schau-Platz iſt in der Fulen-Twiete, neben dem Bremer-Schlüſſel uber, in der groſſen Comödien-Bude, und wird præciſe um 5. Uhr angefangen. Der beſte Platz gilt 1. Marck, der andere Platz 8. Schilling, und der letzte Platz 4. Schilling.

Digitized by Google

№ 5.*)

Mit Hoher Obrigkeitlicher Bewilligung
Werden heute Montags den 27. January 1738
Die Hochfürstl. Weimarische

Hof-Comödianten

Denen respective Liebhabern teutscher Theatralischer Schau-Spiele
Eine sehens-würdige Staats-Action vorstellen,
Genannt:
Der auf eine seltsame Art triumphirende

TAMERLAN,

Oder:

Die spielende Fortuna,

Bey der Person
Des von dem Gipffel des Glücks in den Abgrund der Verzweiffelung gestürtzten

BAJAZETH,

Vorher sehr stoltzen endlich aber gedehmüthigten Türckischen Käysers,
Oder:
Der weibliche Arlequin.

AVERTISSEMENT.

Nichts ist wohl in der Welt unbeständiger als das unbeständige Glück selbst, weil es öfters gantz unvermuthet aus einem Fürsten einen Sclaven und aus einem Bauren einen Edelmann machet; Und wer heute Kronen trägt, kan öffters des morgenden Tages nicht eines Pfennigs Herr seyn, dieweil sich niemand vor seinem Ende glückselig preisen kan.

Eben dieser Worte erinnerte sich ehemahlen der von

*) Siehe S. 62.

dem König der Perſer gefangene und zum Holtz Stoß verdammte Lydier König Cröſus, daß Solon auf Befragen: Wer wohl auf der Welt der Glückſeligſte wäre? die Wahrheit geredet, wenn er geſprochen:

Nemo ante Obitum beatus.

Eben ein gleiches ſiehet man an dem heute in unſerer Action vorkommenden Bajazeth, der ſich gleichſam gantz hochmüthig einen Herrn der Welt nennete; allein ehe ers ſich verſahe, wurde er aus einem ſo groſſen Kayſer ein Sclave, ja noch weniger als ein Sclave des Tamerlans, indem er auf Befehl deſſelben in einen eiſernen Kefig mit Ketten geſchloſſen zur Schau herum geführet wurde, worin er ſich denn endlich aus Verzweifelung getrieben den ſtoltzen Schedel eingeſtoſſen.

Und dieſes iſt der Grund, worauf unſere heutige Action beruhet.

Was aber den Tamerlan betrift, ſo werden ſeine barbariſche Thaten, ſo viel es der Schauplatz zulaſſen will, heute einiger maſſen vorſtellig gemacht werden, welcher wegen ſeiner Grauſamkeit, da er gleichſam (wie Attila) eine Blut-Peitſche und Züchtiger der Tyrannen genennet, als ein Tyranne ſelbſt ſeinen Lohn empfangen, indem er von ſeinen Anhängern bald aus dem Wege geräumet worden.

Die Liebes-Intriguen zwiſchen Bajazeth und ſeiner verlaſſenen Braut Maëcha, die ihm als ein Narre verkleidet bis in das Lager des Tamerlans unerkannt gefolget, werden die Piece adoucciren; weil auf dieſe Weiſe ein Frauenzimmer vor heute eine luſtige Perſon vorſtellet, daher auch die Comoedie betitult worden:

Der weibliche Harlequin.

Den Beſchluß mach ein luſtiges Nach-Spiel.

Die Perſon giebt auf dem erſten Platze 1 Marck. auf dem mittlern 8 Schillinge, und auf dem letzten Platze 4 Schillinge.

Der Anfang iſt um 5 Uhr, in Hamburg in der Fulen-Twiet im Comödien-Hauſe.

Johann Friedrich Lorentz.

Digitized by Google

№ 6. *)

Einige Proben aus der Oper:

Die Hamburger Schlachtzeit

oder

der mißlungene Betrug,

in einem Singe-Spiel

auf dem

Hamburgiſchen Schau-Platze

aufgeführet

Im Jahre 1725.

Perſonen:

In dem Prologo.

Die Opera	Madem. Monjo, die jüngere.
Die Poeſie	Madem. Monjo, die ältere.
Die Muſik	Madem. Reinikin.
Die Malerei	Madem. Kaiſerin.
Das Ballet	Monſr. Möhring.

In der Opera.

Le Marquis de Carabas .	Monſr. Campioli.
Conſtantine	Madame Pollone.
Ehrenhold	Monſr. Peterſen.
Wohlgemuth, deſſen Ehefrau	Madem. Reinikin.
Miranda, deren ält. Tochter	Madem. Monjo, d. jüngere.
Dorinde, die jüngſte Tochter	Madem. Kayſerin.
Fedele, deren Bruder . . .	Monſr. Riemſchneider, ſen.
Gretje, eine Lütje-Maid .	Madame Kaiſerin.
Jucunda	Mad. Monjo, die ältere.
Pomponius	Monſr. Cahn.

*) Siehe S. 68. NB. Durch ein Verſehen iſt in der Anmerkung der bemerkten Seite „Nr. 5.“ ſtatt „Nr. 6.“ und eben ſo auf der S. 196 „Nr. 6.“ ſtatt „Nr. 7.“ abgedruckt worden.

Digitized by Google

Simplicio	Monsr. Möhring.
Abraham, ein Jude . . .	Monsr. Riemschneider, jun.
Martin, der Hans-Knecht .	Monsr. Westerholtz.
Neelß, ein Ochsen-Händler .	Monsr. Scheffel.
Liſetta, der Conſtantine Kammermädchen	Madem. Sellie.
Amoroſo, ein junger Mensch	Monsr. Roſe.
Peter, ein Bedienter in dem Raths-Keller	Monsr. Vogel.

Veränderungen des Schauplatzes.

In dem Prologo.

Der Platz vor dem Opera-Hauſe (am Gänſemarkt), weches ſich im Proſpect zeigt

In der 1. Handlung.

Der Pferde-Markt.

In der 2. Handlung.

Ein Saal.

In der 3. Handlung.

Der Raths-Keller.

In der 4. Handlung.

Der Hopfenmarkt.

In der 5. Handlung.

Eine große Diele, ſo zu dem Schlacht-Feſtin zubereitet.

Die Malerei iſt von Signor Fabris.

Täntze.

In dem Prologo.

Entrée der Poeſie, des Ballets und der Malerei.

In der 1. Handlung.

Entrée von zwei Ochſenhändlern, zweien Bürgern und ihren Frauen.

In der 2. Handlung.

Die Eiferſucht, von zwei Bauern und einer Bäuerin.

Digitized by Google

In der 3. Handlung.

Entrée von Bödger-Jungen, Dienst-Mägden und Nachtwächtern.

In der 4. Handlung.

Entrée von Fischer-Jungen und Höcker-Deerens.

In der 5. Handlung.

Von Schlachter-Jungen, und Wurst-Macherinnen.

Eine Pantzen-Klopferin . . . Mad. Buchhöfer.

Die Composition der Musik ist von dem Herrn Kapellmeister Reinhard Kaiser, und zwar dessen 107te Opera.

Die Poesie ist von J. P. Practorius.

Die Ballette sind von Monsr. Baptiste.

In der Vorrede sagt Practorius gegen den Schluß hin: — „Ich betheure, daß mein Endzweck bloß auf die Laster, nicht aber auf einige Menschen insbesondere gerichtet sei. — Wenn ich hierinnen meinen Wunsch erreiche, so wird es mir gleichgültig sein, ob man meine Arbeit lobet, oder tadelt, weil ich mich selbst bescheide, das erste nicht verdient zu haben, und von dem letzteren die berühmtesten „Tichter“ nicht befreit bleiben.“

Die Obrigkeit übte bekanntlich eine strengere Kritik an dieser Lasterschilderung, untersagte nach der mit großem Beifalle aufgenommenen ersten Vorstellung die Wiederholung, und ließ die bereits dazu angeschlagenen Zettel von Gerichtsdienern abreißen.

Im Prologe beschwert sich die Opera über den bisher zu spärlichen Besuch, und fragt bei der „Tichtkunst,“ der Musika, dem Ballette und der Malerei an, wer von ihnen die Schuld wohl trage? Sie haben aber nach ihrer Meinung sämmtlich ihre Sachen vortrefflich gemacht, worauf denn die Opera selber bescheiden sagt: „es fiele ihr selbst nichts ein

Wodurch die Opera verächtlich könnte sein.

Was aber muß den Edel wohl erwecken?

Die Poeſie löſt ihr nun das Räthſel, und meint ſie ſeien zu gewohnte Koſt geworden (Hamlet ſagt „roſtig“). Das Uebel liege in der Unbeſtändigkeit.

„Dies iſt die Krankheit unſrer Zeit,
Und wer daran zu Bette liegt,
Der wird durch keine Luſt mehr als einmal vergnügt.

Opern: So kann der Wechſel denn die Neigung auch verdrehen,
Und ich mich häufiger beſuchet ſehen.

Poeſie: Zum wenigſten wird dieſes mir verziehen,
Da Hamburg nie ein Freuden-Spiel geliehen,
Mir deſſen Beifall zu erbitten,
Und dieſen Wunſch wohlmeinend auszuſchütten.“

Die Bemühungen der Poeſie mögen nun in einigen Proben für ſich, und für die Maaßregeln der Obrigkeit ſprechen.

Erſte Handlung.

Erſter Auftritt.

Der Pferde-Markt, mit verſchiedenem Rind-Vieh angefüllet.

Ehrenhold, Neelß, Marten.

Aria.

Ehrenh. Ein Kluger muß am frühen Morgen,
Schon für den ſpäten Abend ſorgen,
Sonſt wird ſein Thun den Krebs-Gang gehn.
Die Sachen bei Schilling und Dreiling zu kaufen,
Und täglich nach dem Schrank zu laufen,
Zeigt bald, daß wir die Wirthſchaft nicht verſtehn.

Da Capo.

Die Schlacht-Zeit iſt vorhanden,
Und mancher Wirth hat ſchon ein Beeſt erſtanden,
Doch hab ich es, mit Fleiß, bis hieher ausgeſtellt,
Weil ſich jetzund das Fleiſch im Pöckel beſſer hält.

Mart. Schoor, *) seeht doch her!
Dat iß een gaadlich Deerd.
Ehrenh. Der Ochse stehet mir nicht übel an,
Ich werde sehn, ob ich ihn nicht erhandeln kann.
Glück zu, mein Freund.
Neelß. Fromsyß!
Ehrenh. Was fordert Ihr?
Für dieses Thier?
Neelß. Man veertig (40) Koopmanns-Daaler, Schoor!
Ehrenh. (Der Kerl ist wohl ein Thor.)
Stehn Euch die zwanzig an?
Neelß. Mit eenem Woord!
De acht un dörtig (38).
Ehrenh. Nein, ich gehe fort.
Marten. Wat will jy wider loopen? (laufen)
Jy mögt ju doch'nen Jüten koopen. (Ihr wollt ja doch 'nen Jütländischen kaufen.)
Neelß. T'is so een staatlich (stattliches) Beest!
Ehrenh. Ihr fordert allzustark.
Neelß. Schoor! söß und söstig (66) Mark
Syn twee un dörtig (32) Koopmanns Daaler,
Dat is keen Geld för ju.
Ehrenh. Soll es bei dreißig bleiben?
Neelß. 't geiht myner Truw (Treu) nich an, gävt my dee (die) een un dörtig (31).
Ehrenh. Nicht einen Schilling mehr, als dreißig; wollt ihr nicht,
So geht mir alsofort Bericht!
Neelß. Nu Glück darmet! (damit)
Ehrenh. So ist der Handel fertig:
Laßt ihn nur gleich auf meinen Namen schreiben,
Brauch' ich denselben auch zu nennen?

*) Schoor (Herr), plattdeutsch, nach dem auf uns übergegangenen Sieur.

Neelß. O nee! Wo schull'ck (sollt' ich) den Herrn nich kennen?

Ehrenh. (Der Preis geht an, und wenn das Talg mich nicht betrügt,
Bin ich vergnügt.)

Neelß. Schoor, syd gebeeden (gebeten)
Hier in det Wyn-Huus (Weinhaus) in to treden
Een Schluckschen Bitter-Wyn bekümmt ju, up
den Neetvel (Nebel)
Nich öwel (übel).

(Gehen ab.)

Das wäre denn soweit ganz harmlos: nun aber treten nach und nach junge Damen (Constantine und Jucunde) auf, die hier mitten unter dem Rindviehe ihre Rendez-vous halten. Gretje, eine Lütje-Maid (Hausmädchen) lernt von ihnen dabei und schildert die Frauen folgendermaßen:

— See döfft nich vor dee Köcke (Küche) sorgen,
Un slaapt (schlafen) den heelen (ganzen) Morgen.
Klock teine (10) stäht se up, Klock elffe drinckt se Thee,
Klock twölffe syn see upgeleegen, (aufgeputzt)
Un wenn se afgespyst, kummt dee Caffée;
Klock fiwe (5) fahrt se na der Opera,
Klock neegen (9)
To Gast, un na der Assemblée,
Um Middernacht, wennt Speelen (Spielen) nut (aus)
Fahrt se to Huus un legt sick up de Snuut.

Die verheirathete Mad. Wohlgemuth führt nun den Marquis Carabas als ihren Galan ein, den sie eben neu gekleidet, bei welcher Gelegenheit sie bemerkt:

„Der Kramer sehe zu, wie er die Zahlung kriegt;
Mein Mann bekümmre sich, genug! ich bin vergnügt.“

Der Mann (Ehrenhold) war es über den zu erwar-

tenden Talg des gekauften Ochsen. Chacun a son plaisir! Der Herr Marquis begehrt nun noch „kahle tausend Mark," die ihm ebenfalls zugesagt werden. Madame meint:

„Die Forderung ist ziemlich stark,
Doch bin ich nicht geschickt, ihm etwas zu versagen,
Mein Mann mag sich mit Grillen plagen. —
(Zu ihm) Sie sein ihm denn geschenkt,
Im Fall er fleißig denkt,
In meinem Arm sie wieder abzutragen.

Aria.

Nur einen zu lieben und theuer zu schätzen
Nur einen zu küßen, giebt wenig Ergetzen,
Der Wechsel im Lieben vergnüget allein.
In deiner Umarmung vergeh ich für Freuden,
(Doch mag ich auch noch andre leiden
Je mehr, je beßer wird es sein.)

(Geht ab.)

Am Schlusse dieser Handlung erfreuen uns sämmtliche Personen mit einem Rundgesange, von dem der erste im Chor gesungene Vers genügen möge:

Die Hörner sind heut zu Tage gemein;
Man kann sie nicht allein im Stall
Und auf dem Pferde-Markte kaufen,
O nein! wir sehen überall
Ein zweigeheintes Hornvieh laufen.
Der Ausspruch trifft noch richtig ein:
Die Hörner sind heut zu Tage gemein.

An einer späteren Stelle singt die Lütje-Maid Gretje folgende Aria:

Deerens, as see Jungfern heeten,
Stellt sick frahm (fromm) und ehrbar an.
Fründlich sprecken, höfflich gröten,
Lat see sick nich licht verdreeten, (leicht verdrießen)
Awers hefft see erst een' Mann,

In diesem Tone, und in noch bei weitem schlimmeren geht es fort; doch werden diese Proben genugsam für das Verbot sprechen, obwohl Mattheson im „musikalischen Patrioten“ meint, die Handlung habe doch ihres Gleichen, und diese Strenge hätte mit gleichem Rechte mehrere frühere Opern aus jener Zeit treffen müssen. Ein Chor der Verkäufer, auf dem Hopfenmarkt gesungen, möge den Beschluß machen; fast wäre man durch ihn gemahnt, an den Marktchor in der „Stummen von Portici“ zu denken:

Coro.

Kreeft, (Krebse) Taschen-Kreeft! Witten (weißen) Kohl! Wey Flaschen? (Wollt Ihr Kürbiße?) Wey Appel, söt Mahlen Appel? (Süße Aepfel.)

Nöt (Nüsse) Wallnöt, Wey Lampertsche Nöt to naschen?

Wey drög Krut, Knufflook, Timian?

Wey Ehrenpryß? Wey Mayeran?

Wey gröne Aal? Wey groote Rucken? (Hühner)

Göß, fette Göß (Gänse) see hebbt mich keres glycken,

O, laht (laßt) uns doch nich wyder (weiter) gahn.

Da Capo.

№ 7. *)

De Affscheeds-Rehd von Schröder.

In't Plattdütsche verdullmetscht.

Hüüt, myn leewen Mittbörgers, myn leewen Frünne, hüüt heff jy to'n letzenmal datt Glück hatt, my spehlen to sehn. Ick mug myne blödigen Trahnen weenen, wenn ick up den Gedanken kaam, datt jy undankbaar noog syn kunnen, my ungenödigt gahn to laaten! Ick heff ju freelich nicht nödig; ick heff ja Gottloff so vehl, as jy alltosaam; aber ick wull doch nich geern undankbaar syn, wull geern noch ins so vehl Geld nehmen, wenn ick man wüß, datt ick ju gefull. Ick bün ohlt, bün stief; my fehlt et nich an Kräuns, de ick my sammelt heff; wull aber geern mit Ehren ünner de Eer, wull nich geern wedder Parln uht myn Kroon verleeren. Nu bünn ick hoch noog stehgen, de Welt weet nu all, datt ick hier bünn; et weer doch ewig Schaad, wenn ick achter den Wind kamen un torügg segeln sull. Ne! Ick bün klöker, as vehle Lühd glööft. Nödig jy my nich mit Gewalt, so gah ick wiß un wraftig! Egentlich is et Mißgunst von my, datt ick so kwanswies nich mehr spehlen will; dat magg aber de Düwel verdregen, datt de Franschen eben so klook syn willt as ick. Ick heff denn Kayser watt förmaakt, datt hefft see doch nich; ick sprehk dütsch, datt köhnt see doch nich. Ick weet my Ansehn to geven, datt verstaht see nich. Ick sprehk mit nümms as mit ju un myn Froo, un see snatert mit allen Lühden. Ick bün to eerst kaamen, ick mutt ook to eerst mahlen; datt heet: eerst mutt myn Huus vull syn, denn köhn jy nah de Franschen gahn. Nee! behter is et, jy gaht gaar nich henn, sünst kunn et ju infallen, jüm ehr Spill behter to sinnen as myn, un ick will doch wehten, datt ick spehlen kann. As de undütschen Minschen nich in Hamborg weeren, da güng datt Muhl ümmer von Schröder; da weer Schröder ümmer achter un vör. Nu heet et: de Franzosen, ja, de Franzosen; laat uns nah de Franzosen gahn! Datt jy de Franzosen — Aber ick will günnen watt Gott günnt, denn ick seh doch, datt ju de Oogen ümmer nah

*) Siehe S. 196 und die Anmerkung der vorigen Nr. 6.

de Dreybahn ſtaht. Aber ſpehlen kann ick woll nich good mehr? Watt! watt!! watt!!! nicks ſegg jy? Amen roopt jy? Amen, heet wiß ſo vehl, as: et ſall geſchehn. Nu, ſo laat et denn geſchehn! Seht, my blödd datt Hart, ungeern gah ick; aber ick muttt!! Na, adjühs denn! Ick — ſpehl — n—i—ch — — — m—e—h—r — — —

Aber, wenn denn dörchuth alle Hoffnung my wedder to preſenteeren, verlahren is, ſo will ick doch ſo good ſyn, un de Direktſchon behohlen. Jy ſöhlt von Schröder ut Rellingen hören un nahſeggn; da will ick ſitten, un för ju'n Vergnögen — — — en Piep Töback ſmöken; da will ick de Stücken för datt ganze Jahr upp enander leggn, de ju förmaakt war'n ſöhlt. Dat will my freelich ſuur falln, datt wart my ſlaaploſe Nachten maaken; aber wat dehd ick woll nich för ju, un wat heff ick nich all för ju dahn? ick rehken daför aber in Tokumſt upp junge Erkenntlichkeit, un de wa'r ick ám beſten ſpöören, wenn de Buhrwaagens mit Geld bepackt, ankaamt; verſchoont my aber mit Speetſchedahlers; ſe döhgt den Düwel nicks. De Zettels wart in Tokumſt ook man mager uthſehn, wenn gar nich mehr Schröder, gar nich mehr Madam Schröderſch darup ſteiht — gräßlich wart dat uthſeehn, dat kann ick my denken. Un dät ick noch nümms an mynen un an myner Froo ehren Platz annahm heff, datt is gewiß un denk nich de Dorſaak, as jy wol gar to glöben driehſt noog ſünd, dat ick nämlich bang weer, ſe kunnen my und myner Froo nahgraad een Blatt nää'n annern uth unſem Krauns plükken, datt uns toletz nicks as de Wihrdraat nahbleef. Nee! datt is nich möhglich, aber ick heff noch den Tiöd hatt nähtoreken, wo vehl ſe my wull köſten köhnt. Un denn, wo will ick ſo'n Paar Schuh finuen, de ſo fix ſünt as ick un myn Froo? — Nee, datt is wedder nich möhglich. Behelpt ju leeber fört eerſte, denn wart jy nich lecker, un ick blief dat Schuhken in Korf. — Ick har ju woll noch vehl to ſeg'n, aber de Klock geit upp Nehgen; ick ſcheed alſo mit blödigem Harten; ick wen geern, aber ick kann nich; ick bleef geern, aber ick dörff nich; ick beklatſch my geern, aber dat ſchickt ſich nich. Deep! deep! unvergeethlich deep, ſall in myner Seele vergraben ſyn un blyben, datt vernuckte

Amen!!!!

Druck von J. W. Wormer.

Opitz.

Neid ist ein schlimmes Ding; dieß Lob bleibt ihm indessen:
Er pflegt dem Neider Herz und Augen abzufressen.

Seinem Freunde, dem Schauspieler,
bey dessen Durchreise
durch Berlin
von
K. W. Ramler.
den 30 März
1780.

Digitized by Google

Digitized by Google

Nein! ihr gutherzigen Männer, O. und R.! ihr kennt den Feind
euerer Verdienste nicht recht, und beschreibt ihn euerm Freunde S.
sehr unphysiognomisch. Der Unhold besucht und belauscht euch zwar
oft; aber allzeit vermummt und verkappt. Nach meinem Bericht
hat er vielmehr lange lange Ohren, und gesunde Augen. Scheel siehet
er, aber scharf, und hat sich nur die Augenlieder zerfressen. Daher
kan er keinen Schlaf gewinnen, und hört u. siehet, auch wenns ihm
wehe thut.

Berlin den 30. März 1780.

M. Mendelssohn.

Digitized by Google

Digitized by Google

Daß Beyfall dich nicht stolz, nicht Tadel furchtsam mache!
Des Künstlers Schätzung ist nicht jedes Fühlers Sache!
Denn auch den Blinden brennt das Licht,
Und wer dich fühlte, Freund, verstand dich darum nicht.

Gotthe Ephr. Lessing.
Hamburg den 20 Octobr 1780.

Digitized by Google

Digitized by Google

Schröder

---

spilte keine Volle gut;

denn ür war immer

der Man selbst.

Klopstock

Digitized by Google

Zur Erinnerung an den 23sten Junius 1800 an dem wir nach mehr als zwanzig, für Sie theuerster und verehrter Schröder so ruhmvollen Jahren, uns zum ersten Mahle wieder sahen und es innigst fühlten, daß Zeit und Entfernung die Freundschaft nicht schwächen.

Braunschweig.

Leisewitz.

Digitized by Google

Es ist leicht, Melpomenen und Thalien, Wahrheit und Genie auf einer Zeichnung zusammen zu setzen, aber schwer, den Geist derselben in gleichem Maaße in sich zu vereinigen wie — Schroeder —

Das behauptet sein ergebenster Diener und Bewunderer

Füger.

Wien d. 4ten Febr. 1785.

Digitized by Google

„Ehe wir aus dieser Welt scheiden?“ sagten Sie?

Möchte ich eben so spät aus Ihrem Gedächtniß scheiden,
als Ihr Nahme jemals aus dieser Welt scheiden wird.

Hamburg, am Abend eines schönen Tages.
1791.

Kotzebue.

Digitized by Google

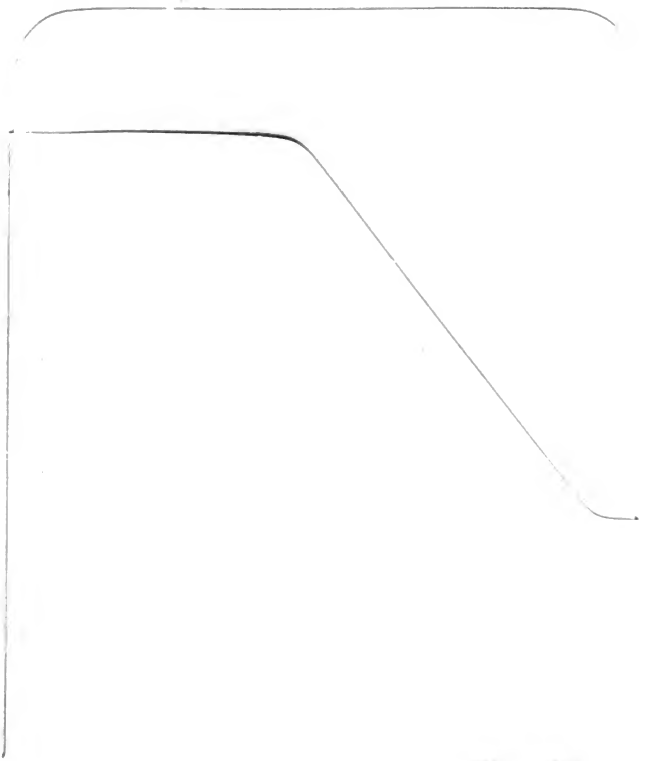
Jahre lang lebten wir, einander unbekannt, zu gleicher Zeit, in der Kaiserstadt; Thalias Tempel, der Schauplatz Ihres Ruhmes, Schröder, war dem Monche verschlossen. Jetzt erst, nachdem sich der Künstler von den Augen des gaffenden Haufens zurückgezogen hatte, lernte ich den Menschen kennen; ich sollte sie lieben, nicht bewun„dern. Glaube an Freundschaft ist Glaube an Unsterblichkeit. Freundschaft ist ewig, aber ihr heiliger Bund muss im Dienste der Vernunft und Tugend, im Kampfe und Arbeit für Wahrheit und Recht geschlossen werden. So gab ich Ihnen meine Hand und mein Herz; so nahm ich das Ihrige, und so werden wir vereinigt uns hinüber arbeiten in das Reich der Wahrheit und Liebe.

Dieß dem Manne Schröder zum Andenken
zwey v e r l e b t e r Tage.

Relling den 13 Septbr
1798.

Feßler.

Digitized by Google



Digitized by Google

UNIVERSITY OF MINNESOTA
wils
830.128 J198
Jahrbuch f ur theater und theaterfreunde
3 1951 002 374 060 W
WILSON
ANNEX
AISLE 66

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIVERSITY OF MINNESOTA
wils
830.128 J198
Jahrbuch f ur theater und theaterfreunde
3 1951 002 374 060 W
WILSON
ANNEX
AISLE 66